

'E ganz e liebi Frau'

**Zu den Stellungsvarianten des indefiniten Artikels in der adverbiell erweiterten
Nominalphrase im Schweizerdeutschen
Eine dialektologische Untersuchung mit quantitativ-geographischem Fokus**

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Janine Richner-Steiner

von Rupperswil AG

Angenommen im Herbstsemester 2007 auf Antrag von Frau Prof. Dr. Elvira Glaser und
Frau Prof. Dr. Christa Dürscheid

Aarau, 2011

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	1
1.1	Terminologie und Forschungsgegenstand	1
1.2	Fragestellungen	3
2	STAND DER FORSCHUNG	5
3	INTENSIFIER	17
3.1	Zur syntaktischen Klassifikation und Funktion	17
3.2	Zur Semantik	19
3.3	Die Intensifier der Korpusanalyse	20
4	DATENGRUNDLAGE	22
4.1	Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz <i>SADS</i>	22
4.2	Zusatzfragebogen	24
4.2.1	Warum ein Zusatzfragebogen?	24
4.2.2	Dichte und Aufbau des Ortsnetzes	25
4.2.3	Gewährspersonen	29
4.2.4	Rücklauf Questionnaires	30
4.3	Dialekt Korpus Zürich <i>DiaKoZ</i>	31
4.3.1	Warum eine Korpusanalyse?	31
4.3.2	Warum Oral History?	31
4.3.3	Das Dialektkorpus Zürich <i>DiaKoZ</i>	33
5	QUANTITATIVE VERTEILUNG DER STELLUNGSVARIANTEN	36
6	DIALEKTGEOGRAPHISCHE VERTEILUNG DER STELLUNGSVARIANTEN	41
7	EINFLUSS SOZIOLINGUISTISCHER FAKTOREN	65
7.1	Der Parameter 'Alter'	65
7.2	Der Parameter 'Geschlecht'	76
7.3	Der Parameter 'soziale Schicht'	79

8	MIT WELCHEN INTENSIFIERN TRITT DIE ADVERBIELL ERWEITERTE NOMINALPHRASE SPONTAN AUF?	86
9	WIE OFT WIRD JEDE DER DREI KONSTRUKTIONSMÖGLICHKEITEN SPONTAN GEBILDET?	89
10	KORRELATIONEN ZWISCHEN INTENSIFIER UND POSITION DES INDEFINITEN ARTIKELS	100
10.1	Die Position des Artikels beim Intensifier 'ganz'	100
10.2	Die Position des Artikels beim Intensifier 'sehr'	123
10.3	Die Position des Artikels beim Intensifier 'so'	129
10.4	Die Position des Artikels beim De-Intensifier 'relativ'	133
10.5	Die Position des Artikels beim Intensifier 'recht'	136
10.6	Die Position des Artikels beim Intensifier 'zimli'	137
10.7	Die Position des Artikels beim (De-)Intensifier 'chli'	138
10.8	Die Position des Artikels beim Intensifier 'gar'	140
10.9	Die Position des Artikels beim Intensifier 'richtig'	143
11	BEDEUTUNGSUNTERSCHIEDE BEI DEN STELLUNGSVARIANTEN	144
12	FREIE VARIATION	154
12.1	Interpersonelle Variation	155
12.2	Intrapersonelle Variation	162
13	METASPRACHLICHE BEMERKUNGEN	170
14	PRONOMINALE VARIATION IN DER NOMINALPHRASE	180
14.1	Stellung/Doppelung des definiten Artikels in der Nominalphrase mit adverbiell erweitertem komparierten Adjektiv	180
14.2	Stellung/Doppelung von Indefinitpronomen in der Nominalphrase mit adverbiell erweitertem Attribut	182
14.3	Indefinitpronomen zur Bezeichnung geringer Menge bei Stoffnomen	183
15	ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK	185
16	BIBLIOGRAPHIE	191

17	ANHANG	198
17.1	Frage 12, 1. Fragebogen SADS	199
17.2	Frage 20, 1. Fragebogen SADS	199
17.3	Variante (1) als natürlichste über 75%	200
17.4	Ablehnung der Variante (1) über 80%	200
17.5	Positionen des indefiniten Artikels in 412 Belegen: Kategorie <i>andere</i>	200
17.6	Kategorie A.3. 'ganz' mit nicht oder negativ wertenden komparierbaren Adjektiven	201
17.7	Positionen des indefiniten Artikels beim Intensifier <i>sehr</i> . Kategorie <i>andere</i>	204
17.8	Erläuterungen zum Inhalt und zur Methode des Zusatzfragebogens	205
17.9	Begleitbrief Zusatzfragebogen	216
17.10	Zusatzfragebogen zum Dialekt	217

1 Einleitung

1.1 Terminologie und Forschungsgegenstand

Wie der Titel dieser Arbeit bereits zeigt, geht es in vorliegender Forschungsarbeit um Konstruktionen vom Typ '*e ganz e liebi Frau*', wie sie etwa im Satz '*Also d' Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!*' vorkommen könnten. Konstruktionen vom gleichen Typ sind:

- (1) *Es isch e verruckt nette Ma.*
- (2) *En richtig tüüre Traktor het nie rendiert.*
- (3) *Si isch halt au en ganz en treui Seel gsi.*

Der Duden (2005, S. 844) erwähnt die Konstruktion unter dem Titel „Adverbiale Adjektivphrasen und verwandte Konstruktionen“. Dort wird beschrieben, dass eine adverbiale Adjektivphrase sich auf eine andere Adjektivphrase beziehen könne; sie sei dann in diese eingebettet, also Gliedteil:

- (a) Anna liest [einen [[ganz] dicken] Roman]. (→ Umschreibung: Dieser Roman ist [[ganz, sehr, enorm...] dick]; seine Dicke ist enorm.)
Duden (2005), S. 844

Diese Beschreibung kann als Ausgangspunkt zu einer detaillierteren Analyse dienen, welche zusätzlich dem Fakt Rechnung tragen soll, dass die erwähnte adverbiale Adjektivphrase Teil einer Nominalphrase ist. Der Kern der Konstruktion besteht aus einer Nominalphrase und zwar einer indefiniten [*einen Roman*]. Darin eingebettet ist die Adjektivphrase [*einen [dicken] Roman*] und wiederum eingebettet darin die adverbiale Adjektivphrase [*einen [[ganz] dicken] Roman*]. Die Konstruktion müsste also eigentlich folgendermassen beschrieben werden: eine indefinite Nominalphrase, welche durch eine attributive Adjektivphrase, die ihrerseits durch eine adverbiale Adjektivphrase ergänzt ist, erweitert ist. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und Verständlichkeit kürze ich dies im Folgenden leicht ab und benenne die Konstruktion: *Die adverbial erweiterte indefinite Nominalphrase*.

Adverbial bezieht sich in diesem Zusammenhang nicht etwa auf die Satzgliedfunktion, sondern auf die Wortart der Wörter, die in dieser Position vorkommen können¹. Dabei handelt es

¹ Wertvolle Hinweise diesbezüglich verdanke ich Prof. Christa Dürscheid.

sich, wie später erläutert werden soll, um Intensifier. Da die Konstruktion jedoch nicht mit „intensivierel“ (oder ähnlich) *erweitert* bezeichnet werden kann, wird hier auf das am ehesten passende Wort, nämlich *adverbiell*, ausgewichen.

Es wäre auch möglich, die Konstruktion aus der Satzgliedperspektive zu benennen, indem man dem Fakt Rechnung tragen würde, dass die AP¹ [*dicken*] in attributiver Beziehung zur NP [*einen Roman*] steht und die AP² [*ganz*] ihrerseits in ebenfalls attributiver Beziehung zur AP¹. Aus dem Grund, dass in vorliegender Arbeit der Fokus jedoch auf die Wortart, also auf die Intensifier gerichtet ist, habe ich mich dagegen und für obige, den Wortarten Rechnung tragende Bezeichnung entschieden: *die adverbiell erweiterte indefinite Nominalphrase*.

Nun gibt es im Schweizerdeutschen verschiedene Möglichkeiten, den indefiniten Artikel in der adverbiell erweiterten Nominalphrase zu platzieren. Einige SprecherInnen finden nämlich, dass Susi '*e ganz e liebi Frau*' für Markus wäre, während andere sie für '*ganz e liebi Frau*' halten. Für dritte wiederum ist sie gar '*e ganz liebi Frau*'. Es gibt im Schweizerdeutschen also drei Möglichkeiten, den Sachverhalt, dass Susi eine ganz liebe Frau für Markus wäre, auszudrücken:

- (4) *Also d'Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!*
- (5) *Also d'Susi wär ganz e liebi Frau für de Markus!*
- (6) *Also d'Susi wär e ganz liebi Frau für de Markus!*

Bei Variante (4) handelt es sich um eine Konstruktion mit doppelt gesetztem Indefinitartikel, während (5) und (6) den Artikel nur einfach verwenden. Beim Beispiel (5) wird der Artikel postponiert, also **nach** der adverbiellen Erweiterung und vor dem Adjektiv gesetzt, während er bei (6) präponiert, also **vor** der adverbiellen Erweiterung und dem Adjektiv platziert wird. Die adverbielle Erweiterung wird im folgenden (De-) Intensifier genannt². Hörbelegen zufolge sind die drei Konstruktionen im Schweizerdeutschen koexistent.

² Cf. Kapitel 3.1.

1.2 Fragestellungen

Die vorliegende Forschungsarbeit soll nun zeigen, welche Faktoren für das Auftreten einer der drei Varianten verantwortlich sind. Dabei gehe ich als Hypothese davon aus, dass es sich nicht um freie Variation handelt, sondern dass gewisse Parameter existieren, welche die besagte Konstruktion beeinflussen und somit die Nennung einer bestimmten Variante auslösen oder diese zumindest mit grösserer Häufigkeit auftreten lassen.

Nach einleitenden Kapiteln zum Stand der Forschung, einer theoretischen Einführung zu den Intensifiern und der zugrunde liegenden Datenbasis sollen daher Analysen durchgeführt werden, um zeigen zu können, welche Parameter hierbei beeinflussend sind. Einerseits wird geprüft, ob sich die drei Varianten in ihrer Auftretenshäufigkeit unterscheiden, andererseits soll getestet werden, ob die drei Varianten dialektgeographisch auf verschiedene Regionen der deutschsprachigen Schweiz distribuiert sind. Der Einfluss soziolinguistischer Faktoren wie Alter und Geschlecht der Gewährsperson, aber auch die soziale Schicht sollen dann ebenfalls überprüft werden.

Anhand einer Korpusanalyse soll danach gezeigt werden, mit welchen Intensifiern die adverbial erweiterte Nominalphrase gebildet werden kann und wie oft diese in einer Konstruktion auftreten. Besonders interessiert bin ich an der Frage, ob Korrelationen zwischen den Intensifiern und der Position des indefiniten Artikels festgestellt werden können. Dazu sollen die häufigsten Intensifier einer detaillierten Analyse unterzogen und auf ihren Zusammenhang mit der Stellung des indefiniten Artikels untersucht werden. Die Rolle der Semantik wird in einem weiteren Schritt ebenfalls beleuchtet.

Die dadurch erhaltenen Thesen können anschliessend anhand der Daten einzelner Gewährspersonen auf ihre Validität überprüft werden. Dabei soll dann auch untersucht werden, inwiefern meine Grundannahme, dass es sich nicht um freie Variation handelt, den Tatsachen entspricht. Die Existenz von interpersoneller und intrapersoneller Variation soll deswegen überprüft werden.

Eine grosse Zahl von Gewährspersonen war so freundlich, mir ihre Sicht der Dinge in Bezug auf die Position des indefiniten Artikels in der adverbial erweiterten Nominalphrase mitzutei-

len. Daher sollen auch die metasprachlichen Bemerkungen der InformantInnen auf ihre Validität überprüft werden.

Im letzten Kapitel soll dann der Blickwinkel etwas erweitert werden, indem einige Ausführungen zu weiteren Besonderheiten von Pronomina in der Nominalphrase betrachtet werden.

2 Stand der Forschung

Am Anfang dieser Untersuchung soll ein Überblick darüber stehen, was über das Phänomen des verdoppelten indefiniten Artikels bereits bekannt ist und wie dieses in einigen Standardwerken zur schweizerdeutschen Dialektologie behandelt wird. In vorwiegend chronologischer Verfahrensweise werden dabei auch neuere Untersuchungen zum Forschungsgegenstand mit einbezogen. Der Blick soll aber auch auf Untersuchungen gerichtet werden, welche sich nicht mit Schweizerdeutsch auseinandersetzen, um zu zeigen, inwieweit dieses oder ein vergleichbares Phänomen in anderen Dialekten oder Sprachen anzutreffen ist.

In Stalders "Versuch eines Schweizerischen Idiotikons" von 1806 lässt sich zum Phänomen der Artikelverdoppelung noch nichts finden, während im "Idiotikon" von 1881 im Artikel zu 'ein' folgender Abschnitt erscheint:

6. [...] Beliebt ist Wiederholung des 'ein' vor einem durch ein Adv. bestimmten Adj. und bei 'so' z. B. *en b'sonderig en fria Maa*, ein besonders freundlicher Mann AP; *e recht e schöni; es recht es grosses* SCHW; S; Z; *eso e ... solch ein* GL, Z.

Idiotikon (1881), 1. Band, S. 273

Das Idiotikon beweist mit diesem Eintrag, dass das Phänomen des verdoppelten indefiniten Artikels bekannt ist. Es liefert die Information, dass die Verdoppelung in Kombination mit einem durch ein Adverb bestimmten Adjektiv auftritt. Weiterhin wird festgestellt, dass diese Konstruktionsart beliebt sei und anhand der Beispiele auch, in welchen Kantonen diese auftrete, nämlich Appenzell, Schwyz, Solothurn, Glarus, Zürich.

Binz schreibt 1888 in seinem Buch "Zur Syntax der baseldeutschen Mundart" im Kapitel "Die Adjectiva werden auf verschiedene Weise ergänzt":

[...] 4. Durch Adverbien: *arg, famos, ferterli, ganz, gar, grisli, haillos, kaibemässig, mainaidig, recht* u.a. [...] Bei dieser Ergänzung eines Adjectivs durch ein Adverb ist oft eine merkwürdige scheinbare Angleichung der Form des Adverbs an diejenige des Adjectivs eingetreten: *e gar e liebe Bueb; der Lehrer muess e Landma si und zwor e rechte gscheite*, aber nur bei masculinen Substantiven. Im Femininum und Neutrum ist diese Angleichung nicht wahrzunehmen: *s'isch e gar e bravi Frau; mer hen e ganz e schen Hus; e so ne schen Klaid, nie e ganzi bravi Frau* etc., so dass ich fast eher geneigt wäre, hier eine Doppelsetzung des Artikels anzunehmen. Ich dünkte mir dieselbe in der Art entstanden,

dass man in der Zwischenstellung des Artikels zwischen Adverb und Adjektiv, die nur in diesen wenigen Fällen vorkam, den Artikel nicht mehr herausföhlte und ihn nun noch einmal an die sonst übliche Stelle vor das Adverb setzte. Vielleicht liesse sich die Entwicklung auch so denken, dass beim Masculinum ursprünglich eine solche Formangleichung vorlag (wie dies heute noch z. B. im Schwäbischen ganz deutlich der Fall ist), dann aber eine Doppelsetzung des Artikels empfunden wurde, worauf dieselbe nach Analogie der Beispiele beim Masculinum auch beim Femininum und Neutrum eingetreten wäre.

Binz (1888), S. 17, §20

Wie auch das Idiotikon nimmt Binz das Phänomen zur Kenntnis. Er ist sich allerdings nicht sicher, ob es sich tatsächlich um eine Doppelsetzung des Artikels oder um eine Formangleichung zwischen Adjektiv und Adverb handelt. Des Weiteren liefert Binz ebenfalls die Information, dass dieses Phänomen in Kombination mit einem durch ein Adverb ergänzten Adjektiv auftritt und dass dies oft geschieht. Was allerdings fehlt, ist die Angabe, ob diese Formangleichung oder eben Doppelsetzung obligatorisch oder fakultativ ist, ob sie bei allen Adverbien in gleicher Weise möglich ist und nach welchen Regeln sie auftritt.

Arthur Frey behandelt im Jahre 1906 das Phänomen ebenfalls, allerdings weit weniger ausführlich. Im Kapitel zu den Adverbien erwähnt er in einem Nebensatz, dass das gradbestimmende Adverb vor das Adjektiv tritt, worauf eine nochmalige Vorsetzung des Artikels stattfinden kann. Hier erhalten wir nur die elementarste Information, dass das Phänomen des verdoppelten Artikels existiert, jedoch ebenfalls keine weiteren Angaben zu Regelmässigkeit oder in welchen Dialekten es vorkommen kann. Weise (1909) erwähnt die Konstruktion in seinem Artikel zur Syntax deutscher Mundarten, ebenfalls Stucki (1921).

Etwa zur selben Zeit, nämlich 1927, erscheint eine Dissertation zum Thema "Syntax der Mundart von Stahringen" (Alfons Staedele), in welcher die Konstruktion ebenfalls erwähnt wird. Dort wird beschrieben, dass ein Adjektiv durch ein Adverb ergänzt werden kann, welches dann allerdings eher verstärkend oder verkleinernd denn ergänzend wirkt. Dann folgt ohne weitere Erläuterungen der Hinweis auf die Wortstellung bei Konstruktionen mit dem Adverb 'gar': „Beachte die Stellung von gar: *des isd e gar braf kind* und *des is gar e braf kind*.“ (Staedele, 1927).

In der Zürichdeutschen Grammatik lässt sich zu diesem Phänomen an zwei Stellen etwas finden. Einerseits im Abschnitt zum unbestimmten Artikel, andererseits im Kapitel zu den Adverbien:

“Zur Stellung des Adverbs. Gewisse der Steigerung dienende Adverbien stehen nicht unmittelbar vor dem Adjektiv, sondern treten vor den Artikel, der häufig doppelt gesetzt wird.” *gar, rächt, bsunders, ganz, eso, vil, echly* “*Mer wöisched (en) rächt en guete Apitit, (e) rächt e gueti Nacht. Er isch (en) bsunders en gschyde, Si isch (e) bsunderbaar e freini, das isch (en) seer en guete Witz, (e) seer e netti Frau, daas isch (en) ganz en tume Sträich, (e) ganz e fataali Gschicht, er isch (en) ganz en schlaue, (e)soo(n) en Huufe Gält, bi soo (e)me grobe Maa, mit soo(n) ere wüeschte Frau, si hät (en) vil en schönere Huet weder du, das isch vil en bessere Stoff, er isch echli e frächs Püürschtli, Das isch e bitzeli e starchs Stuck, das isch (en) verbränt en guete Wegge, (e) verwändt e tifigs Mäitli, en eebig e gischpligs Chind, das isch (en) hagels en groosse, tuners en schöne, chätzers en gschwinde Kärli*

Weber (1948), S. 203, §222

“Der unbestimmte Artikel findet sich abweichend vom Hochdeutschen auch: [...] häufig neben gewissen verstärkenden Adverbien, meist doppelt gesetzt: *en ganz en guete Witz, e gar e schüüchs Chind, e psunders e liebi Frau, en seer en nette Maa*, weitere Beispiele s. § 222. Ferner: *e soo(n) en^{a)} tüüre Huet, e soo(n) es Züüg, inere soo(n)e Wonig* (neben *i sonere Wonig*), *imene soo(n)e Gruscht* (neben *i soomene Gruscht*)”

^{a)} Hier aber nur scheinbar, da *esoo* eigentlich geschwächtes “also” ist. Nach diesem Muster, sowie nach formelhaften Verbindungen des unbestimmten Artikels, wie: *e paar, e täil, e chly, e bitzeli* usw. wird *e* als blosses Füllsel häufig auch vor andere Pronomen gesetzt: *e derig, e sonig, e söttig, e männe* usw. In *ekä* und *eniede* ist es alt.

Weber (1948), S. 208, §224

Die beiden Einträge machen sehr vage Aussagen zur Verdoppelung des indefiniten Artikels. Im ersten steht, dass der indefinite Artikel *häufig*, im zweiten jedoch *meist* doppelt gesetzt wird. In keinem der beiden Texte findet man jedoch exakte Angaben zu den Umständen, die erforderlich sind, damit der Artikel verdoppelt wird. Entnehmen kann man den Einträgen nur, dass ‘gewisse der Steigerung dienende Adverbien’ etwas damit zu tun haben. Die dazu abgedruckten Beispiele sind eher widersprüchlich als erklärend. Im ersten Eintrag könnte man durch das Setzen des indefiniten Artikels in Klammern vermuten, dass die Verdoppelung fakultativ und keineswegs obligatorisch sei. Der zweite Eintrag jedoch vermittelt durch das Weglassen der Klammern den Eindruck, dass in diesen Beispielen die Verdoppelung obligatorisch sei. Zusammenfassend kann man sagen, dass die beiden Einträge lediglich die Infor-

mation enthalten, dass das Phänomen existiert, jedoch keinerlei Regeln oder Erklärungen dazu liefern. Man kann fast sagen, dass das Wichtigste in der Fussnote zu finden ist. Dort stoßen wir auf etwas, das sich wie eine These zur Entstehung des Phänomens anhört. Der Autor vermutet hinter der Doppelsetzung des indefiniten Artikels nämlich das Prinzip der Analogiebildung.

In der Luzerndeutschen Grammatik findet man im Kapitel zum unbestimmten Artikel wiederum dieselbe Formulierung wie in der Zürichdeutschen Grammatik: Der Artikel wird bei verstärkenden Adverbien oft verdoppelt. Jedoch fehlt auch hier eine genauere Aussage zu den Umständen, welche eine Verdoppelung erfordern oder verunmöglichen. Die abgedruckten Beispiele sind wiederum ohne Klammern, enthalten jedoch jeweils einen verdoppelten indefiniten Artikel. Im Kapitel zum Adverb findet sich inhaltlich derselbe Artikel wie in der Zürichdeutschen Grammatik. Sogar die These der Analogie ist in derselben Weise als Fussnote vorhanden.

Im Zuger Mundartbuch von 1962 findet sich im Kapitel zum Adverb wortwörtlich derselbe Eintrag wie in der Zürichdeutschen Grammatik. Das Zuger Mundartbuch liefert also ebenfalls keine näheren Aussagen zu den Gründen oder Regeln für die Doppelsetzung. Die abgedruckten Beispiele unterscheiden sich nur geringfügig von denjenigen in der Zürichdeutschen Grammatik:

gar: Er isch gar e liebe Purscht
rächt: I wüüsch der e rächt e gueten Abedit
bsunders: Das isch bsunders e schöne Huet
ganz: Dee hed e ganz e gueti Idee
soo: De Ferdi hed e soon e Huuffe Gäld
vil: Mir hend vil es schönere Huus
e chly: Das isch e chly es wilds Mäitschi
bitzeli: Das isch es bitzeli es tumms Tue

Ähnliches zeigen auch Fälle wie: *En ewig e wyti Strecki, en eländ lange*
Stariangel, e truurig e wüeschti Läbtig, es truurig es ewigs Gschwätz
Bossard (1962), S. 105, §118

Zu beachten ist, dass auch hier keine Klammern um den indefiniten Artikel gesetzt werden und daher dem Leser wiederum der Eindruck vermittelt wird, die Doppelsetzung sei obligatorisch. Dies ist hier umso schlimmer, als die abgedruckten Beispiele unsystematisch mit und ohne Verdoppelung vorkommen. So glaubt der Leser, dass gewisse Adverbien eine obligato-

rische Doppelsetzung des indefiniten Artikels verlangen, während andere nur in einer Konstruktion ohne Verdoppelung möglich sind.

Im Kapitel des unbestimmten Artikels steht folgender Eintrag:

Verwendung der unbestimmten Geschlechtswörter

[...]

e) doppelt gesetzt: *Das isch e ganz e guete Mooler, es bsunders es fryses Chind, es gaar es chlyses Chäferli*

Bossard (1962), S. 46, §51

Dieser Eintrag sagt sogar noch weniger aus, als es derjenige in der Zürichdeutschen Grammatik tut. Hier findet sich noch nicht einmal der Hinweis auf die verstärkenden Adverbien oder die Aussage, dass der Artikel *meist* oder eben *oft* verdoppelt wird.

In Werner Hodlers "Berndeutscher Syntax" findet man jedoch an diesen Stellen nichts. Im Kapitel zum unbestimmten Artikel wird keine derartige Konstruktion erwähnt und auch im Kapitel "Das Adverb zur Bestimmung des Adjektivs oder des Adverbs" wird nichts Derartiges thematisiert. Dort sind zwar zwei Beispiele abgedruckt, welche eine Verdoppelung des indefiniten Artikels enthalten, über die Konstruktion wird jedoch nichts gesagt. Inmitten lauter Beispielen ohne Verdoppelung findet sich plötzlich kommentarlos (Hodler (1969), S. 133f. (meine Hervorhebung)): *es grusam es guets Süppli* oder *Dir syt e recht e Bösi*. Dies geschieht ebenfalls bei den weiteren Beispielen zu Kraftwörtern. Erst im vierten Teil, im Kapitel "Die Anfangsstellung des Verbs", befindet sich ein Unterkapitel mit dem Titel "Doppelsetzung verschobener Wörter". Dort steht unter Punkt 9:

Die Antizipation bedingt also die Verschiebung schwachbetonter Satzteile aus ihrer ordentlichen Stellung, so dass sie daselbst vermisst und neu gesetzt werden, also im Satze nun doppelt erscheinen. Das gilt vor allem für den unbestimmten Artikel: *e gar e guete Bueb, der vil der besser Wy*. [...]

Hodler (1969), S. 708

Die Baseldeutsch-Grammatik von 1976 enthält fast wortwörtlich dieselben Aussagen wie das Zürichdeutsche Wörterbuch: Neben verstärkenden Adverbien wird der unbestimmte Artikel häufig verdoppelt. In den abgedruckten Beispielen finden sich wiederum Unklarheiten, da die Klammern nicht einheitlich gesetzt werden und nicht jedes Beispiel einen verdoppelten Artikel enthält.

In der Berndeutsch-Grammatik von Werner Marti (1985) findet einzig die Umstellung des Adverbs, nicht aber die Verdoppelung des Indefinitartikels Erwähnung. Marti schreibt im Kapitel "Adverbien der Modalität" unter Punkt "d) Besondere Hinweise zum Gebrauch":

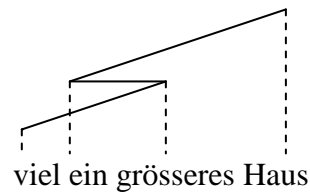
Das Adverb als Ergänzung oder Steigerung tritt meist – im Gegensatz zum Schrđ. – auch vor das (substantivierte) Adjektiv und den dazugehörenden unbest. Artikel: *Gar e Wohlgmeinte, bsungers e strube Winter* [...].

Marti (1985), S. 179

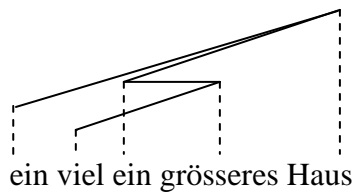
Bei den beiden von Marti angeführten Belegen wird einzig die Postponierung des indefiniten Artikels hervorgehoben, obwohl durchaus auch denkbar wäre, dass der Artikel verdoppelt auftreten und die Belege folgendermassen lauten würden: *E gar e Wohlgmeinte* und *e bsungers e strube Winter*. Leider erwähnt Marti diese Art der verdoppelten Konstruktion nicht. Auch in seinem Kapitel zu den Modalpartikeln werden ausschliesslich Beispiele mit postponiertem Artikel, keine Verdoppelungen erwähnt. So würden die zwei Beispiele, welche er zu den Modalpartikeln 'gar' bzw. 'rächt' liefert, nämlich '*Si isch gar e Freini*' (S. 239) und '*Das isch rächt e Lauueri*' (S. 240), die Verdoppelung des Indefinitartikels vermutlich zulassen. Diese Möglichkeit wird von Marti jedoch nicht erwähnt. Auch im Sprachatlas der Deutschen Schweiz SDS wird das Phänomen nicht behandelt.

Beate Henn-Memmesheimer (1986) erwähnt das Phänomen in ihrem Buch "Nonstandardmuster" unter Kapitel "6.1 Indefinite/generische Substantivphrase". Schon zu Beginn ihrer Ausführungen weist sie auf die Problematik der Mehrdeutigkeit von einschlägigen Belegen hin, z. B. '*ein ganzer grosser Kuchen*', bei welchem 'ganzer' sowohl als artikeldependentes Adjektiv als auch als adjektivdependentes Adjektiv gelesen werden kann. Sie führt aus, dass die meisten Beispiele aufgrund ihrer Bedeutung entscheidbar seien, die restlichen jedoch liessen beide Interpretationen zu (S. 158). Ähnliches gilt auch für Beispiele wie '*ein recht ein grosser*' und '*ein rechter grosser*', wo in manchen Regionen das Adjektivmorphem '*recht-e (rechter)*' und Artikelmorphem '*recht e (recht ein)*' für manche Genera und Kasus nicht unterscheidbar seien. Nähere Beschreibungen zum Phänomen liefert Henn-Memmesheimer dann im Kapitel "14.3.1 indefinite/generische Substantivphrase", wo sie zu Beginn eine ausführliche Belegsammlung von Sekundärbelegen präsentiert. Dieser Aufstellung folgt ein Beschreibungsansatz zur Struktur derartiger Syntagmen am Beispielbeleg von '*ein viel ein grösseres Haus*' (S. 216ff.):

„[...] *viel* ist semantisch Modifikator von *grösser*, die Eliminationskriterien erweisen *viel* als Dependens von *grösser*: **ein viel ein Haus*, es liegt folglich [...] eine Artikelphrase vor, deren Struktur mit einem nichtprojektiven Stemma darstellbar ist:



ausserdem ein weiterer substantivdependenter Artikel:



Henn-Memmesheimer formuliert daraus folgend eine sogenannte systembeschreibende Regel, welche folgendermassen lautet: „Substantive können nebeneinander einen Artikel und eine Artikelphrase aus Artikel, Adjektiv und adjektivdependentem Adverb haben. Die Artikelkombination ist indefinit/generisch“ (S. 218). Darauf folgend erwähnt sie, dass solche Konstruktionen im Standard nicht beschrieben seien, sondern zum Nonstandard gehörten. Dazu liefert sie folgende Übersicht über belegte Varianten:

Substantivdependenter Artikel:	Substantivdependente Artikelphrase aus Artikel, postponiertem Adjektiv und adjektivdependentem, artikelpräponiertem Adverb:	
<i>ein</i>	<i>ganz</i>	<i>ein braver</i>
	<i>gar</i>	
	<i>hübsch</i>	
	<i>sehr</i>	
	<i>recht</i>	
	<i>zu</i>	
	<i>so</i>	
	<i>viel</i>	<i>ein grösseres</i>

Henn-Memmesheimer (1986), S. 218

Gemäss Henn-Memmesheimer stammen diese Belege sowohl aus dem Westfälischen, dem Rheinfränkischen, dem Bairischen als auch aus dem Alemannischen (S. 219).

In neueren Werken zur Dialektologie des Schweizerdeutschen findet das Phänomen Erwähnung bei Bucheli Berger/Glaser (2002), welche es im Rahmen eines Artikels über das Nationalfondsprojekt *Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz* bei den zu untersuchenden Phänomenen (S. 11) und Fragetypen (S. 18f.) vorstellen. Christen (2003) erwähnt die Konstruktion der adverbial erweiterten Nominalphrase mit verdoppeltem Indefinitartikel im Rahmen einer Untersuchung zu Verstärkungslexemen, genauer zum Verstärkungslexem *uu*:

Allerdings kann hier das Verstärkungslexem auch vor dem Indefinitartikel stehen (*er hed uu en Verantwortig*), möglicherweise ist sogar eine Platzierung zwischen verdoppelten Indefinitartikeln denkbar (*er hed en uu en Verantwortig*). Diese syntaktischen Besonderheiten sind in der Regel nur einer beschränkten Zahl von Intensifiern vorbehalten, mit denen ein (substantiviertes) Adjektiv modifiziert wird (z.B. *er isch [en] ganz en Liebe, er isch uu en Liebe [...]*).

Christen (2003), S. 26/27

Leu (2001, S. 63) erwähnt die Möglichkeit einer Verdoppelung des indefiniten Artikels „with degree-words“, gibt aber keinerlei Auskunft über deren Auslöser oder Häufigkeit etc..

Obwohl unpubliziert sollen auch Aspekte aus der Arbeit zum doppelten Artikel im Schweizerdeutschen von Thomas Lindauer (1992) hier erwähnt werden, da auch sie zu einem Überblick über den Stand der Forschung beitragen. Lindauer erwähnt einleitend ebenfalls die Problematik der Analyse von Indefinitartikel bzw. Flexionsendung und der daraus resultierenden Ambiguität, zieht jedoch den Schluss, dass für das Schweizerdeutsche eine Interpretation von *e/en* als Flexionsformen ausgeschlossen sei. Nachfolgend formuliert Lindauer Vorkommensbeschränkungen für den doppelten Artikel, wobei er festhält, dass das Merkmal [definit] keine für die Konstruktion konstitutive Eigenschaft sei. Eine wesentliche Einschränkung jedoch sei, dass eine spezifizierte AP vorhanden sein müsse. Lindauer hält fest, dass „die Möglichkeit, die D-Stelle zweimal zu besetzen, nicht nur vom D-Lexem abhängig, sondern vor allem durch lexemspezifische Adverbien bestimmt ist“ (S. 9). Lindauer gibt im Folgenden an, welche Adverbien einen doppelten Artikelgebrauch erlauben und welche nicht. Allerdings ist nicht ersichtlich, wodurch er zu diesen Erkenntnissen gelangt. Lindauer weist darauf hin, dass die beiden Adverbien *echly* und *e bitzeli* nicht ins Forschungsparadigma passen, weil dort der indefinite Artikel fix zum Adverb gehöre. Auch dies ist zu überprüfen. Die Arbeit Lindauers gibt wertvolle Inputs, allerdings sind diese im Detail noch zu verifizieren.

Nicht erwähnt wird die Konstruktion mit dem verdoppelten Indefinitartikel in den dialektologischen Arbeiten zum Schweizerdeutschen von Cooper (1994), Russ (1989), Schönenberger/Penner (1995) und Werlen (1994).

Ausserhalb der schweizerdeutschen Dialektologieforschung allerdings stösst das Phänomen auf grosses Interesse. Nebst Erwähnungen bei Abraham (2006) zeigen dies unter anderem zwei Artikel, welche in den Jahren 2002 resp. 2006 erschienen sind. Zum einen ist das die Arbeit von Frans Plank über *Double Articulation* und zum anderen der Artikel über *Determiner Doubling* von Kallulli/Rothmayr.

Frans Plank (2002) behandelt das Phänomen im Rahmen seines Artikels über "Double Articulation" in europäischen Sprachen. Im Kapitel 2.9, welches "Blends of alternative orders due to disorderly adverbs" lautet, beschreibt er auf einfache Art und Weise, was denn eigentlich der Grund für verdoppelte Konstruktionen sei: „When there is a choice of doing things one way or the other, man is inclined either not to do them at all or to try to do them both ways at the same time” (S. 365). Daraus zieht er nun den Schluss, dass, wenn der Artikel in zwei möglichen Positionen auftreten kann, er auch gleichzeitig an mehr als einer Stelle gesetzt werden kann, also verdoppelt auftritt. Den Fakt, dass es in solchen Konstruktionen, welche in dieser Forschungsarbeit untersucht werden, überhaupt mehr als eine Position des Artikels geben kann, schreibt er den intensivierenden Adverbien zu:

Intensifying adverbs are particularly prone to mess up the orderly arrangement of NPs. Too impatient to await their turn, they are inclined to hop ahead of whatever rightfully comes before them, including articles, those natural introducers of NPs.

S. 365

Plank meint damit, dass die normale Reihenfolge in einer erweiterten NP, also *Article [Adverb [Adjective]] Noun* durch das intensivierende Adverb, welches sich nach links verschiebt, in *Adverb Article Adjective Noun* verändert wird und somit nicht nur die enge Bindung zwischen Intensifier und Intensiviertem stört, sondern auch den Artikel aus seiner angestammten Position verdrängt. Um nun diese Verletzungen zu umgehen, wird der Artikel initial noch einmal gesetzt, also *Article Adverb Article Adjective Noun*. Diese Mischung aus beiden Positionen des Artikels nennt er *blending*. Plank zeigt in der Folge, dass derartige Konstruktionen, mit verschiedensten Intensifiern und sowohl indefinitem als auch definitem Artikel, im Bairischen an der Tagesordnung sind. Er führt auch aus, dass dieselbe Konstruktion im Bairischen

sogar mit Numeralen (*zwei*) und Indefinitpronomen (*(et-)was*) belegt ist. Plank erweitert nun den Blick vom Bairischen auf andere europäische Sprachen und stellt Folgendes fest:

English is not without a potential for such blendings either. While intensifying or grading adverbs are not as mobile in English as their equivalents are in Bavarian, they are still responsible for deviations from normal NP order.

S. 367

Plank illustriert anhand diverser Belege, dass der Artikel im Englischen sowohl dem Intensifier prä- als auch postponiert sein kann, jedoch erstaunlich resistent gegenüber Artikelverdoppelungen ist. Trotzdem liefert er drei Belege, welche in der Tat als Artikelverdoppelungen analysiert werden können, nämlich (S. 368):

(7) *another such a night*

(8) *there is not another so callous and insensible a member*

(9) *there isn't another such a dropsy in the parish*

Analysiert man *another* als indefiniten Artikel plus *other*, dann zeigen obige drei Belege Verdoppelungen des indefiniten Artikels für das Englische.

Plank nennt in der Folge einige Gründe für dieses “Overmarking”, nämlich einerseits das oben beschriebene “blending”, andererseits die Emphase und Analogie:

„[...] marking may be repeated for a pragmatic rather than a semantic effect, especially for the purposes of emphasizing the category concerned or of lending greater affective force to the entire expression containing it. [...] Re-articulation for analogous reasons [...] has been amply documented [...]”.

S. 385

Am Schluss von Planks Ausführungen findet sich ein Kapitel, in welchem er „günstige Bedingungen“ für das Entstehen solcher Verdoppelungskonstruktionen darlegt. Einerseits seien dies Sprachen, „whose normal mode of NP syntax is that of a loose apposition rather than of hierarchical constituency, [...] (S. 386), andererseits auch “affectivity” und “negligent monitoring”:

“It is only natural therefore that peoples ruled by passions and given laissez-faire should have gone on record as being among the most prolific double articulators – such as the rustics of Bavaria, who seldom weigh their words, let alone articles.”

S. 386

Ebenfalls den Fokus auf das Phänomen im Bairischen legen Kallulli/Rothmayr in ihrem Artikel "Determiner Doubling in Bavarian German" (2006), allerdings betrachten sie das Phänomen aus generativer Perspektive. Ihre Hauptthese besagt, dass „indefinite determiner doubling is restricted to structures containing a quantificational item. Further, [...] the doubling determiner is a cardinality operator. (S. 1). Zu Beginn ihrer Ausführungen wird dargelegt, bei welchen Intensifiern welche Position des Indefinitartikels möglich ist. Anhand von Belegen zeigen sie, dass bei den Intensifiern *so* und *ganz* alle drei Positionen möglich sind, bei den Intensifiern *sehr* und *irrsinnig* jedoch nur eine belegt ist, nämlich die dem Intensifier präponierte Stellung. Diese Aussagen müssen in der vorliegenden Forschungsarbeit zum selben Phänomen im Schweizerdeutschen unbedingt überprüft werden, da es wahrscheinlich ist, dass diese Restriktionen für das Schweizerdeutsche nicht gelten. Falls dem so ist, wären die nachfolgenden Überlegungen Kallulli/Rothmayrs für die vorliegende Untersuchung irrelevant. Trotzdem sollen sie hier kurz wiedergegeben werden: Aufgrund des dargelegten Zusammenhangs zwischen Intensifier und möglichen Positionen des Indefinitartikels im Bairischen stellen sich Kallulli/Rothmayr nun folgende Fragen:

„First, what is the descriptive generalisation that captures the distribution of *so/ganz* on the one hand, and *sehr/irrsinnig* on the other? Second, what is the syntax and semantics of the elements *so/ganz* and how does it differ from *sehr/irrsinnig*? [...] Finally, how can the variation in terms of determiner doubling within varieties of German be explained?”

Kallulli/Rothmayr (2006), S. 3

Ihren Erklärungsansatz finden Kallulli/Rothmayr bei Bresnan (1973) und dann auch bei Corver (1997), welcher postuliert, dass „a distinction should be made within the adjectival degree system between determiner-like degree words [...] and quantifier-like degree words [...]” (S. 123). Bresnan und Corver sprechen in diesem Zusammenhang von der *split degree system hypothesis*. Kallulli/Rothmayr klassifizieren *sehr/irrsinnig* als degree words, „which occupy the Deg slot within a AP“ (S. 3) und *so/ganz* als “true” quantifiers, welche eine Q-

Position ausserhalb der DP/NP besetzen³. Damit erklären sie die Restriktionen bezüglich der möglichen Positionen des Indefinitartikels. Die Struktur der Konstruktion mit Verdoppelung des indefiniten Artikels illustrieren sie folgendermassen (S. 6):

(10) [DP a [QP so/ganz [DP<kind/degree>/FadjP a [NP [AP grossa] Bua]]]]

ein	so/ganz	ein	grosser Bub	
a	such	a	big	boy

Es folgen detaillierte Ausführungen zur Semantik von Konstruktionen mit verdoppeltem indefinitem Artikel, auf welche hier nicht näher eingegangen werden soll. Erwähnt soll jedoch werden, dass Kallulli/Rothmayr daraus den Schluss ziehen, „that no semantic redundancy is present in indefinite determiner doubling constructions“ (S. 14).

Mit der Zusammenfassung dieses Artikels aus dem Jahre 2006 ist der Überblick über die zum Thema relevante Forschungsliteratur zu einem vorläufigen Ende gelangt. Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Konstruktion mit verdoppeltem, prä- oder postponiertem Indefinitartikel weitgehend bekannt ist, jedoch besonders das Vorkommen im Schweizerdeutschen immer noch eine Forschungslücke darstellt. Die vorliegende Forschungsarbeit versucht, diese Lücken (wenigstens teilweise) zu schliessen.

³ Die Gründe für diese Art der Klassifikation werden nicht genauer erläutert.

3 Intensifier

Der Intensifier stellt einen wichtigen Bestandteil der adverbial erweiterten indefiniten Nominalphrase dar. Daher soll an dieser Stelle die Wortklasse "Intensifier" detailliert beschrieben werden.

3.1 Zur syntaktischen Klassifikation und Funktion

Traditionellerweise werden die in vorliegender Forschungsarbeit als Intensifier bezeichneten Wörter zu den Partikeln gezählt. Laut DUDEN (2005, S.595) bilden sie die Untergruppe der sogenannten Gradpartikeln (auch Steigerungspartikel, Intensitätspartikel). Sie geben an, „in welchem Intensitätsgrad eine Eigenschaft oder ein Sachverhalt ausgeprägt ist. Deshalb stehen sie meist vor Adjektiven und Adverbien, oft auch bei Verben, nicht jedoch vor artikelfähigen Substantiven.“ Zudem wird deren Unflektierbarkeit hervorgehoben. Das geschieht auch in der "Deutschen Grammatik" von Ulrich Engel. Dort liegt der Fokus allerdings mehr auf deren Stellungsmöglichkeiten im Satz als auf deren Funktion und Bedeutung: „Gradpartikeln sind unveränderliche Wörter, die im Konstativsatz jederzeit vor dem Vorfeldelement [...] und zugleich hinter dem Konjunktoren stehen können und die nicht für sich allein als Vorfeldelement in Frage kommen.“ (Engel 1988, S. 764). Anhand der angeführten Liste der Gradpartikeln zeigt sich jedoch, dass Engels "Deutsche Grammatik" nicht genau dasselbe unter Gradpartikeln versteht wie der DUDEN. Bei Engel werden Fokuspartikeln und Abtönungspartikeln nicht separat behandelt, sondern unter Gradpartikeln zusammengefasst. Im DUDEN bilden diese jedoch eigenständige Klassen. In LANGENSCHIEDT (2005) wird die Bezeichnung *Gradpartikel* für die Untergruppe der Rangier- oder Fokuspartikeln verwendet und die im DUDEN als Gradpartikel bezeichneten Wörter werden Steigerungspartikel (auch: Intensivpartikeln oder Gradmodifikatoren, Intensifikatoren, De-Intensifikatoren) genannt. LANGENSCHIEDT sieht die Funktion der Steigerungspartikeln nicht auf kommunikativer, sondern auf semantischer Ebene, indem sie die durch die Adjektive bezeichneten Eigenschaften einer impliziten Gradskala zuordnen. Es wird weiter ausgeführt, dass sie „keine Beschränkungen hinsichtlich Satzart und Sprechhandlung, auch nicht hinsichtlich unterschiedlicher semantischer Bezugsbereiche, wohl aber hinsichtlich der Verträglichkeit mit unterschiedlichen Komparationsformen der Adjektive“ haben (LANGENSCHIEDT 2005, S. 423). Manche Steigerungs-

partikeln stünden nur vor dem Positiv (z. B. *sehr, ganz, höchst, recht, so, überaus, ziemlich*), andere nur vor dem Komparativ (*viel, weit*), andere vor Positiv und Komparativ (*etwas*), wieder andere vor Komparativ und Superlativ (*weitaus*). Zudem sei die Stellung der Steigerungspartikeln fest (immer vor dem Adjektiv)⁴. Die Steigerungspartikeln werden dann in zwei Gruppen unterteilt, nämlich in *Intensifikatoren*, welche der Verstärkung der Eigenschaft dienen, und in *De-Intensifikatoren*, welche der Abschwächung der Eigenschaft dienen. Abschliessend wird die Partikel 'ganz' angeführt, welche sowohl abschwächend, als auch verstärkend sein kann.

Das "Handbuch der deutschen Grammatik" von Hentschel/Weydt (2003) hebt hervor, dass der Begriff *Gradpartikel* sehr uneinheitlich verwendet wird und verzichtet ganz darauf. An dessen Stelle treten zwei Klassen, nämlich die Intensivpartikeln und die Fokuspartikeln. Hentschel/Weydt geben an, dass der Begriff Intensivpartikel sich an den englischen Begriff *intensifier* anlehne. Dieser stammt von Quirk et al., welche in ihrer "Comprehensive Grammar of the English Language" folgendes schreiben:

„An adverb may premodify an adjective. Most commonly, the modifying adverb is a scaling device **called an intensifier**, which cooccurs with a gradable adjective. We first distinguish two sets of intensifiers: amplifiers and downtoners.”

Quirk et al. (1995), S. 445 [Hervorhebung der VerfasserIn]

Die vorliegende Forschungsarbeit hält sich, um nicht noch mehr zu Uneinheitlichkeit und Chaos in der Terminologie beizutragen, an diesen englischen Begriff *Intensifier*. Die Intensifier sind eine Untergruppe der Partikeln und umfassen diejenigen unflektierbaren Wörter, welche wie oben angeführt unter den verschiedenen Bezeichnungen *Gradpartikeln, Steigerungspartikeln, Intensitätspartikeln, Intensivpartikeln, Gradmodifikatoren*, und *(De-) Intensifikatoren* beschrieben werden. Sie dienen laut Hentschel/Weydt (2003, S.320) dazu, „die Intensität eines von einem anderen Wort ausgedrückten Inhalts zu verstärken oder abzuschwächen“. In vorliegender Arbeit handelt es sich dabei um Partikeln wie: *sehr, ziemlich, ganz, recht, gar* usw.⁵ Hentschel/Weydt (2003) führen sowohl Beispiele für verstärkende (*sehr, höchst*) als auch abschwächende Wirkung (*ziemlich, etwas*) an und erwähnen ebenfalls den Intensifier *ganz*, welcher je nach Kontext beide Funktionen übernehmen kann. Weiter wird

⁴ Das mag für das Standarddeutsche stimmen, die Daten vorliegender Untersuchung beweisen dafür allerdings das Gegenteil.

⁵ Cf. Kapitel 3.3.

angeführt, dass Intensifier am häufigsten bei Adjektiven stünden und ihre Verwendung bei Substantiven ausgeschlossen sei. Ebenso sei die Verwendung bei Verben eingeschränkt.

Helbig/Helbig (1995), welche die Intensifier als Steigerungspartikeln bezeichnen, erläutern, dass sich Intensifier nicht auf einen Gesamtsatz und auch nicht auf unterschiedliche Bezugsglieder, sondern zumindest nur auf Adjektive (oder Adjektiv-Adverbien) beziehen und dabei den Grad der Eigenschaften, die sie benennen, modifizieren. Intensifier hätten eine semantische Funktion, indem sie diese Eigenschaften intensivieren oder deintensivieren. Weiter führen sie aus, dass Intensifier weder Beschränkungen hinsichtlich Sprechhandlung und Satzart noch hinsichtlich der semantischen Bezugsbereiche aufweisen (im Unterschied zu Abtönungs- oder Gradpartikeln), jedoch aber hinsichtlich der Kompatibilität mit unterschiedlichen Steigerungsformen der Adjektive.

Helbig (1988) hebt hervor, dass Intensifier betont oder unbetont vorkommen können, was mit der kommunikativen Intention zusammen hänge. In einigen Fällen sei sie sogar mit einem Bedeutungsunterschied der Partikel selbst verbunden. Helbig nimmt nicht nur eine Gruppenbildung nach *Intensifikatoren* resp. *De-Intensifikatoren* vor, sondern auch danach, dass Steigerungspartikel entweder nur in dieser Funktion vorkommen oder Adjektive sind, die in der Funktion von Steigerungspartikeln verwendet werden.

Van Os (1989) spricht von lexikalischen Intensivierern und teilt diese nicht nur in *Intensifikatoren* und *De-Intensifikatoren* ein, sondern bestimmt auch deren Grad der Intensivierung auf den Stufen 1 (die absolute Stufe) bis 8 (die negative Stufe).

3.2 Zur Semantik

Hentschel/Weydt (2003, S. 321) heben hervor, dass es besonders interessant sei, dass „nicht nur im Deutschen, sondern auch in zahlreichen anderen, auch ausserindoeuropäischen Sprachen Ausdrücke des Schreckens wie *schrecklich* oder *furchtbar* zum Ausdruck der positiven Hervorhebung“ gehören. Dasselbe Prinzip liege auch dem Intensifier '*sehr*' zugrunde, welcher mit gotisch *sair* 'Schmerz' verwandt ist und auf mittelhochdeutsch *sêre*, 'schmerzlich, gewaltig, heftig' zurückgeht. Vorliegende Forschungsarbeit kann diese Aussage bekräftigen, sind doch 12 von total 34 belegten Intensifiern dieser semantischen Kategorie zuzuordnen. Es sind

dies: *donners, furchtbar, schourig, sehr, unheimli, unerhört, unglaublich, usennig, usserordentlech, verdammt, verruckt und wahnsinnig*.

3.3 Die Intensifier der Korpusanalyse

Aufgrund dieser theoretischen Grundlage sollen nun die 34 in vorliegender Forschungsarbeit durch Korpusanalyse belegten Intensifier⁶ in Gruppen (Intensifikatoren/De-Intensifikatoren und „reine“ Intensifier/Adjektive) eingeteilt werden, um später zu überprüfen, ob diese Eigenschaften allenfalls einen Einfluss auf die Position des indefiniten Artikels haben. Die Ausführungen dazu sollen vorerst jedoch an der Oberfläche bleiben, da im Kapitel 10 detaillierte Beschreibungen zu einzelnen Intensifiern folgen werden.

Zu den Intensifikatoren, also Intensifiern mit verstärkender Funktion⁷, gehören: *absolut, allzu, äxtra, bsunders, donners, furchtbar, ganz, gar, recht, richtig, riesig, schampar, schourig, sehr, so, speziell, total, unerhört, unglaublich, unheimli, unsennig, usgsproche, usserordentlech, üsserscht, verdammt, völlig, vollkomme, wahnsennig und würklech*.

Zu den De-Intensifikatoren, welche eine abschwächende Funktion aufweisen, gehören: *bitz, chli (bisschen), ganz (teilweise) und zimli*.

Laut Van Os (1989) lassen sich diese Intensifier weiter in kleinere Gruppen unterteilen, je nach Intensivierungsstufe. Er unterscheidet die folgenden Stufen: 1 = die absolute Stufe; 2 = die approximative Stufe, 3 = die extrem hohe Stufe, 4 = die hohe Stufe, 5 = die gemässigte Stufe, 6 = die abschwächende Stufe, 7 = die minimale Stufe, 8 = die negative Stufe. Übertragen auf die Intensifier der vorliegenden Untersuchung ergibt sich die folgende Einteilung:

Stufe 1: *absolut, ganz, gar, richtig, total, völlig, vollkomme, würklech*

Stufe 2: -

Stufe 3: *äxtra, donners, furchtbar, ganz, gar, richtig, riesig, schampar, schourig, speziell, unerhört, unglaublich, unheimlich, usgsproche, usinnig, usserordentlech, üsserscht, verdammt, wahnsinnig*

Stufe 4: *allzu, bsunders, ganz, sehr, so*

⁶ Cf. Kapitel 8.

⁷ Folgende Liste stützt sich auf Van Os (1989).

Stufe 5: *ganz, recht, relativ, ziemlich*

Stufe 6: *bitz*

Stufe 7: -

Stufe 8: *gar*

„Reine“ Intensifier, also solche, die nur in dieser Funktion vorkommen können, sind: *allzu, äxtra, bitz, bsunders, chli, donners, gar, schampar, sehr, so, und üsserscht*.

Intensifier, welche auch als Adjektive auftreten können, sind: *absolut, furchtbar, ganz, recht, relativ, richtig, riesig, schourig, speziell, total, unheimli, unerhört, unglaublich, usennig, usgsproche, usserordentlech, verdammt, verruckt, völlig, vollkomme, wahnsinnig und würklech*.

Diese Einteilungen und Ausführungen sollen vorerst als Kurzüberblick reichen. In den folgenden Kapiteln werden die einzelnen Intensifier ausführlich beschrieben.

4 Datengrundlage

Die Daten, welcher dieser Untersuchung zugrunde liegen, stammen aus drei verschiedenen Quellen und sind unterschiedlich erhoben worden. Ich konnte einerseits auf schriftlich erhobene Daten aus dem Nationalfondsprojekt *Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz* von Prof. Elvira Glaser zurückgreifen, andererseits entwickelte ich eigens ein zusätzliches Questionnaire (=Zusatzfragebogen), welches ausschliesslich Fragen zur adverbial erweiterten indefiniten Nominalphrase enthielt. Als dritte Quelle benutzte ich spontane Sprachdaten, welche mir die Möglichkeit einer Korpusanalyse boten. Im Folgenden werde ich nun diese drei Datensammlungen beschreiben.

4.1 Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz SADS

Seit dem Jahr 2000 besteht an der Universität Zürich unter der Leitung von Prof. Elvira Glaser ein Nationalfondsprojekt zur Erforschung des Satzbaus von schweizerdeutschen Dialekten⁸. Es wurden schriftliche Erhebungen mittels Übersetzungs-, Ergänzungs- und Ankreuzfragen in zirka 383 Orten der deutschsprachigen Schweiz durchgeführt. An der Abfrage beteiligten sich 3186 Gewährspersonen. Sie mussten möglichst im Ort aufgewachsen sein, in dem sie zum Zeitpunkt der Befragung wohnhaft waren. Zudem musste mindestens ein Elternteil auch dort aufgewachsen sein. Die InformantInnen stammen aus allen sozialen Schichten und Berufen. Total wurden vier Fragebogen gestaffelt über mehrere Jahre versandt. Im ersten und im vierten Fragebogen war je eine Frage zum Phänomen des verdoppelten Indefinitartikels in der adverbial erweiterten Nominalphrase enthalten. Die beiden Versuchsanordnungen unterschieden sich jedoch im Fragetypus; so wurde im ersten Fragebogen das Phänomen mittels Multiple-Choice-Question abgefragt, im vierten jedoch durch eine Übersetzungsfrage. Die Frage im ersten Fragebogen lautete folgendermassen:

⁸ Detaillierte Angaben zu Ziel und Methode des Projektes sowie Ortsnetz und Gewährspersonen siehe Bucheli Berger / Glaser (2002).

1. Fragebogen SADS

Frage 10: Bruno kennt eine nette junge Frau, die er sich durchaus an der Seite seines immer noch ledigen Sohnes Markus vorstellen könnte. Er sagt:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

- | | <i>ja</i> | <i>nein</i> | |
|----|--------------------------|--------------------------|---|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <i>Also d Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!</i> |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <i>Also d Susi wär ganz e liebi Frau für de Markus!</i> |
| 3) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <i>Also d Susi wär e ganz liebi Frau für de Markus!</i> |

Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. _____

Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

- | <i>ja</i> | <i>nein</i> |
|--------------------------|--------------------------|
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

Wenn "ja": Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

Es handelt sich um eine Frage des Typs Multiple-Choice, wobei im Falle des Ankreuzens von mehreren "Ja"-Möglichkeiten (=Akzeptanz) gleichzeitig nach der natürlichsten Variante (=Präferenz) gefragt wird. Laut Bucheli Berger / Glaser (S. 18f.) ergibt dieser Fragetyp beim Phänomen der Verdoppelung des indefiniten Artikels die besten Ergebnisse, "since in a translation or completion question, a large number of informants would follow the standard German construction (3) which, in fact, appears in dialect, but very rarely". Trotzdem hat das Forscherteam um Prof. Elvira Glaser im vierten Fragebogen genau das getan, nämlich das Phänomen mittels Übersetzungsfrage erhoben:

4. Fragebogen SADS

Frage 1: Martina Fischer kandidiert für das Gemeindepräsidium. Frau Terchert ist von Martinas Fähigkeiten sehr überzeugt und rät ihrem Mann:

Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Also Martina wäre eine ganz gute Gemeindepräsidentin!

Mittlerweile ist die Erhebungs- und Erfassungsphase des Nationalfondsprojektes zu Ende gegangen und es liegen 3140 brauchbare Antworten zur Multiple-Choice-Frage aus dem ersten Fragebogen und 2398 brauchbare Antworten zur Übersetzungsfrage vor⁹. Sämtliche Antworten sind durch studentische Hilfskräfte in einer File-Maker-Datenbank erfasst worden und bilden eine der drei Datensammlungen zu vorliegender Forschungsarbeit.

4.2 Zusatzfragebogen

4.2.1 Warum ein Zusatzfragebogen?

Die Daten des SADS sind besonders geeignet, um die Häufigkeit der Akzeptanz bzw. der Präferenz des Phänomens, die dialektgeographische Verteilung und den Einfluss der soziolinguistischen oder extralinguistischen Parameter auf die Konstruktion zu analysieren.

Es war jedoch auch Bedarf an einem Fragebogen, mit welchem geprüft werden konnte, inwiefern die intralinguistischen Parameter, dabei besonders die Intensifier, einen Einfluss auf die Art der Konstruktion haben. Eine derartige Analyse war mit dem SADS nicht möglich, da nur zwei Fragen zu diesem Phänomen gestellt worden waren und beide Male mit demselben Intensifier, nämlich 'ganz'. Deshalb wurde ein zusätzlicher Fragebogen entwickelt, dessen Antworten als zweite Datensammlung zur vorliegenden Forschungsarbeit fungieren.

⁹Stand 5. Juli 2007.

4.2.2 Dichte und Aufbau des Ortsnetzes

Das Ortsnetz des Zusatzfragebogens besteht aus 125 Ortspunkten in 21 Ganz- und Halbkantonen. Die Auswahl der Ortspunkte wurde stark durch das Ortsnetz des *Sprachatlas der Deutschen Schweiz* (SDS) und des *Syntaktischen Atlas' der Deutschen Schweiz* (SADS) geleitet. Um den Rahmen dieser Forschungsarbeit nicht zu sprengen, mussten daran jedoch erhebliche Kürzungen vorgenommen werden, so dass das hier vorliegende Netz aus deutlich weniger Ortschaften besteht.

Eine gleichmässige Verteilung der Ortspunkte über die Dialektlandschaft wurde als wichtiges Kriterium erachtet. Deshalb wurde bei der Auswahl stark darauf geachtet, dass die Ortspunkte regelmässig über die ganze deutschsprachige Schweiz verteilt sind. Nicht beachtet wurde hingegen die Anzahl Ortspunkte pro Kanton. Es erschien wichtiger, dass die Dichte des Ortsnetzes über das gesamte deutschsprachige Gebiet der Schweiz konstant ist. So ergibt sich folgende Verteilung der Ortspunkte auf die Kantone:

Kanton	Anzahl OP	km ²	Belegort auf x km ²	Erfasste Orte (%)
AG	12	1404	117	5.2
AI	1	173	173	16.7
AR	2	243	121	10
BE	21	5959	283	5.25
BL	4	517	129	4.6
BS	1	37	37	33.3
FR	3	1671	557	1.3
GL	4	685	171	13.8
GR	15	7105	473	7
LU	5	1493	298	4.7
NW	1	276	276	9
OW	3	491	163	42.9
SG	13	2026	155	14.4
SH	4	299	74	11.8
SO	4	791	197	3.2
SZ	3	908	302	9.9
TG	5	991	198	6.3
UR	4	1077	269	20
VS	10	5225	522	6.3
ZG	1	239	239	9
ZH	9	1729	192	5.3

Tabelle 1: Anzahl Ortspunkte pro Kantone

Die höchste Dichte hat mit einem Belegort pro 37 km² der Kanton Basel-Stadt, gefolgt von Schaffhausen. Am meisten Ortspunkte wurden im Kanton Bern aufgenommen, wobei bei einer prozentualen Darstellung der erfassten Orte der Kanton Obwalden deutlich mehr erfasste Orte verzeichnen kann.

Auf die gesamte deutschsprachige Schweiz gesehen ergibt sich eine Dichte von einem Ortspunkt pro 266 km² und 4% erfassten Gemeinden. Das erscheint auf den ersten Blick gering. Vergleicht man die Zahlen allerdings mit viel umfangreicheren Arbeiten zur Dialektforschung wie zum Beispiel AIS, ALR oder ALF, welche einen Ortspunkt pro ca. 750 km² aufweisen können, ist die Dichte des Ortsnetzes doch recht ansehnlich.

Bei der Auswahl der Ortspunkte wurde auch darauf geachtet, dass sowohl Städte wie auch ländliche Ortschaften mit geringer Einwohnerzahl berücksichtigt wurden. So sind Bern und Winterthur, zwei grosse Schweizer Städte, aber auch Safien (GR) mit knapp 400 EinwohnerInnen Teil des Ortsnetzes.

Das untenstehende systematische Verzeichnis aller Ortschaften ist alphabetisch nach Kantonen bzw. Ortschaften geordnet.

Bremgarten	AG	Tafers	FR	Gächlingen	SH
Densbüren	AG	Elm	GL	Schaffhausen	SH
Frick	AG	Linthal	GL	Schleitheim	SH
Leibstadt	AG	Mollis	GL	Aedermannsdorf	SO
Lenzburg	AG	Schwanden	GL	Bettlach	SO
Menziken	AG	Avers	GR	Erschwil	SO
Merenschwand	AG	Churwalden	GR	Kleinfelden	SO
Möhligen	AG	Davos	GR	Brunnen	SZ
Niederrohrdorf	AG	Davos-Monstein	GR	Küssnacht	SZ
Teufenthal	AG	Jenins	GR	Oberiberg	SZ
Villigen	AG	Klosters	GR	Birwinken	TG
Zofingen	AG	Langwies	GR	Hüttwilen	TG
Appenzell	AI	Mutten	GR	Neukirch	TG
Trogen	AR	Obersaxen	GR	Roggwil	TG
Waldstatt	AR	Rheinwald	GR	Triboltingen	TG
Aarberg	BE	Safien	GR	Göschenen	UR
Adelboden	BE	Schiers	GR	Gurtellen	UR
Bern	BE	Untervaz	GR	Isenthal	UR
Bleienbach	BE	Vals	GR	Unterschächen	UR
Boltigen	BE	Versam	GR	Agarn	VS
Diemtigen	BE	Entlebuch	LU	Blatten	VS
Diessbach	BE	Luzern	LU	Mörel	VS
Erlach	BE	Neuenkirch	LU	Oberwald	VS
Grafenried	BE	Römerswil	LU	Randa	VS
Guggisberg	BE	Willisau	LU	Reckingen	VS
Habkern	BE	Buochs	NW	Saas Grund	VS
Konolfingen	BE	Alpnach	OW	Simplon-Dorf	VS
Langnau	BE	Engelberg	OW	St. Niklaus	VS
Ligerz	BE	Giswil	OW	Visp	VS
Meiringen	BE	Andwil	SG	Zug	ZG
Mürren	BE	Brunnadern	SG	Andelfingen	ZH
Reichenbach	BE	Diepoldsau	SG	Bäretswil	ZH
Rüeggisberg	BE	Flums	SG	Elgg	ZH
Saanen	BE	Mosnang	SG	Meilen	ZH
Schangnau	BE	Rapperswil (SG)	SG	Rümlang	ZH
Ursenbach	BE	Rheineck	SG	Stadel	ZH
Aesch (BL)	BL	Sennwald	SG	Uster	ZH
Buckten	BL	Sevelen	SG	Winterthur	ZH
Langenbruck	BL	Stein SG	SG	Zürich	ZH
Liestal	BL	Vättis	SG		
Basel Stadt	BS	Wattwil	SG		
Murten	FR	Wil	SG		
Schwarzsee	FR	Bibern (SH)	SH		

**Tabelle 2: Systematisches
Ortsverzeichnis des Zusatz-
fragebogens**

4.2.3 Gewährspersonen

Der Fragebogen wurde an 250 Gewährsleute verschickt, welche allesamt aus dem Nationalfondsprojekt *Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz* stammen¹⁰. Von daher sind die Personen sorgfältig ausgesucht: Es sind alles Leute, welche schon in zweiter Generation an ihrem Dialektort wohnhaft sind und deshalb als RepräsentantInnen ihres Dialektes anerkannt werden können. Ebenso hat jede Gewährsperson grosse Erfahrung im Ausfüllen von Fragebogen, denn alle in dieser Arbeit aufgenommenen Personen haben schon die ersten drei Bogen des Dialektsyntaxprojektes ausgefüllt. Man darf daher annehmen, dass die Gewährsleute sprachlich sensibilisiert und motiviert sind.

Bei der Auswahl aus dem grossen Pool von Gewährsleuten des Nationalfondsprojektes wurde darauf geachtet, dass ungefähr gleich viele Männer wie Frauen an der Befragung beteiligt sind:

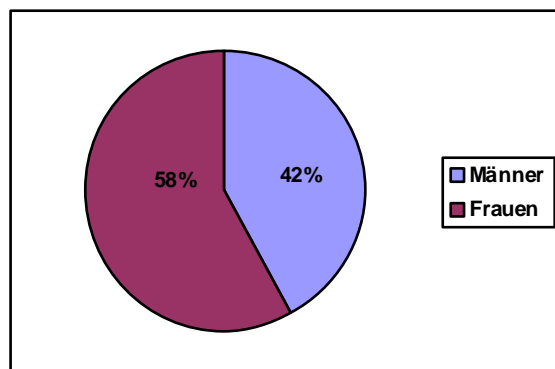


Abbildung 1: Verhältnis von männlichen und weiblichen Gewährsleuten

Die Anzahl von 250 Personen ist entstanden, weil pro Ortspunkt zwei Gewährsleute ausgesucht wurden. Dies ist analog zur Verfahrensweise des *Mittelrheinischen Sprachatlases* geschehen, bei welcher zwei Datenserien entstehen, nämlich Datenserie 1 mit älteren Leuten und Datenserie 2 mit jungen Personen. So wird eine *apparent time analysis* möglich. Es wurde darauf geachtet, dass die zwei Personen pro Ort mindestens 30 Jahre Altersunterschied aufweisen. Dies ist mit Ausnahme von folgenden vier Ortspunkten gelungen:

¹⁰ Der Begleitbrief sowie der Fragebogen sind im Anhang, Kapitel 17.9 und 17.10, ersichtlich.

Ortspunkt	Altersunterschied
Engelberg	28 Jahre
Mürren	23 Jahre
Aesch	23 Jahre
Bibern	29 Jahre

Tabelle 3: Ausnahmen Altersunterschied Ortspunkte

Da der Altersunterschied bei allen vier Ortspunkten nicht sehr von den angestrebten 30 Jahren abweicht und weil alle Ortschaften eine wichtige Funktion im Ortsnetz erfüllen, wurde hier auf die strikte Einhaltung des Altersunterschieds zugunsten des Ortsnetzes verzichtet. Aesch (BL) und Bibern (SH) sind wichtig in Bezug auf ihre Grenznähe und Engelberg sowie Mürren sind Ortspunkte mit keiner Ersatzmöglichkeit in nächster Umgebung. Die Datenserie 1 besteht aus Gewährsleuten mit Jahrgang 1906-1940, die Datenserie 2 aus den Jahrgängen 1941-1986.

4.2.4 Rücklauf Questionnaires

250 Gewährspersonen erhielten das mit *Zusatzfragebogen* bezeichnete Questionnaire zur Verdoppelung des indefiniten Artikels. Etwa fünf Monate später waren 200 ausgefüllte Fragebogen retourniert worden. Das entspricht einem Rücklauf von 80%. Dieses sehr gute Ergebnis ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die belieferten Gewährsleute alle schon zuvor drei Fragebogen in einer ähnlichen Art ausgefüllt und ebenfalls retourniert hatten. Die Gewährspersonen hatten schon Routine im Ausfüllen derartiger Bogen und die Motivation zur Mithilfe war gross.

Obigen Tatsachen ist ebenso zu verdanken, dass praktisch keine unbrauchbaren Bogen retourniert worden sind. Die Gewährspersonen waren schon derart routiniert im Umgang mit Questionnaires, dass es kaum Fälle gab, wie sie Bucheli Berger/Glaser (S. 10) beschreiben.

Erwähnenswert ist vielleicht noch, dass von den älteren Gewährsleuten nur gerade 15 den Fragebogen nicht zurückgesandt haben, während bei den jüngeren weit mehr, nämlich 36, nicht geantwortet haben.

Rückblickend lässt sich sagen, dass der Fragebogen zu lang war. Die Gewährspersonen benötigten sehr viel Zeit zum Ausfüllen und waren nach einigen Fragen ermüdet.

Die Entwicklung des Fragebogens war darauf ausgerichtet, möglichst viele intralinguistische Parameter daraufhin zu testen, ob sie die Konstruktion der adverbial erweiterten indefiniten Nominalphrase beeinflussen. Dabei wurde versucht, für diese Parameter jeweils eine oder mehrere Fragen zu konstruieren, deren Resultate nachweisen, ob der zu prüfende Faktor die Konstruktion wirklich beeinflusst oder nicht. Eine genaue Beschreibung dieser intralinguistischen Parameter sowie Erläuterungen zu Inhalt und Methode des Questionnaires ist im Anhang, Kapitel 17.8, ersichtlich. Diejenigen Fragen, welche im Laufe dieser Arbeit analysiert werden, sind an entsprechender Stelle abgedruckt.

4.3 Dialekt Korpus Zürich *DiaKoZ*

4.3.1 Warum eine Korpusanalyse?

Die Forschungsmethode der indirekten Erhebung durch Questionnaires konnte einige aufschlussreiche Ergebnisse liefern. Allerdings hat sich deutlich gezeigt, dass die Versuchsanordnung, d.h. die Art des Fragetypus (Multiple Choice vs. Übersetzungsfrage) einen recht grossen Einfluss auf die Resultate ausübt. Ein offensichtlicher Nachteil der indirekten Erhebungsmethode ist, dass man nur Daten für Phänomene erhält, die man erfragen kann und daher schon kennt, oder wie Anderwald (S. 1) es ausdrückt „[...] you only get what you ask for“. Daraus folgt, dass es für die weitere Untersuchung unerlässlich ist, spontane Äusserungen, spontan gesprochenes Schweizerdeutsch zu untersuchen. Anhand einer derartigen Analyse von Sprachmaterial, also einer Korpusanalyse, können erstens Vorkommensbelege gesammelt werden und diese zweitens nach Regelmässigkeiten und / oder Restriktionen untersucht werden.

4.3.2 Warum Oral History?

Beim Erstellen des Korpus diente der *Freiburg English Dialect Corpus FRED* (Leitung: Prof. Dr. Bernd Kortmann) als Orientierung. Dies aus mehreren Gründen: Erstens er-

läutert auch Kortmann ausführlich, weshalb es bei der Erforschung von Dialektsyntax und Dialektgrammatik absolut notwendig ist, eine Korpusanalyse durchzuführen, zweitens handelt es sich bei *FRED* um eine wegweisende Pionierarbeit und drittens konnte während der nun 7-jährigen Laufzeit des Projektes mehrfach gezeigt werden, dass die Methode für dialektologische Forschungen geeignet ist. Besonders bei der Suche nach möglichst homogenem Sprachmaterial empfiehlt es sich sehr, ähnlich wie *FRED* vorzugehen.

FRED besteht aus etwa 300 Stunden gesprochener Sprache aus neun der grössten Dialektgebiete Englands. Bei den Texten handelt es sich um Lebenserinnerungen, welche die InformantInnen im Rahmen eines Oral History Projektes erzählt haben. Oral History ist mündlich überlieferte Geschichte oder wie es die *Oral History Society*¹¹ definiert, „the recording of people's memories. It is the living history of everyone's unique life experiences“. Laut Kortmann/Wagner (S. 6) ist derartiges Material ideal für dialektologische Forschungen, weil „[...] the speaker's attention was genuinely on *what* was being said, rather than on *how* it was being said“.

Oral History Material weist zudem weitere ideale Merkmale für dialektologische Forschung auf:

- (1) Die InformantInnen wurden praktisch alle vor dem zweiten Weltkrieg geboren, sind daher eine homogene Altersgruppe.
- (2) Da syntaktische Besonderheiten in gesprochener Sprache seltener auftreten als z. B. phonologische, muss die Datenmenge gross sein. Dies ist mit derartigem Material ebenfalls gewährleistet.
- (3) Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Historikern können LinguistInnen Zeit sparen, die sie für eigene Aufnahmen benötigen würden.

All diese Gründe sprechen dafür, auch in der schweizerdeutschen Dialektforschung auf Material aus Oral History Projekten zurückzugreifen. Die vorliegende Forschungsarbeit tut dies: Das Projekt *archimob* führte zwischen 1999 und 2001 Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs in der Schweiz durch und hielt diese filmisch fest. Viele dieser Interviews sind auf Schweizerdeutsch geführt worden, und

¹¹ <http://www.oralhistory.org.uk>

bieten sich daher für dialektologische Forschungen an. Die befragten Personen stammen alle etwa aus derselben Generation und berichten über dasselbe Thema; daher sind die Daten erstaunlich homogen. Dieses Tonmaterial ist sehr viel versprechend, da es vergleichbar beschaffen ist wie dasjenige, welches vom Freiburger Projekt mit Erfolg analysiert wird.

4.3.3 Das Dialektkorpus Zürich *DiaKoZ*

Das Oral-History-Projekt *archimob* besteht aus 555 Interviews, von welchen natürlich nur diejenigen in schweizerdeutscher Sprache in das Korpus mit einbezogen wurden. Zudem wurde auch die (sprachliche) Biographie der Sprecherin oder des Sprechers überprüft, um sicherzustellen, dass die jeweilige Person auch als Gewährsperson für schweizerdeutschen Dialekt geeignet ist. Dabei wurden folgende Kriterien angewendet: (1) Die SprecherInnen müssen in schweizerdeutscher Umgebung geboren und aufgewachsen sein, (2) sie müssen schweizerdeutschsprechende Eltern gehabt haben, (3) sie müssen bis auf ein Jahr immer in schweizerdeutscher Umgebung und (4) möglichst immer in derselben schweizerdeutschen Region gelebt haben. Auf diese Weise konnten 47 Interviews mit verlässlichen Gewährspersonen ausgewählt werden. Diese VHS-Videos, welche etwa 78 Stunden gesprochene Sprache enthalten, liegen bisher erst teilweise in digitaler Form und/oder transkribiert vor. Studentische Hilfskräfte der Universität Zürich arbeiten laufend an der Vervollständigung dieses Prozesses.¹²

Die Gewährspersonen stammen aus verschiedenen deutschsprachigen Kantonen der Schweiz (siehe Tabelle 4) und die Interviews dokumentieren daher verschiedenste Dialekte.

¹² Da dieser Arbeitsprozess zum Zeitpunkt vorliegender Forschungsarbeit noch nicht abgeschlossen war, kann die Transkription der hier zitierten Belege von derjenigen der StudentInnen abweichen.

<i>Kanton</i>	<i>Anzahl Interviews, Dauer</i>	<i>% vom Total</i>
AG	6 Interviews, ca. 12.5 h	16
BE	5 Interviews, ca. 10 h	13
BL	1 Interview, ca. 2 h	2.5
BS	4 Interviews, ca. 8.5 h	11
GL	2 Interviews, ca. 3.5 h	4.5
GR	1 Interview, ca. 0.75 h	1
LU	6 Interviews, ca. 8 h	10
NW	2 Interviews, ca. 1.5 h	2
SG	1 Interview, ca. 2 h	2.5
SH	1 Interview, ca. 1.5 h	2
SZ	1 Interview, ca. 1 h	1.5
TG	1 Interview, ca. 1.5 h	2
UR	2 Interviews, ca. 2.5 h	3
VS	1 Interview, ca. 1.5 h	2
ZH	12 Interviews, ca. 21 h	27

Tabelle 4: *DiaKoZ* Sprachdauer und areale Verteilung

Das meiste Dialektmaterial ist aus den Kantonen ZH, LU, AG und BE vorhanden. Das rührt einerseits daher, dass dies die grössten Deutschschweizer Kantone sind und andererseits die sprachliche Verlässlichkeit bei der Auswahl der Interviews höher bewertet wurde als die Ausgeglichenheit in Bezug auf die einzelnen Herkunftsregionen.

DiaKoZ enthält spontane Sprache von 47 verschiedenen Gewährspersonen (InterviewerInnen ausgeschlossen). Davon sind 14 Frauen, 33 sind Männer. Auf die Sprechdauer umgerechnet ergibt dies 23% Sprachmaterial von Frauen, 77% von Männern. Da sich in früherer Forschung zum Untersuchungsgegenstand bei der Auswertung der Questionnaires in Bezug auf den Parameter Geschlecht (cf. Kapitel 7.2) kein relevanter Einfluss auf den Forschungsgegenstand gezeigt hat, ist auch dieses Ungleichgewicht nicht als Nachteil zu werten. Das Alter der SprecherInnen, welche im *DiaKoZ* aufgenommen wurden, ist erstaunlich homogen. Die ältesten Gewährspersonen wurden im Jahre 1905 geboren, die jüngsten 1932. Es könnte allenfalls für den hier zu untersuchenden For-

schungsgegenstand ein Nachteil sein, dass im *DiaKoZ* kein Sprachmaterial von jüngeren, d.h. nach 1958 geborenen Gewährspersonen, vorhanden ist. Es hat sich nämlich gezeigt, dass jüngere Personen in der Wahl der Konstruktionsarten bei der adverbial erweiterten indefiniten Nominalphrase andere Präferenzwerte aufweisen, als dies die älteren tun (cf. Kapitel 7.1).

Zu erwähnen sind einige weitere Nachteile, welche das Design des *DiaKoZ* aufweist. Für die vorliegende Forschungsarbeit wirken sich diese zwar nicht negativ aus, jedoch für andere Forschungsschwerpunkte sind sie unbedingt zu beachten. So sind zum Beispiel überdurchschnittlich viele Sprechpassagen im Perfekt, was natürlich typisch ist für Erzählungen über die Vergangenheit. Das *DiaKoZ* eignet sich also nur bedingt für Untersuchungen zu Tempus oder Aspekt. Auch für Gesprächslinguisten ist das vorliegende Korpus eher ungeeignet, da die meisten Passagen monologisch sind – was verständlich ist, denn die InterviewerInnen hielten sich zurück und liessen die Gewährspersonen erzählen.

Für die vorliegende Forschungsarbeit bietet das *DiaKoZ* als dritte Datensammlung jedoch die Gelegenheit, folgenden Fragen nachzugehen:

- Mit welchen Intensifiern tritt die adverbial erweiterte indefinite Nominalphrase spontan auf?
- Wie ist der indefinite Artikel bei diesen Belegen positioniert?
- Gibt es Korrelationen zwischen dem Intensifier und der Position des Artikels?
- Wie häufig verwendet eine Gewährsperson die adverbial erweiterte indefinite Nominalphrase (Frequenz)?
- Wie oft verdoppelt sie dabei den indefiniten Artikel (intrapersonelle Variation)?
- In welcher Position bevorzugt sie den indefiniten Artikel?
- Gibt es dabei Unterschiede zwischen den Gewährspersonen (interpersonelle Variation)?
- Bei welchen Intensifiern kann der Artikel (nicht) verdoppelt werden (Restriktionen)?

5 Quantitative Verteilung der Stellungsvarianten

Dieses Kapitel soll zeigen, welche der drei möglichen Positionen, also prä- oder postponierter resp. verdoppelter Artikel, wie häufig akzeptiert und präferiert werden. Basis hierfür liefert die Datensammlung des Nationalfondsprojektes *Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz*.

1. Fragebogen SADS

Frage 10: Bruno kennt eine nette junge Frau, die er sich durchaus an der Seite seines immer noch ledigen Sohnes Markus vorstellen könnte. Er sagt:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche sind nicht möglich („nein“)?

ja nein

- 1) ☐ ☐ *Also d Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!*
2) ☐ ☐ *Also d Susi wär ganz e liebi Frau für de Markus!*
3) ☐ ☐ *Also d Susi wär e ganz liebi Frau für de Markus!*

Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. _____

Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

ja nein

☐ ☐

Wenn "ja": Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

Die Frage 10 aus dem ersten Fragebogen, welche obenstehend als Lesehilfe noch einmal abgedruckt ist, ergab von 2705 retournierten ersten Fragebogen 1600 "Ja" bei Vari-

ante (1), also 59%. In der untenstehenden Abbildung ist die Akzeptanz aller drei Varianten dargestellt.¹³

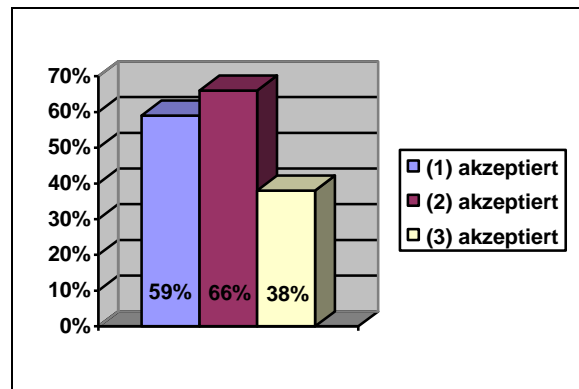


Abbildung 2: Akzeptanz der Varianten 1-3

Die grösste Akzeptanz weist die Variante (2) auf, gefolgt von (1). Die dritte Variante ist, wie Bucheli Berger / Glaser erwähnen, eher selten, allerdings nicht "very rarely", wie dort suggeriert. Vergleicht man mit anderen Phänomenen, welche im ersten Fragebogen abgefragt worden sind, ergeben sich dort viel grössere Abstände zwischen den einzelnen Varianten, d.h. einzelne Konstruktionen werden nur ganz selten akzeptiert: Die Frage 12 zum Beispiel ist eine *Multiple-Choice*-Frage, welche vier Varianten zur Auswahl stellt:¹⁴

- (1) "Fischstäbli muess mer doch gfre abräätle."
- (2) "Fischstäbli muess mer doch gfroni abräätle."
- (3) "Fischstäbli muess mer doch gfronä abräätle."
- (4) "Fischstäbli muess mer doch gfrones abräätle."

Bei dieser Frage akzeptieren nur 19% der Gewährspersonen die Variante (2) "gfroni". Das ist im Vergleich zu der Verteilung bei Frage 10 doch ein sehr kleiner Prozentsatz. Bei Frage 20, welche ebenfalls eine Frage des Typs Multiple-Choice ist, wird dies noch deutlicher¹⁵:

- (1) "Aber ich ha doch das Buech diir gschänkt!"
- (2) "Aber ich ha doch das Buech i diir gschänkt!"

¹³ Die aufgeführten Prozentangaben überschreiten 100%, da die Gewährspersonen die Möglichkeit hatten, mehrere Varianten mit "Ja" anzukreuzen.

¹⁴ Die vollständige Frage 12 ist im Anhang, Kapitel 17.1, ersichtlich.

¹⁵ Die vollständige Frage 20 ist im Anhang, Kapitel 17.2, ersichtlich.

(3) "Aber ich ha doch das Buech a diir gschänkt!"

Hier sind es sogar nur 14% der Befragten, welche die Variante (3) "a diir" akzeptieren. Das Phänomen des verdoppelten indefiniten Artikels, bei Frage 10 die Variante (1), ist demnach vergleichsweise weit verbreitet und bei mehr als der Hälfte aller Gewährspersonen akzeptiert.

Betrachtet man nun die Verteilung bei der Zusatzfrage zur natürlichsten Variante, also die Frage nach der Präferenz, ergibt sich eine ähnliche Abbildung wie oben:

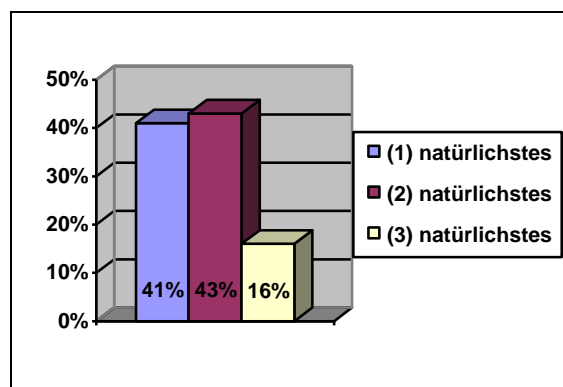


Abbildung 3: Natürlichste Variante

Auch hier ist die Variante (2) die am häufigsten präferierte, jedoch ist der Abstand zu Variante (1) noch geringer. Die Variante (3) ist mit nur 16% selten. Variante (1) wird also von 41% aller Gewährspersonen als natürlichste Möglichkeit bezeichnet. Von denjenigen Gewährsleuten, welche die Konstruktion generell akzeptieren (siehe oben), bezeichnen sie 69% als natürlichste Variante. Die Variante (2) wird nur von 2% weniger Gewährspersonen als natürlichste angegeben. Man könnte also sagen, dass die beiden Varianten (1) und (2) fast gleichwertig nebeneinander existieren.

Dies legt nun die Vermutung nahe, dass die beiden äquivalenten Konstruktionen auf zwei verschiedene regionale Gebiete distribuiert sind. Auch für die selten auftretende Variante (3) könnte man die These vertreten, dass sie in einem kleineren begrenzten Gebiet vorkommt. Im Kapitel 6 werden diese Hypothesen überprüft werden.

An dieser Stelle soll nun die zweite Versuchsanordnung (Übersetzungsfrage) aus derselben Datensammlung analysiert und deren Ergebnisse mit der ersten (Multiple-

Choice-Frage) verglichen werden. Somit kann auch der Einfluss der Fragestellung überprüft werden.

Die Versuchsanordnung war die folgende:

4. Fragebogen SADS

Frage 1: Martina Fischer kandidiert für das Gemeindepräsidium. Frau Terchert ist von Martinas Fähigkeiten sehr überzeugt und rät ihrem Mann:

Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Also Martina wäre eine ganz gute Gemeindepräsidentin!

Die quantitative Analyse der Übersetzungsfrage aus dem vierten Fragebogen ergibt ein gänzlich anderes Bild als dasjenige der Multiple-Choice-Frage vom ersten Fragebogen, nämlich folgendes:

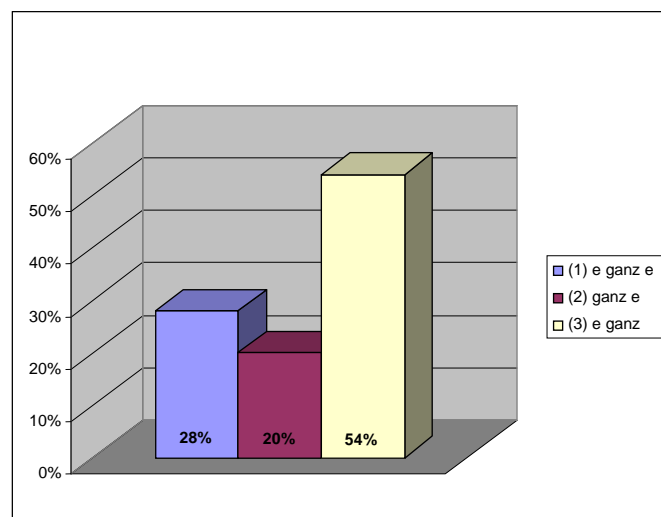


Abbildung 4: Verteilung der Varianten bei Frage IV.1

Die Variante mit der Verdoppelung wird von 28% der Gewährspersonen genannt, während die Variante mit zwischengestelltem Artikel nur von 20%, die Variante mit vorangestelltem Artikel jedoch von 54% genannt wird, was sehr erstaunlich ist. Wenn wir dies mit den Ergebnissen der ersten Versuchsanordnung (Multiple-Choice-Frage) vergleichen, fallen die Unterschiede deutlich auf. Es ist hier nötig, dass der Vergleich mit den Daten zur natürlichsten Variante gezogen wird, da es sich in der Übersetzungsfrage, bei welcher die Gewährspersonen ihre Variante spontan hinschreiben, nicht um Akzeptanz, sondern um Präferenz der Variante handelt. Bei der ersten Versuchsanordnung werden die Varianten (1) und (2) sowohl in fast gleicher Häufigkeit präferiert, als auch als natürlichste Variante bezeichnet, während die Variante (3) deutlich mehr Ablehnung findet.

Die unterschiedlichen Ergebnisse zeigen, dass der Fragetypus offensichtlich eine sehr grosse Rolle spielt. Es ist zu vermuten, dass die Gewährspersonen bei der Übersetzungsfrage durch die standarddeutsche Vorgabe massiv beeinflusst werden und dass daher dieses Ergebnis vom Resultat der Multiple-Choice-Frage abweicht.

6 Dialektgeographische Verteilung der Stellungsvarianten

In diesem Kapitel soll gezeigt werden, ob sich die drei möglichen Stellungsvarianten des Indefinitartikels in der adverbial erweiterten Nominalphrase auf verschiedene dialektgeographische Gebiete der Schweiz distribuieren. Die Datengrundlage zu diesen Untersuchungen bilden wiederum die zwei Fragen aus den Questionnaires des Nationalfondsprojekts *Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz*. Zu Beginn soll die Variante mit verdoppeltem Indefinitartikel, also *e ganz e*, auf ihre areale Verteilung geprüft werden. Die Auswertung der Multiple-Choice-Question aus dem ersten Fragebogen ergibt die folgende Karte, welche abbildet, wo die oben erwähnten 1600 Gewährspersonen, welche bei Variante (1) "Ja" ankreuzten, wohnhaft sind.

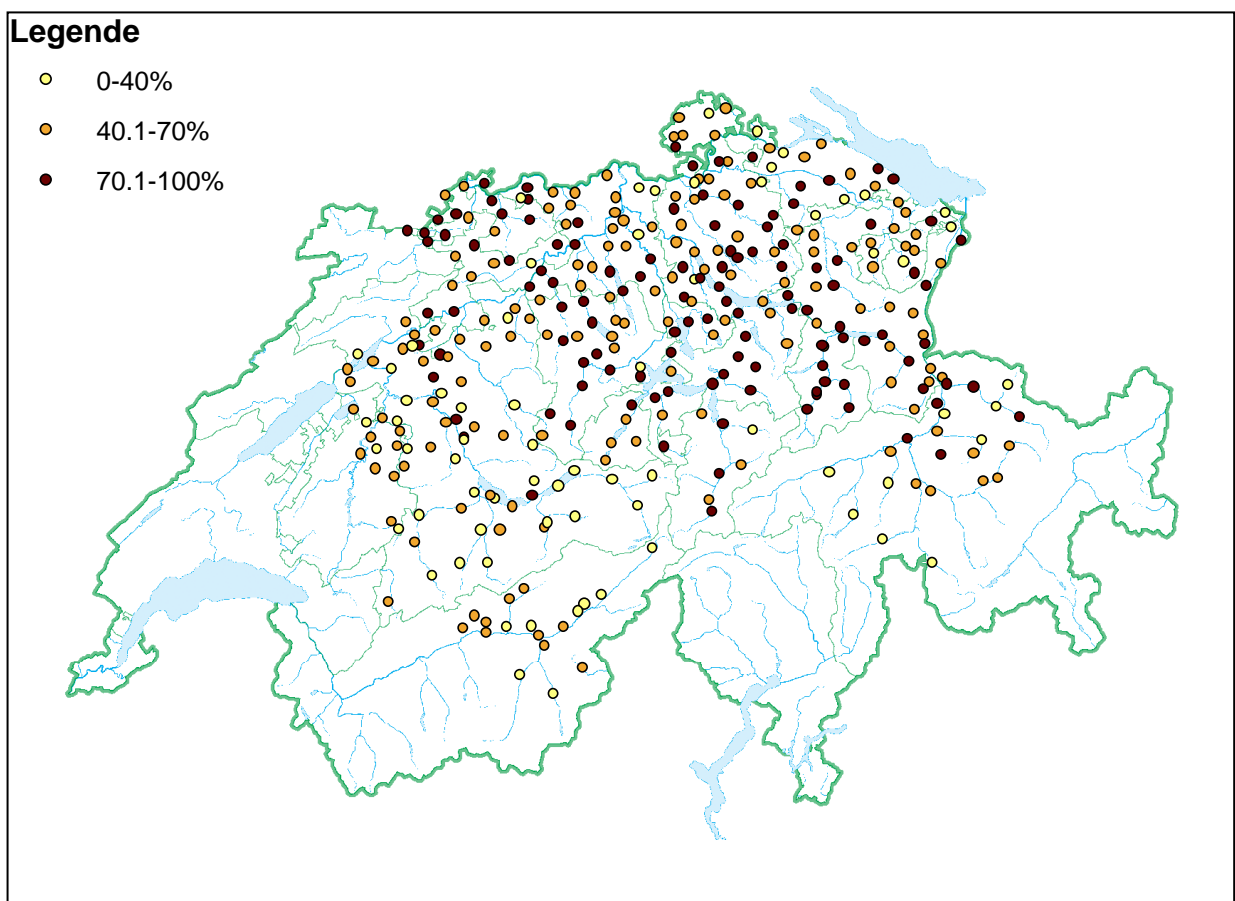


Abbildung 5: "Also d Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!" – akzeptiert

Auf den ersten Blick erscheint das Vorkommen der Variante (1) über das gesamte deutschsprachige Gebiet der Schweiz verteilt. Bei genauerem Hinsehen kann man je-

doch erkennen, dass sich die dunkelbraunen Punkte, das sind diejenigen Ortspunkte, bei denen mehr als 70% aller am Ort befragten Gewährspersonen die Variante (1) mit "Ja" beantwortet haben, vorwiegend im Norden befinden. Man kann sogar sagen, dass sich ein Gürtel von grosser Akzeptanz, nämlich 70-100%, von Basel über die Innerschweiz bis an den Bodensee und in den Kanton Graubünden erstreckt. Im Kanton Glarus finden sich fast ausschliesslich dunkelbraune Punkte. Hingegen kann man im Wallis, im Kanton Bern und in den Kantonen Appenzell, Graubünden fast nur orange oder gelbe Punkte beobachten, woraus sich schliessen lässt, dass die Verdoppelung des indefiniten Artikels in diesen Gebieten weniger weit verbreitet ist.

Dieser Eindruck wird noch verstärkt, betrachtet man die folgende Karte, aus welcher die Ortspunkte ersichtlich sind, die Variante (1) als natürlichste bezeichnen, sie also präferieren.

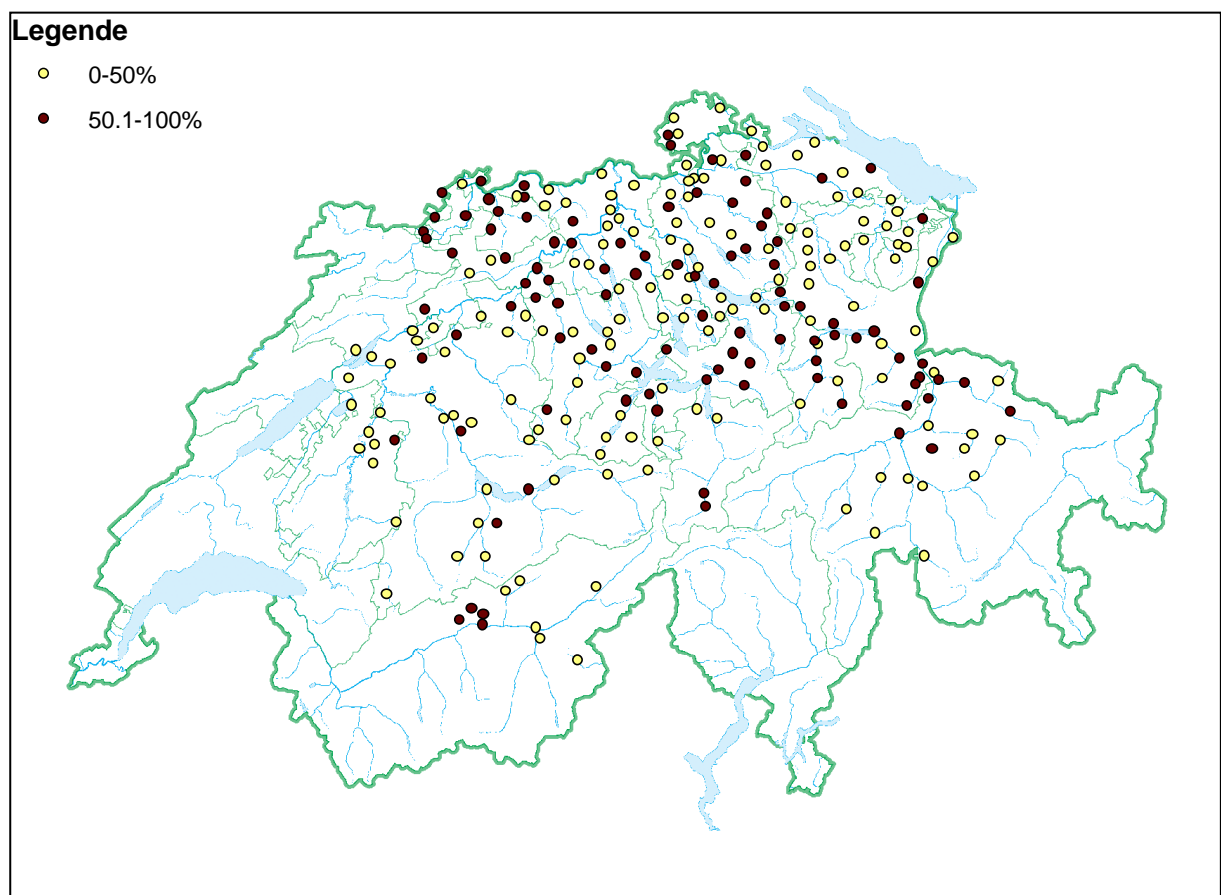


Abbildung 6: "Also d Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!" – natürlichstes

Bei dieser Karte wurden die Einzelnennungen herausgefiltert. Es sind nur Ortspunkte abgebildet, bei welchen mehr als eine Person die Verdoppelung als natürlichste Variante angibt. Damit kann ich einerseits vermeiden, dass bei einzelnen Ortspunkten ein 100%-Wert entsteht, wo lediglich **eine** Person die Frage beantwortet hat und andererseits auch nicht aussagekräftige Werte ausschliessen. Eine einzelne Person pro Ortspunkt, welche die Konstruktion mit dem verdoppelten indefiniten Artikel als natürlichste Variante bezeichnet, ist meines Erachtens nicht repräsentativ. Bei einem so geringen Wert muss man immer auch davon ausgehen, dass es sich um einen Ausfüllfehler, bedingt z. B. durch Ermüdung, oder um eine Ausnahme handelt. Zu bedenken ist hierbei ebenfalls, dass uns vorwiegend diejenigen Gebiete interessieren, in welchen hohe Prozentwerte vorhanden sind und nicht diejenigen, bei denen nur eine Person die Variante (1) als natürlichste bezeichnet. Würde ich jedoch diese Einzelnennungen in obiger Karte abbilden, entstünde ein gänzlich anderes Bild, welches nicht sehr aussagekräftig wäre.

Trotz dieser vorgängigen Selektion ergibt sich kein klares Bild. Die gelben und die braunen Punkte sind nicht auf zwei klar abtrennbare Gebiete verteilt. Ersichtlich ist einzig eine tendenzielle Summierung von braunen Punkten in einem breiten Gebiet von Basel über Luzern bis in den Kanton Graubünden. Dieses ist jedoch durchgängig von Ortspunkten durchzogen, in welchen weniger als 50% der Gewährsleute die Verdoppelung als natürlichste Variante bezeichnen. Im Wallis bildet sich ein winziges isoliertes Gebiet von 4 Ortspunkten, welche zu der Gruppe über 50% gehören. Aufgrund dieses unklaren und verwirrenden Bildes habe ich dieselbe Tatsache auf eine andere Weise darzustellen versucht. Dazu habe ich nicht zwei, sondern drei Gruppen gebildet. Die Grenzen habe ich bei 40 und 70% gesetzt. So werde ich der Tatsache gerecht, dass anscheinend nicht zwei klar trennbare Gebiete existieren, sondern dass der Gebrauch der Variante (1) eher graduell darstellbar ist. Folgende Karte ergibt daher auch ein klareres Bild:

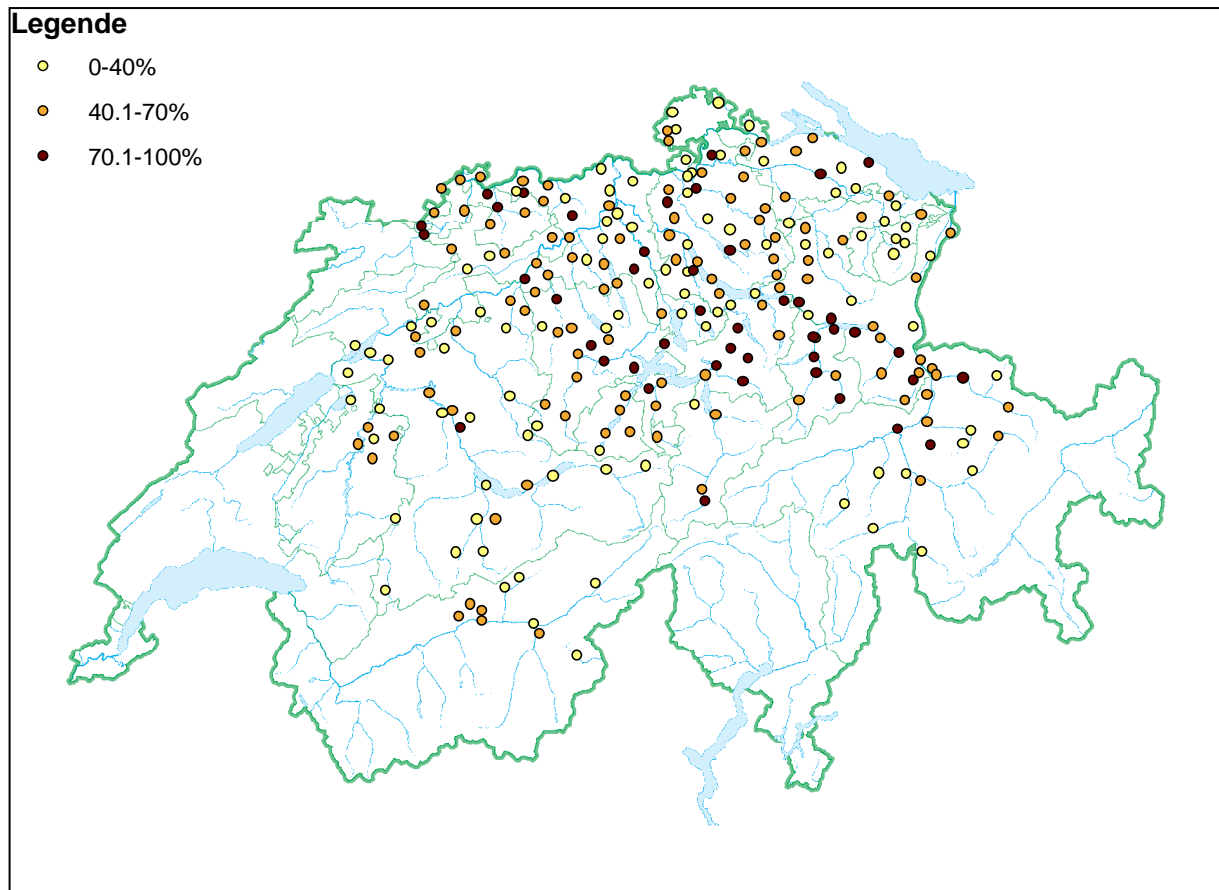


Abbildung 7: "Also d Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!" – natürlichstes

In dieser Abbildung erscheinen die vier Ortspunkte im Wallis nicht mehr isoliert und zum Kerngebiet gehörend, sondern in der mittleren Gruppe (40.1-70%). Auch in den übrigen Regionen erscheint das braun gepunktete Gebiet homogener. Hier wird die Erkenntnis viel deutlicher, dass sich das Verdoppelungsgebiet in einem Gürtel von Basel-land über die Innerschweiz bis in nördliche Gebiete Graubündens erstreckt. Noch deutlicher sichtbar wird dieser Sachverhalt allerdings, wenn man nun alle Ortspunkte herausfiltert, bei welchen mehr als 75% die Variante (1) als natürlichste bezeichnen. Man erhält so ein eigentliches Kerngebiet, wo die Verdoppelung des indefiniten Artikels sehr häufig als natürlichste Variante bezeichnet wird¹⁶:

¹⁶ Eine vollständige Liste dieser Ortspunkte ist im Anhang, Kapitel 17.3, ersichtlich.

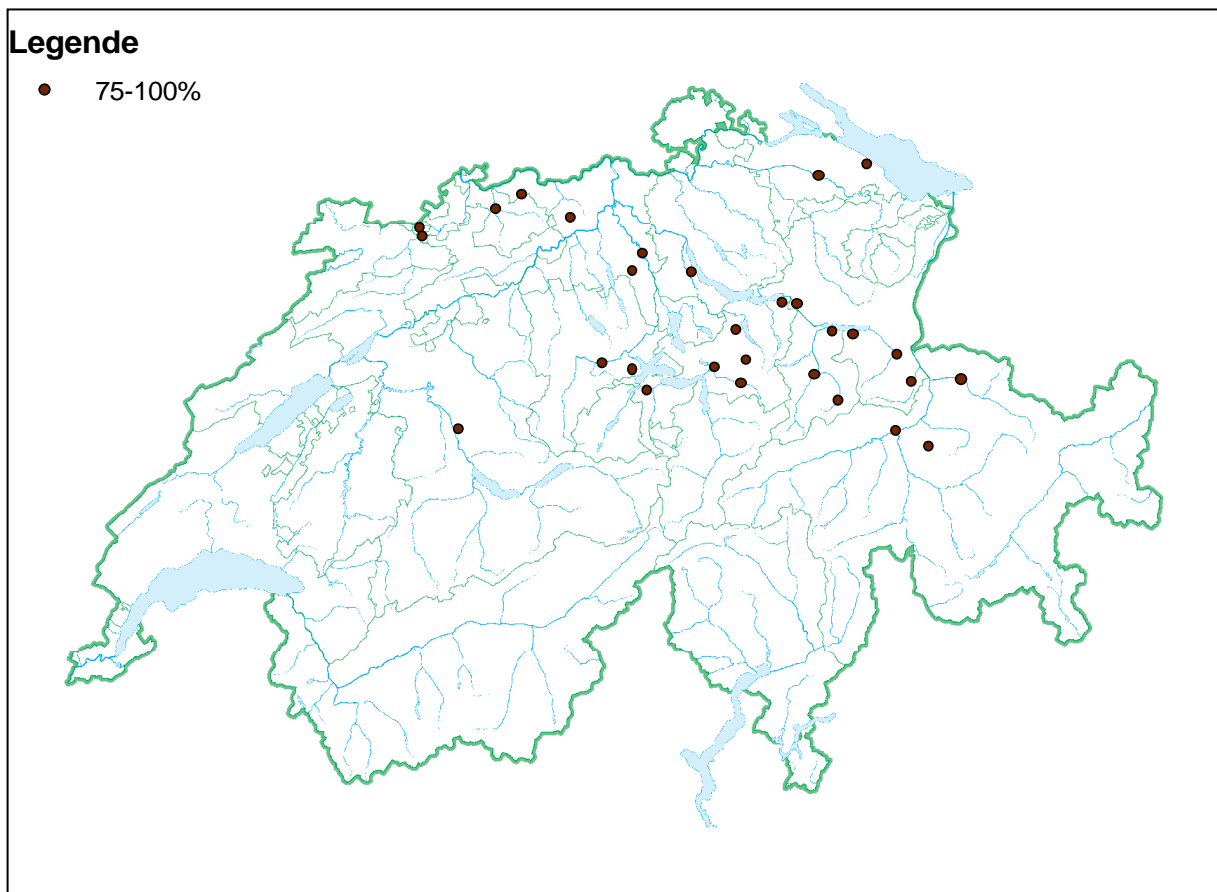


Abbildung 8: "Also d Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!" – natürlichstes über 75%

Man sieht in diesem sehr klar abgegrenzten Gebiet einzig drei Ortspunkte, welche (geographisch) abseits liegen; das ist im Kanton Bern die Ortschaft Niederwichttrach und am Bodensee Kesswil und Weinfelden (TG). Das Ergebnis von Niederwichttrach muss man jedoch relativieren, da in dieser Ortschaft nur drei Gewährspersonen befragt worden sind. Da alle drei Personen die Variante (1) als natürlichste bezeichnen, entsteht ein Wert von 100% und der Eintrag auf obiger Karte. Da es sich jedoch nur um drei Gewährsleute handelt, ist dieses Ergebnis zwar erstaunlich, jedoch vermutlich nicht repräsentativ. Hier müsste man nachprüfen, ob dieses Ergebnis auch bei Befragungen von zusätzlichen Gewährsleuten gleich bleibt.

Anders ist die Situation im Kanton Thurgau: In Kesswil bezeichnen 5 von 6 und in Weinfelden sogar 6 von 7 Gewährspersonen die Verdoppelung des indefiniten Artikels als natürlichste Variante. Diese Tatsache kann nicht übergangen werden und bedarf einer Interpretation. Dazu habe ich die Gewährspersonen der zwei Ortspunkte genauer betrachtet und festgestellt, dass es sich vorwiegend um Personen älteren Jahrgangs han-

delt. Die jüngste Gewährsperson, welche an einem der beiden Orte ansässig ist, hat Jahrgang 1958, die älteste Jahrgang 1914. Die meisten dieser Personen sind jedoch im Alter von 55 bis 80 Jahren. Das erscheint mir ein recht hohes Durchschnittsalter – an den übrigen Ortspunkten im Kanton Thurgau sind doch einige Gewährspersonen zwischen 20 und 35 Jahren alt. Personen dieses Alters fehlen jedoch an den zwei besagten Ortspunkten gänzlich. Dies könnte ein Grund dafür sein, dass sich das Ergebnis so deutlich vom restlichen Kanton unterscheidet. Daraus könnte man schliessen, dass sich das Gebiet, in welchem die Verdoppelung des indefiniten Artikels vorherrscht, vor einigen Jahren noch bis an den Bodensee erstreckt hat. Um eine Vermutung dieser Art zu bestätigen, wäre jedoch weiteres Material zur Untersuchung unerlässlich. Ich werde im Kapitel 7.1 auf diese Hypothese zurückkommen.

Die Auswertung der Multiple-Choice-Question ergibt also einerseits, dass die Variante mit Verdoppelung (*e ganz e*) im gesamten deutschsprachigen Gebiet der Schweiz belegt ist, andererseits, dass diese mit überdurchschnittlicher Häufigkeit in einem Areal im Norden der Schweiz, genauer von Baselland über die Innerschweiz bis in nördliche Gebiete Graubündens, präferiert wird. Diese Ergebnisse lassen sich nun anhand von weiterem Datenmaterial, nämlich der Übersetzungsfrage aus dem 4. Questionnaire, überprüfen. Bei der Auswertung der besagten Daten ergab sich die folgende Karte, welche diejenigen Ortspunkte abbildet, wo mindestens eine Person die Variante (1) genannt hat:

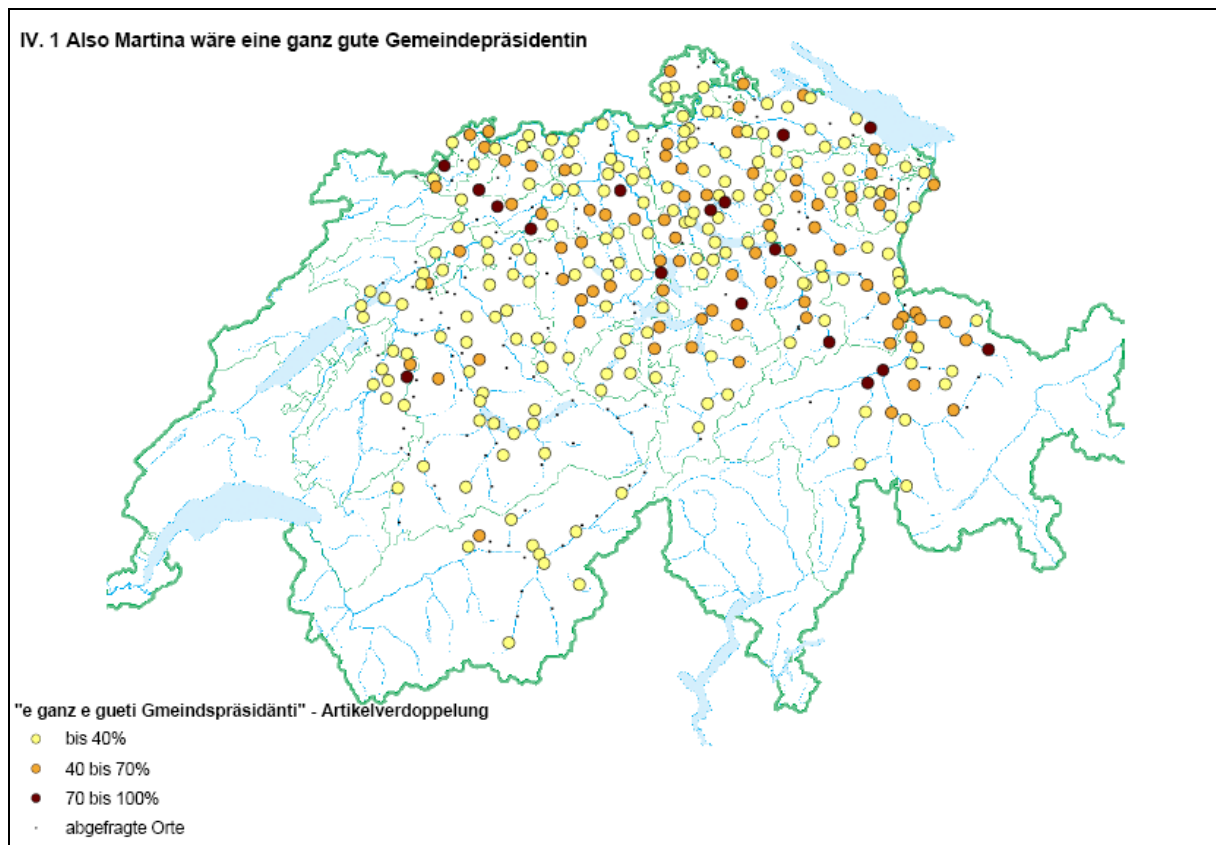


Abbildung 9: "Also Martina wäre eine ganz gute Gemeindepräsidentin" - Artikelverdoppelung

Die farblich unterschiedenen Punkte symbolisieren wiederum die Anzahl Personen pro Ort, welche eine Konstruktion mit Verdoppelung hingeschrieben haben. Auf den ersten Blick lässt sich die These bestätigen, dass die Verdoppelung in sämtlichen deutschsprachigen Gebieten der Schweiz belegt ist. Auf obiger Karte sind daher keine grösseren Lücken zu erkennen. Bei genauerem Hinsehen stellt man fest, dass die dunkelbraunen Punkte, welche diejenigen Ortspunkte zeigen, in welchen am meisten Personen besagte Variante hingeschrieben haben, sich im Norden der Schweiz in einem Gürtel von Basel über die Innerschweiz bis an den Bodensee und in den Kanton Graubünden erstrecken. Noch deutlicher zu sehen ist dies allerdings, wenn man eine Karte betrachtet, wo nur diejenigen Ortspunkte abgebildet werden, an welchen mehr als 75% aller InformantInnen die verdoppelte Variante genannt haben.

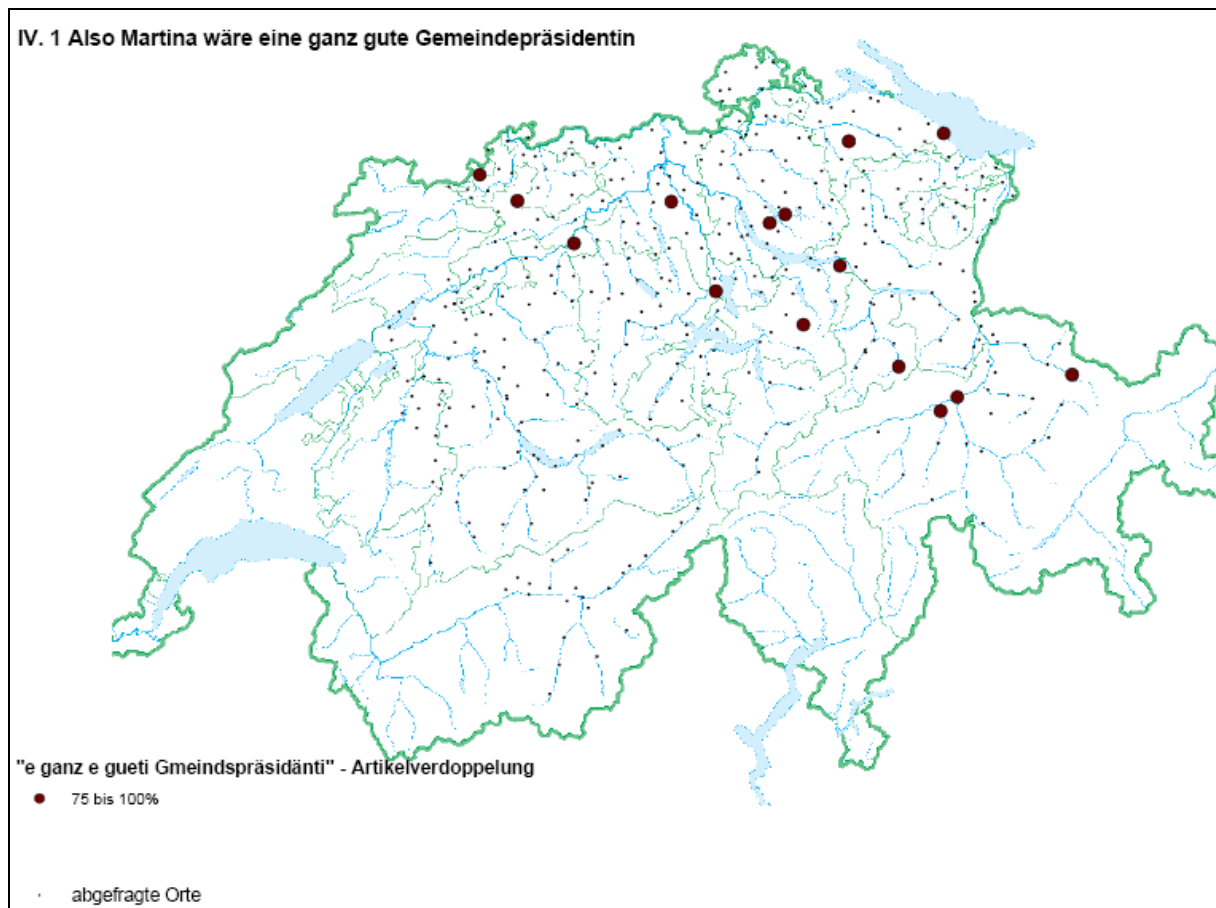


Abbildung 10: "Also Martina wäre eine ganz gute Gemeindepräsidentin" – über 75%

Die obige Karte zeigt eine verblüffende Ähnlichkeit mit der Abbildung 8, welche dasselbe Phänomen abbildet, jedoch auf einer anderen Datengrundlage basiert. Es ergibt sich ein quasi deckungsgleiches Gebiet (wenn auch bestehend aus anderen Ortspunkten). Daraus lässt sich schliessen, dass diese areale Häufung der Variante (1) in einem Kerngebiet vom Nordwesten bis in den Osten der Schweiz nicht durch Manipulation der Karten (z.B. die ausschliessliche Darstellung von Ortspunkten an welchen über 75 % der Gewährspersonen (1) genannt haben) entstanden sind, sondern dass tatsächlich ein derartiges Areal vorhanden ist.

Bis jetzt haben wir uns diejenigen Gebiete angeschaut, welche die Verdoppelung akzeptieren oder sogar als natürlichste Variante bezeichnen. Das Gegenstück dazu, Gebiete, in welchen die Gewährsleute die Verdoppelung ablehnen, befinden sich im Wallis, Kanton Bern und Graubünden, vereinzelt auch in der Nordostschweiz. Die folgende Karte, welche auf der Multiple-Choice-Frage des ersten Fragebogens basiert, zeigt diejenigen Ortspunkte, bei denen mehr als 50% der Befragten die Variante mit der Verdoppelung

des indefiniten Artikels ablehnt. Ich habe hier die Grenze bei 50% gewählt, weil man erst von einer Nicht-Akzeptanz einer Konstruktion sprechen kann, wenn mehr als die Hälfte der Befragten eines Ortspunktes die besagte Variante ablehnt. Einzelnennungen wurden wiederum herausgefiltert, damit diese das Bild nicht verfälschen.

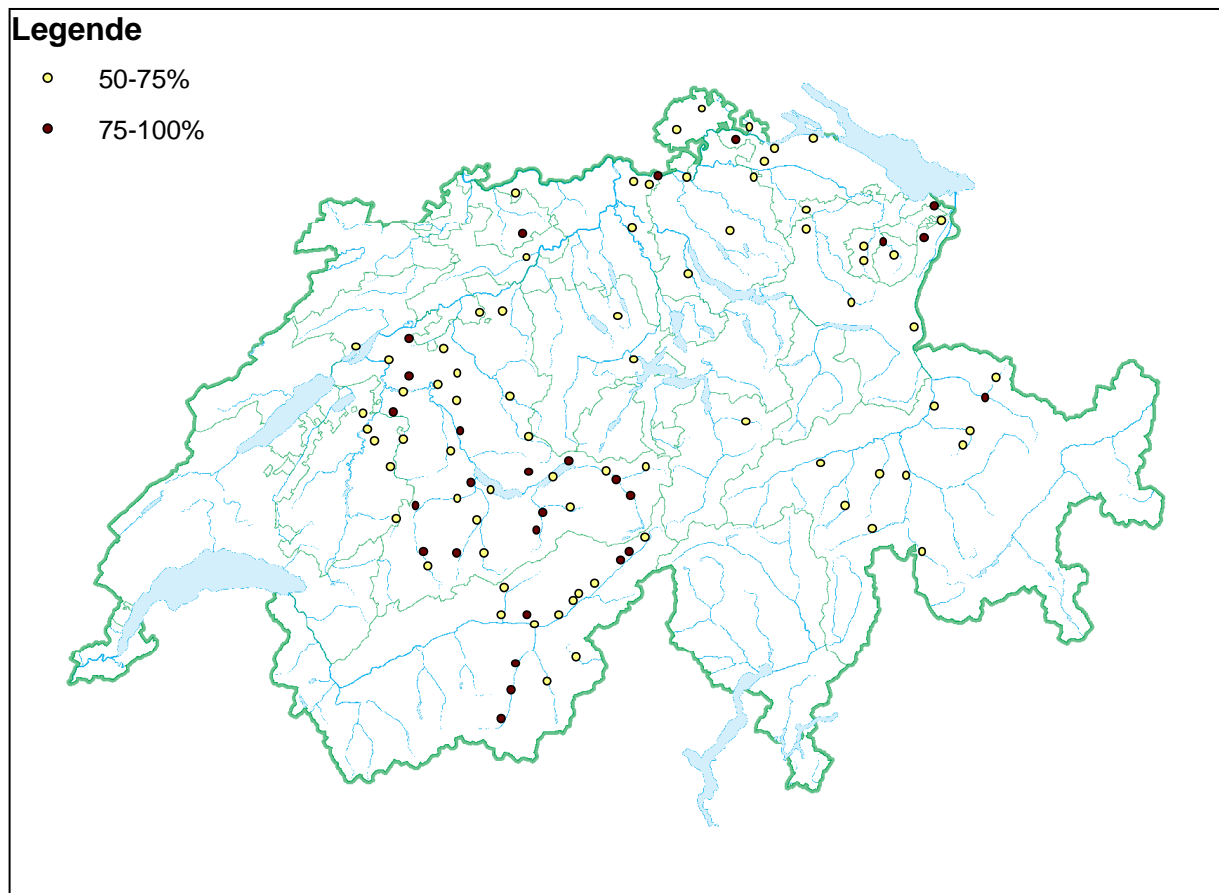


Abbildung 11: "Also d Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!" – abgelehnt über 50%

Hier ergibt sich ein Gebiet, welches nicht klar abgrenzbar ist. Es erstreckt sich über weite Teile der deutschsprachigen Schweiz, wobei die Innerschweiz (fast) ohne Eintragungen bleibt. Um dieses Bild zu verdeutlichen, habe ich alle Ortspunkte herausgefiltert, bei welchen die Variante (1) nur von einer Person abgelehnt wurde sowie Ortschaften, bei welchen weniger als 80% der Gewährsleute ablehnen. So werden nur diejenigen Ortspunkte abgebildet, welche die Variante (1) mit der Verdoppelung des indefiniten Artikels sehr deutlich ablehnen¹⁷:

¹⁷ Die Liste mit den Ortspunkten ist im Anhang, Kapitel 17.4, ersichtlich.

Legende

- über 80%

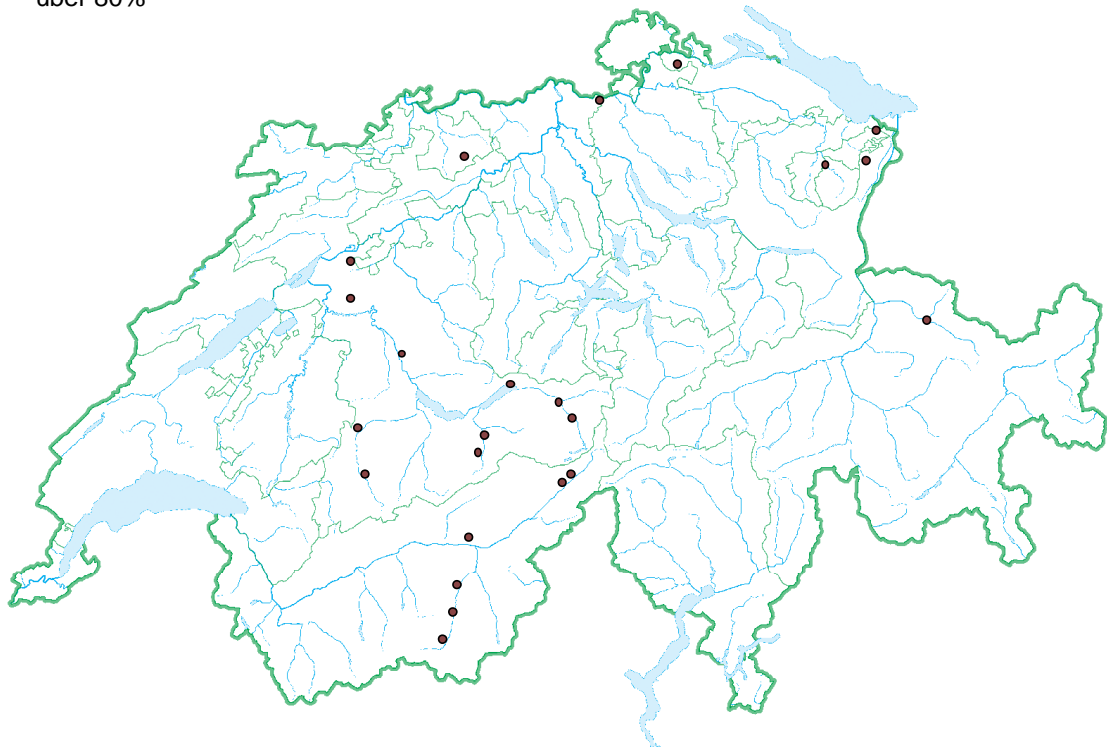


Abbildung 12: "Also d Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!" – abgelehnt über 80%

Es handelt sich vor allem um Ortspunkte der Kantone Bern und Wallis. Bei einem doch recht hohen Prozentsatz von 80% wage ich zu behaupten, dass an diesen Ortspunkten die Konstruktion mit dem verdoppelten Artikel nicht verwendet werden kann. Diese Tatsache wird noch dadurch verstärkt, dass 13¹⁸ (über die Hälfte) der oben abgebildeten Ortspunkte die Verdoppelung sogar zu 100% ablehnen. Ebenfalls spricht für diese These, dass nur gerade 6 Personen, welche an diesen Ortspunkten leben, die Variante (1) als natürlichste bezeichnen. Es gibt also einzelne Täler, bestehend aus rund 20 Ortspunkten vor allem im Wallis und im Kanton Bern, in welchen die erweiterte Nominalphrase nicht mit einem verdoppelten Artikel konstruiert werden kann.

Naheliegender wäre es nun zu glauben, dass ebenfalls ein Gebiet existiert, in welchem die Konstruktion mit der Verdoppelung obligatorisch ist. Dazu müsste die Frage 10 (des Nationalfondsprojektes) von den Gewährsleuten zu mindestens 80% bei Variante 1 be-

¹⁸ Diese Ortschaften sind in der Tabelle im Anhang, Kapitel 17.4, gekennzeichnet.

jaht, bei den anderen Vorgaben verneint sein. Ebenfalls müsste die Variante 1 als natürlichste angegeben sein. Diese Abfrage ergibt folgendes Ergebnis:

Ortspunkt	Kanton	Anzahl GPn	Variante 1: JA Natürlichstes: 1 anderes abgelehnt	%
Einsiedeln	SZ	6	6	100
Maisprach	BL	2	2	100
Benken	SG	5	5	100
Boswil	AG	2	2	100

Tabelle 5: "Also d Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!" – akzeptiert und natürlichstes über 80%

Es gibt nur vier Ortspunkte, an denen die Gewährsleute die Verdoppelung konsequent über 80% akzeptieren¹⁹ und die anderen Varianten ablehnen. Diese Ortschaften befinden sich alle in verschiedenen Kantonen und sind weit auseinander gelegen. Man kann daher in keiner Weise von einem Gebiet sprechen, in welchem die Verdoppelung des indefiniten Artikels obligatorisch ist. Dazu kommt, dass an zwei der obig genannten Ortspunkte nur jeweils zwei Gewährsleute an der Untersuchung beteiligt waren, und dass deshalb dieses Ergebnis nicht relevant ist. Übrig bleiben die zwei Ortschaften Einsiedeln (SZ) und Benken (SG) mit 6 resp. 5 Gewährspersonen. Ich gehe davon aus, dass es sich hierbei um Einzelfälle handelt. Um dies zu überprüfen, kann mit den Daten aus dem 4. Fragebogen, nämlich der Übersetzungsfrage, ein Vergleich gezogen werden. Dort haben in Einsiedeln (SZ) nur 3 von 6, in Maisprach (BL) nur 1 von 8, in Benken (SG) nur 4 von 9 und in Boswil (AG) nur 1 von 4 InformantInnen eine Variante mit verdoppeltem Indefinitartikel produziert. Daraus lässt sich schliessen, dass es kein Gebiet, ja sogar keinen Ortspunkt gibt, an welchem die Verdoppelung des indefiniten Artikels obligatorisch ist.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Variante (1) *e ganz e* in überdurchschnittlicher Häufigkeit in einem Kerngebiet von Baselland über die Innerschweiz bis in nördliche Gebiete Graubündens belegt ist. Dies wird sowohl durch die Daten der Mul-

¹⁹ Es ist Zufall, dass an allen vier Ortspunkten 100% der Befragten auf diese Weise geantwortet haben. Meine Abfrage suchte lediglich nach solchen, bei welchen über 80% der Gewährsleute die Suchkriterien erfüllen. Daraus lässt sich schliessen, dass es keine Ortspunkte gibt, deren Resultate auf diese Abfrage zwischen 80 und 100% liegen.

multiple-Choice-Frage als auch der Übersetzungsfrage untermauert. Dann gibt es ein kleines Gebiet von rund 20 Ortspunkten vor allem im Wallis und im Kanton Bern, an welchen die erweiterte Nominalphrase wahrscheinlich nicht mit einem verdoppelten Artikel konstruiert werden kann oder wo zumindest kein Beleg dafür vorhanden ist.

Ein Areal, in welchem die erweiterte Nominalphrase obligatorisch mit verdoppeltem indefiniten Artikel konstruiert werden muss, gibt es nicht. Auch in Regionen, in welchen die Variante mit der Verdoppelung als häufigste und natürlichste bezeichnet wird, sind andere Konstruktionen möglich. Der Gebrauch der Konstruktion mit dem verdoppelten indefiniten Artikel ist also variativ.

Im Folgenden soll nun die Variante (2) *ganz e liebi* auf ihre areale Verteilung hin untersucht werden. Untenstehende Karte zeigt, welche InformantInnen besagte Konstruktion akzeptiert haben. Die Karte basiert auf Daten der Multiple-Choice-Frage:

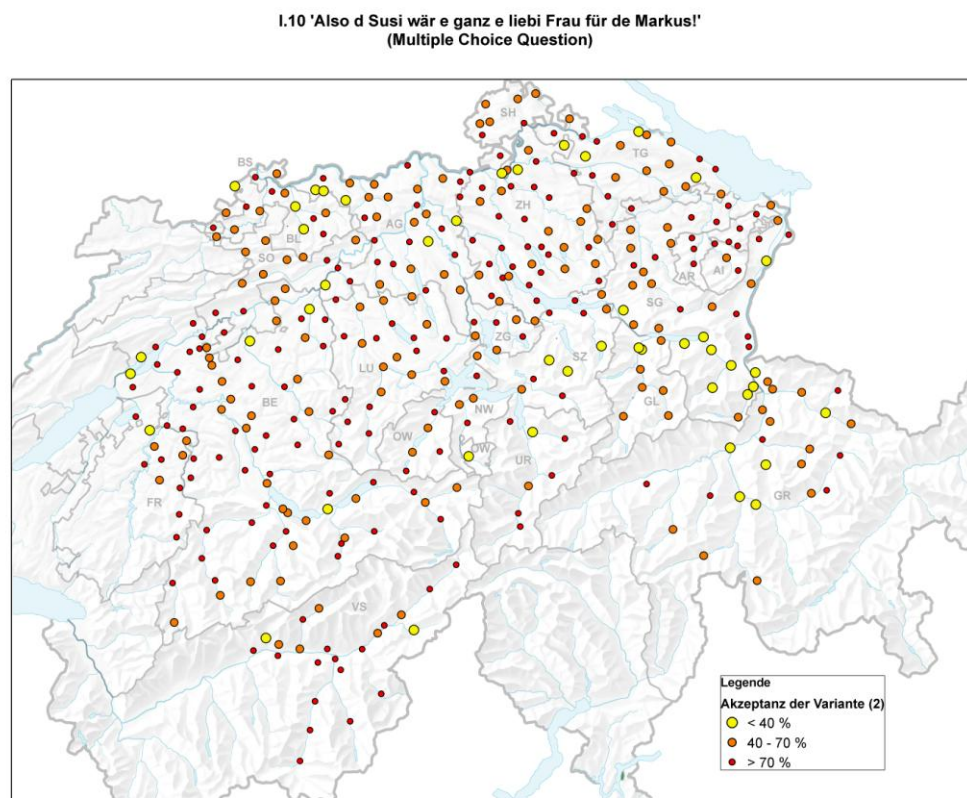


Abbildung 13: "Also d Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!" – Akzeptanz der Variante (2)

Die Variante (2) *ganz e liebi* ist ebenfalls im gesamten deutschsprachigen Gebiet der Schweiz belegt. Dies zeigen die in obiger Karte überall vorkommenden Punkte. Es gibt auch hier kaum Lücken, welche zeigen würden, dass die Variante (2) von niemandem am Ort akzeptiert worden ist. Zudem belegen die roten Punkte, dass die Variante an den allermeisten Orten sogar von mehr als 70 % der Gewährspersonen akzeptiert wird. Im Osten der Schweiz, in den Kantonen Graubünden, St. Gallen und Glarus fällt auf, dass gehäuft gelbe und orange Punkte auftreten. Das bedeutet, dass es dort ein Gebiet gibt, wo die Akzeptanz der Variante (2) nicht ganz so ausgeprägt wie in anderen Arealen ist. Andererseits fällt auch auf, dass der Kanton Wallis gehäuft mit roten und fast kaum mit orangen und gelben Punkten versehen ist. Offensichtlich ist also gerade im Wallis die Akzeptanz der Variante (2) besonders hoch. Diese Tatsache kann durch die folgende Karte, welche nun die Antworten zur Präferenz (also auf die Frage nach der natürlichsten Variante) abbildet, untermauert werden:

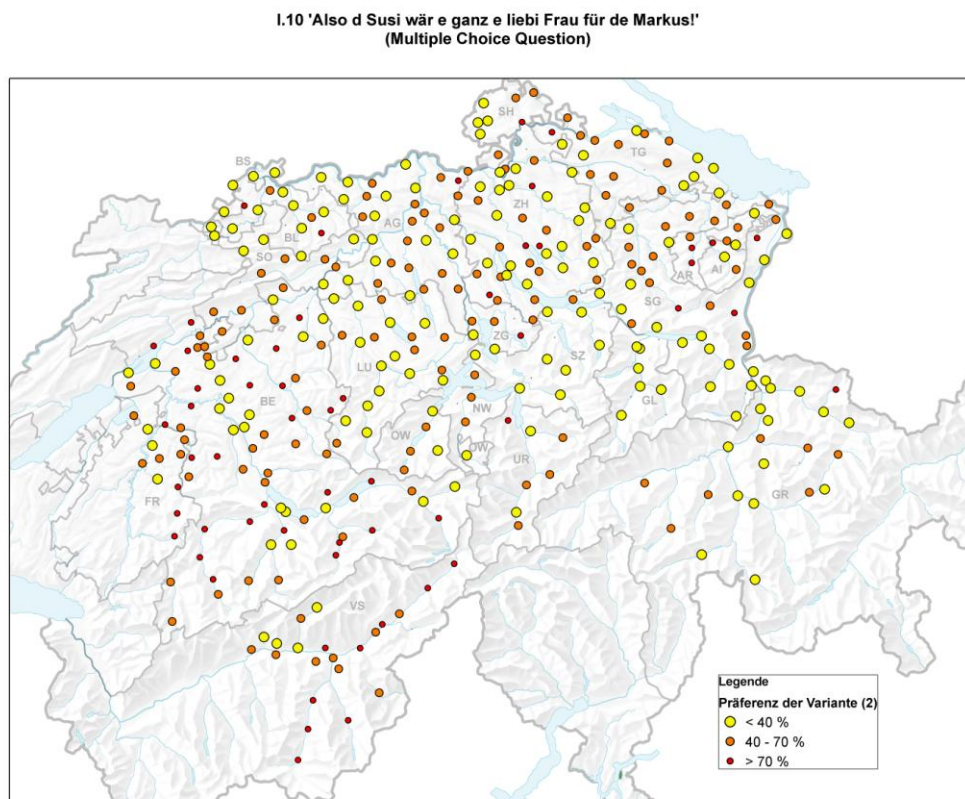


Abbildung 14: "Also d Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!" – Präferenz der Variante (2)

Im Wallis sind wiederum gehäuft rote Punkte zu finden, was sich als hohe Präferenz der Variante (2) ausweist. Analog dazu sind in den Kantonen Graubünden, St. Gallen und Glarus vermehrt orange und vor allem gelbe Punkte zu sehen, was wiederum als eher niedrigerer Präferenzwert zu deuten ist. In diesen beiden Beobachtungen lassen sich die Ergebnisse zur Akzeptanz mit denjenigen zur Präferenz untermauern. Anders sieht es aber zum Beispiel im Kanton Aargau aus. Die Karte zur Akzeptanz zeigt gehäuft rote und orange, kaum gelbe Punkte. Das bedeutet, dass die Variante (2) in den dortigen Gebieten auf grosse Akzeptanz stösst. Die Präferenzkarte hingegen zeigt für den Aargau viele orange und gelbe, jedoch nur noch einen einzelnen roten Punkt. Das heisst, dass die Präferenz der Variante (2) im Aargau vorwiegend niedrigere Werte erhält. Im Kanton Aargau sind also Präferenz und Akzeptanz kaum miteinander vergleichbar. Interessant wird es nun, wenn dazu als Vergleich noch die Daten der Übersetzungsfrage genommen werden:

IV.1 Also Martina wäre eine ganz gute Gemeindepräsidentin
(Übersetzungsfrage)

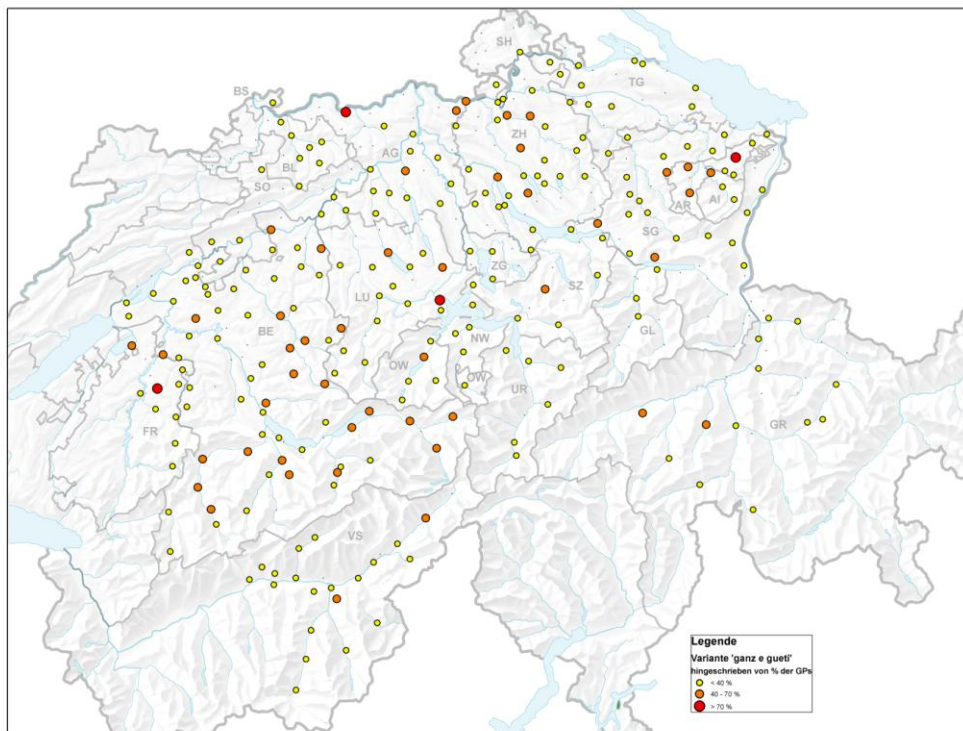


Abbildung 15: "Also Martina wäre eine ganz gute Gemeindepräsidentin!" – Variante 'ganz e gueti', hingeschrieben von % der GPs

Die Karte der Übersetzungsfrage zeigt für den Kanton Aargau ebenfalls niedrige Werte für die Variante (2) *ganz e gueti*. Es sind, bis auf einen, nur gelbe und orange Punkte

abgebildet, was bedeutet, dass die Variante (2) *ganz e gueti* jeweils von eher wenigen InformantInnen pro Ort hingeschrieben wurde. Es zeigen sich sogar Lücken, welche bedeuten, dass gar niemand diese Variante hingeschrieben hat. Daraus lässt sich nun schliessen, dass die besagte Variante im Kanton Aargau zwar sehr häufig und von vielen Gewährspersonen am Ort akzeptiert, jedoch sehr viel weniger präferiert wird. Für das Gebiet in der Ostschweiz (Graubünden, St. Gallen, Glarus) gilt dies jedoch nicht. Dort widersprechen sich die Ergebnisse der verschiedenen Fragestellungen kaum. Sowohl die Akzeptanz- als auch die Präferenzkarte **und** die Karte zur Übersetzungsfrage zeigen in diesem Gebiet durchgehend niedrige Werte. Im Kanton Wallis jedoch, welcher in der Akzeptanz und Präferenz gehäuft hohe Werte auswies, zeigt sich nun auch ein Widerspruch. Bei der Karte zur Übersetzungsfrage nämlich treten fast ausschliesslich gelbe und nur zwei rote Punkte auf. Dies ist nun doch erstaunlich. Zurückzuführen ist dies mit hoher Wahrscheinlichkeit auf den Einfluss der Fragestellung. Anscheinend liessen sich die Walliser vermehrt durch die standardsprachliche Vorgabe (also *eine ganz gute*) leiten und schrieben diese Wortstellungsfolge auf. Dieser Einfluss ist auch zu sehen, wenn man die Karten gesamthaft betrachtet. So waren in der Akzeptanzkarte vor allem rote Punkte (hohe Werte) zu sehen, während nun auf der Karte der Übersetzungsfrage vor allem gelbe Punkte (niedrige Werte) vorhanden sind. Dies ist meiner Meinung nach eindeutig auf die Beeinflussung durch die standarddeutsche Vorgabe zurückzuführen. Noch deutlicher wird diese Tatsache bei einer Karte, auf welcher sämtliche Ortspunkte abgebildet sind, an denen keine einzige Gewährsperson die Variante (2) hingeschrieben hat:

IV.1 Also Martina wäre eine ganz gute Gemeindepräsidentin
(Übersetzungsfrage)

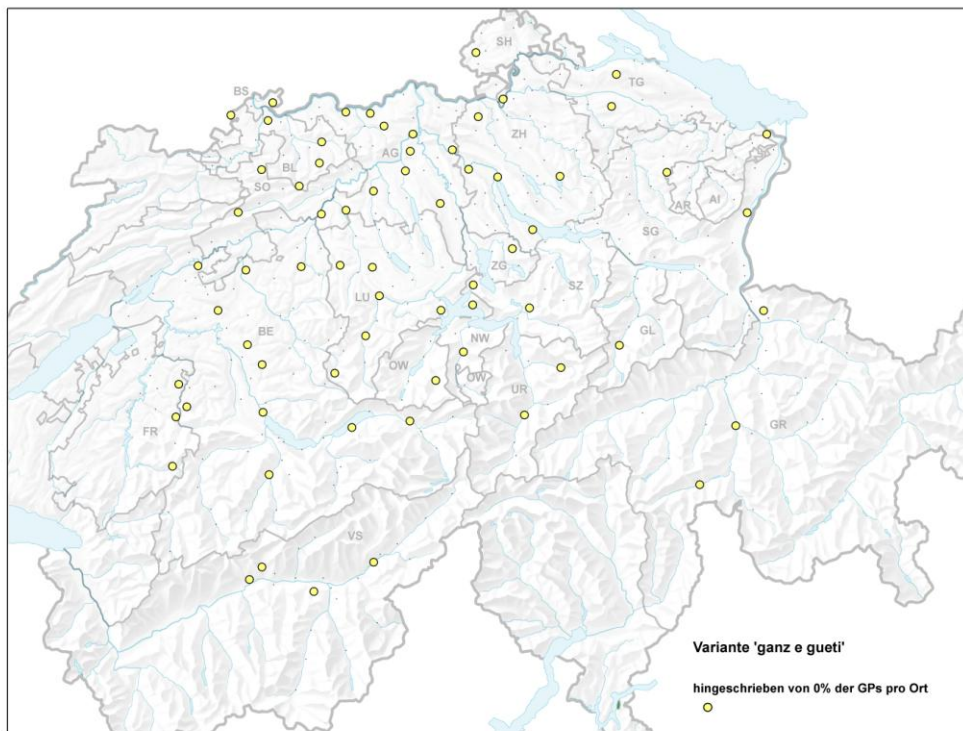


Abbildung 16: "Also Martina wäre eine ganz gute Gemeindepräsidentin!" – Variante 'ganz e gueti', hineingeschrieben von 0% der GPs pro Ort

Es ist absolut überraschend, dass es derart viele Ortpunkte gibt, an welchen dies der Fall ist. Laut diversen Mundart-Grammatiken stellt nämlich die Wortstellung *ganz e gueti* für das Schweizerdeutsche den Normalfall dar. Das konnte auch mit den quantitativen und den hier vorliegenden dialektgeographischen Analysen untermauert werden. Dass sich nun bei der Karte zur Übersetzungsfrage ein derart abweichendes Bild ergibt, ist wohl darauf zurückzuführen, dass die standardsprachliche Vorgabe die InformantInnen zu stark beeinflusst hat.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Variante (2) *ganz e gueti* in allen Gebieten der Schweiz fast durchgehend von mehr als 70 % aller Gewährspersonen am Ort akzeptiert wird. Besonders hohe Akzeptanzwerte zeigen sich im Kanton Wallis, eher unterdurchschnittliche Werte im Osten der Schweiz in den Kantonen Graubünden, St. Gallen und Glarus. Untermauert werden diese Feststellungen durch die Analysen der Präferenz, welche in den beiden besagten Gebieten ebenfalls hohe resp. unterdurchschnittliche Werte zeigen. In einem Gebiet jedoch, im Kanton Aargau, klaffen Akzeptanz und Präferenz auseinander; so wird die Variante (2) mit hohen Werten akzeptiert,

jedoch sehr viel weniger präferiert. Festzuhalten ist auch, dass die Karten zur Übersetzungsfrage kaum aussagekräftig sind, da bei der betreffenden Versuchsanordnung die Beeinflussung durch die Vorgabe in Standarddeutsch zu gross war.

Die Konstruktionsvarianten (1) *e ganz e* und (2) *ganz e* sind hiermit auf ihre dialektgeographische Verteilung untersucht worden. Nun soll auch die Variante (3) *e ganz gueti* unter demselben Aspekt betrachtet werden.

Die folgende Karte zeigt, an welchen Orten und von wie vielen Gewährspersonen die Variante (3) akzeptiert worden ist:

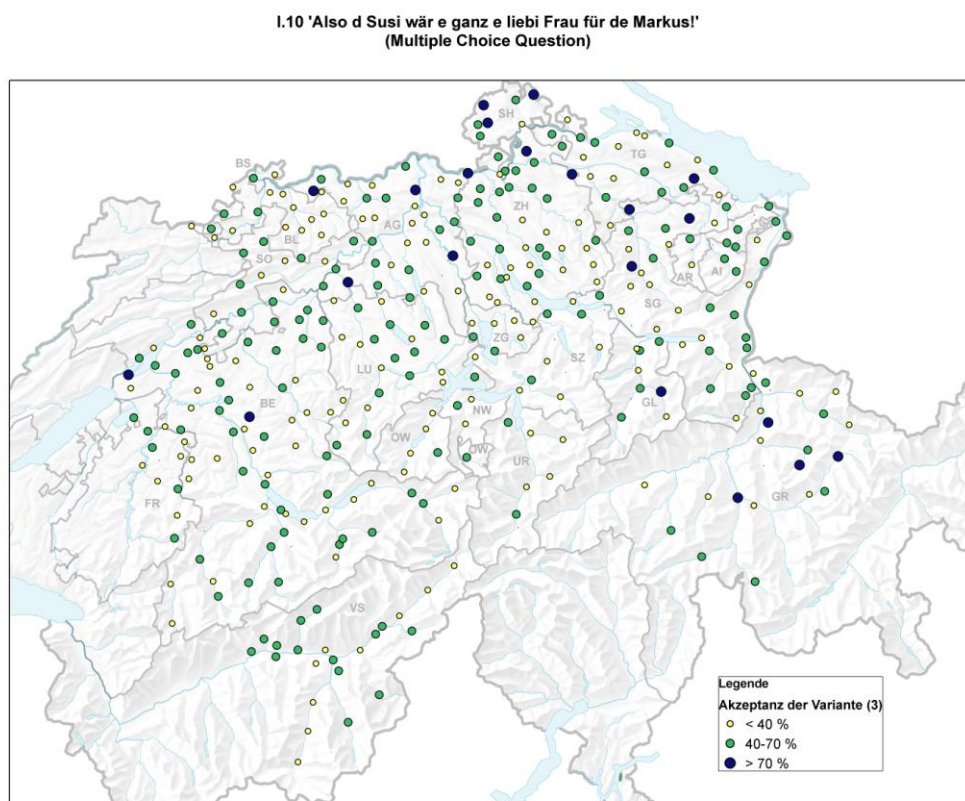


Abbildung 17: "Also d Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!" – Akzeptanz der Variante (3)

Auch hier zeigt sich auf den ersten Blick, dass die Variante (3) in sämtlichen deutschsprachigen Gebieten der Schweiz akzeptiert wird. Es ergeben sich kaum Lücken. Es ist auch zu sehen, dass an den allermeisten Orten weniger als 40 % aller InformantInnen am Ort die besagte Konstruktion gewählt haben. Das entspricht den Aussagen diverser

Mundart-Grammatiken, wonach diese Variante nicht den Normalfall im Schweizerdeutschen sondern im Standarddeutschen darstellt. Daher war dieses Ergebnis erwartbar. Die blauen Punkte, also Orte, an denen über 70 % der Gewährspersonen am Ort die Variante (3) akzeptiert haben, sind vermehrt im Norden der Schweiz und im Kanton Graubünden zu finden. Die Punkte im Norden lassen sich vielleicht durch ihre Nähe zur Grenze erklären – entspricht doch die Variante (3) der standardsprachlichen Wortstellung. Man kann hier also davon ausgehen, dass grenznahe Gebiete empfänglicher für Einflüsse aus dem Standarddeutschen sind. Die vier Ortspunkte im Kanton Graubünden, welche ebenfalls einen derart hohen Wert ausweisen, sind: Trimmis (5 von 7 GPs), Davos (3 von 4 GPs), Arosa (6 von 7 GPs) und Thusis (5 von 7 GPs). Die Verhältnisse an diesen vier Orten sollen nun genauer unter die Lupe genommen werden. In Trimmis akzeptieren zwar 5 von 7 Gewährspersonen die Variante (3), allerdings akzeptieren drei davon auch noch andere Varianten. Dasselbe gilt für Thusis, wo auch zwei der fünf InformantInnen die Variante (3) nicht als einzige akzeptieren. In Arosa und Davos sind es ebenfalls nur zwei, resp. drei Personen, welche Variante (3) akzeptieren und alles andere ablehnen. Zu beachten ist jedoch, dass Arosa und Davos zu den Orten gehören, wo auch heute noch das sogenannte Walserdeutsch gesprochen wird. Könnte es sein, dass da ein Zusammenhang besteht? Bevor nun hier nach weiteren Erklärungen für diese Häufung von hohen Akzeptanzwerten im Kanton Graubünden gesucht wird, sollen diese Beobachtungen mit der Präferenzkarte verglichen werden, um zu prüfen, ob die Häufung dort ebenfalls zu beobachten ist:

I.10 'Also d Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!'
(Multiple Choice Question)

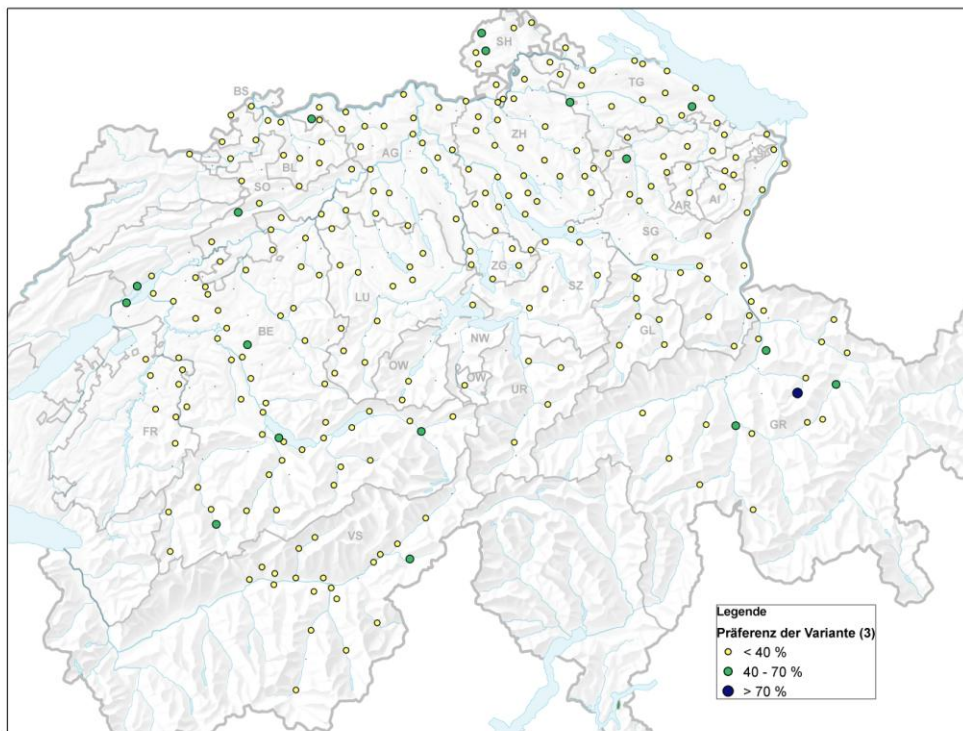


Abbildung 18: "Also d Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!" – Präferenz der Variante (3)

An den meisten Orten liegt der Präferenzwert der Variante (3) unter 40 %. Das entspricht insofern den Erwartungen, als dass die besagte Variante in diversen Mundart-Grammatiken als nicht-schweizerdeutscher Normalfall bezeichnet wird. Die oben erwähnte Häufung von hohen Werten im Kanton Graubünden ist tatsächlich weiterhin zu beobachten, allerdings in geringerem Ausmass. So ist der Ortspunkt Arosa auf der ganzen Karte als einziger in der Kohorte über 70 %. In Arosa bezeichnen 5 von 7 Gewährspersonen die Variante (3) als ihre natürlichste Konstruktion. Das ist bemerkenswert. Der zweite Walserort, Davos, weist ebenfalls einen überdurchschnittlichen Präferenzwert auf. Dort haben zwei von vier InformantInnen die Variante als ihre natürlichste bezeichnet. Es könnte also durchaus der Fall sein, dass sich hier das Walserdeutsch vom restlichen Schweizerdeutsch abhebt. Allerdings gibt es einen Grund, der dagegen spricht: Andere Walserorte im Kanton Graubünden, welche ebenfalls in der Datengrundlage vorhanden sind (z. B. Rheinwald, Obersaxen, Vals, Safien, Avers, Mutten), weisen diese Besonderheit nicht auf. Man könnte jedoch auch ein Argument finden, welches für die Besonderheit des Walserdeutsch in Bezug auf dieses Phänomen spre-

chen würde: Auch im Wallis, im Goms, befindet sich ein Ortspunkt, welcher einen überdurchschnittlich hohen Präferenzwert aufweist. In Binn VS, bezeichnen zwei von drei Gewährspersonen die Variante (3) als ihre natürlichste Konstruktionsweise. Da die Walserbewegung vom Goms ausging, könnte man das allenfalls als Argument verwenden. Für eine wirklich aussagekräftige Untersuchung müsste dem Phänomen im Walserdeutschen allerdings genauer nachgegangen werden. Dabei wären zusätzliche Befragungen und weiteres Datenmaterial unerlässlich.

Das Datenmaterial der Übersetzungsfrage aus dem 4. Questionnaire soll hier nun ebenfalls ausgewertet werden. Allerdings ist zu befürchten, dass aufgrund der Beeinflussung der Gewährspersonen durch die standarddeutsche Vorgabe aussergewöhnlich hohe Werte der Variante (3) auftauchen werden. Zudem ist zu vermuten, dass die Variante aus demselben Grund in fast allen Gebieten der deutschsprachigen Schweiz genannt worden ist. Trotzdem soll, der Vollständigkeit halber, auch diese Karte hier abgebildet werden:

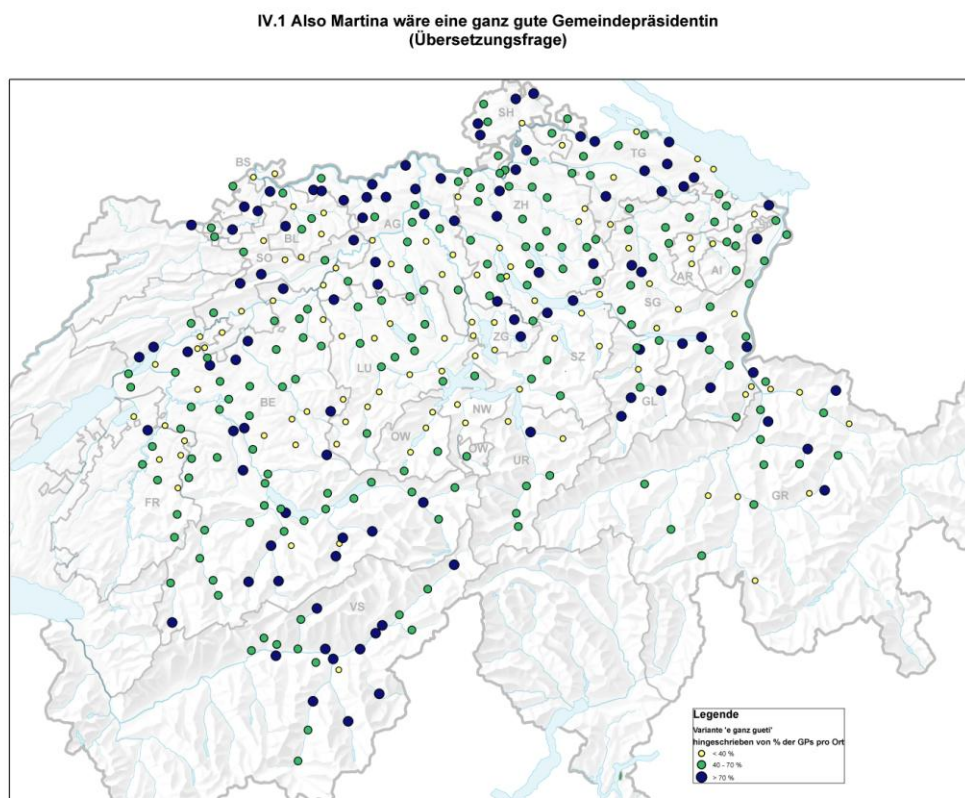


Abbildung 19: "Also Martina wäre eine ganz gute Gemeindepräsidentin!" – Variante 'e ganz gueti', hingeschrieben von % der GPs pro Ort

Es ist, wie erwartet, zu sehen, dass die Variante (3) *e ganz gueti* an praktisch allen Ortspunkten der Schweiz genannt worden ist. Zudem gehören sehr viele Ortspunkte der Kohorte über 70 % an. Da dieses Ergebnis mit ziemlicher Sicherheit auf die Versuchsanordnung und die standarddeutsche Vorgabe zurückzuführen ist, soll hier auf eine detaillierte Karteninterpretation verzichtet werden.

Sämtliche Karten, welche bis hierher Grundlage der Erläuterungen zum Forschungsgegenstand waren, beruhen auf einer Kartiermethode, welche jeweils nicht mehr als eine einzige Variante pro Karte abbildet. Anhand einer zweiten Kartierart, welche es möglich macht, auf einer einzelnen Karte alle drei Varianten zu betrachten, sollen zusätzliche Aspekte der dialektgeographischen Verteilung des Phänomens sichtbar gemacht werden.

Die folgenden Karten zeigen die Präferenz der Varianten (1) - (3) und zwar jeweils in % der Gewährspersonen pro Ort.

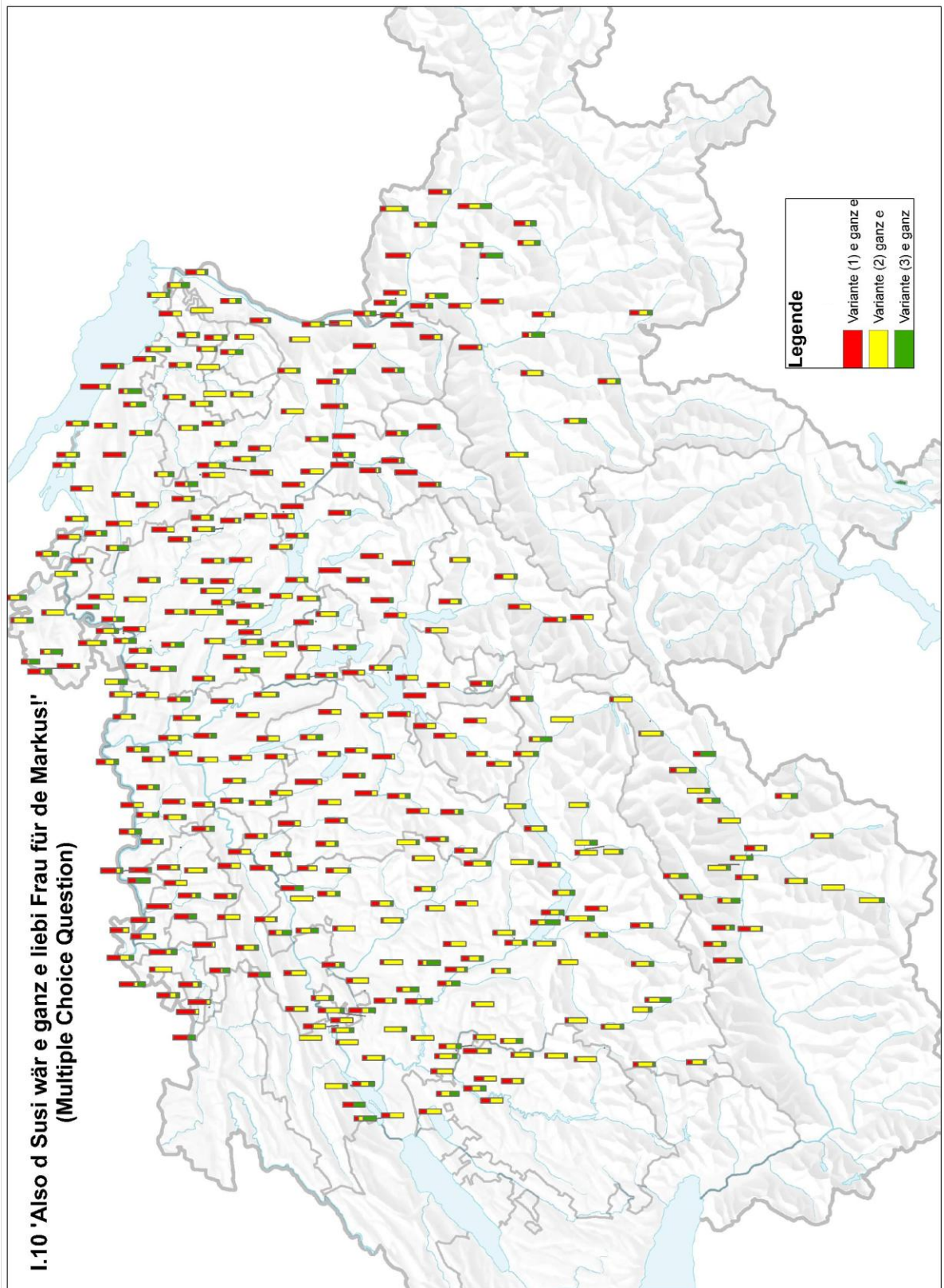


Abbildung 20: "Also Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus!" – Präferierte Variante in % der GPs pro Ort

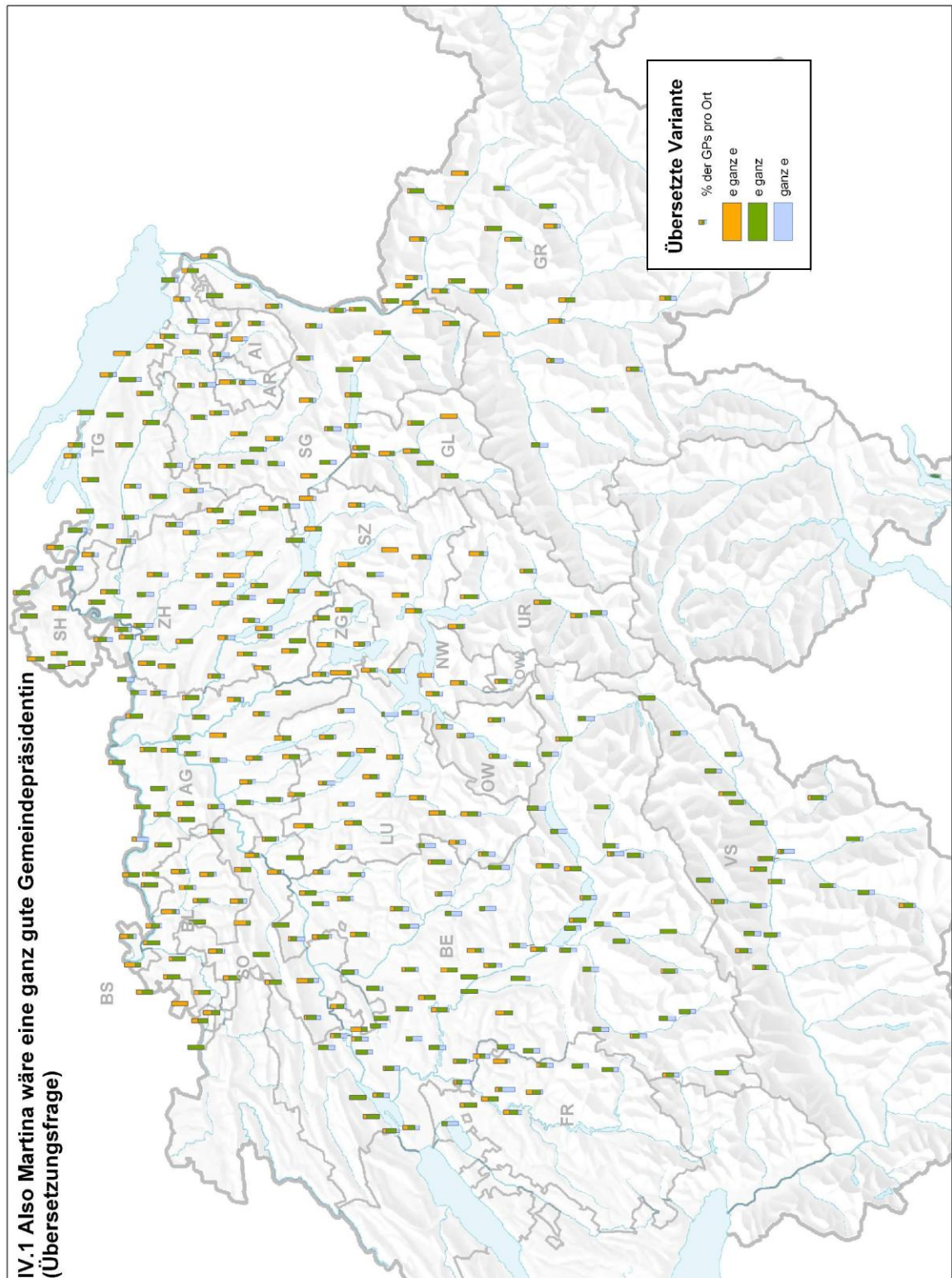


Abbildung 21: "Also Martina wäre eine ganz gute Gemeindepräsidentin!" – Übersetzte Variante in % der GPs pro Ort

Die obigen zwei Karten schaffen eine optimale Übersicht über die dialektgeographische Verteilung der drei Varianten. Sie sind meiner Meinung nach besser geeignet, um einen Überblick der regionalen Verteilung des Phänomens zu erhalten, als dies die vorhergehenden waren. Allerdings ist auch festzuhalten, dass für eine genaue Analyse die erste Kartenmethode von grösserem Nutzen ist.

Zusammenfassend lässt sich am Ende dieses Kapitels zur dialektgeographischen Analyse festhalten, dass zwar einzelne Tendenzen zu einer arealen Distribution vorhanden sind, diese jedoch kaum Hauptgrund für die Stellungsvariation des indefiniten Artikels in der adverbial erweiterten Nominalphrase sind.

7 Einfluss soziolinguistischer Faktoren

Sämtliche Beobachtungen dieses Kapitels basieren auf der Datengrundlage der indirekten Erhebung durch Questionnaires des *SADS*.

7.1 Der Parameter 'Alter'

Für die Auswertung nach Alter wurden die Gewährsleute in drei Gruppen aufgeteilt. Drei Gruppen deshalb, weil eine Einteilung in nur zwei Serien extrem grosse Gruppen zusammengefasst hätte. Dies hätte bedeutet, dass zum Beispiel eine Person mit Jahrgang 1900 in derselben Gruppe gewesen wäre, wie jemand, der über 40 Jahre jünger ist. Mit drei Gruppen hingegen ergibt sich pro Datenserie etwa eine Generation. Ein anderer Vorteil von drei Gruppen ist auch, dass man dadurch in der Auswertung jeweils drei Werte erhält und so eher eine Entwicklung feststellen kann, als dies bei nur zwei Serien und folglich auch nur zwei Werten der Fall gewesen wäre.

Die *Datenserie 1* besteht aus Personen, welche Jahrgang 1927 und älter haben, *Datenserie 2* aus solchen mit Jahrgang 1928 bis 1957 und *Datenserie 3* aus Gewährsleuten, die Jahrgang 1958 und jünger haben. Diese Einteilung basiert auf der Überlegung, dass sich das Alter unserer Gewährspersonen von Jahrgang 1897 (105 Jahre alt!) bis zu Jahrgang 1988 erstreckt, also über eine Zeitspanne von 91 Jahren. So wurden die Gewährsleute in drei Gruppen von je 30 Jahren Zeitspanne zusammengefasst:

Datenserie	Jahrgang	Alter	Anzahl Gewährspersonen
1	1897-1927	75 Jahre und älter	521
2	1928-1957	45-74 Jahre	1577
3	1958-1988	44 Jahre und jünger	607

Der Nachteil dieser Einteilung liegt darin, dass sich drei sehr unterschiedlich grosse Gruppen ergeben. *Datenserie 1* und 3 bestehen aus 521 beziehungsweise 607 Gewährspersonen, während die *Datenserie 2* aus 1577 Personen besteht. Dies liegt daran, dass beim *SADS* die meisten Gewährspersonen der mittleren Altersgruppe angehören. Um drei etwa gleich grosse Gruppen zu erhalten, hätte man die Altersgrenzen der mittleren

Serie viel näher beieinander wählen müssen, was keinen Sinn ergeben hätte. Die Anzahl Gewährspersonen pro Serie sollte kein Argument für die Einteilung in Gruppen sein, da diese keinen Einfluss auf die Resultate hat. Einen Einfluss hätte die Anzahl Gewährsleute höchstens, wenn es nur ganz wenige pro Gruppe und deshalb die Daten nicht interpretierbar wären. Bei 521 bzw. 607 Personen ist dies jedoch nicht der Fall.

Nun soll also getestet werden, inwiefern das Alter der Gewährsperson Einfluss auf den Gebrauch und die Konstruktion der erweiterten Nominalphrase hat. Dazu wird wiederum eine quantitative Auswertung der Frage 10 des ersten Fragebogens aus dem Nationalfondsprojekt *Dialektsyntax* vorgenommen, diesmal jedoch unter Berücksichtigung des Alters der Gewährspersonen. So kann gezeigt werden, ob die Konstruktion der erweiterten indefiniten Nominalphrase im Laufe der Zeit Veränderungen erfahren hat oder nicht (apparent time analysis). Dies wäre der Fall, wenn die älteren Gewährsleute deutlich eine andere Variante bevorzugen würden, als dies die jüngeren tun. Dazu wird nun jede Datenserie einzeln ausgewertet, die Ergebnisse werden miteinander verglichen und die Unterschiede interpretiert.

Begonnen wird diese Auswertung mit der *Datenserie 1*, d.h. mit den ältesten Gewährspersonen, da diese die Ausgangslage für eine diachrone Betrachtungsweise bilden.

Die Gewährspersonen, welche älter als 75 Jahre sind, akzeptieren zu 42% die Verdoppelung des indefiniten Artikels, das heisst die suggerierte Variante (1): "Also d'Susi wär e ganz e gueti Frau für de Markus!". Die folgende Abbildung zeigt die Verteilung aller drei Varianten bei der *Datenserie 1*:

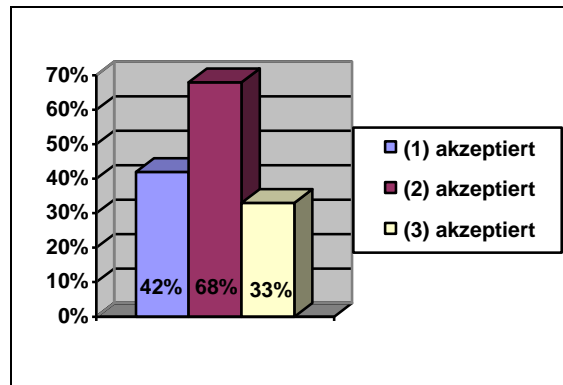


Abbildung 22: Akzeptanz der Varianten (1)-(3)²⁰
bei Datenserie 1

Es ist klar ersichtlich, dass die Variante (2) deutlich häufiger mit "Ja" angekreuzt wurde als die anderen zwei Varianten. Die Variante (3) wurde am wenigsten häufig akzeptiert, was aufgrund vorheriger Ergebnisse zu erwarten gewesen war. Bei den ältesten Gewährsleuten ist die Variante (2) mit Abstand die am häufigsten akzeptierte, gefolgt von Variante (1). Die Variante (3) hat für die Personen der *Datenserie 1* kaum einen Stellenwert.

Dieselbe Abfrage ergibt bei der *Datenserie 2*, das sind die Personen mittleren Alters, folgende Verteilung der Antworten:

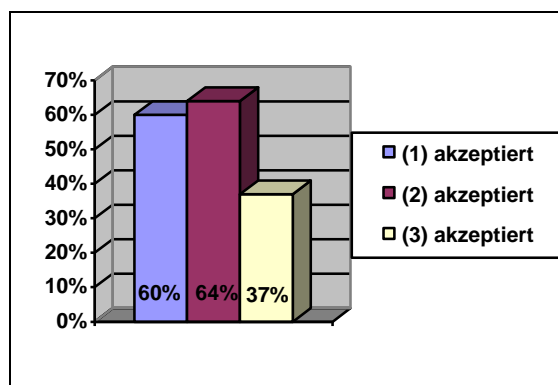


Abbildung 23: Akzeptanz der Varianten (1)-(3)
bei Datenserie 2

Man kann deutlich erkennen, dass bei der *Datenserie 2* die Variante (1) an Bedeutung gewonnen hat. Bei *Datenserie 1* weist die Akzeptanz der ersten beiden Varianten noch einen grossen Unterschied auf, während hier bei der *Datenserie 2* die beiden Varianten

²⁰ Die aufgeführten Prozentangaben überschreiten 100%, da die Gewährspersonen die Möglichkeit hatten, mehrere Varianten mit "Ja" anzukreuzen. Dies gilt für alle Diagramme dieses Kapitels.

etwa gleich häufig akzeptiert werden. Man kann jedoch sagen, dass die Variante (2) bei den 45- bis 74-Jährigen fast gleich häufig akzeptiert wird wie bei den über 75-Jährigen. Die Variante (3) ist nach wie vor nur mit einem kleinen Prozentsatz vertreten.

Die Konstruktion mit der Verdoppelung des indefiniten Artikels scheint aufgrund dieser Auswertung an Akzeptanz zuzunehmen. Um diese Entwicklung weiterzuverfolgen, schauen wir uns die folgende Abbildung an, welche die Verteilung der Antworten bei der *Datenserie 3* darstellt:

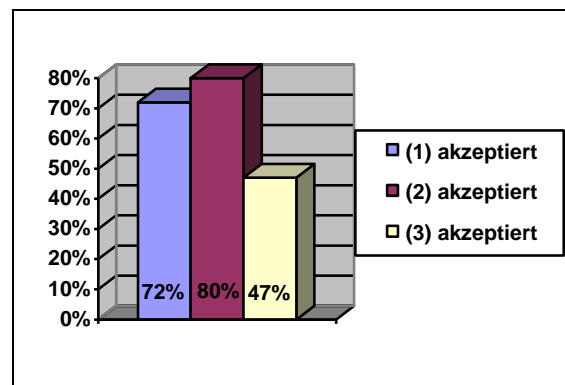
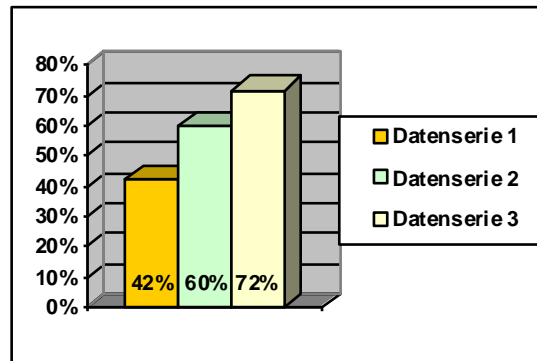


Abbildung 24: Akzeptanz der Varianten 1-3 bei Datenserie 3

Hier präsentiert sich ein ähnliches Bild wie bei der *Datenserie 2*. Die Variante (2) ist nach wie vor die am häufigsten akzeptierte, jedoch nur wenig häufiger (8%) als die Variante (1) mit der Verdoppelung des indefiniten Artikels. Allerdings ist hier der Unterschied in der Akzeptanz von Variante (1) zu Variante (2) nicht mehr so gering wie bei *Datenserie 2*, doch man kann immer noch bei beiden Varianten von hoher Akzeptanz sprechen. Die Variante (3) ist nach wie vor am wenigsten akzeptiert. Jedoch ist bemerkenswert, dass hier fast die Hälfte der Gewährspersonen aus der *Datenserie 3* die dritte Konstruktionsmöglichkeit akzeptiert. Das ist doch erstaunlich. Allerdings sind die Prozentzahlen mit einer Ausnahme bei jeder Variante von Datenserie zu Datenserie grösser geworden. Daraus könnte man schliessen, dass die jüngeren Gewährspersonen toleranter in der Konstruktion der erweiterten indefiniten Nominalphrase sind als die über 75-Jährigen. Oder anders gesagt: Je jünger die Gewährsperson ist, desto mehr Varianten werden akzeptiert.

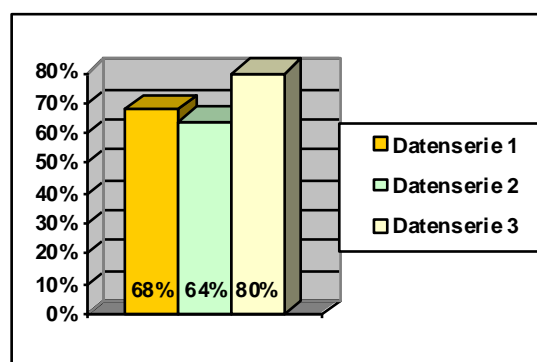
Um die Veränderung der Akzeptanz einer Variante über eine bestimmte Zeitdauer anschaulicher zu machen, habe ich die obigen Ergebnisse nach Varianten dargestellt. Dies ermöglicht den direkten Vergleich der Ergebnisse verschiedener Altersgruppen bei einer Variante:



**Abbildung 25: Akzeptanz der Variante (1) bei
Datenserie 1-3**

Hier sieht man ganz deutlich, dass die Variante (1) während der Zeit an Akzeptanz gewonnen hat. Bei den älteren Gewährspersonen ist sie noch nicht einmal von der Hälfte akzeptiert worden, während sie bei den jüngsten Gewährsleuten schon von beinahe drei Vierteln akzeptiert wird. Die Konstruktion mit der Verdoppelung des indefiniten Artikels ist bei den jüngeren Gewährsleuten deutlich weiter verbreitet als bei den älteren.

Bei der Variante (2) sieht die Verteilung folgendermassen aus:



**Abbildung 26: Akzeptanz der Variante (2) bei
Datenserie 1-3**

Der Einfluss des Alters der Gewährsleute scheint sich hier deutlich weniger stark auf die Akzeptanz der Variante (2) auszuwirken, als dies bei der Variante (1) der Fall ist. Die Werte für die zweite Variante pendeln zwischen 64 und 80%. Um von einer Zu- oder Abnahme sprechen zu können, wäre ein vierter Wert unerlässlich. Erst dann könnte man feststellen, ob die Werte sich auf etwa dieser Höhe einpendeln oder ob eine Zu- oder Abnahme der Akzeptanz vorliegt. Ich wage zu behaupten, dass die Variante (2) unabhängig vom Alter der Gewährsleute konstant mit einer hohen Rate akzeptiert wird.

Die Ergebnisse der Variante (3) ergeben folgende Abbildung:

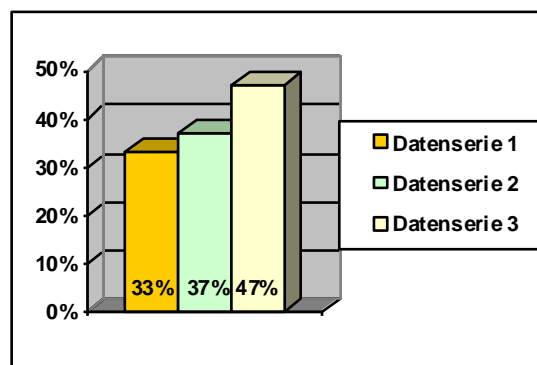


Abbildung 27: Akzeptanz der Variante (3) bei Datenserie 1-3

Wie schon bei der Variante (1) zeichnet sich auch hier eine Zunahme der Akzeptanz von Variante (3) ab. Bei den älteren Gewährsleuten wird diese Konstruktion nur von einem Drittel akzeptiert, während die jüngeren sie schon fast zur Hälfte akzeptieren. Die Variante (3) gewinnt demnach im Laufe der Zeit an Akzeptanz.

Was aber bezeichnen die Gewährsleute als Natürlichstes? Zu erwarten wäre ja, dass die *Datenserie 1* mit grossem Abstand die Variante (2) als natürlichste wählt, während die Variante (1) bei den anderen zwei Datenserien ebenfalls häufig als natürlichste bezeichnet wird.

Die folgenden Abbildungen zeigen die Verteilung der Antworten bei der Frage nach der natürlichsten Variante. Pro Diagramm sind die Antworten je einer Datenserie dargestellt:

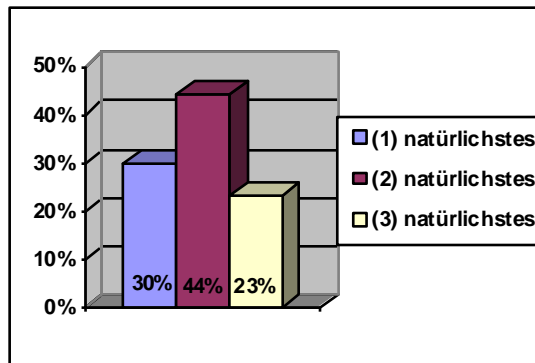


Abbildung 28: Natürlichste Variante bei Datenreihe 1

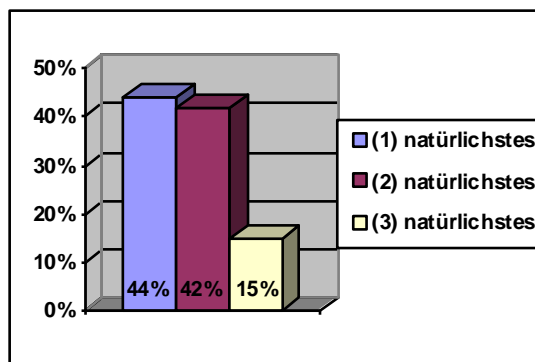


Abbildung 29: Natürlichste Variante bei Datenreihe 2

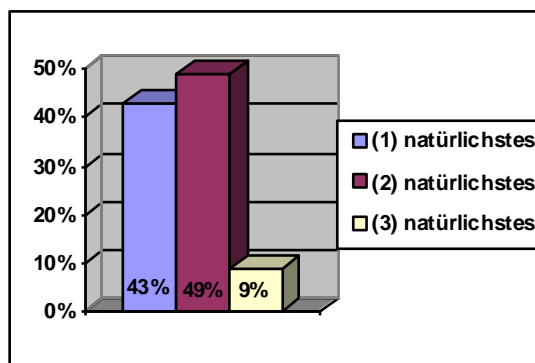


Abbildung 30: Natürlichste Variante bei Datenreihe 3

Man kann sagen, dass sich die Erwartungen erfüllt haben. Bei den ältesten Gewährsleuten ist tatsächlich die Variante (2) mit grossem Abstand die am häufigsten als natürlichste gewählte Konstruktion, während bei *Datenreihe 2* die Variante (1) häufiger genannt wird. Bei den jüngsten Gewährsleuten wird allerdings wiederum die Variante (2)

am häufigsten gewählt, jedoch nur mit geringem Unterschied zur Variante (2). Bei allen drei Datenserien ist die Variante (3) diejenige, welche am wenigsten häufig als natürlichste bezeichnet wurde. Auffällig ist, dass sie bei den Jüngeren, also bei *Datenserie 3*, deutlich weniger häufig gewählt wurde als bei den anderen Datenserien. Dies steht im Widerspruch zu meiner vorhergehenden These, dass die Jüngeren toleranter gegenüber verschiedenen Konstruktionen seien und alle drei Varianten ziemlich häufig akzeptieren. Während fast die Hälfte aller Gewährsleute der *Datenserie 3* die Variante (3) akzeptiert, nennt sie nur ein kleiner Teil als natürlichste. Dies ist bemerkenswert. Verfolgt man über alle drei Datenserien, wie häufig die Variante (3) als natürlichste bezeichnet wird, ergibt sich folgendes Bild:

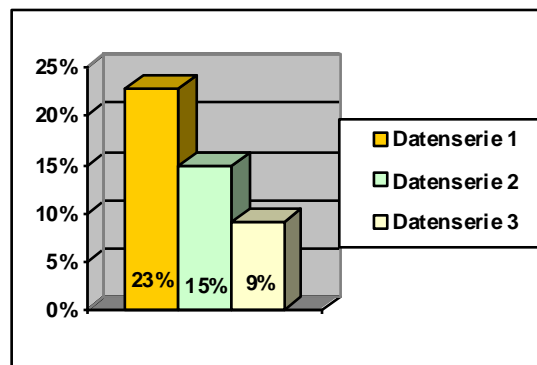


Abbildung 31: Variante (3) als natürlichste bei Datenserie 1-3

Man kann sehen, dass die Variante (3) bei der älteren Generation noch recht häufig als natürlichste bezeichnet wird, während sie bei der *Datenserie 2* schon deutlich an Wert verloren hat. Diese Entwicklung wird bei den unter 44-Jährigen fortgesetzt; bei den Gewährsleuten dieser Gruppe wird, wie oben erwähnt, die Variante (3) noch weniger häufig als natürlichste bezeichnet.

Die Variante (2) ist bei allen drei Datenserien recht häufig als natürlichste bezeichnet worden; der Prozentwert pendelt zwischen 42 und 49%. Untenstehende Abbildung verdeutlicht die Tatsache, dass die Variante (2) im Gegensatz zu den Varianten (1) und (3) konstant verwendet wird. Wie wir schon vorher bei den Ergebnissen zur Akzeptanz gesehen haben, hat das Alter der Gewährspersonen auf diese Variante fast keinen Einfluss.

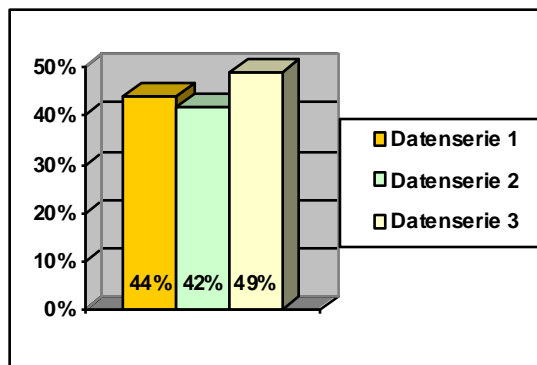


Abbildung 32: Variante (2) als natürlichste bei Datenserie 1-3

Überdies ist die Variante (2) bei den *Datenserien 1* und *3* die am häufigsten als natürlichste Variante bezeichnete Konstruktion. Sie wird also nicht nur am häufigsten akzeptiert, sondern gleichzeitig auch von den meisten Gewährsleuten als natürlichste Variante genannt.

Bei der mittleren Altersgruppe, der *Datenserie 2*, ist hingegen Variante (1) die am häufigsten als natürlichste genannte Konstruktion. Auch bei *Datenserie 3* ist die Variante mit dem verdoppelten indefiniten Artikel sehr häufig. Vergleicht man die Prozentzahlen der Antworten zu Variante (1) über alle drei Datenserien, ergibt sich folgendes Bild:

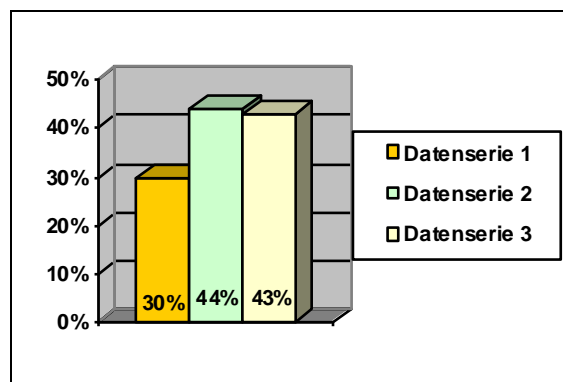


Abbildung 33: Variante (1) als natürlichste bei Datenserie 1-3

Es sieht so aus, als ob die Variante (1), ähnlich wie Variante (3), eine Veränderung im Gebrauch über die drei Datenserien erführe. Bei den älteren Gewährsleuten ist sie noch wenig häufig, während sie bei *Datenserie 2* schon von annähernd der Hälfte aller Gewährspersonen als natürlichste genannt wird. Der hohe Prozentwert bleibt auch bei *Da-*

tenserie 3 erhalten. Die Variante (1) erhöht also im Laufe der Zeit deutlich ihren Stellenwert und wird von den jüngeren Gewährsleuten praktisch gleichwertig zu Variante (2) gebraucht. Noch deutlicher wird dieses Resultat, wenn man über die drei Datenserien vergleicht, wie sich die Ablehnung der Variante (1) verändert:

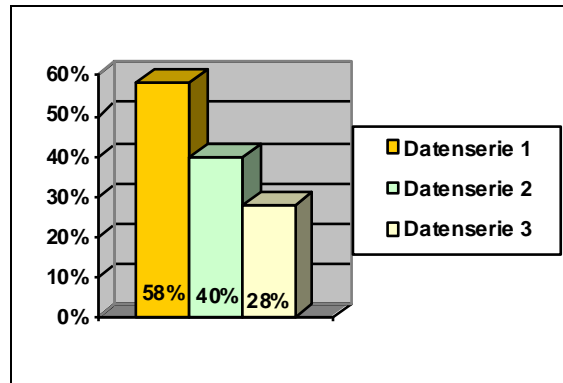


Abbildung 34: Variante (1) abgelehnt bei Datenserie 1-3

In diesem Diagramm ist dargestellt, wie viele Prozent pro Datenserie die Variante (1) ablehnen, das heisst diejenigen Personen kreuzen auf die Frage, ob sie den Satz in der besagten Form sagen können, "nein" an. Es ist ganz klar ersichtlich, dass die Ablehnung abnimmt. Bei *Datenserie 1* können über die Hälfte aller Gewährspersonen den Satz nicht in dieser Form sagen, während ihn bei *Datenserie 3* nur noch knapp ein Drittel ablehnt.

Die obigen Ergebnisse, welche auf der Grundlage des ersten Fragebogens basieren, lassen sich nun anhand der Antworten des vierten Fragebogens auf ihre Validität prüfen. Dort zeigt sich folgende Verteilung:

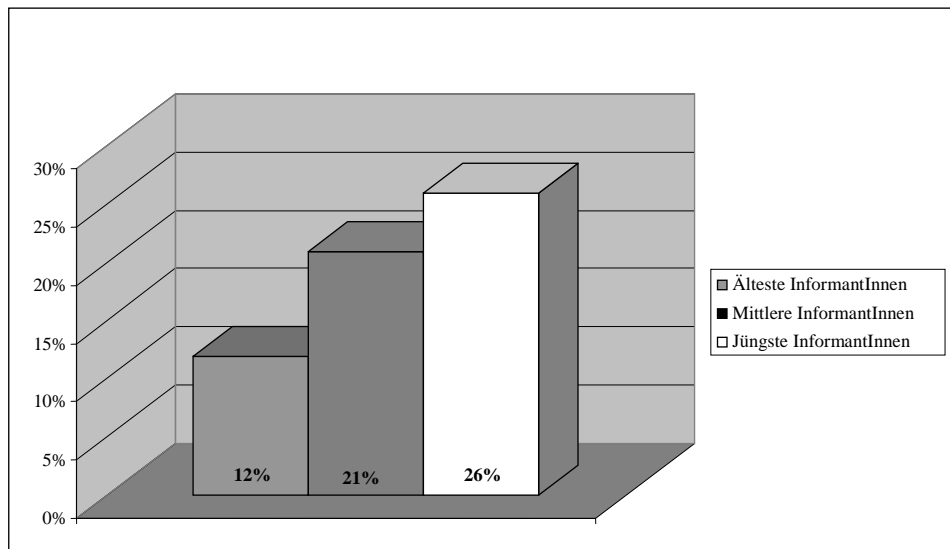


Abbildung 35: Altersverteilung bei Variante (1) 'e ganz e'

Dieses Diagramm bestätigt, dass die Variante (1), analog zu früheren Resultaten, bei den jüngeren einen höheren Stellenwert als bei den älteren Gewährspersonen hat. Da es durchaus möglich sein könnte, dass die willkürliche Einteilung in Datenserien die Resultate beeinflusst, wird nun zusätzlich eine andere Darstellungsmethode angewandt. Das heisst, unabhängig von einer Gruppierung wird dargestellt, wie sich das Alter der Informanten zu den genannten Verdoppelungen verhält:

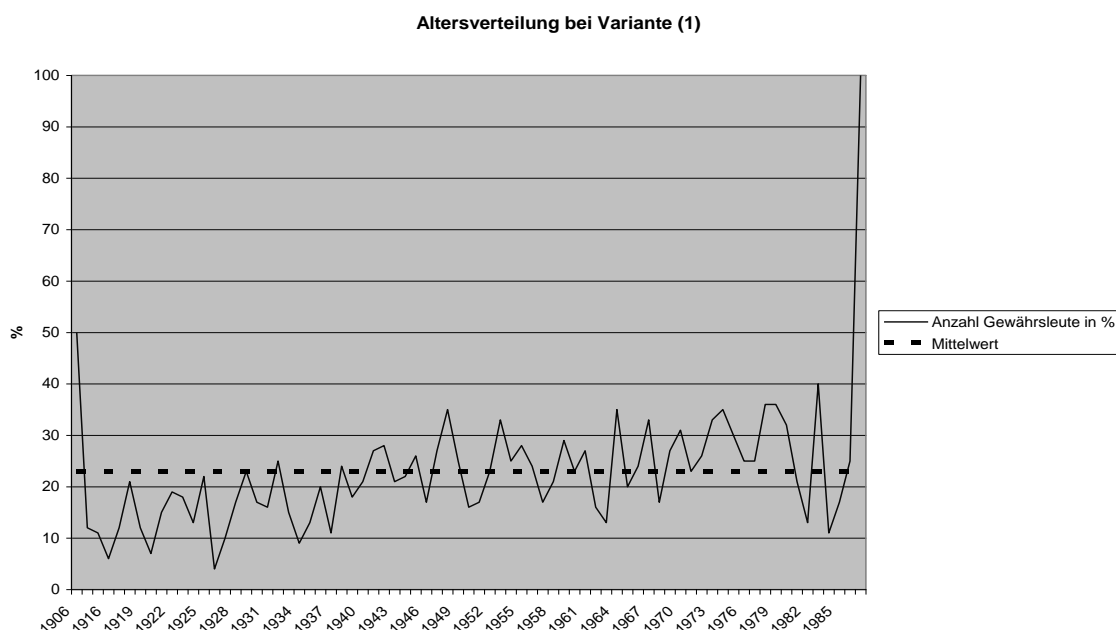


Abbildung 36: Altersverteilung bei Variante (1)

Diese Abbildung zeigt demnach also, wie viele Gewährspersonen eines bestimmten Jahrgangs jeweils eine Verdoppelung produziert haben. Die gestrichelte Linie steht für den Mittelwert. Auch bei dieser Darstellungsart ist zu erkennen, dass die Werte der jüngeren Gewährsleute vermehrt über dem Mittelwert liegen, die der älteren jedoch darunter. Die beiden Spitzenwerte jeweils beim Jahrgang 1906 und 1987 ergeben sich aus der Tatsache, dass es sich nur um eine von zwei beziehungsweise um zwei von zwei Gewährspersonen handelt.

Der Faktor Alter hat also tatsächlich einen Einfluss auf die Konstruktionsmöglichkeit mit doppelt gesetztem Indefinitartikel. Dies konnte anhand der obigen Analyse bestätigt werden.

7.2 Der Parameter 'Geschlecht'

In diesem Kapitel geht es darum zu prüfen, ob und inwiefern der Faktor *Geschlecht* einen Einfluss auf die adverbial erweiterte indefinite Nominalphrase ausübt.

Bei einer SADS-Abfrage (Frage 10, 1. Fragebogen) danach, wie viele männliche und weibliche Gewährspersonen jeweils Variante (1), (2) oder (3) akzeptieren, ergibt sich folgendes Bild:

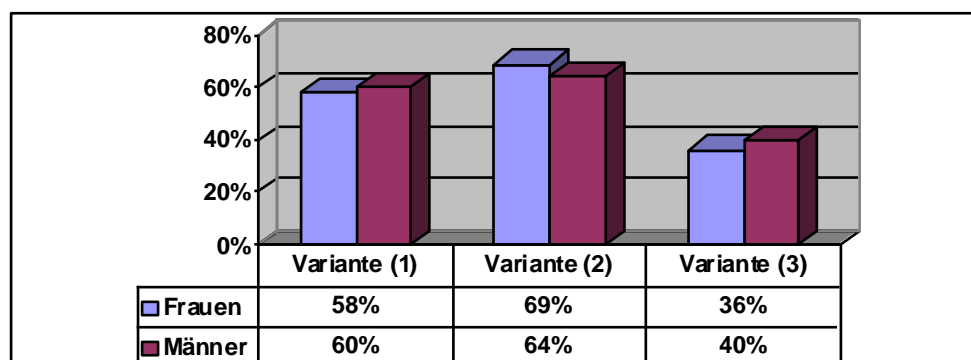


Abbildung 37: Akzeptanz der Varianten (1)-(3) bei Frauen und Männern

Entgegen meinen Erwartungen ergeben sich fast keine Unterschiede in der Akzeptanz der verschiedenen Varianten bei Frauen und Männern. Die Variante (2) wird von beiden

Geschlechtern am meisten akzeptiert, während die Variante (1) bei beiden etwas weniger häufig angekreuzt wurde. Die Variante (3) ist sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern deutlich die am schlechtesten akzeptierte Möglichkeit. Die Prozentzahlen unterscheiden sich bei den Geschlechtern nur um 2-5%, was keine aussagekräftige Differenz ist.

Der einzige Unterschied, der sich im Hinblick auf die Geschlechter feststellen lässt, ist, dass die Männer deutlich weniger grosse Unterschiede zwischen den einzelnen Varianten machen als die Frauen. Dies ist in der folgenden Abbildung noch klarer ersichtlich:

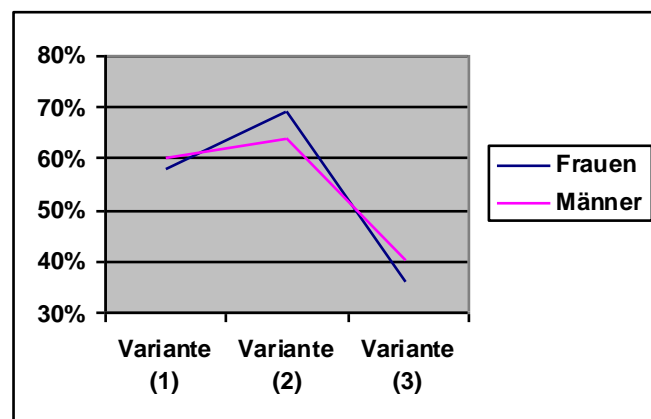


Abbildung 38: Akzeptanz der Varianten (1)-(3) bei Frauen und Männern

Die Abbildung zeigt deutlich, dass die Frauen grössere Unterschiede in der Akzeptanz der verschiedenen Varianten aufweisen, als dies die Männer tun. Die Linie der Männer im obigen Diagramm ist daher etwas flacher als die der Frauen.

Zusammenfassend lässt sich jedoch sagen, dass der Faktor *Geschlecht* praktisch keinen Einfluss auf die Akzeptanz der verschiedenen Varianten ausübt. Übt er jedoch auch auf die Wahl der natürlichsten Variante keinen Einfluss aus? Folgende Abbildung zeigt die Verteilung der natürlichsten Variante nach Geschlechtern getrennt:

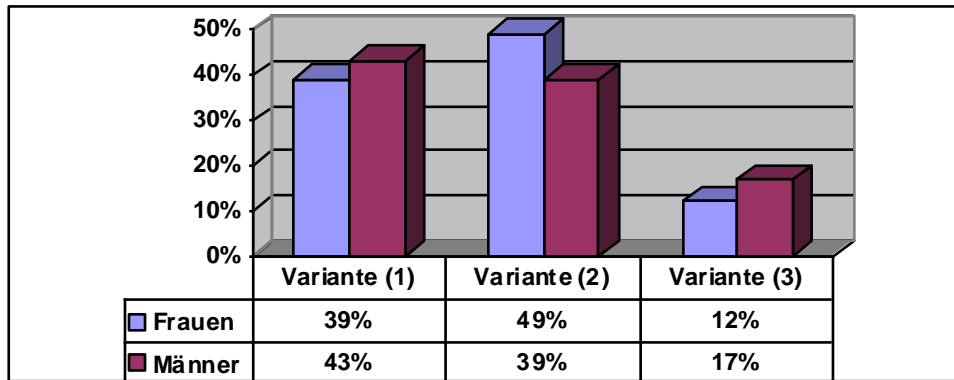


Abbildung 39: Natürlichste Variante bei Frauen und Männern

Hier lassen sich grössere Unterschiede feststellen als bei der Akzeptanz. Bei der Variante (2) unterscheidet sich der Wert bei den Frauen und Männern um 10%. Dies ist doch beachtlich. Die Frauen bevorzugen als natürlichste Variante eindeutig die zweite, während die Männer die erste der zweiten vorziehen. Dies bewirkt die grosse Differenz zwischen den Geschlechtern bei Variante (2). Bei den Varianten (1) bzw. (3) ist der prozentuale Unterschied bei 4 respektive 5%. Dies ist wiederum ein Wert, den man vernachlässigen kann. Vernachlässigen kann man jedoch nicht, dass die Männer auch hier bei der natürlichsten Variante weniger grosse Unterschiede machen als die Frauen. In Kurven dargestellt ist dies deutlicher zu sehen. Die Männer haben wiederum eine flachere Kurve als die Frauen:

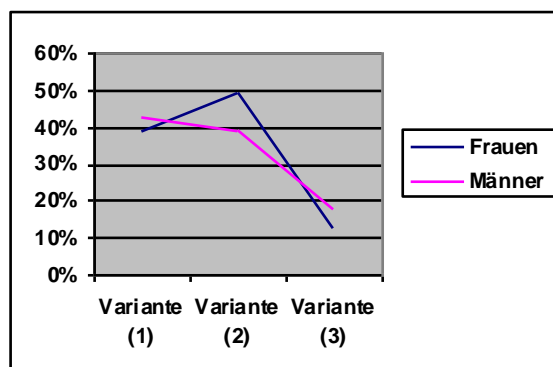


Abbildung 40: Natürlichste Variante bei Frauen und Männern

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Männer tendenziell sowohl bei der Akzeptanz der Varianten als auch bei der natürlichsten Variante toleranter sind. Das heisst, sie haben keinen Spitzenreiter, der mit grossem Abstand heraussteicht, wie dies die Frauen.

en haben. Für die Frauen heisst das, dass sie eine klarer favorisierte Variante haben und weniger tolerant gegenüber den anderen Möglichkeiten sind.

Die Männer nennen als natürlichste Variante am häufigsten die Variante (1), während die Frauen die Variante (2) wählen. Um herauszufinden, woher dieser Unterschied kommt, oder worin er begründet ist, müsste man in Interviews oder spontan gesprochenem Material die einzelnen Belege der zwei Geschlechter genau unter die Lupe nehmen und untersuchen. Mit dem einzelnen schriftlichen Satz aus dem Nationalfondsprojekt *Dialektsyntax* lässt sich dieser Unterschied nicht begründen.

Das Datenmaterial der zweiten Versuchsanordnung, der Übersetzungsfrage, bestätigt jedoch den Eindruck, dass bei der Variante (1) mit doppelt gesetztem Indefinitartikel kaum Unterschiede bei den Geschlechtern auftreten. 30% der Frauen und 27% der Männer produzierten eine Variante mit Verdoppelung – also praktisch gleich viele.

7.3 Der Parameter 'soziale Schicht'

Im ersten Fragebogen des Nationalfondsprojektes *Dialektsyntax* wurde von allen Gewährspersonen auch der Beruf erfragt. Beim Erfassen der Bogen in die Filemaker-Datenbank wurden diese Berufsangaben in vier verschiedene Codes umgewandelt. In der untenstehenden Tabelle sind die Codes mit ihren Bezeichnungen der Filemaker-Datenbank ersichtlich:

Code	Bezeichnung
1	Studierte (Lehrer, Anwalt, Pfarrer, Mittelschüler)
2	kaufmännisch
3	manuell und Landwirtschaft
4	Hausfrau

Ich habe mich für die Auswertung nach sozialer Schicht an dieser Gruppierung orientiert, habe allerdings die Gruppe 4 (Hausfrau) in die Gruppe 3 integriert, da ich keinen Sinn darin sehe, eine eigene Gruppe für die Hausfrauen zu etablieren. Die Auswertung nach dem Parameter Geschlecht habe ich schon vorgenommen und glaube daher, hier

nicht noch einmal nach Geschlecht sortieren zu müssen. Der einzige Unterschied von Gruppe 3 zu Gruppe 4 liegt meines Erachtens im Geschlecht der Person und nicht in der Tätigkeit, die nämlich auch als manuell bezeichnet werden kann. Auch von der Schulbildung her gesehen kann man davon ausgehen, dass diejenige der Hausfrau in etwa gleichwertig ist wie diejenige eines Landwirtes. Bei den Bezeichnungen der Schichten habe ich mich an Labovs großangelegter Studie "Social Stratification of English in New York City" (1966) orientiert. Somit ergibt sich die folgende Einteilung:

Code	Bezeichnung
1	upper class
2	lower middle class
3	working class

Im Nationalfondsprojekt sind die Gewährspersonen folgendermassen auf die drei Gruppen verteilt:

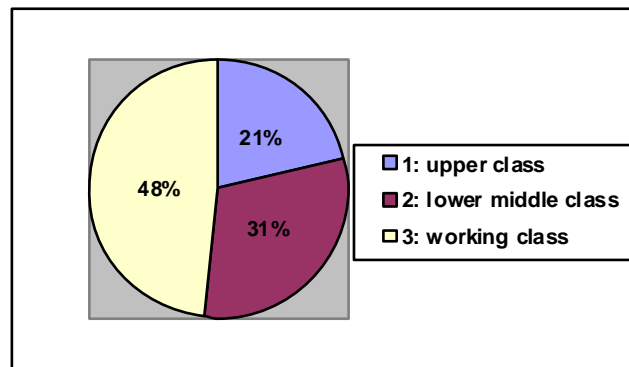


Abbildung 41: Zugehörigkeit der Gewährsleute zu den Gruppen 1-3

Ich werde nun die Konstruktionsvarianten der Nominalphrase (1)-(3) einzeln anschauen und überprüfen, ob sich in den verschiedenen Gruppen Unterschiede ergeben. Die Akzeptanz der Variante (1) gestaltet sich bei den drei Gruppen folgendermassen:

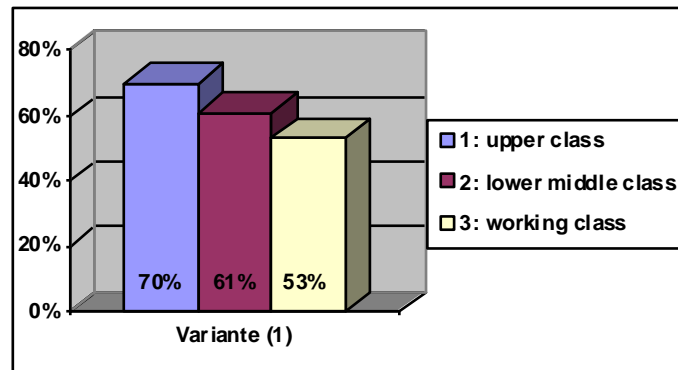


Abbildung 42: Akzeptanz der Variante (1) bei den Gruppen 1-3

Die Variante (1) ist bei der *upper class* mit 70% am häufigsten akzeptiert, während bei den Gewährsleuten aus der *lower middle class* schon deutlich weniger Personen Akzeptanz zeigen. Bei der *working class* dann sind es nur noch 53% der Gewährspersonen, die Variante (1) akzeptieren. Man kann also sagen, dass je höher die Schicht ist, desto mehr Gewährsleute die Variante (1) akzeptieren. Die Variante (1) mit dem verdoppelten indefiniten Artikel könnte also Teil des elaborierten Codes der *upper class* sein. Dies müsste jedoch mit zusätzlichem Datenmaterial sowie mündlichen Untersuchungen bestätigt werden. Ebenso muss diese These mit den Zahlen zur Akzeptanz der anderen beiden Varianten verglichen werden, um einen definitiven Schluss zu ziehen.

Die Variante (2) wird von den Gewährsleuten in folgender Verteilung akzeptiert:

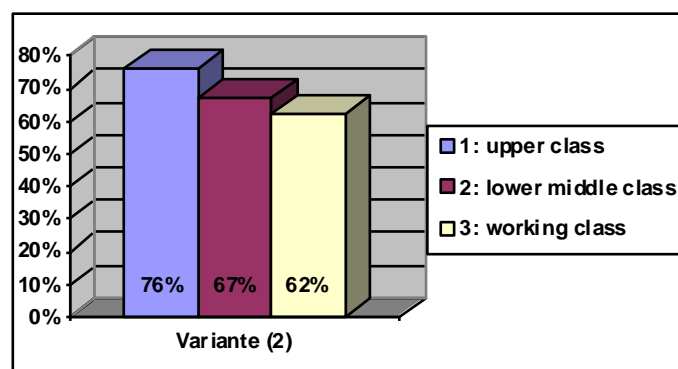


Abbildung 43: Akzeptanz der Variante (2) bei den Gruppen 1-3

Hier zeigt sich ein sehr ähnliches Bild wie bei Variante (1). Die *upper class* akzeptiert wiederum die Variante mit der höchsten Prozentzahl, gefolgt von der *lower middle class* und mit 62% von der *working class*. Aus der Tatsache, dass auch hier die *upper class*

den höchsten Prozentsatz vorweist, schliesse ich, dass die *upper class* die höchste Toleranz für die Varianten aufweist. Hohe Prozentzahlen bei mehreren Varianten bedeuten, dass viele Gewährspersonen beide Varianten akzeptieren und keine bestimmte bevorzugen. Hiermit verwerfe ich die These, dass die Variante (1) Teil des elaborierten Codes sei. Denn in diesem Fall wäre auch die Variante (2), da diese ebenfalls bei der *upper class* den höchsten Prozentsatz erhält, Teil dieses Codes.

Bei allen drei Schichten sind die Prozentzahlen gegenüber der Variante (1) gestiegen. Dies heisst, dass die Variante (2) bei allen sozialen Schichten grössere Akzeptanz findet als die Variante (1).

Die Variante (3) bietet folgendes Bild:

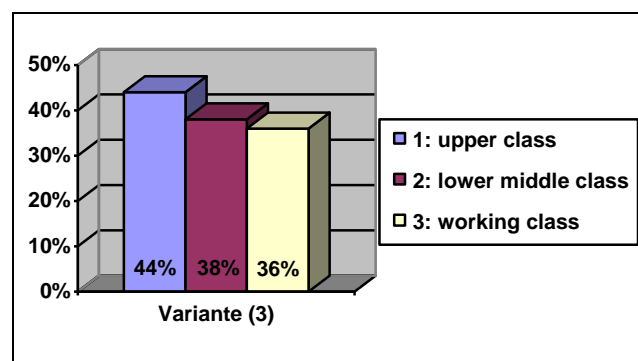


Abbildung 44: Akzeptanz der Variante (3) bei den Gruppen 1-3

Wie schon bei den zwei vorhergehenden Varianten finden wir auch hier dieselbe Abstufung über die Schichten hinweg. Die niedrigste Prozentzahl weist die *working class* auf, dann die *lower middle class* und die *upper class* hat wiederum den höchsten Wert. Jedoch sind bei dieser Variante die Zahlen aller drei Schichten deutlich kleiner ausgefallen als vorher. Die Variante (3) hat bei allen *classes* eine vergleichsmässig kleine Akzeptanz.

Um eine bessere Vergleichsmöglichkeit zu erhalten, stelle ich in folgendem Diagramm alle drei Schichten mit ihrer jeweiligen Verteilung der Akzeptanz dar:

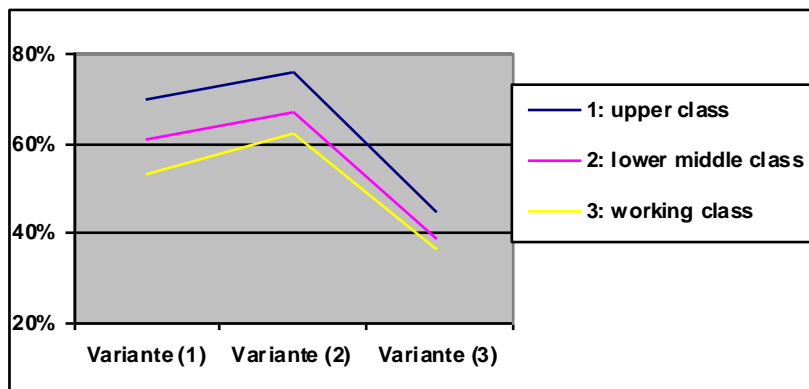


Abbildung 45: Akzeptanz der Variante 1-3 bei den Gruppen 1-3

Diese Abbildung zeigt ganz deutlich, dass alle drei Schichten die verschiedenen Varianten praktisch identisch akzeptieren. Bei allen Schichten ist die Variante (2) am häufigsten akzeptiert, gefolgt von Variante (1), während die Variante (3) bei allen deutlich am wenigsten akzeptiert wird. Der einzige Unterschied, der sich feststellen lässt, liegt darin, dass die Prozentzahlen von der *upper class* über die *lower middle class* zu der *working class* sinken. Die relativ hohen Prozentwerte der *upper class* weisen darauf hin, dass sehr viele Gewährspersonen mehrere Varianten angekreuzt haben. Diese Doppelnennungen bewirken einen Anstieg des Prozentwertes und eine grosse Überschreitung des 100%-Werts. Die *upper class* weist demnach eine breite Akzeptanz aller drei Varianten auf. Die *working class* hingegen hat kleinere Prozentzahlen, liegt näher bei der 100%-Marke und hat daher auch weniger Doppelnennungen als die *upper class*. Die *working class* hat also eine weniger breite Akzeptanz, das heisst die Gewährspersonen entscheiden sich tendenziell eher für eine einzelne Variante als mehrere anzukreuzen.

Aufgrund dieser Ergebnisse ist nun zu erwarten, dass sich bei der Frage nach der natürlichsten Variante praktisch keine Unterschiede zwischen den Schichten ergeben. Bei der Frage nach der natürlichsten Variante fallen nämlich alle Doppelnennungen weg, da die Gewährspersonen gezwungen werden, sich für eine Variante zu entscheiden. Da die Doppelnennungen bis hierher als einziger Verursacher für die unterschiedlichen Ergebnisse der Schichten verantwortlich gemacht werden können, ist nun zu erwarten, dass die Unterschiede aufgrund der fehlenden Doppelnennungen ausbleiben.

Die folgende Abbildung zeigt die Ergebnisse für (1) bei der Frage nach der natürlichsten Variante:

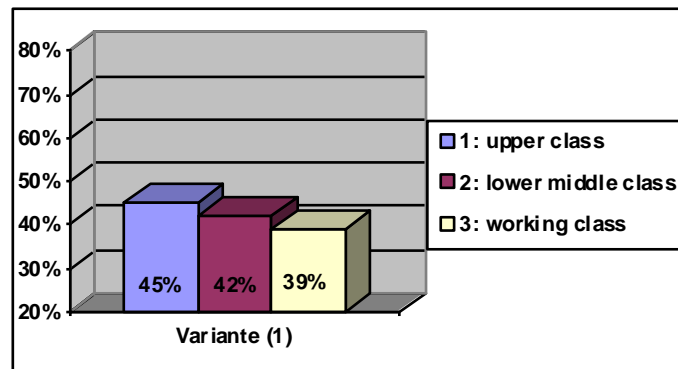


Abbildung 46: (1) als natürlichste Variante bei den Gruppen 1-3

Diese Abbildung zeigt uns ein jetzt schon gewohntes Bild: die *upper class* zeigt den höchsten Wert, gefolgt von der *lower middle class* und der *working class*. Allerdings sind hier die Werte deutlich näher beieinander als bei der Frage zur Akzeptanz. Man könnte hier bei diesen geringen Unterschieden von nur 3% von quasi gleichen Ergebnissen bei allen Schichten sprechen. Die Variante (1) wird also von allen drei Schichten in gleicher Weise als natürlichste Variante bezeichnet. Die Erwartungen bestätigen sich. Folgende Abbildung zeigt uns die Verteilung bei der Variante (2):

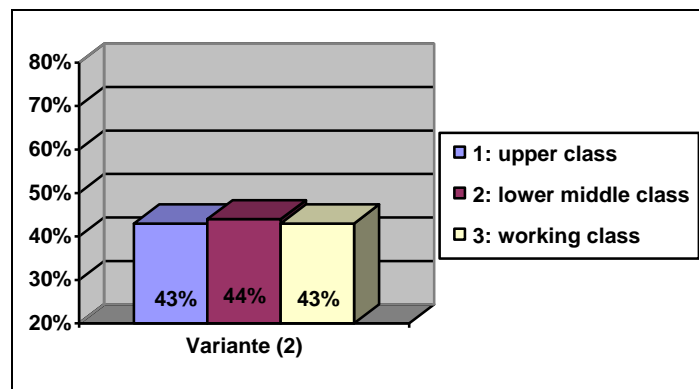


Abbildung 47: (2) als natürlichste Variante bei den Gruppen 1-3

Auch hier kann man von gleichen Ergebnissen sprechen. Ein Unterschied von nur 1% ist nicht aussagekräftig und kann vernachlässigt werden. Auch die Variante (2) wird demnach von allen drei Schichten identisch als natürlichste Variante genannt. Zu erwarten ist nun, dass dies auch bei der dritten Variante der Fall ist. Folgende Abbildung zeigt diesen Sachverhalt für die Variante (3):

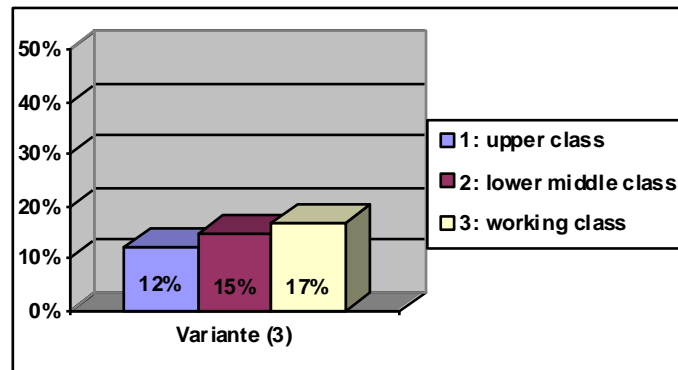


Abbildung 48: (3) als natürlichste Variante bei den Gruppen 1-3

Die Erwartungen bestätigen sich. Auch hier sind die Unterschiede von 3 bzw. 2% zu gering um als aussagekräftig gewertet zu werden. Demnach wird auch die Variante (3) über alle Schichten hinweg gleichermassen als natürlichste Variante bezeichnet.

Abschliessend kann ich sagen, dass die soziale Schicht kaum Einfluss auf die adverbial erweiterte indefinite Nominalphrase ausübt. Die Präferenzen für die eine oder andere Variante liegen bei allen drei Schichten gleich verteilt. Besonders deutlich sichtbar wird diese Tatsache mit folgender Abbildung, welche die Ergebnisse aller drei Schichten abbildet:

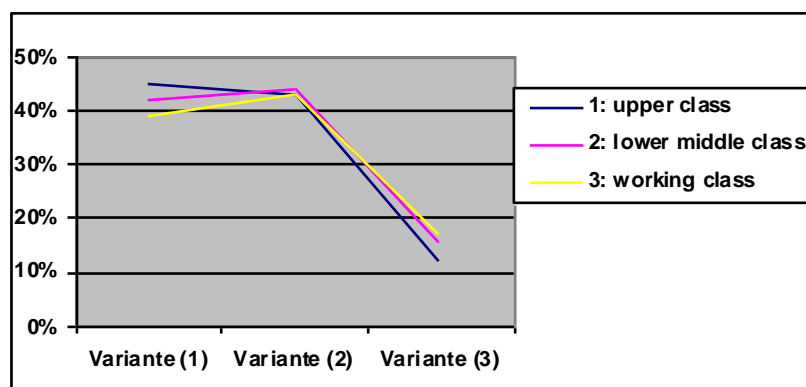


Abbildung 49: Natürlichste Variante 1-3 bei den Gruppen 1-3

8 Mit welchen Intensifiern tritt die adverbial erweiterte Nominalphrase spontan auf?

Aus dem Dialektkorpus Zürich *DiaKoZ* wurden 412 Belege der adverbial erweiterten indefiniten Nominalphrase ausgewählt, welche die Grundlage dieses Untersuchungskapitels bilden. Da sich die Untersuchung der betreffenden Belege auf syntaktische Merkmale konzentriert, wurde auf eine phonetische Transkription verzichtet. Aus Gründen der besseren Verständlichkeit wurden lautliche dialektale Eigenheiten egalisiert und die Schreibung möglichst dem Standarddeutschen angepasst. Sprechpausen wurden, ausser sie sind relevant für die Position des Indefinitartikels, getilgt.

Bei den erwähnten 412 Konstruktionen sind 34 verschiedene Intensifier, natürlich in unterschiedlicher Häufigkeit, vorgekommen. Die folgende Tabelle listet diese in alphabetischer Reihenfolge und mit je einem Originalbeispiel auf²¹:

<i>Intensifier</i>	<i>Nennungen</i>	<i>Originalbeleg</i>
absolut	2	<i>Er isch en absolut erschtklassige Awalt gsi.</i>
allzu	1	<i>Die händ Verurteilige bekoo/ also ned allzu e Grossi.</i>
äxtra	1	<i>[...] es äxtra grosses Stüeli für en Abt.</i>
bitz	1	<i>Er isch halt e bitz en Spezielle gsi.</i>
bsunders	1	<i>Ha müessen e bsunders en elegante Schritt awände.</i>
chli	7	<i>Die eint isch e chli e Dicki gsi.</i>
donners	1	<i>Donners es schöns Meitschi!</i>
furchtbar	1	<i>[...] dass die Patentschrifte oft imene furchtbar lausige Dütsch abfasst sind.</i>
ganz	185	<i>[...] aber das isch ganz e schüchi Liebi gsi.</i>
gar	6	<i>[...] ha dänn aber gar e kä Zit gha.</i>
recht	8	<i>Das isch jo recht e strängi Arbet gsi.</i>
richtig	4	<i>[...] isch es richtigs es lokalhistorischs Gebäud gsi.</i>
relativ	11	<i>Mer händ no relativ en grosse Garte eifach [...]</i>
riesig	1	<i>Dasch en riesig lange Zug [Umzug] gsi.</i>

²¹ Die Position des indefiniten Artikels wird hierbei noch nicht berücksichtigt.

schampar	2	<i>I ha schampar e guete Chef gha.</i>
schourig	2	<i>Ich glaub, s wär e schaurig anderi Atmosphäre.</i>
sehr	122	<i>Er het jo sehr e guete Ruef gha.</i>
so	23	<i>Ich finds sälber nid so e schöni Sproch.</i>
speziell	1	<i>Ned, dass ich velecht e speziell gueti Schüeleri gsi bi [...]</i>
total	1	<i>Min Ma isch total e Liberale gsi.</i>
uheimli	1	<i>Sini Frau isch uheimli en Exakti gsi.</i>
unerhört	2	<i>Es isch e unerhört subers Land.</i>
unglaublich	1	<i>[...] dur en unglaublich gueti sicheri Analyse vo de Zueständ.</i>
usennig	1	<i>Das isch usennig es Guets gsi.</i>
usgsproche	1	<i>[...] und da het me aso scho e usgesproche antidütschi Haltung gha.</i>
usserordentlech	3	<i>[...] dass es en usserordentlech schwirigi Arbet gsi isch.</i>
üsserscht	3	<i>Das isch e üsserscht strängi Schuel gsi.</i>
verdammt	2	<i>Dasch eifach en verdamnte huere Wirrwarr gsi.</i>
verruckt	1	<i>Es isch e verruckt nätte Ma.</i>
völlig	2	<i>[...] wenn ich i de Ferie in e völlig anders Milieu cho bin.</i>
vollkomme	2	<i>Min Vater isch en vollkomme schwigsame Gleerte gsi.</i>
wahnsinnig	3	<i>[...] und das isch nüd e wahnsinnig glücklechi Sach gsi.</i>
würklech/würkli	2	<i>Mir händ det würklech e gueti Kameradschaft gha.</i>
zimlech/zimli	7	<i>Das isch zimlech es grosses Hus gsi.</i>

Tabelle 6: Intensifier und ihre Auftretenshäufigkeit

Die meisten dieser Intensifier kommen nur ein bis drei Mal in der Belegsammlung vor. Alle anderen, also die, welche mehr als drei Mal in einer adverbiell erweiterten indefiniten Nominalphrase genannt wurden, sind in folgendem Diagramm abgebildet:

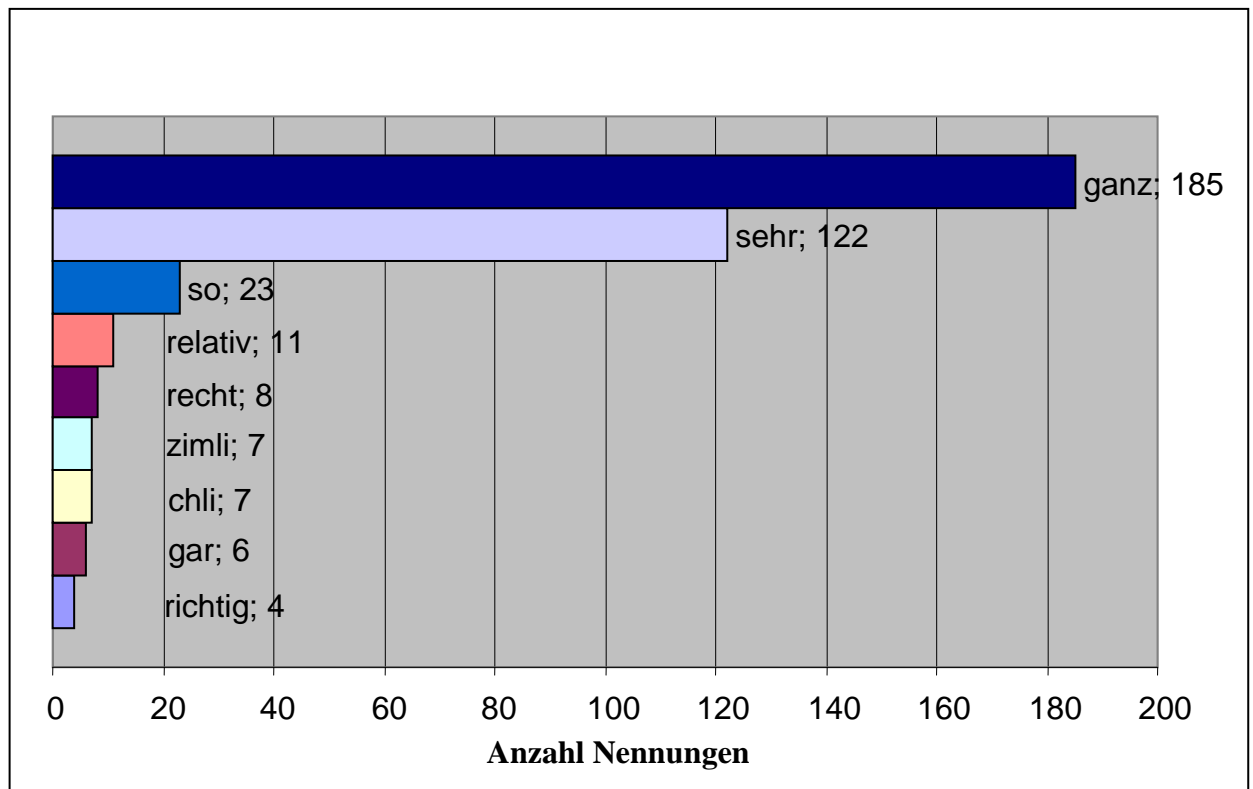


Abbildung 50: Die häufigsten Intensifier in der adv. erw. Nominalphrase (mehr als 3 Mal genannt)

Es wird nun deutlich, dass von den 412 Belegen der adverbial erweiterten indefiniten Nominalphrase die allermeisten mit den Intensifiern '*ganz*' und '*sehr*' erweitert sind. Diese zwei Intensifier scheinen also zum Prototypen einer derartigen Konstruktion zu gehören. Ebenfalls nicht selten tritt das Adverb *so* auf, gefolgt von '*relativ*'. '*Recht*', '*zimli*', '*chli*' und '*gar*' kommen alle zwischen sechs bis acht Mal vor. Der Intensifier '*richtig*' kann mit nur vier Nennungen noch knapp ebenfalls zu den häufigsten Intensifiern gezählt werden.

9 Wie oft wird jede der drei Konstruktionsmöglichkeiten spontan gebildet?

Bevor nun festgestellt werden soll, ob Korrelationen zwischen den Intensifiern und der Position des indefiniten Artikels auftreten, soll gezeigt werden, wie oft jede der bei einer adverbial erweiterten Nominalphrase möglichen drei Positionen des Artikels in der Gesamtheit der 412 Belege (vgl. vorheriges Kapitel) auftreten. Vorgängig ist zu bemerken, dass 14 Belege keiner dieser drei Konstruktionsarten zugeordnet werden können, da es sich dabei entweder um artikellose oder um nicht eindeutig zuzuordnende Varianten handelt. Diese sind in der Kategorie *andere* zusammengefasst²².

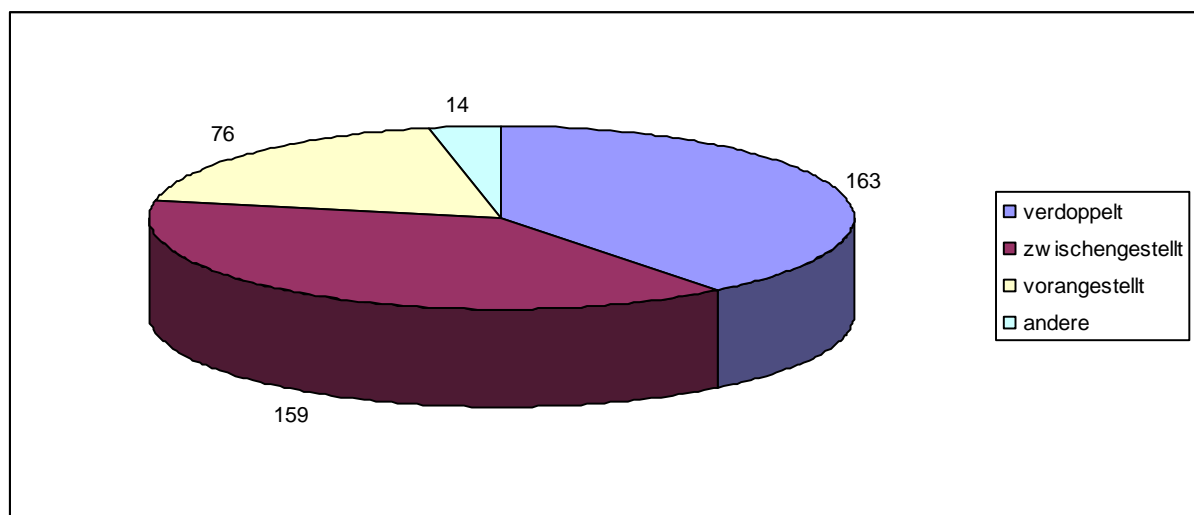


Abbildung 51: Positionen des indefiniten Artikels in 412 Belegen

Das Ergebnis ist erstaunlich. In den meisten Belegen kommt der indefinite Artikel in verdoppelter Form vor (163 Nennungen). Allerdings ist der Unterschied zu der Anzahl Belegen mit dem Indefinitartikel in zwischengestellter Position sehr gering (159 Nennungen). Also in etwa je 40% aller Belege steht der Artikel entweder verdoppelt oder in zwischengestellter Position. Laut Aussagen in verschiedenen Mundart-Grammatiken (cf. Kapitel 2) gilt die zwischengestellte Position als Normalfall im Schweizerdeutschen. Dass die Verdoppelung des Indefinitartikels nun aber quasi in gleicher Häufig-

²² Eine Übersicht ist im Anhang, Kapitel 17.5, ersichtlich.

keit auftritt, ist doch bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass die Mundart-Forscher die Auftretenshäufigkeit mit *oft* und *meist* beschrieben haben. Diese Aussagen lassen sich mit vorliegender Forschungsarbeit präzisieren: Die Variante mit Verdoppelung tritt etwa in gleicher Häufigkeit auf wie die Variante mit zwischengestelltem Artikel. Dass bei den Questionnaires, genauer gesagt bei der Übersetzungsfrage, nur gerade 28% aller Gewährspersonen die Variante mit Verdoppelung produziert haben, steht dazu in krassem Gegensatz.

Im Vergleich mit den anderen beiden Varianten tritt der Indefinitartikel in vorangestellter Position am wenigsten häufig auf (in 76 aller Belege (=18%)). Dieser Vergleich ist nicht weiter erstaunlich, da es sich bei der vorangestellten Position um die standarddeutsche Variante handelt. Bemerkenswert ist, dass der Indefinitartikel in dieser Position überhaupt 76 Mal auftritt, wenn man bedenkt, dass es sich hier (laut diverser Mundart-Grammatiken) nicht um die genuin dialektale Struktur handelt. Die Gewährspersonen haben diese Äusserungen spontan, völlig unbeeinflusst von sich gegeben. Deshalb kann man hier dieses Auftreten nicht auf eine allfällige Beeinflussung durch die Versuchsanordnung erklären. Zudem ist das Durchschnittsalter der Gewährspersonen so hoch, dass man dieses Vorkommen nicht mit der aktuellen medialen Beeinflussung durch das Standarddeutsche begründen kann. Es handelt sich demnach mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht um eine Innovation, sondern eher um ein Relikt. Eine andere Erklärung wäre, dass hier eine Korrelation mit den Intensifiern vorliegt. Das würde bedeuten, dass bei diesen 76 Belegen die Intensifier für die vorangestellte Position des Artikels verantwortlich sind. Es könnte der Fall sein, dass in Kombination mit genau diesen Intensifiern der Artikel ausschliesslich in vorangestellter Position auftreten kann. Um diese These zu prüfen, müssen die betreffenden Belege genauer unter die Lupe genommen werden:

<i>Intensifier</i>	<i>Nennungen</i>	<i>Originalbeleg</i>
absolut	2	[...] und das isch en absolut einmaligs Erläbnis gsi.
äxtra	1	[...] es äxtra grosses Stüeli für en Abt.
chli	1	[...] vellecht emol e chlei schöners Schöösli agha het as jetzt en Anders.
furchtbar	1	[..] dass die Patentschrifte oft imene furchtbar lausige Dütsch

		<i>abfasst sind.</i>
ganz	13	<i>De Romand het eifach es ganz anders kulturells Guet aus dr Dütschschwyzer.</i>
gar	1	<i>[...] e gar känn politische Mänsch isch er gsi.</i>
recht	3	<i>Dasch natüürli au relativ / jo för teil Betrieb / e recht hööchs Kontingent.</i>
relativ	8	<i>Mer hend e relativ guets Verhältnis gha.</i>
richtig	1	<i>En richtig tüüre Traktor het nie rendiert.</i>
riesig	1	<i>Dasch en riesig lange Zug [Umzug] gsi.</i>
schourig	2	<i>[...] das isch eigentlich e schourig arroganti Antwort.</i>
sehr	21	<i>[...] natürlich e sehr schöni Stadt.</i>
speziell	1	<i>Ned dass ich vellecht e speziell gueti Schüeleri gsi bi [...].</i>
unerhört	2	<i>Es isch e unerhört subers Land.</i>
unglaublich	1	<i>[...] imponiert dur en unglaublich gueti sicheri Analyse vo de Zueschtänd[...].</i>
usgesproche	1	<i>[...] und da het me aso scho e usgesproche antidütschi Haltig gha.</i>
usserordentli	2	<i>[...] dass es en usserordentli schwirigi Arbet gsi isch.</i>
üsserscht	3	<i>De Lehrmeister isch en üsserscht Liebenswürdige gsi.</i>
verdammt	2	<i>Da isch e verdammt wichtige Ort gsi.</i>
verruckt	1	<i>Es isch e verruckt nätte Ma.</i>
völlig	2	<i>[...] e völlig lächerliche schikanösi Sach.</i>
vollkomme	2	<i>Wenn Dütschland gunne häti, häts e vollkomme anders Bild gä.</i>
wahnsinnig	1	<i>[...] und das isch nüd e wahnsinnig glückliche Sach gsi.</i>
zimli	3	<i>Ich glaub noch drü Jahr münds es zimli grosses Gelübde mache.</i>

Tabelle 7: Belege mit Artikel in vorangestellter Position, nach Intensifier geordnet

Bei den 76 Belegen mit Indefinitartikel in vorangestellter Position treten 24 verschiedene Intensifier auf. Wenn man bedenkt, dass bei der gesamten Korpusanalyse (ohne Beachtung der Position des Artikels) 34 verschiedene Intensifier aufgetreten sind, erscheint diese Zahl hoch. Zu deuten ist dies als erstes Indiz dafür, dass zwischen Intensi-

fier und vorangestellter Position des Artikels keine Korrelation herrscht. Einzeln betrachtet jedoch und mit Fokus auf diejenigen Intensifier, welche bei der Korpusanalyse ausschliesslich mit vorangestelltem Artikel aufgetreten sind (in Tabelle 7 grau hinterlegt), ergibt sich ein gegenteiliger Eindruck. Von den 24 verschiedenen Intensifiern treten 14 ausschliesslich mit Indefinitartikel in vorangestellter Position auf, nämlich 'absolut', 'äxtra', 'furchtbar', 'riesig', 'schourig', 'speziell', 'unerhört', 'unglaublich', 'usgesprochen', 'üsserscht', 'verdammt', 'verruckt', 'völlig' und 'vollkomme'. Diese Tatsache stützt die These einer Korrelation zwischen Intensifier und Position des Artikels. Hierbei gilt es allerdings zu beachten, dass von den betroffenen Intensifiern nur jeweils ein bis drei Belege vorhanden sind. Es handelt sich also nicht um eine gesicherte Aussage. Da im Zusatzfragebogen einige der oben genannten Intensifier explizit abgefragt wurden, lässt sich diese These nun an den dort gewonnenen Daten zusätzlich überprüfen. Abgefragt wurden die Intensifier 'furchtbar', 'verdammt', 'verruckt', 'riesig', 'völlig', 'schaurig' und 'üsserscht'. Im Folgenden sind die jeweiligen Fragestellungen abgebildet:

•	Bitte vervollständigen sie die folgenden Sätze, d.h. setzen Sie überall dort ein Wort ein, wo Sie es für nötig halten.
	<i>Mer <input type="checkbox"/> händ <input type="checkbox"/> furchtbar <input type="checkbox"/> schlechte <input type="checkbox"/> Empfang.</i>
•	Überprüfen Sie, ob Sie bei den untenstehenden Sätzen das jeweils vorangestellte Wort kennen und vermerken Sie, falls Sie es nicht gebrauchen. Wenn sie das Wort kennen und gebrauchen, kreuzen Sie bitte an, ob Sie folgende Sätze in dieser Form sagen können oder nicht. Wenn Sie sie in einer anderen Form sagen können, notieren Sie das bitte.
	verdammt. <i>Mer müend bi dem es verdammt es blöds Buech läse.</i>
	verruckt: <i>Das isch aber äü e verruckt e blöde Zuefall gsi.</i>
	riesig: <i>Uf dere Wiese stoht e riesig e grosse Baum.</i>
	völlig: <i>Er isch en völlig en langwilige Typ.</i>
	schaurig: <i>I be es schaurig es spannends Buech am Läse.</i>
	üsserscht: <i>Es isch en üsserscht en knappi Entscheidig.</i>

Beim Beantworten dieser Fragen durch die InformantInnen sind für jeden Intensifier Belege zusammengekommen, welche die jeweils spezifische Stellung oder Verdoppe-

lung des Indefinitartikels abgebildet haben. Durch Auszählung der jeweiligen Nennungen der Varianten konnten folgende Ergebnisse erhalten werden:

Intensifier	Stellung / Verdoppelung	Anzahl Nennungen
furchtbar	Indefinitartikel verdoppelt	4
	Indefinitartikel postponiert	13
	Indefinitartikel präponiert	83
verdammt	Indefinitartikel verdoppelt	38
	Indefinitartikel postponiert	3
	Indefinitartikel präponiert	59
verruckt	Indefinitartikel verdoppelt	56
	Indefinitartikel postponiert	6
	Indefinitartikel präponiert	38
riesig	Indefinitartikel verdoppelt	35
	Indefinitartikel postponiert	0
	Indefinitartikel präponiert	65
völlig	Indefinitartikel verdoppelt	37
	Indefinitartikel postponiert	11
	Indefinitartikel präponiert	51
schaurig	Indefinitartikel verdoppelt	37
	Indefinitartikel postponiert	4
	Indefinitartikel präponiert	59
üsserscht	Indefinitartikel verdoppelt	32
	Indefinitartikel postponiert	7
	Indefinitartikel präponiert	61

Tabelle 8: Anzahl Nennungen verschiedener Positionen bei verschiedenen Intensifiern

Bei sechs der sieben ausgezählten Intensifiern ist die Variante mit postponiertem Artikel am wenigsten häufig belegt. Das könnte also die obige These, dass Konstruktionen mit diesen besagten Intensifiern den Indefinitartikel meist präponieren, stützen. Dafür spricht ebenfalls die Tatsache, dass auch bei sechs von sieben Intensifiern die Variante mit präponiertem Artikel am häufigsten belegt ist. Es gibt jedoch einzelne Intensifier, welche in der Verteilung der Varianten von den restlichen Intensifiern abweichen.

Wenden wir uns jedoch vorgängig denjenigen Intensifiern zu, die ein klares Bild zur Verteilung der Varianten liefern. Die verstärkenden Partikel '*verdammt*', '*völlig*', '*schaurig*' und '*üsserscht*' weisen alle dieselbe Verteilungshäufigkeit an Belegen zu den drei verschiedenen Varianten auf, nämlich die Konstruktion mit präponiertem Artikel ('*e verdammt*') mit der grössten Anzahl Belege, dann die Konstruktion mit verdoppeltem Artikel ('*e verdammt e*') mit deutlich weniger Belegen und mit nur einer geringen Anzahl von Belegen (immer < 11 %) die Variante mit postponiertem Artikel ('*verdammt e*'). Aufgrund dieser doch sehr klaren Verteilung kann man schliessen, dass bei den vier besagten Intensifiern eine Korrelation mit der Position des indefiniten Artikels besteht: Bei Konstruktionen mit '*verdammt*', '*völlig*', '*schaurig*' und '*üsserscht*' wird der Artikel meistens prä- und kaum postponiert. Dies gilt auch für die Belege mit den Intensifiern '*furchtbar*' und '*riesig*'. Auch bei diesen beiden Wörtern wird der Artikel meist präponiert. Dies ist ein erstaunlich klares Ergebnis. Wo könnte nun der Grund dafür liegen? Auf den ersten Blick könnte man denken, dass es sich bei den erstgenannten vier Wörtern um genuine Adverbien, also um solche Wörter, welche nur als Partikel, nicht aber als Adjektiv fungieren können, handelt. Es ist bei ihnen nicht gar so offensichtlich wie bei einem Intensifier wie '*sehr*' oder '*ganz*', dass diese trotzdem als Adjektive auftreten können. Das tun sie aber. Alle vier Intensifier können auch als Adjektiv, genauer als attributives Adjektiv verwendet werden:

- (11) Und wieder spüre ich den *verdammt*en Hunger kommen.
- (12) Er hat die *völlige* Beherrschung über die Maschine.
- (13) Es erklang ein *schauriges* Geheul.
- (14) Sie wohnt am *äussersten* Ende der Stadt.

Das kann also kein Grund sein. Es ist eher zu vermuten, dass es mit der Frequenz der Wörter zusammenhängt. Die Wörter '*verdammt*', '*völlig*', '*schaurig*' und '*üsserscht*' sind keine hochfrequenten Wörter wie dies '*schön*' oder '*ganz*' sind. Das zeigt sich auch bei vorliegender Korpusanalyse. Die hier vorliegenden Intensifier sind alle maximal drei Mal belegt, während es Wörter ('*sehr*', '*ganz*') gibt, welche bis zu 185 Mal vorgekommen sind. Der Einfluss der Frequenz auf Sprachwandel und –variation wurde bereits vielfach beschrieben. So schreibt auch Arno Ruoff in seinem *Häufigkeitswörterbuch gesprochener Sprache* (1981):

Die Frequenz von Erscheinungen ist in allen Bereichen der Sprachwissenschaft von oft bedeutendem Belang. Das gilt nicht nur für Relationen innerhalb des Wortschatzes, es gilt ebenso im phonetisch-phonologischen wie im morphologischen oder syntaktischen Bereich: Die meisten Vorkommnisse des Sprachwandels hängen in irgendeiner Weise mit der Vorkommenshäufigkeit von Ausgangs- oder Endform zusammen; kein sprachliches System ist hinreichend beschrieben, wenn die Vorkommenshäufigkeit seiner einzelnen Teile nicht berücksichtigt ist.

S. 8

Da für das Schweizerdeutsche (noch) kein Häufigkeitswörterbuch existiert, weder für gesprochene noch geschriebene Sprache, bediene ich mich zwecks verlässlicherer Frequenzangaben des Häufigkeitswörterbuchs von Ruoff. Dies soll ermöglichen, die oben erwähnten Häufigkeiten des *DiaKoZ* zu überprüfen. Das Häufigkeitswörterbuch hat für vorliegende Ausführungen einen grossen Vorteil: Es basiert auf Daten gesprochener Sprache, sowie dies auch das hier zugrunde liegende Korpus tut. Es handelt sich also somit um eine vergleichbare Datengrundlage. Zudem basiert Ruoffs Häufigkeitswörterbuch auch auf Blöcken alemannischer Sprache. So gibt er an, dass 681 Blöcke (à 200 Wörter), das entspricht knapp einem Drittel des gesamten Materials, aus der alemannischen Sprachlandschaft stammen. Aus diesen Gründen erachte ich es als legitim, für die hier vorliegende Untersuchung zum Schweizerdeutschen Ruoffs Häufigkeitswörterbuch zu Rate zu ziehen.

Viele der Intensifier, um welche es hier geht, werden bei Ruoff zur Gruppe der Adjektive gezählt:

„In der Gruppe der Adjektive sind alle Adjektive und Adjektiv-Adverbien aufgelistet, d.h. alle Wörter, die [...] prädikativ und/oder attributiv adjektivisch verwendet werden können, unabhängig von ihrer tatsächlichen Verwendung im Kontext.“

Ruoff (1981), S. 23

Das Wort *ganz*, welches im *DiaKoZ* mit 185 Nennungen der meistgenannte Intensifier ist, weist auch bei Ruoff grosse Frequenz auf: Mit 411 Nennungen ist es das sechsthäufigste Adjektiv des Korpus überhaupt. Allerdings sind diese Zahlen nicht eins zu eins vergleichbar, da bei Ruoff sämtliche Nennungen, auch die rein adjektivischen, gezählt werden. Dennoch lässt sich daraus ablesen, dass *ganz* zu den hochfrequenten Wörtern gehört. 'Sehr', welches im *DiaKoZ* 122 Mal belegt ist, erhält in Ruoff keinen spezifi-

schen Wert²³, sondern wird zu den selten belegten Lemmata gezählt. Hier widerspricht also die Analyse von Ruoffs Korpus derjenigen des *DiaKoZ*. Die Gründe dafür müssten genauer untersucht werden – ich gehe gleichwohl von den Ergebnissen des *DiaKoZ* aus und zähle 'sehr' zu den hochfrequenten Wörtern. Zu den niederfrequenten, oben beschriebenen Intensifiern gehören nach *DiaKoZ* 'furchtbar', 'riesig', 'verdammt', 'völlig', 'schaurig' und 'üsserscht' (je max. drei Nennungen). In Ruoff finden sich nur Angaben zu 'äusserst', dem Äquivalent zu 'üsserscht', 'furchtbar' und 'riesig'. 'Verdammt', 'völlig' und 'schaurig' sind nicht belegt. 'Äusserst', 'furchtbar' und 'riesig' zählt Ruoff ebenfalls zu den niederfrequenten Wörtern.

Wenn man nun die Frequenz der besagten Intensifier in Relation mit der Position des Indefinitartikels zu setzen versucht, erhält man die folgende These: Bei niederfrequenten Intensifiern wird die standarddeutsche Wortstellung, also ein präponierter Indefinitartikel, deutlich gegenüber dem postponierten Artikel bevorzugt. Diese These lässt sich auch auf die restlichen Intensifier, welche ausschliesslich mit präponiertem Artikel belegt sind (cf. Tabelle 7) und nicht durch Daten aus dem Zusatzfragebogen unterstützt werden, anwenden. Es sind dies die Intensifier 'absolut', 'äxtra', 'speziell', 'unerhört', 'unglaublich', 'usgesproche' und 'vollkomme'. Laut *DiaKoZ* sind auch diese Wörter niederfrequent, sind sie doch alle max. zwei Mal belegt. Ausser *unerhört* sind sämtliche dieser Wörter auch bei Ruoff verzeichnet und zwar alle ebenfalls als niederfrequent. Daraus könnte man folgern, dass die niedrige Frequenz der Intensifier der Grund für die Präferenz des präponierten Artikels sein könnte.

Man könnte jedoch argumentieren, dass es sich bei dieser These um einen Zirkelschluss handle. Es sind nämlich äusserst wenige Belege der betreffenden Intensifier vorhanden und diese zeigen präponierte Artikelstellung. Ich mache mit obiger These nun genau diese niedrigen Nennungen besagter Intensifier für die Artikelstellung verantwortlich. Das könnte ein Zirkelschluss sein, weil nicht belegt ist, wie sich zusätzliche Belege auf die Anzahl der verschiedenen Artikelstellungen auswirken würden. Es könnte nämlich sein, dass bei weiteren zusätzlichen Belegen plötzlich andere Artikelstellungen auftauchen würden. Mindestens für die Intensifier 'furchtbar', 'riesig', 'verdammt', 'völlig', 'schaurig' und 'üsserscht' ist ein Zirkelschluss jedoch auszuschliessen, da sie im Materi-

²³ *Sehr* erhält den Vermerk z, was für *unbestimmte Menge* steht. Es würde hier zu weit führen, die Gründe dafür zu erläutern. Nachzulesen sind diese bei Ruoff (1981), S. 17.

al des Zusatzfragebogens mit deutlich mehr Nennungen trotzdem immer noch die präponierte Artikelstellung am häufigsten aufweisen.

Die These ist also folgendermassen zu präzisieren: Bei niederfrequenten Intensifiern (z.B. '*furchtbar*', '*riesig*', '*verdammt*', '*völlig*', '*schaurig*' und '*üsserscht*') wird die standarddeutsche Wortstellung, also ein präponierter Indefinitartikel, deutlich gegenüber dem postponierten Artikel bevorzugt.

Wie bereits oben erwähnt, gibt es in dieser Auswertung von Datenmaterial des Zusatzfragebogens nur drei Belege, welche in der Verteilung der drei Artikelstellungsvarianten von der Mehrheit abweichen. Die Mehrheit der Intensifier zeigte die folgende Verteilung: Die Konstruktion mit präponiertem Artikel ('*e verdammt*') wurde am häufigsten genannt, dann die Konstruktion mit verdoppeltem Artikel ('*e verdammt e*') mit deutlich weniger Belegen und mit nur einer geringen Anzahl von Belegen (immer < 11 %) die Variante mit postponiertem Artikel ('*verdammt e*'). Die drei Intensifier, welche nicht mit dieser Verteilung übereinstimmen, sind *verrückt*, *riesig* und *furchtbar*. Deren Verteilung ist nämlich die folgende:

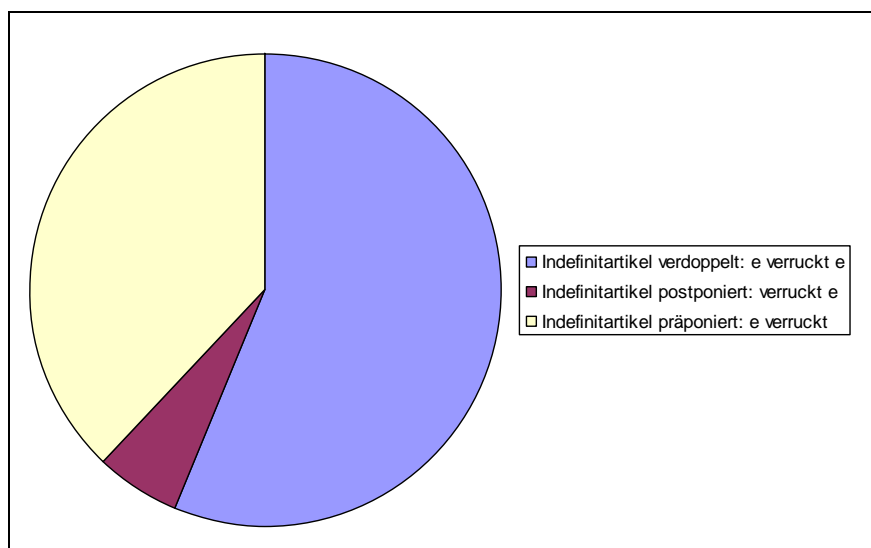


Abbildung 52: Anzahl der belegten Varianten beim Intensifier *verrückt* in %

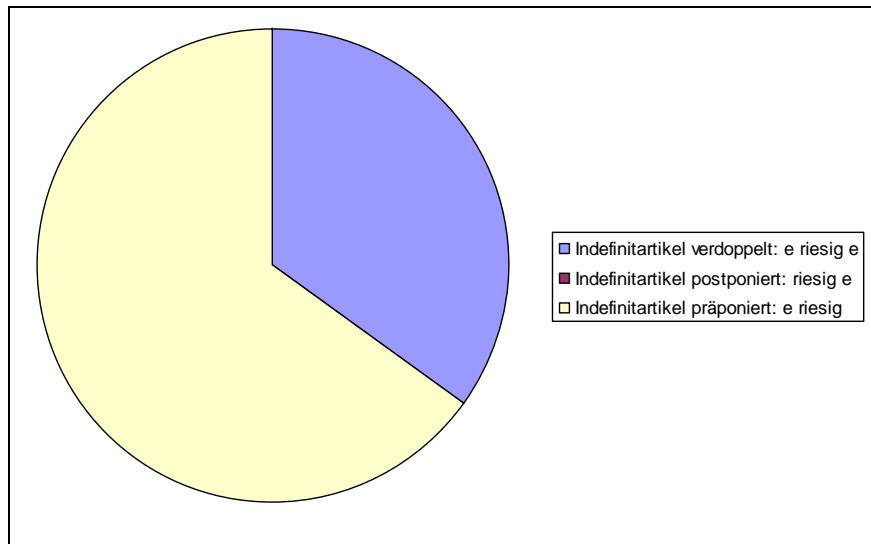


Abbildung 53: Anzahl der belegten Varianten beim Intensifier *riesig* in %

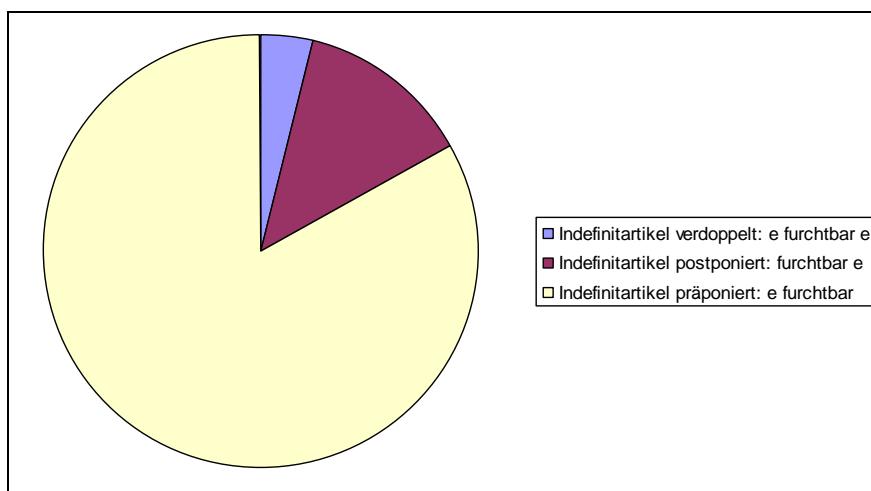


Abbildung 54: Anzahl der belegten Varianten beim Intensifier *furchtbar* in %

Der Intensifier '*furchtbar*' ist der einzige, bei welchem die verdoppelte Variante weniger häufig belegt ist als diejenige mit dem postponierten Artikel. Auch der Intensifier '*verrückt*' nimmt eine Sonderstellung ein, insofern er als einziger am meisten Belege der verdoppelten Variante aufweist. Ein weiterer Spezialfall ist der Intensifier '*riesig*', bei welchem keine einzige nachgestellte Variante belegt ist. Wenden wir uns zuerst letzterem Fall zu. Aufgrund der Tatsache, dass keine einzige Variante mit nachgestelltem Artikel vorkommt, wage ich zu bezweifeln, dass es sich beim Wort '*riesig*' überhaupt um einen Intensifier handelt. Ich denke, es ist viel eher so, dass es sich um ein genuines Adjektiv handelt, dessen maskuline Flektionsendung durchaus mit dem Indefinitartikel

und somit der analogen Konstruktion mit verdoppeltem Indefinitartikel verwechselt werden kann. Ich meine Konstruktionen vom Typ '*De Eiger isch e riesige, gfürchige Berg*'. Eine derartige Konstruktion kann aufgrund homophoner Lautung auch folgendermassen interpretiert werden: '*De Eiger isch e riesig e gfürchige Berg*'. Aus der Tatsache, dass keine Variante mit postponiertem Artikel belegt ist, schliesse ich, dass '*riesig*' nicht als Intensifier fungiert, sondern als flektiertes Adjektiv.

Der Intensifier '*verruckt*' fällt aus der Reihe, weil er laut Daten des *DiaKoZ* ausschliesslich die präponierte Artikelstellung aufweist. Der Vergleich mit den Daten des Zusatzfragebogens zeigt jedoch, dass er am häufigsten mit dem verdoppelten Artikel auftritt. Zudem widerlegt er obige These: Da er nur einmal belegt und daher wahrscheinlich niederfrequent (auch bei Ruoff wird er als niederfrequent bezeichnet) ist, sollte er meistens die Variante mit präponiertem Artikel zeigen. Dies tut er als einziger dieser niederfrequenten Intensifier nicht.

Der Intensifier '*furchtbar*' entspricht obiger These. Er ist laut *DiaKoZ* und Ruoff niederfrequent und daher am meisten mit präponiertem Artikel anzutreffen. Er ist jedoch der Einzige, bei welchem die verdoppelte Variante von allen drei Varianten am wenigsten häufig belegt ist (und zwar deutlich). Dies könnte allenfalls damit zusammenhängen, dass '*furchtbar*' ein sehr standardnahes Wort ist und daher die Verdoppelung, welche die markierte Variante darstellt, eher ausschliesst.

Zum Schluss dieses Kapitels lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die verdoppelte Stellung des Indefinitartikels in der Gesamtheit aller Belege des *DiaKoZ* am häufigsten belegt ist. Nur geringfügig weniger häufig ist die Variante mit postponiertem Artikel; man könnte auch von zwei gleich häufigen Konstruktionen sprechen. Am wenigsten häufig ist die Variante mit präponiertem Artikel belegt, was nicht erstaunlich ist, da dies die standardnahste Variante ist. Tritt die präponierte Artikelstellung dennoch auf, könnte dies folgenden Grund haben: Bei niederfrequenten Intensifiern wird tendenziell die präponierte (standardnahe) gegenüber der postponierten (dialektalen) Stellung bevorzugt.

10 Korrelationen zwischen Intensifier und Position des indefiniten Artikels

In diesem Kapitel soll nun ausführlich gezeigt werden, ob es einen Zusammenhang zwischen den Intensifiern und der Position des indefiniten Artikels gibt. Dazu werden nur diejenigen Intensifier untersucht, bei welchen im *DiaKoZ* mindestens vier Belege vorgehanden sind²⁴. Es sind dies: 'ganz', 'sehr', 'so', 'relativ', 'recht', 'chli', und 'gar'. Diese Intensifier sollen ausführlich beschrieben und auf ihren Zusammenhang mit der Stellung des indefiniten Artikels überprüft werden. Die Intensifier 'zimli' und 'richtig' werden aufgrund der geringen Datenmenge nur marginal behandelt.

10.1 Die Position des Artikels beim Intensifier 'ganz'

Da 'ganz' mit 185 Belegen der im *DiaKoZ* am häufigsten auftretende Intensifier ist, soll den 'ganz' beinhaltenden Konstruktionen nun besondere Aufmerksamkeit zuteil werden. Zudem soll im Vergleich mit anderen Intensifiern untersucht werden, ob es Korrelationen gibt zwischen der Position des indefiniten Artikels und dem Intensifier.

Zu Beginn soll ein Überblick über die Forschungsliteratur zu 'ganz' stehen. Im Idiotikon (Band 2, S. 386f.) wird bereits unterschieden zwischen 'ganz' als Adjektiv und als Adverb. Als Adverb wird es mit zwei Bedeutungen beschrieben, nämlich erstens mit der Bedeutung wie im Neuhochdeutschen (positiv verstärkend, gleichbedeutend mit 'sehr') und zweitens als „eine Negation verstärkend“. Es werden dann Beispiele zu beiden Bedeutungsvarianten gegeben, nämlich 'ganz tüir' BL, 'ganz vil' BS bzw. 'ganz nit', gar nicht und 'ganz Nüt', gar nichts. Erstaunlicherweise wird im Idiotikon über die abschwächende Bedeutung, welche dieser (De-)Intensifier auch haben kann, nichts gesagt. Ebenso fehlt ein Beispiel, in welchem 'ganz' als Intensifier einer erweiterten Nominalphrase auftritt.

Ausführlich beschrieben wurde 'ganz' von Luise Pusch (1981). Sie hat 'ganz' in seiner Funktion als Modifikator von Adjektiven und Adverbien untersucht und dessen Verwendung als Adjektiv ausser Acht gelassen. Gleich zu Beginn schreibt Pusch:

²⁴ Cf. Tabelle 6

Wie die meisten Wörterbücher und Grammatiken des Deutschen feststellen, scheint *ganz* als Adjektiv- und Adverbmodifikator zwei gegensätzliche Bedeutungen zu haben: eine „verstärkende“ und eine „abschwächende“.

Pusch (1981), S. 31

Pusch weist dann darauf hin, dass jedoch meist nicht gesagt werde, in welcher Umgebung '*ganz*' welche Bedeutung hat. Ausserdem werde oft fälschlich behauptet, dass das verstärkende '*ganz*' immer betont sei. Pusch unterteilt dann ihren Aufsatz in zwei Teile, einen über '*ganz*' als Verstärker („Intensifier“ wie sie es selbst nennt) und einen über '*ganz*' als Abschwächer („Deintensifier“). Die wichtigsten Punkte daraus sollen hier zusammengefasst werden:

1. '*Ganz*' als Verstärker

1.1. '*Ganz*' mit Kontrastakzent

Pusch zeigt in diesem Abschnitt, dass eben nicht jedes verstärkende '*ganz*' betont, dass jedoch ein betontes '*ganz*' immer verstärkend sei. Weiter führt sie aus, dass, wenn '*ganz*' den Kontrastakzent trage, das Modificandum nahezu unbetont sei.

1.2. '*Ganz*' bei „nichtgraduierbaren“ Ausdrücken

1. '*Ganz*' bei Grenzwert-Ausdrücken

Hier sieht Pusch die „Grundbedeutung“ des verstärkenden '*ganz*' belegt, welche dann in anderen Umgebungen auf die jeweiligen Modificanda übertragen zu werden scheint. Sie geht davon aus, dass Grenzwert-Ausdrücken Skalen zugrunde liegen (ähnlich wie komparierbaren Adjektiven), diese aber nicht nach oben und unten offen sind, sondern einen oberen Grenzwert haben. So gibt es zu irgendeinem „längsten Objekt“ sehr wahrscheinlich irgendwo ein „noch längeres“ – die Skala nach oben ist also offen. Beim Wort '*nackt*' hingegen gibt es einen oberen Grenzwert. '*Ganz*' hat nun bei derartigen Grenzwert-Ausdrücken die Funktion, explizit darauf hinzuweisen, dass der Grenzwert der jeweiligen Skala erreicht wurde: '*Sie ist ganz nackt*'.

2. '*Ganz*' bei superlativischen Adjektiven

Pusch unterteilt die superlativischen Adjektive in zwei Gruppen: Die erste bilden diejenigen, welche nicht komparierbar sind, da sie semantisch den höchsten Grad von '*gut*' bezeichnen (*einzigartig*, *exzellent*, *erstklassig*, etc.) und die zweite diejenigen, welche nicht komparierbar sind, weil sie schon ein „superlativisches Prä-

fix“ haben (*bettelarm, bitterböse, spindeldürr*, etc.). Derartige Ausdrücke seien, bis auf wenige Ausnahmen, weder „relativierbar“ noch durch *'sehr'* oder andere Verstärker intensivierbar. Der einzige Verstärker, den sie alle zuließen, sei *'ganz'*: *'Sie singt *sehr / ganz erstklassig und er war ganz bettelarm'*.

1.3. **'Ganz' bei nicht oder negativ wertenden komparierbaren Adjektiven**

In solchen Fällen ist laut Pusch *'ganz'* mit *'sehr'* austauschbar. Sie schreibt (S. 38): „*Ganz x* bezeichnet einen noch höheren Grad als *sehr x* und zwar (vermutlich in Analogie zu *ganz* bei Grenzwert-Ausdrücken) den vorgeblich **absolut** höchsten“.

1.4. **Vermischte Beobachtungen zur Austauschbarkeit von *'sehr'* und *'ganz'***

- a) *Ganz* kann sowohl Grad- als auch Ortsadverbien modifizieren. *'Sehr'* kann dies nicht: *'Sie ist *sehr / ganz besonders dick'* und *'Er sitzt *sehr / ganz vorn an der Wand'*.
- b) Einige Präpositionalausdrücke lassen *'ganz'*, aber nicht *'sehr'* zu: *'*Sehr / ganz im Stillen'*.
- c) *'Sehr allein'* kann nur prädikativ verwendet werden, *'ganz allein'* nicht: *'Sie hat die Aufgabe *sehr / ganz allein gelöst'*.
- d) Intensivierbare Verben können nur mit *'sehr'* modifiziert werden: *'Er stank sehr / *ganz'*.

2. **'Ganz' als Abschwächer**

2.1. **Das metaphorisierende *'ganz'***

Pusch beschreibt das metaphorisierende *'ganz'* als dann vorkommend, wenn kein *'sehr'* stehen kann. Dieses *'ganz'* gibt an, dass das Modificandum bloss metaphorisch, nicht wörtlich zu verstehen ist. Beispiel: *'Ellen war ganz / *sehr betrunken von der Musik'*.

2.2. **Das abwertende *'ganz'***

Laut Pusch kommt das abschwächende *'ganz'* vor allem bei denjenigen Adjektiven vor, die als „wertvoll“ und „wünschenswert“ geltende Eigenschaften bezeichnen: *freundlich, nett, lieb, amüsan, unterhaltsam, interessant, zuvorkommend, ge-*

schickt, brauchbar, tüchtig, verständlich, einleuchtend etc. So bedeutet zum Beispiel *ganz nett* weniger nett als jemand, der (nur) *nett* ist.²⁵

In Helbig's Lexikon deutscher Partikeln (1988) wird 'ganz' als Steigerungspartikel klassifiziert. Dann wird darauf hingewiesen, dass 'ganz' sowohl die im folgenden Bezugswort ausgedrückte Eigenschaft verstärken (also Intensifikator sei), aber diese auch abschwächen könne (also De-Intensifikator sei mit der Bedeutung *ziemlich, leidlich*). Zur Unterscheidung der beiden semantischen Varianten schreibt Helbig folgendes:

Im Unterschied zu ganz₁ [verstärkend, JS] steht ganz₂ [abschwächend, JS] nur bei komparierbaren Adjektiven und ist immer unbetont. Folglich gilt für die komparierbaren Adjektive (aber nur für diese): Verstärkendes ganz₁ ist immer betont, abschwächendes ganz₂ ist immer unbetont.

Helbig (1988), S. 150

Helbig's Aussagen stimmen mit denjenigen Puschs überein, auch wenn diese einiges weniger ausführlich sind.

Charles van Os behandelt den Intensifier 'ganz' ebenfalls sehr ausführlich in seiner Monographie *Aspekte der Intensivierung im Deutschen* (1989, S. 136 - 162). Diejenigen seiner Beobachtungen, welche bei Pusch fehlen oder von ihr abweichen, sollen hier ebenfalls zusammengefasst werden. Ausgenommen sind van Os' Ausführungen zu den Verwendungen von 'ganz' als Adjektiv.

Bezüglich der Semantik von 'ganz' stimmt van Os den Beschreibungen Puschs zu; er sieht ebenfalls die zwei Funktionen, nämlich die verstärkende und die abschwächende.

²⁵ Nebenbemerkung: In diese Kategorie würde auch das Adjektiv 'gut' fallen, welches in der Versuchsanordnung des Nationalfondsprojektes *Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz* verwendet wurde. Es würde sich dort also nicht um ein verstärkendes 'ganz', sondern um ein abschwächendes 'ganz' handeln. Allerdings habe ich mir von den Forschenden des Projektes sagen lassen, dass eigentlich (zumindest beim vierten Fragebogen) ein verstärkendes 'ganz' intendiert war. Dies wurde durch den in der Versuchsanordnung vorgängig abgedruckten Kontext deutlich zu machen versucht. Bei der Multiple-Choice-Frage im ersten Fragebogen lautete der Kontext folgendermassen: „Bruno kennt eine nette junge Frau, die er sich durchaus an der Seite seines noch immer ledigen Sohnes Markus vorstellen könnte.“ Meiner Meinung nach ist es trotz dieser Einleitung möglich, das folgende 'ganz' abschwächend zu verstehen. Bei vierten Fragebogen dann lautete der Kontext so: „Martina Fischer kandidiert für das Gemeindepräsidium. Frau Terchert ist von Martinas Fähigkeiten sehr überzeugt und rät ihrem Mann: [...]“. Auch dieser Kontext macht es meiner Meinung nach nicht unmöglich, das folgende 'ganz' abschwächend zu verstehen. Ich stimme hier Pusch zu, welche wohl sagen würde, dass eine (nur) 'gute Gemeindepräsidentin eine bessere sei als eine ganz gute'.

Seine Klassifikation weicht jedoch von Puschs ab. Er spricht nämlich von *ganz1*, *ganz2* und *ganz3*, womit er die ersten beiden als verstärkend klassifiziert und das dritte als abschwächend. Folgende Lesarten weist er den drei Arten von 'ganz' zu:

ganz1 = die Lesart 'völlig'

ganz2 = die Lesart 'sehr'

ganz3 = die Lesart 'leidlich, einigermaßen'

Van Os' Lesart *ganz1* 'völlig' ist quasi deckungsgleich mit Puschs Kategorie '**ganz' mit Grenzwert-Ausdrücken**'. Auch er beschreibt, dass bei Sätzen mit *ganz1* der maximale Wert, also der Grenzwert, erreicht sei.

Die Lesart 'sehr' *ganz2* entspricht im Grossen und Ganzen Puschs Kategorie '**ganz' bei nicht oder negativ wertenden komparierbaren Adjektiven**'. Allerdings macht van Os hierzu einige Bemerkungen, die sich auf Puschs Belegsätze beziehen. Diese sind hier nicht von Interesse und werden deshalb nicht wiedergegeben.

Die Lesart *ganz3* 'leidlich, einigermaßen' wird anfänglich bei van Os angesetzt wie bei Pusch, nämlich als gekoppelt mit positiv wertenden Adjektiven wie *gut*, *nett*, *interessant*, *passabel* etc. Zugleich jedoch hinterfragt er Puschs Klassifikation:

Nett ist nach Pusch ein wertendes Adjektiv, wenn auch nicht gerade stark wertend. Wenn *ganz* hinzutritt, wird somit die negative Konnotation intensiviert. Diese Argumentation ist nicht sehr einleuchtend. Denn woran, muss man sich fragen, liegt es, dass in *ganz nett* das IM [Intensivierungsmittel, JS] *ganz* soviel wie *leidlich* bedeutet, also ein Abschwächer ist?

van Os (1989), S. 147

Van Os bringt dann einige Belege, welche seiner Meinung nach Puschs These widerlegen. Er selbst kommt zum Schluss, dass auch in diesen Fällen die Funktion von *ganz1*, als Präzisierer vorliege:

Die gemässigt positive bzw. leicht negative Konnotation der oben in diesem Abschnitt aufgezählten Adjektive wird gewissermassen bestätigt oder genauer festgelegt. Wenn dies stimmt, verhält sich *ganz* hier wie in den anderen Intensivierungsbereichen: Es passt sich dem modifizierten Prädikat an.

van Os (1989), S. 148

Van Os erwähnt anschliessend in einem eigenen Unterkapitel die Funktion von 'ganz' als 'Beteuerungspartikel', welche jedoch bei Pusch zum verstärkenden 'ganz' **bei superlativischen Ausdrücken** (*sauwohl, klitzeklein, phantastisch*) gezählt wird. Auch van Os streicht dabei heraus, dass 'ganz' der einzige Intensifier sei, der mit derartigen superlativischen Ausdrücken vorkommen könne. Er sieht den Grund dafür in der Semantik von 'ganz':

Nach meinem Dafürhalten ist gerade *ganz* in all diesen Positionen [*wirklich ganz, fantastisch, echt ganz, sauwohl, JS*] möglich, weil es als eine Art universelles IM, das sich dem jeweils in seinem Skopus stehenden Ausdruck anpasst, eingesetzt werden kann.

van Os (1989), S. 149

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Pusch und van Os eine sehr ähnliche Klassifikation der verschiedenen Bedeutungen und Funktionen von 'ganz' vornehmen. Die jeweiligen Benennungen variieren jedoch. Für die vorliegende Forschungsarbeit erachte ich es als sinnvoll und viel versprechend, mich an Puschs Terminologie und Einteilung zu halten. Ich werde diese leicht vereinfacht auf meine, im *DiaKoZ* vorhandenen Belege anwenden:

A. 'Ganz' als Verstärker

1. 'Ganz' bei Grenzwert-Ausdrücken
2. 'Ganz' bei superlativischen Adjektiven
3. 'Ganz' bei nicht oder negativ wertenden komparierbaren Adjektiven

B. 'Ganz' als Abschwächer

1. Das metaphorisierende 'ganz'
2. Das abwertende 'ganz'

Die 185 Belege mit 'ganz', welche ich im *DiaKoZ* gefunden habe, sollen also im Folgenden nach obigem Schema klassifiziert werden. Das Ziel ist, zu zeigen, ob diese verschiedenen Funktionen und Bedeutungen von 'ganz' in einem Zusammenhang mit der Position oder Verdoppelung des indefiniten Artikels stehen.

Zu Beginn soll jedoch, ohne die einzelnen Belege zu klassifizieren, gezeigt werden, welche Stellungen überhaupt bei 'ganz' vorkommen und wie oft.

Untenstehende Tabelle zeigt, wie oft jede der drei möglichen Positionen des Indefinitartikels auftritt. Zur Kategorie *andere* zählen zwei Belege mit artikellosen Varianten, nämlich

(15) [...] *ganz ganz grosses Buech isch das* und

(16) *Die händ ganz enorme Iisatz gleischtet.*

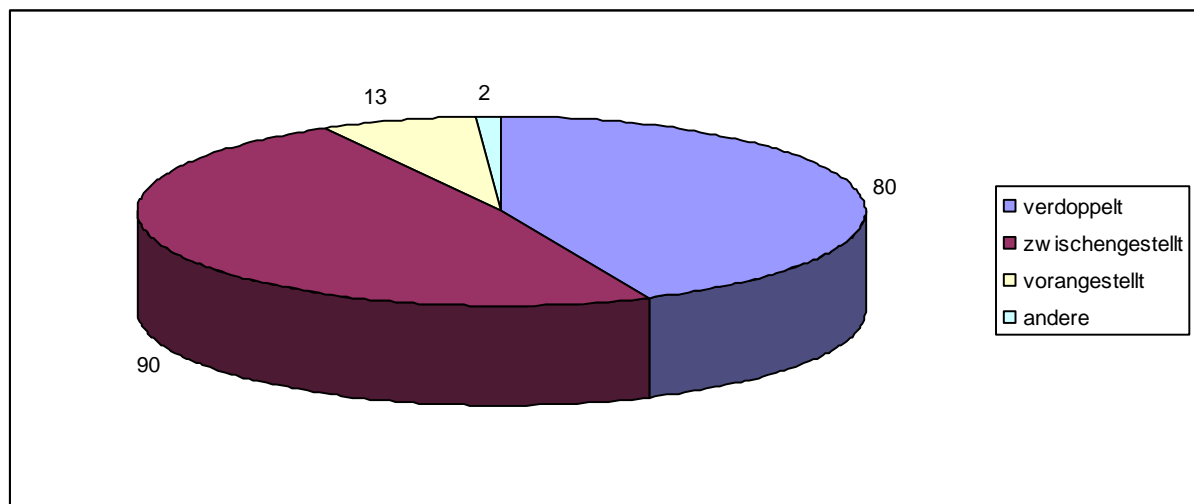


Abbildung 55: Positionen des Artikels beim Intensifier 'ganz'

Es zeigt sich, dass fast die Hälfte aller Belege, nämlich 90 (das entspricht 49%) den indefiniten Artikel in zwischengestellter Position aufweisen. Etwas weniger häufig, nämlich in 80 Fällen (43%) tritt er in verdoppelter und nur in 13 Fällen (7%) in vorangestellter Position auf. Der Intensifier 'ganz' lässt demnach alle drei Positionen des Artikels zu, weist also keine Restriktionen auf. Allerdings tritt die Variante mit vorangestelltem Artikel eher selten auf (13 Mal). Das entspricht gänzlich den Ergebnissen der bisherigen Forschung, da es sich um die standarddeutsche Variante handelt. Trotzdem, oder gerade deswegen, lohnt es sich diesen 13 Fällen nachzugehen. Warum steht der indefinite Artikel gerade in diesen Belegen in vorangestellter Position? Weisen diese Muster oder Gemeinsamkeiten auf? Im Folgenden sind zur Beantwortung dieser Frage alle relevanten Belege aufgelistet:

(17) *De Romand het eifach es ganz anders kulturells Guet aus dr Dütschschwyzer.*

(18) [...] *dass Lüt o vo dr Umgäbig irgendwie chönnte derzuecho, das isch eim scho es ganz grosses Aalige.*

(19) [...] *wie sie das Davos würdend denn bsetze / und das het me spöter gfunde / e ganz genaue Plan.*

- (20) [...] *es ganz schwärs Motoregebrumm.*
- (21) *Das isch e ganz wahnsinnige Bruch gsi döt vom topografische [...].*
- (22) [...] *und süsch im Bruef amene ganz andere Ort stönd.*
- (23) [...] *wobii de italienisch Faschismus eifacht eh / säge mer e mildere gsi isch / e ganz andere.*
- (24) [...] *het es ganz anders Kulturaagebot gha z Züri.*
- (25) *Aber mit einer einzigen Usnahm si mir e ganz homogeni waarscheinlich sehr durchschnittlechi Klass gsi.*
- (26) *Das isch e ganz starchi Lehr gsi.*
- (27) *Do gsähnd si jetzt e Bispüü vome ganz truurige Soldat.*
- (28) [...] *und ha gseh wie mit ere ganz andere Gsinnig und ganz andere Ischtellig [...].*
- (29) *De Chäller und de Schaffner [Namen] wo nich imene ganz andere Zämehang ja vorhär emal gseh ha.*

So unterschiedlich diese Belege auf den ersten Blick wirken mögen, so sind bei genauerer Betrachtung tatsächlich auch Gemeinsamkeiten zu erkennen. Belege (27), (28) und (29) enthalten eine Präpositionalphrase, in welche die adverbial erweiterte Nominalphrase eingebettet ist: '*imene ganz andere Zämehang, mit ere ganz andere Gsinnig, vome ganz truurige Soldat und amene ganz andere Ort*'. Es handelt sich um Konstruktionen mit einer der Präpositionen '*in*', '*mit*', '*von*' und '*an*', gefolgt von der adverbial erweiterten Nominalphrase. Dabei wird der indefinite Artikel bei allen Beispielen klitisch an die Präposition angehängt. Daraus lässt sich vorsichtig die folgende These ableiten: Wenn die durch '*ganz*' erweiterte Nominalphrase eingebettet in einer Präpositionalphrase auftritt, dann wird der indefinite Artikel vorangestellt und klitisch mit der Präposition verbunden. Vorstellbar wären aber durchaus auch Gegenbeispiele, also solche, bei denen der indefinite Artikel trotz Präpositionalphrase zwischengestellt positioniert wird:

- (30) ? *i ganz eme andere Zämehang*
- (31) ? *mit ganz ere andere Gsinnig*
- (32) ? *vo ganz eme truurige Soldat*
- (33) ? *a ganz eme andere Ort*

Derartige Beispiele würden also obige These widerlegen. Es gibt jedoch nur zwei Belege mit dem Intensifier '*ganz*', welche das teilweise tun:

- (34) *Ich ha ned eso es tüürs Huus, do **anere ganz e guete** Geschäfts lag*
 (35) *[...] händ denn müesse do anere **ganz e schlächte Lag** das Huus chaufe*

Es handelt sich hier um Konstruktionen, bei welchen zwar der indefinite Artikel präponiert und klitisch mit der Präposition verbunden auftritt (also die These untermauert), aber zusätzlich nach dem Intensifier noch einmal gesetzt, also verdoppelt wird. Damit auch diese Konstruktionsarten berücksichtigt werden können, muss die These folgendermassen angepasst werden: Wenn die durch 'ganz' erweiterte Nominalphrase eingebettet in einer Präpositionalphrase auftritt, dann wird der indefinite Artikel meist vorangestellt und klitisch mit der Präposition verbunden. Optional kann er nach dem Intensifier noch einmal gesetzt werden, jedoch in undeklinerter Form.

Mit den 'ganz-Belegen', welche in diesem Kapitel fokussiert werden, ist obige These nicht weiter zu untermauern oder zu widerlegen. Die folgenden Kapitel beschreiben jedoch deren Validität auch in Kombination mit anderen Intensifiern ausführlicher.

Die vorhergehenden Belege weisen nicht nur die Gemeinsamkeit der Präpositionalphrasen auf, sondern sind sich auch in einem weiteren Aspekt ähnlich. Sechs der 13 Fälle mit vorangestelltem Artikel treten nämlich mit dem Adjektiv *ander* auf ((17), (22), (23), (24), (28), (29)). Dies legt die Vermutung nahe, dass zwischen dem Adjektiv *ander* und der vorangestellten Position des indefiniten Artikels eine Korrelation vorliegt. Da jedoch im *DiaKoZ* etliche 'ganz'-Belege mit dem Adjektiv *andere* (-r, -s) auch mit zwischengestellter oder verdoppelter Position des Artikels auftreten, ist diese Überlegung vorerst auszuschliessen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Konstruktionen mit dem Intensifier 'ganz' alle drei möglichen Positionen des indefiniten Artikels zulassen. In grösster Häufigkeit tritt der Indefinitartikel in zwischengestellter Position, etwas weniger häufig in verdoppelter Position und selten in vorangestellter Position auf. Vorangestellt wird er vor allem bei adverbial erweiterten Nominalphrasen, welche Teil einer Präpositionalphrase sind. Optional kann er dabei auch verdoppelt werden, jedoch in unflektierter Form.

Nun sollen, wie oben angekündigt, die 'ganz'-Belege nach ihrer Funktion und Bedeutung klassifiziert werden, um zu überprüfen, ob da allenfalls eine Korrelation mit der Position des indefiniten Artikels besteht.

Bei der Reihenfolge der Klassen werde ich mich ans obige Schema halten und daher mit den Gruppen beginnen, in welchen 'ganz' als Verstärker (A.) fungiert. Die erste Klasse wäre somit **'ganz' bei Grenzwert-Ausdrücken (A.1.)**:

Die Klassifikation der Grenzwert-Ausdrücke ist nicht ganz einfach, da die meisten Wörter nicht eindeutig zuzuordnen sind. Nach reiflicher Überlegung (und oft nur mithilfe des Ausschluss-Prinzips) konnte ich mich aber durchringen, die folgenden Wörter als Grenzwert-Ausdrücke zu klassifizieren: *ander*, *besonder*, *en huufe* und *treu*. Diese Liste ist ohne die dazugehörigen Begründungen kaum nachvollziehbar. Daher sollen diese nun folgen. Laut Pusch (1981) basieren Grenzwert-Ausdrücke zwar auf einer Skala, jedoch ist diese nach unten und oben nicht offen, sondern durch einen oberen Wert begrenzt. Die Nähe zu diesem oberen Grenzwert kann durch Adverbien wie *halb*, *fast*, *nahezu*, *beinah* ausgedrückt werden. Das ist in dieser Weise der Fall bei *en huufe* und *treu*. Zudem ist *en huufe* nicht komparierbar, was laut Pusch ebenfalls ein Merkmal dieser Gruppe ist. Dasselbe gilt meiner Meinung nach auch für *treu* – *treuer* als jemand anderes kann man nicht sein. Man ist es oder ist es nicht, ähnlich wie bei dem von Pusch angeführten Beispiel *tot*. Als dritte Begründung kann ich anführen, dass die beiden in keine andere Klasse passen. *Besonder* trägt ein semantisches Merkmal von Begrenztheit nach oben und ist ebenfalls nicht komparierbar. *Ander* verdankt seine Existenz in dieser Gruppe ebenfalls dem Faktor, dass es nicht komparierbar, gleichzeitig jedoch kein superlativischer oder metaphorisierender Ausdruck (Ausschlussprinzip) ist. Aus diesen Überlegungen gehören die folgenden Belege zur Klasse **'ganz' bei Grenzwert-Ausdrücken (A.1.)**:

- (36) *Das isch e ganz e andere Unterrichtsstil gsi.*
- (37) *Gegenüber de Amerikaner han ich natürlich hüt e ganz e anderi Istellig.*
- (38) *Es isch e ganz e anderi Ziit hüt.*
- (39) *Dasch natürlich e ganz e anderi Sach als weme mit ere Flabkanone hät müesse det ufe schiesse.*
- (40) *S Schicksal vom Soldat isch e ganz e anders als vomene Unteroffizier.*
- (41) *Denn isch s Verhältnis, s gedankliche isch e ganz en anders gsi.*
- (42) *[...] händ si als jüdische Studänt no e ganz en bsunderi Wuert uf die gha.*

- (43) *[...] mit em Georg Kreier, dasch e ganz en bsundere Typ.*
- (44) *Und das cha, glouben i, niemer anders säge, das isch natürlisch ganz e bsunders Erläbnis gsi und für mich äbe äü en Verpflichtig.*
- (45) *Es isch jo jetzt ganz en anderi Situation.*
- (46) *Dasch de äü no ganz es anders Läbe gsi.*
- (47) *S Interview vor dere Pause isch natürlisch ganz es anders weder das nach dere Pause.*
- (48) *S isch natürlisch ganz es anders Hushaute gsi.*
- (49) *Dasch ganz es anders gsi.*
- (50) *Das isch ganz e andere Menscheschlag gsi.*
- (51) *Gläub bi de Australier isch äü de Ton ganz en andere gsi.*
- (52) *[...] han ich erscht spöter erfahre, dass es da ganz e anderi Konzeption geh hät vo AHV.*
- (53) *D Landesusstellig het natürlisch damals scho ganz en andere Ifluss gha uf d Bevölkerig weder hüt.*
- (54) *Es isch jo ganz e bsundrige Sach.*
- (55) *Dasch für mich ganz e bsundere Tag gsi.*
- (56) *Uschlaggäbend sind eigentlich ganz en huufe Gründ gsi.*
- (57) *Jö, do häts jo no ganz e huufe; de chömmer die und die äü no grad cho la.*
- (58) *[...] hets plötzlich wider ganz e huufe Verlüscht geh.*
- (59) *De isch ganz ganz e Treue, Graade gsi.*
- (60) *De Romand het eifach es ganz anders kulturells Guet aus dr Dütschschwyzer.*
- (61) *[...] und süsch im Bruefamene ganz andere Ort stönd.*
- (62) *[...] wobi de italienisch Faschismus eifach, säge mer e mildere gsi isch, e ganz andere.*
- (63) *[...] het es ganz anders Kulturaagebot gha z Züri.*
- (64) *[...] und ha gseh wie mit ere ganz andere Gsinnig und ganz andere Istellig [...].*
- (65) *De Chäller und de Schaffner [Namen] wo ich imene ganz andere Zämehang ja vorhär emal gseh ha.*

Es handelt sich um 29 Belege mit jeweils den Bausteinen *ganz + ander, besonder, en huufe* und *treu*. Nach all dieser Vorarbeit ist es nun möglich, die Frage zu beantworten, derentwegen diese Klassifikation überhaupt vorgenommen wurde. Zeigt sich nun bei

dieser Klasse eine Korrelation mit der Position des indefiniten Artikels? Untenstehende Grafik zeigt die Verhältnisse der drei Positionen:

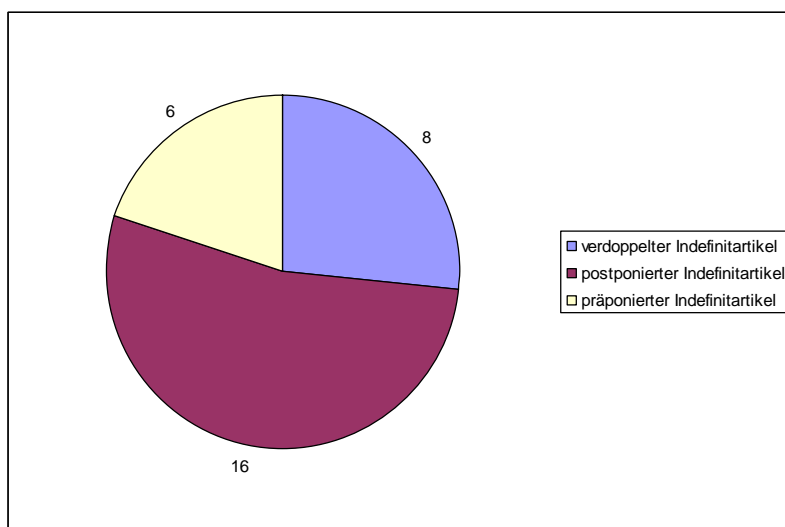


Abbildung 56: Stellungsvarianten bei 'ganz' mit Grenzwert-Ausdrücken

Es ist deutlich zu sehen, dass über die Hälfte aller Belege den Artikel in zwischengestellter Position, also '*ganz e andere*', aufweisen. Da bei vorheriger Verteilung, ohne die Klassifikationen von '*ganz*', praktisch gleich viele postponierte wie präponierte Artikel vorgekommen sind, darf man dies nun als Besonderheit dieser Klasse werten. Daraus lässt sich vorsichtig eine These formulieren: Bei '*ganz*' mit Grenzwert-Ausdrücken wird die postponierte Stellung des Indefinitartikels am häufigsten verwendet.

Nun sollen die Belege mit verdoppeltem bzw. präponierten Artikel genauer unter die Lupe genommen werden. Allenfalls lässt sich dort die Stellung mit den Erkenntnissen aus vorherigen Thesen begründen. Dies ist tatsächlich der Fall. Die Belege (61), (64) und (65) enthalten alle eine Präpositionalphrase, nämlich mit den Präpositionen '*mit*', '*an*' und '*in*'. In Kapitel 9 konnte gezeigt werden, dass bei Nominalphrasen, welche in eine Präpositionalphrase eingebettet sind, vor allem präponierte Artikel vorkommen. Die restlichen drei Belege, welche einen präponierten Artikel enthalten, haben ebenfalls eine Gemeinsamkeit, nämlich das Adjektiv '*ander*'. Auffällig ist auch, dass bei den acht Belegen mit verdoppeltem Artikel ebenfalls deren sechs dieses Adjektiv enthalten. Die restlichen zwei Belege sind mit '*besonder*' gebildet. Die beiden Adjektive '*ander*' und '*besonder*' sind hochfrequent. Das ist in Ruoffs Häufigkeitswörterbuch belegt ('*ander*': 138 = 0.99 %, '*besonder*': 16 = 0.11 %) und auch im *DiaKoZ* nachweisbar ('*ander*': 31

Belege, 'besonder': 20 Belege). Vergewegen wir uns noch einmal die These zur Frequenz der Intensifier: Bei niederfrequenten Intensifiern ist der indefinite Artikel bevorzugt präponiert. Umgekehrt bedeutet das, dass die hochfrequenten Intensifier eher mit postponiertem oder verdoppeltem Artikel auftreten. Man könnte es jedoch auch anders formulieren: Bei hochfrequenten Intensifiern ist die Stellung des indefiniten Artikels relativ variabel, nämlich entweder postponiert oder verdoppelt. Allenfalls kann man nun davon ausgehen, dass bei hochfrequenten Adjektiven die Stellung auch relativ variabel ist.

Die nächste Gruppe von 'ganz'-Belegen ist '**ganz**' bei **superlativischen Ausdrücken** (A.2.). Diese Einteilung war wesentlich einfacher vorzunehmen und bereitete weit weniger Probleme in der Klassifikation als die vorherigen Grenzwert-Ausdrücke. So dürfte es relativ unbestritten sein, dass die folgenden Adjektive genau Puschs superlativischen Adjektiven entsprechen (fett hinterlegt sind diejenigen, welche Pusch als Beispiele anführt): *ausserordentlich*, *böimig*, ***fantastisch***, *grandios*, ***grossartig***, ***hervorragend***, *super*, ***toll*** und *unerhört*. So ergibt sich die folgende Belegliste:

- (66) [...] und han en ganz en fantastischi Jugend verbracht.
- (67) E ganz e grandiosi Tat.
- (68) [...] zur Beziehig mit em Sommerfield cho wo denn spöter also würklech e ganz e tolli Sach gsi isch.
- (69) Dasch e ganz e hervorragende Englischlehrer gsi.
- (70) Dasch e ganz e tolle Burscht gsi.
- (71) Jawohl, dasch e ganz e grossartige Film gsi.
- (72) Dasch für mich e ganz en tolle Idruck gsi.
- (73) [...] und dasch e ganz en hervorragendi Gstalt gsi.
- (74) Mir händ ganz en usserordentliche Offizier gha, en harte.
- (75) Und min Vater hät gseit, das isch ganz en tolle General, de luegt scho.
- (76) Dasch ganz e tolli Zyt gsi.
- (77) [...] ganz e super Bode gsi.
- (78) I ha det no de Pater Maurus Karlot glert kenne, das isch ganz e böimige Maa gsi.
- (79) Ich ha nie en andere Idruck gha weder dass das vom General Guisan ganz en hervorragende Entscheid gsi isch.
- (80) Wäg däm sägi, das isch e ganz e unerhörte Richtum.

Dazu kommt ein Beleg mit 'hochnot', welches ich als Adjektiv mit einem „superlativischen Präfix“ (Terminologie Pusch) bezeichne und welches somit auch in diese Klasse gehört:

- (81) *In eim Fall hani mol müesse e ganz e hochnot peinlich Untersuechig über d Verwändig vo de Gälde dreführe.*

Drei weitere Belege klassifiziere ich als „overintensified“ oder wie Pusch (1981, S. 37) es ausdrückt: „eine Art Kommunikationsmittel unter Schwerhörigen, denen selbst die 'Lautstärke eines Superlativs' nicht mehr ausreicht.“ Das sind diese drei:

- (82) *[...] und das isch würklech e ganz e gförlechi cheibe Sach gsi.*
 (83) *Oberscht Rieter het de gheisse, ganz en kulturell hochstehende Typ.*
 (84) *[...] wo ne ganz e ganz e bsunderigi Sach gsi isch.*

Es gehören total 19 Belege zu der Klasse 'ganz' mit superlativischen Ausdrücken. Auch hier soll nun getestet werden, ob diese einen Zusammenhang mit der Position des indefiniten Artikels aufweisen. Die Stellungsvarianten sind in folgender Verteilung vorgekommen:

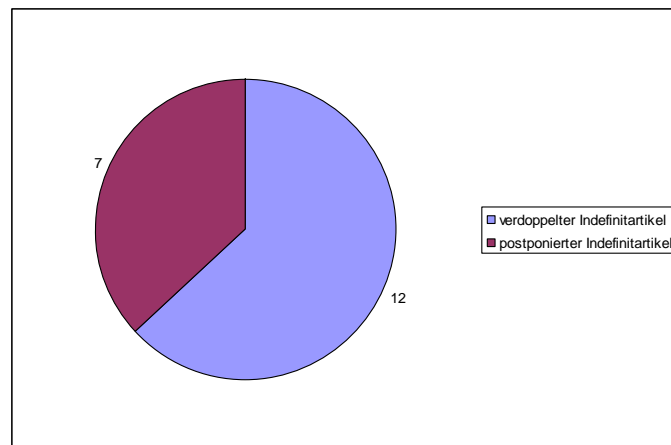


Abbildung 57: Stellungsvarianten bei ganz mit superlativischen Adjektiven

Auf den ersten Blick fällt auf, dass kein einziger Beleg die präponierte Stellung vorweist. Ich denke dabei an einen Beleg der so oder ähnlich klingen würde:

- (85) *De Thomas isch e ganz hervorragende Sänger.*

Meiner Meinung nach wäre dies durchaus ein möglicher, grammatischer Satz. Kein einziger Beleg dieser Art ist jedoch im Datenmaterial vorgekommen. Dies ist doch bemerkenswert. Rein introspektiv wage ich zu behaupten, dass derartige Konstruktionen nicht unmöglich sind, sondern dass bei 'ganz' mit superlativischen Ausdrücken die anderen beiden Varianten eben bevorzugt werden. Zudem kann man aus obiger Abbildung lesen, dass die Variante mit Verdoppelung deutlich am häufigsten verwendet wird. Diese Ergebnisse lassen sich in folgender These zusammenfassen: Bei 'ganz' mit superlativischen Ausdrücken wird vor allem die verdoppelte Variante verwendet. Auch möglich ist die Variante mit postponiertem Artikel. Selten (oder gar nicht?) anzutreffen ist die standardnahe Variante mit präponiertem Artikel.

Die beiden 'ganz'-Klassen A.1. und A.2. weisen demnach beide einen Zusammenhang mit der Position des Artikels auf. Nun soll dies natürlich auch an der Klasse **A.3. 'ganz' bei nicht oder negativ wertenden komparierbaren Adjektiven** überprüft werden. Diese Gruppe bereitete wieder deutlich mehr Probleme bei der Klassifizierung. Ob ein Adjektiv komparierbar ist oder nicht, lässt sich einigermaßen einfach testen. Ob ein Adjektiv aber wertend oder gar negativ wertend ist, ist immer auch Ermessensfrage. Unproblematisch waren Adjektive wie 'klein', 'gross', 'frisch' oder 'persönlich'. Wie steht es jedoch mit 'wichtig' oder 'klar'? Sind diese beiden wertend? Meiner Meinung nach sind sie es nicht. Sie beschreiben einzig eine Eigenschaft einer „Sache“, geben jedoch keine Auskunft darüber, ob dies gut oder schlecht sei. Derartige Problemfälle gab es unter den Belegen einige. Nach reiflichem Überlegen und wiederum manchmal auch mithilfe des Ausschlussprinzips habe ich die folgenden Belege zu dieser Klasse geschlagen:

- (86) *Ich ha gsäit, dass die eint us em andere hervorgwachsen isch und dass de Oberschtcorpskommandant Wille i de Drissger Joor e ganz e wichtigi Person gsi isch.*
- (87) *Aber aso wen i zum är zrüggs darf cho, für mi isches e ganz e grossi Erlicchterig gsi, won i der [...].*
- (88) *Wenn mer i der Biografie vom Hugo Marti läse, steit dert, das er i Euch nid nume e wärtvolli Hälferin, sondern äü e ganz e scharfi Kritikerin gha het, bi sine Sache.*
- (89) *Es isch ersch sit vier, füf Jahr, dass e ganz e früsche Luft geit im Jura.*

- (90) [...] und das isch e ganz e grosses, es allgemeins Ufschnufe, Ufatme gsi.
 (91) [...] und ich seig e ganz es furchtbar schreiends Baby gsi.
 (92) [...] und ich bin hüt e ganz e grossi Armeegegneri oder worde dur das.
 (93) Mir händ au e ganz e grosse Garte gha.
 (94) Das isch e Befreiig gsi, e ganz e grossi Befreiig.
 (95) Und d Bomber händ natürlich e ganz e eidütigi Richtig gha.

Da dies bisher die grösste Klasse der 'ganz'-Belege ist (77 Belege), sind hier nur zehn exemplarische Beispiele abgedruckt. Die vollständige Liste dieser Klasse ist im Anhang, Kapitel 17.6 nachzulesen.

Gibt es nun auch bei dieser 'ganz'-Klasse einen Zusammenhang mit der Stellung des indefiniten Artikels? Die folgende Abbildung zeigt, welche Variante wie oft verwendet worden ist:

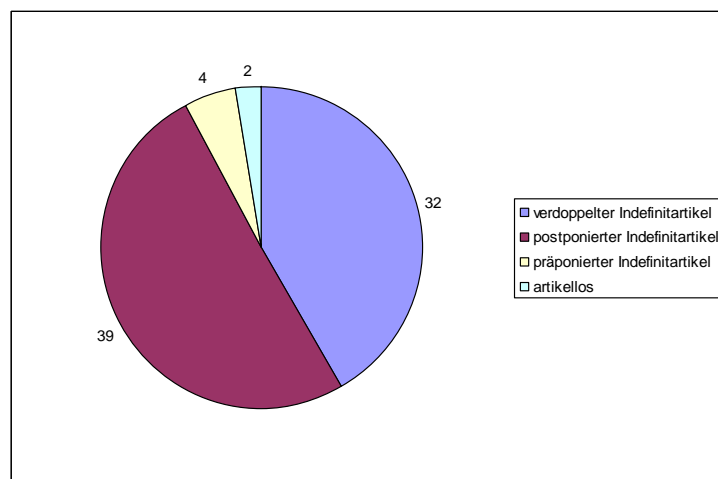


Abbildung 58: Stellungsvarianten bei 'ganz' mit nicht oder negativ wertenden komparierbaren Adjektiven

Hier zeigt sich deutlich, dass, anders als bei den vorhergehenden Kategorien, zwei Varianten beinahe gleich häufig verwendet worden sind. Die Variante mit verdoppeltem und diejenige mit postponiertem Artikel stehen in fast gleicher Häufigkeit nebeneinander. Deutlich weniger häufig verwendet worden ist die Variante mit präponiertem Indefinitartikel. Es stellt sich hier wiederum die Frage, ob sich die vier Belege, welche mit eben dieser Stellung aufgetreten sind, mit einer der bisher formulierten Thesen erklären lassen. Es waren dies die folgenden vier Belege:

- (96) *Dass Lüt äü vo der Umgäbig irgendwie chönnte derzuecho, das isch eim scho es ganz grosses Alige.*
- (97) *[...] es ganz schwers Motoregebrumm.*
- (98) *Aber mit einer einzige Usnahm si mir e ganz homogeni, warschinlich sehr durchschnittliche Klass gsi.*
- (99) *[...] wie sie das Davos würdend denn bsetze. Und das het me spöter gfunde, e ganz genaue Plan.*

In keinem der vier Belege kommt eine Präpositionalphrase vor. Die Voranstellung des Artikels kann also in diesem Fall nicht dadurch erklärt werden. Die Frequenz des Intensifiers kann als Grund ebenso zum Vornherein ausgeschlossen werden, da in dieser Gruppe sowieso nur Belege mit dem Intensifier 'ganz' untersucht werden. Wo man allenfalls mit Frequenz argumentieren könnte, ist beim Beleg (98). Das Adjektiv 'homogen' ist relativ untypisch für das Schweizerdeutsche und daher eher als niederfrequent einzustufen. Somit könnte diese niedrige Frequenz des Adjektivs 'homogen' dafür verantwortlich gemacht werden, dass hier der Artikel in der standardnahen, vorangestellten Position auftaucht. Die anderen Belege enthalten jedoch durchschnittlich frequente, normale Adjektive. Es scheint also so zu sein, dass sich dieses Auftreten der vorangestellten Position des indefiniten Artikels hier nicht so leicht erklären lässt wie bei den vorhergehenden Kapiteln. Allerdings scheint das 'ganz' in den Belegen (96), (97), (99) eine abschwächende Funktion zu haben. Laut Puschs Klassifikationsmerkmalen gehören diese zwar eindeutig zum verstärkenden 'ganz', da sie komparierbare, nicht oder negativ wertende Adjektive enthalten, nämlich 'gross', 'schwer' und 'genau'. Trotzdem scheint es sich um ein abschwächendes 'ganz' zu handeln. Um dies zu zeigen, kann ein Beispiel Puschs herbeigezogen werden, welches folgendermassen lautet: „Ein Mensch, der *ganz nett* ist, ist weniger nett als ein (nur) netter Mensch“ (S. 40). Diese Argumentation könnte auch auf die Belege (96), (97), (99) zutreffen. Wenn jemand ein (nur) grosses Anliegen hat, dann hat er ein grösseres, als jemand, der *'es ganz grosses Anliegen'* hat. Auch beim Motorengebrumm kann man dies so deuten. Ein schweres Motorengebrumm ist lauter als *'es ganz schwärs Motoregebrumm'*. Am deutlichsten ist das abschwächende 'ganz' jedoch beim Beleg (99) zu sehen. Ein (nur) genauer Plan ist die stärkere Formulierung als *'e ganz genaue Plan'*. Diese Argumentation ist nur dann haltbar, falls diese drei 'ganz' unbetont sind. Sind sie jedoch betont, dann haben sie eine verstärkende Funktion, da jedes betonte 'ganz' verstärkend ist.

Die allermeisten Belege der 'ganz'-Gruppe **A. 3.** zeigen entweder die verdoppelte oder die postponierte Artikelstellung. Nun ist zu prüfen, ob sich eine Regelmässigkeit feststellen lässt, wann welche Stellung bevorzugt wird oder ob es sich dabei um freie Variation handelt.

Auffällig ist in dieser Gruppe die grosse Anzahl an Belegen mit dem Adjektiv 'gross'. Daher könnte es möglich sein, dass zusammen mit dem Adjektiv 'gross' eine bestimmte Artikelstellung bevorzugt wird. Ich denke da an eine Regelmässigkeit, welche bestehen könnte, da es sich dabei um eine Kollokation oder gar eine feste Wortverbindung handeln könnte. Ich habe dies überprüft: Verbindungen mit dem Adjektiv 'gross' kommen 19 Mal vor – acht Mal mit verdoppelter, zehn Mal mit postponierter Artikelstellung und einmal artikellos. Daraus kann man schliessen, dass Verbindungen mit dem Adjektiv 'gross' etwa gleich häufig mit beiden Stellungsvarianten vorkommen. Sollte es sich dabei trotzdem um eine feste Wortverbindung handeln, könnte man dies mit morphosyntaktischer Flexibilität erklären. Syntaktische Flexibilität zeigt sich nämlich auch bei festen Wendungen, so zum Beispiel *'nach jemandem kräht kein Hahn'* vs. *'kein Hahn kräht nach jemandem'*.

Bei dieser 'ganz'-Gruppe mit nicht oder negativ wertenden komparierbaren Adjektiven scheint es zwei Stellungsvarianten zu geben, welche in ihrer Distribution kaum Regelmässigkeiten zeigen. Zu überprüfen wäre jedoch noch, ob zwischen der Stellung des Artikels und der Betonung von 'ganz' ein Zusammenhang besteht. Ich gehe jedoch davon aus, dass es sich um freie Variation handelt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die 'ganz'-Klasse **A. 3. 'ganz' mit nicht oder negativ wertenden komparierbaren Adjektiven** äusserst wenige präponierte Artikel, dafür jedoch in gleicher Häufigkeit und in freier Variation verdoppelte sowie postponierte Artikelstellungen zeigt.

Nun kommen wir zu der Gruppe **B. 'ganz' als Abschwächer**. Die erste Untergruppe hier ist **B. 1. metaphorisierendes 'ganz'**. Die Klassifikation dieser Belege entpuppte sich als sehr diffizil. Trotzdem ist es gelungen, einige Belege zu finden, welche zu dieser Gruppe gehören. Pusch umschreibt die Semantik dieser metaphorisierenden 'ganz' derart,

dass das Modificandum nicht mehr wörtlich zu verstehen sei, sondern im übertragenen Sinne. 'Ganz krank vor Wut' bedeutet demnach nicht wörtlich 'krank', also mit einer Krankheit befallen, sondern 'in einem ähnlichen Zustand wie krank'. Das trifft auf Belege mit 'ganz verrückt' und 'ganz wahnsinnig' zu. Zudem ist laut Pusch in diesen Fällen das 'ganz' nicht mit 'sehr' austauschbar. Auch das trifft zu. Somit sind folgende Belege zweifelsohne Teil dieser Klasse:

- (100) *Ganz e verrückti Sach isch es jo gsi.*
- (101) *Dasch jetzt ganz e verrückti chaibe Idee.*
- (102) *Dasch e ganz wahnsinnige Bruch gsi döt vom topografische [...].*

Belege mit dem Adjektiv 'traurig, truurig' zähle ich ebenfalls zu dieser Gruppe, da auch dieses nicht wörtlich, sondern im Sinne von 'schlecht, böse' zu verstehen ist. Hier lässt sich das 'ganz' zwar durch 'sehr' ersetzen, allerdings nicht ohne dass sich dann die Bedeutung ändert.

- (103) *Dasch ganz e truurig gemeine Kerli.*
- (104) *Do gsend si jetzt e Bispiil vome ganz truurige Soldat.*

Die folgenden zwei Belege gehören ebenfalls noch in diese Klasse:

- (105) *Und die SP, dasch eifach ganz e verschwindend chline Kreis gsi.*
- (106) *I däm Sinn isch das für mi e ganz e organisch historische Werdegang gsi.*

Damit erhalte ich aus dem *DiaKoZ* total sieben Belege zu dieser 'ganz'-Klasse. Das ist ziemlich wenig, um nach Relationen mit der Stellung des indefiniten Artikels zu forschen. Ich werde im Folgenden dennoch darlegen, wie die Varianten verteilt sind: Nur ein einziger Beleg weist die verdoppelte Stellung, zwei die präponierte und vier Belege weisen die postponierte Stellung auf. Auch hier sind also alle drei Varianten möglich. Da die Datenmenge so klein ist, erachte ich es als nicht sinnvoll, detailliertere Ausführungen zu den Häufigkeiten zu machen.

Das letzte Kapitel dieser Ausführungen zum Intensifier 'ganz' soll der letzten Klasse gewidmet sein, nämlich dem **abwertenden 'ganz'** (B. 2.). Die Klassifizierung dieser Gruppe bereitete enorme Mühe; eigentlich kann man von einer richtigen „Problemklasse“ sprechen. Laut Pusch tritt nämlich das abwertende 'ganz' meist bei Adjektiven auf, welche Eigenschaften bezeichnen, die als „wertvoll“ oder „wünschenswert“ gelten.

Darunter würden Adjektive wie 'lieb', 'nett', 'schön', 'härzig' fallen. Das ist noch nachvollziehbar. Doch auch das Adjektiv 'gut' bezeichnet meiner Meinung nach eine „wertvolle“ und „wünschenswerte“ Eigenschaft. Gerade das Adjektiv 'gut' aber ist ein eigentlich prototypisches Adjektiv in Kombination mit 'ganz'. Ich wage zu behaupten, dass der Prototyp einer adverbial erweiterten indefiniten Nominalphrase genau aus dieser Kombination von 'ganz' und 'gut' besteht. Genau so wage ich zu behaupten, dass die prototypische Semantik dieser Kombination **verstärkend** ist. Dies steht nun in krassem Gegensatz zu Puschs Theorie, wonach das 'ganz' bei 'gut' meist abschwächend sein sollte. Noch deutlicher wird dies, wenn wir einige Belege betrachten:

(107) *Mir händ ganz en gueti Ussicht.*

(108) *De isch aber en ganz en guete Pianist gsi.*

(109) *De Vorarbeiter het immer gseit, Josef du gesch en ganz e guete Spengler.*

(110) *Da isch [das Meitli] ganz es guets gsi.*

Diese Belege sind meiner Meinung nach eindeutig verstärkend. Ich kann mir zudem in keiner Weise vorstellen, dass dieses auch Beispiele für ein abwertendes 'ganz' sein könnten. Man mag jetzt argumentieren, dass nicht die Kombination von 'ganz' und 'gut', sondern die Kombination dieser beiden Wörter **und** die Stellung des indefiniten Artikels dafür verantwortlich seien. In obigen vier Belegen kommen jedoch zwei der drei möglichen Positionen des Indefinitartikels vor und trotzdem sind alle Belege verstärkend. Die dritte Variante, die präponierte Position des Artikels, ist im *DiaKoZ* (in Kombination mit 'ganz' und 'gut') nicht belegt. Dann könnte man auch argumentieren, dass die Betonung der einzelnen Wörter dafür verantwortlich sei, dass das 'ganz' eine abschwächende Funktion habe. Da jedes betonte 'ganz' eine verstärkende Funktion hat, müssten die obigen Belege also folgendem Betonungsmuster folgen um überhaupt abschwächend gelten zu können:

(111) *Mir händ ganz en GUeti Ussicht oder ganz en gueti USSicht.*

(112) *De isch aber en ganz en GUete Pianist gsi oder en ganz en guete PiaNIST.*

(113) *De Vorarbeiter het immer gseit, Josef du gebsch en ganz e GUete Spengler oder en ganz e guete SPENGler.*

(114) *Da isch [das Meitli] ganz es GUets gsi*

Egal welche der beiden möglichen Betonungsweisen zutreffen mag, keiner der obigen Belege ist Beispiel für ein abschwächendes 'ganz'. Auch das Anhören der Originalbele-

ge würde hierzu keine Lösung bieten, denn auch unbetontes 'ganz' kann verstärkend sein. Anführen lässt sich hier auch noch ein Beispiel aus Puschs Theorie zu den abschwächenden 'ganz'. So wäre ihr zufolge 'en (nur) guete Pianist' ein besserer als 'en ganz en guete Pianist' und auch 'en (nur) guete Spengler' wäre ein besserer als 'en ganz e guete Spengler'. Dem kann ich in diesen Fällen nicht zustimmen.

Hier sehe ich grosse Probleme in der Anwendbarkeit von Puschs Klassifikation auf das Schweizerdeutsche. Deshalb habe ich zu Beginn auch von einer eigentlichen „Problemklasse“ gesprochen. Ich bin der Meinung, dass Puschs Theorie für diese Kategorie im Schweizerdeutschen nicht anwendbar ist. Eine andere Theorie, eine für das Schweizerdeutsche, steht mir nicht zur Verfügung.

Ich vermute, dass das **abwertende 'ganz'** im Schweizerdeutschen vor allem durch dessen Unbetontheit und non-verbale Gesten wie Mimik und Körpersprache erkennbar ist. Die Position des Indefinitartikels trägt meiner Meinung nach nichts dazu bei, ob das 'ganz' verstärkend oder abwertend ist. Alle drei Stellungsvarianten des Artikels in Kombination mit 'ganz' können sowohl verstärkend als auch abschwächend sein. Ebenso trägt die Semantik des Adjektivs nichts zu dieser Unterscheidung bei. Ausschlag gebend ist jedoch der Kontext und vor allem die Mimik und Körpersprache der Sprecherin oder des Sprechers.

Da diese unterschiedlichen semantischen Facetten und Funktionen von 'ganz' nicht Hauptthema dieser Forschung sind, werde ich hier nicht mehr weiter auf diese Problematik eingehen. Die Thematik ist aber von grossem Interesse und bleibt Forschungsdesiderat.

Damit trotzdem eine Analyse der restlichen 'ganz'-Belege möglich ist, teile ich diese in Gruppen basierend auf dem zu modifizierenden Adjektiv ein. So ergeben sich eine 'ganz + gut'-Gruppe, eine 'ganz + schön'-Gruppe, 'ganz + härzig'-Gruppe und eine 'ganz + lieb'-Gruppe.

Die folgenden Belege bilden die Gruppe 'ganz + gut':

(115) *Ich ha ned eso es tüürs [Huus] do anere ganz e guete Gschäftslag.*

- (116) *De isch aber en ganz en guete Pianischt gsi.*
- (117) *Mer händ ja e ganz e guete Zämehang, euse Jahrgang.*
- (118) *Dasch [der Pfarrer] e ganz e Guete gsi.*
- (119) *Ich bi di rächt Hand gsi vom Feldwaibel, e ganz e guete Feldwaibel.*
- (120) *Si chönnd sich dänke, das mir nümme so ne ganz e guets Verhältnis mitenand gha händ.*
- (121) *Aber ebe dasch aso denn e ganz e guets Stosstruppeundernäme.*
- (122) *Voll Unsicherheit und was chunnt jetzt do uf öis zue; aber isch e ganz e guete Zug gsi.*
- (123) *De Vorarbeiter het immer gseit, Josef du gesch en ganz e guete Spengler.*
- (124) *Mir händ ganz en gueti Ussicht.*
- (125) *Ich hätt aso ganz e gueti gueti Umgäbig.*
- (126) *Dasch [das Meitli] ganz es guets gsi.*
- (127) *Im Dütsche usse hät er no turnet, esch ganz e guete Turner gsi.*
- (128) *Nei dr Komponischt isch eine chürzli gstorbe, eso ganz e guete.*
- (129) *[Bild von Guisan gehabt] auso ganz es guets Bild gha.*
- (130) *I öisem Zug hämer eine, ganz e guete Fuessballer vo Nordschtärn Basel gha.*
- (131) *Giger het dä gheisse und isch ganz e guete Fuessballer.*
- (132) *I ha denn ganz e gueti turnerischi Prüffig gha.*

Das Ergebnis dieser Gruppe war erwartbar. So weisen je die Hälfte der Belege den postponierten, bzw. den verdoppelten Artikel auf. Das entspricht genau der These, dass bei hochfrequenten Intensifiern die Stellung des Indefinitartikels relativ variabel ist, nämlich entweder postponiert oder verdoppelt.

Die Gruppe 'ganz + schön' bilden die folgenden Belege:

- (133) *[...] und die Landi isch für mich wirklich e ganz e schöni Erinnerig gsi.*
- (134) *[Bilder anschauen] da uf Fleiss [Alp] e ganz e schöns Bild.*
- (135) *Ganz e schöni Frau.*
- (136) *[...] und dä hät mir dänn ganz e schöni Arbeit zuegwise.*

Auch diese Belege entsprechen der These, indem sie je zweimal den verdoppelten bzw. den postponierten Artikel aufweisen. Auch die folgenden beiden Gruppen stimmen damit überein:

Die Gruppe 'ganz + härzig':

(137) *Han aber e ganz e härzige, e rabauzige Arzt gha.*

(138) *Mir händ e ganz e härzigs dütsches Meitli gha.*

Die 'ganz + lieb'-Gruppe:

(139) *[...] dritti und vierti Klass e ganz e liebe Lehrer.*

(140) *Debi isch das ganz e liebi Familie gsi.*

Offenbar ist es so, dass hochfrequente Intensifier in Kombination mit hochfrequenten Adjektiven, wie das bei obigen Belegen der Fall ist, tatsächlich in der Stellung relativ variabel sind, d. h. sie weisen entweder den verdoppelten oder den postponierten Artikel auf. Das gilt auch für die restlichen 'ganz'-Belege, welche bisher in keiner der obigen Kategorien untergebracht worden sind. Auch dort treten ausschliesslich die zwei Möglichkeiten auf - der präponierte Artikel ist nicht belegt.

Die Restgruppe wird gebildet aus:

(141) *[...]und er [der Vater] isch ebe en ganz e Zueverlässige gsi.*

(142) *Also ich bin ganz e begeischereti Schwiizeri gsi.*

(143) *Er isch jo süscht e ganz e Aständige.*

(144) *Si [die Schwester] isch e ganz e ganz e begabti Sängerin worde.*

(145) *[...] aber au en ganz e gschide Kerli.*

(146) *[...] und dä het me guet möge isch e ganz e feine Burscht gsi.*

(147) *Si händ das nur übercho wenn si e ganz e shtarki asteckendi Chranket duregmacht händ.*

(148) *Er isch e ganz en patänte Kerli gsi für eus Offizier.*

(149) *Dasch en Nachbar gsi vo öis, en ganz e feine Typ.*

(150) *[...] isch er jetzt, will er en ganz en begnadete Künschtler isch.*

- (151) *Das isch also e ganz e gewaltige Ding gsi, Erfolg gsi.*
- (152) *[...] aber mini Muetter isch derfür ganz e Tüchtigi gsi.*
- (153) *Die erschte Fründe hani do gha, en Fotograf übrigens, isch de erscht gsi, ganz en hübsche.*
- (154) *Wil das isch ganz en interessante flotte Herr gsi.*
- (155) *Ja, är isch ganz e tüchtige Mensch gsi.*
- (156) *Das wird ganz e spannende Tag.*
- (157) *Dasch de ganz e Schlaue gsi.*
- (158) *[Frage: wasch da für ne Stimmig gsi?] jo ganz e lockeri.*
- (159) *Das isch an sich no ganz e nützte Typ gsi.*

10.2 Die Position des Artikels beim Intensifier 'sehr'

Im *Lexikon deutscher Partikeln* (Helbig 1988, S. 211f.) wird 'sehr' als Steigerungspartikel klassifiziert, welche

1. vor dem Bezugswort (Adjektiv und Adjektiv-Adverb im Positiv, vereinzelt auch bei Adverb und Verb) steht; betont oder unbetont
2. die im Bezugswort ausgedrückte Eigenschaft bis zum höchsten Grade verstärkt (intensiviert).

Unter dem Begriff *Anmerkungen* werden einige Restriktionen betreffend des Vorkommens von 'sehr' vermerkt. So wird beschrieben, dass 'sehr' als Intensifikator nicht möglich sei bei superlativischen Adjektiven, d.h. solchen, die schon den höchsten Grad einer Eigenschaft bezeichnen (**Sie singt sehr ausgezeichnet*, **Er war sehr bettelarm*) und dass 'sehr' nicht auftreten kann bei Adjektiven mit Grenzwerten (**Der Student ist sehr blind*). *Ganz* hingegen könnte in diesem Zusammenhang problemlos verwendet werden (*Der Student ist ganz blind*). Im Folgenden werden dann einige Unterschiede oder Gemeinsamkeiten zwischen *ganz* und 'sehr' hervorgehoben. So ist 'ganz' und 'sehr' austauschbar bei komparierbaren und graduierbaren Adjektiven, die entweder nicht oder negativ werten. In diesen Fällen wirken sie verstärkend und sind betont (*Der Schüler ist ganz/sehr faul*). Nicht austauschbar sind sie jedoch bei Grad- oder Ortsadverbien bzw. vor Präpositionalphrasen oder Nominalgruppen (**Der Schüler ist sehr besonders fleissig*, **Die Gäste sitzen sehr hinten*, **Wir fahren sehr in der Frühe ab*, **Das ist sehr un-sere Meinung*).

Für das Standarddeutsche ist 'sehr' also sowohl als Steigerungspartikel klassifiziert als auch beschrieben. In Bezug auf das Schweizerdeutsche jedoch wird in Kurt Meyers Aufsatz *Über 'sehr' im Schweizerdeutschen* (1967) folgendes gesagt:

Das Wort *sēr* selbst ist im Sinne von 'sehr' nicht schweizerdeutsch. Zwar kann man gelegentlich hören: *I bi sēr müed. Das isch sēr inträssant.* Doch das ist nicht wirkliche Mundart. Was noch vor dem ersten Weltkrieg in Band VII des Idiotikons unter *sēr B* gesagt worden ist, gilt bis heute: Es ist ein „moderner Eindringling, doch selten zu hören“ und als fremd empfunden [...]. Tatsächlich ist *sēr* (ausser vielleicht in einer gewissen betont sachlich-geschäftlichen oder etwas blasiert-vornehmen Sprechweise), selbst in der Grossstadt Zürich eigentlich wenig zu hören.

S. 39

Diese Aussagen sind doch recht erstaunlich, wenn man bedenkt, dass 'sehr' in vorliegender Untersuchung 122 Mal genannt worden ist. Zudem handelt es sich bei den Quellen um spontansprachliches Material, welches in keiner Weise zur „betont sachlich-geschäftlichen oder blasiert-vornehmen Sprechweise“ gezählt werden kann. Im Gegenteil, bei den Erzählungen handelt es sich teilweise um besonders emotionale Texte, welche eher eine genuin mundartliche Sprechweise hervorrufen würden. Dazu kommt, dass die SprecherInnen der Erzähltexte allesamt vor dem 2. Weltkrieg geboren worden sind, also keineswegs die jetzige, durch die Medien beeinflusste Generation repräsentieren. Leider ist nicht klar, auf welcher Datengrundlage Kurt Meyer seine Ausführungen gründet. Klar ist jedoch, dass die Daten des *DiaKoZ* seinen Aussagen grundsätzlich widersprechen. 'Sehr' ist ein hochfrequenter Intensifier im gesprochenen Schweizerdeutschen.

Eine ausführliche Beschreibung zum standarddeutschen 'sehr' findet sich in Charles van Os' *Aspekte der Intensivierung im Deutschen* (1989). Er fasst dort die wichtigsten Erkenntnisse in einem einzigen Satz zusammen:

Sehr wird, [...], allgemein als der Intensivierer schlechthin betrachtet, weil es eine echte Partikel ist und nur als Intensivierer auftritt – d.h. nicht polyfunktional ist –, nur die hohe Stufe modifiziert – d.h. nicht funktionsambig ist –, und schliesslich mit den meisten Prädikaten verträglich ist.

S. 194

Er fügt dann an, dass es reduplizierbar und weder negativ noch positiv polar sei. Zudem scheine es für '*sehr*' keine Kollokationsrestriktionen zu geben, sofern es sich bei den Kollokaten um intensivierbare Prädikate handelt. Danach erwähnt er jedoch trotzdem ähnliche Restriktionen wie wir das auch bei Helbig (1988) gesehen haben. '*Sehr*' könne nämlich nicht mit Komparativen oder Superlativen auftreten, auch nicht mit negativen oder universellen Ausdrücken und nicht mit superlativischen Adjektiven²⁶:

- (160) **Ihre Mittel sind sehr beschränkter.*
- (161) **Er gehört zu den sehr besten Spielern seiner Mannschaft.*
- (162) **Dieser Stoff ist sehr unbrennbar.*
- (163) **Das Gebäude ist sehr zerstört.*
- (164) **Der Pianist spielt sehr fantastisch.*

Van Os zeigt aber auch, dass '*sehr*' mit nichtintensivierbaren Prädikaten und mit Substantiven auftreten kann. Besonders bei Substantiven ist dies sehr interessant, da dort als Modifikatoren ja meist nicht Partikeln, sondern Adjektive auftreten.

- (165) *Hartmut ist sehr Däne.*
- (166) *Er ist sehr verheiratet.*

Da laut van Os der Intensivierer '*sehr*' quasi der Prototyp eines Intensivierers schlechthin ist, interessiert nun natürlich ganz besonders, wie dort die verschiedenen Stellungen des indefiniten Artikels auftreten.

²⁶ Beispiele aus van Os (1989), S. 194.

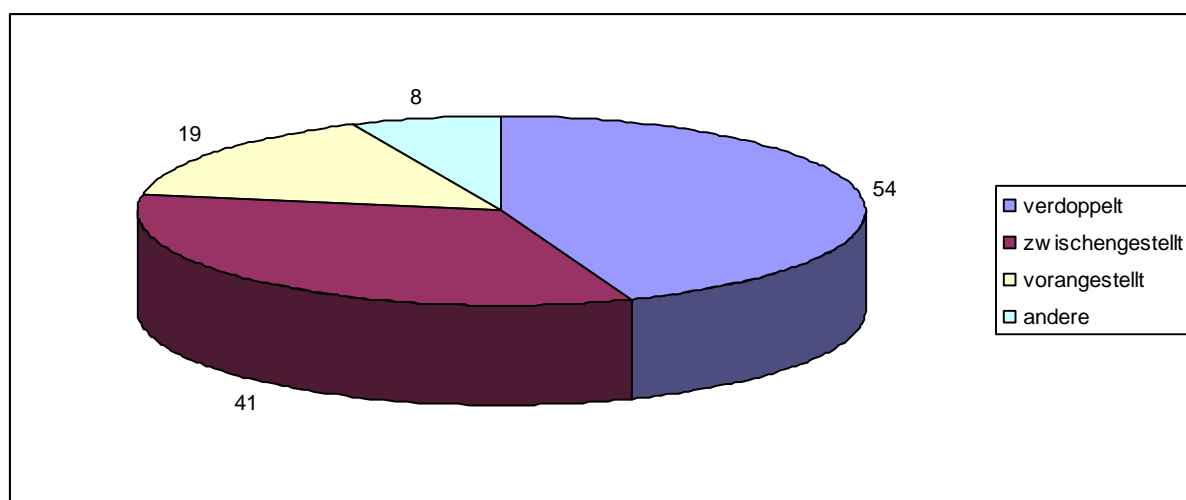


Abbildung 59: Positionen des Artikels beim Intensifier 'sehr'

Von den total 122 Belegen mit dem Intensifier '*sehr*' wurde der Indefinitartikel 54 Mal verdoppelt, 41 Mal wurde er zwischengestellt und 19 Mal vorangestellt. In der Kategorie *andere* sind acht Belege enthalten, welche entweder artikellos auftreten oder sich nicht eindeutig einer der drei Konstruktionsweisen zuordnen lassen²⁷.

Als erster Punkt ist festzuhalten, dass auch hier, analog zum Intensifier '*ganz*', keine Restriktionen bezüglich der Position des Artikels auftreten. Der Intensifier '*sehr*' kann mit allen drei Positionsvarianten des Indefinitartikels auftreten. Alle drei möglichen Konstruktionen sind belegt, wenn auch in unterschiedlicher Häufigkeit. Am wenigsten häufig tritt der Indefinitartikel in vorangestellter Position auf. Dies entspricht einerseits der gängigen Meinung, dass die vorangestellte Variante die standardsprachliche sei, andererseits deckt sich dies auch mit den bisherigen Ergebnissen, wo diese Variante immer in kleinster Häufigkeit aufgetreten ist. Die Häufigkeit der anderen beiden Varianten ist allerdings erstaunlich: Beim Intensifier '*sehr*' tritt die Verdoppelung als häufigste Variante auf, während die zwischengestellte, als Normalfall bezeichnete Position, weniger häufig ist. Zudem ist der Unterschied der Häufigkeit recht gross; die Anzahl der Verdoppelungen entspricht etwa 44 % aller Belege mit '*sehr*', während die der zwischengestellten Variante nur gerade 32 % repräsentiert. Bemerkenswert ist dies auch aus dem Grunde, dass bisher bei sämtlichen in dieser Arbeit ausgeführten Analysen, egal unter welchem Parameter die Varianten betrachtet wurden, immer die zwischengestellte

²⁷ Eine vollständige Übersicht ist im Anhang, Kapitel 17.7, ersichtlich.

Variante mit grösster Häufigkeit auftrat. Es drängt sich hier also der Verdacht auf, dass der Intensifier *'sehr'* mit der Auftretenshäufigkeit von verdoppeltem Indefinitartikel korreliert. Daraus lässt sich vorsichtig das Fazit ziehen, dass bei adverbial erweiterten Nominalphrasen mit dem Intensifier *'sehr'* der Indefinitartikel in den meisten Fällen verdoppelt auftritt.

Besonderes Augenmerk soll hier, analog zu den Ausführungen zum Intensifier *'ganz'*, den Belegen mit vorangestelltem Indefinitartikel zuteil werden, da es doch erstaunlich ist, dass diese als standardsprachlich bezeichnete Konstruktion 19 Mal von genuin mundartsprachlichen Gewährspersonen spontan produziert wurde. Warum also geschieht dies? Gibt es ein gemeinsames Merkmal in den relevanten Belegen, welches diese Voranstellung auslöst? Im vorhergehenden Kapitel liess sich die Vermutung aufstellen, dass die Voranstellung meistens bei Nominalphrasen, welche Teil einer Präpositionalphrase sind, auftreten. Das soll hier auch überprüft werden. Die folgenden Belege enthalten also den vorangestellten Indefinitartikel (grau hinterlegt sind diejenigen mit einer Präpositionalphrase):

- (167) [...] *natürlich e sehr schöni Stadt.*
- (168) *Au euse Vater esch usere sehr religiöse protestantische Familie.*
- (169) *Es isch e sehr schweri seelische Bedrückig gsi.*
- (170) *Also mi Grossvater müetterlechersits isch Pächter gsi vomene sehr grosse Guet.*
- (171) *Mi Vater het en sehr eifache Bruef gha.*
- (172) *Also i be da inere sehr schöne Umgebige ufgwachse.*
- (173) *I der Armee hämmer e sehr gueti Verpflegig gha.*
- (174) *Und das isch scho es sehr sehr tüüfs Erlebnis gsi.*
- (175) *Es isch ned e sehr wohlhabendi Familie gsi.*
- (176) *Er het Angina Pectoris gha und e sehr starchy Psoriasis.*
- (177) [...] *inere sehr guete Position gsi.*
- (178) [...] *mitere sehr stanche Rechtslastigkeit.*
- (179) [...] *und händ denn praktisch als Klass en Tanzkurs mitere sehr sorgfältig ausgewählt Klass vo der höhere Töchtereschuel gmacht.*
- (180) [...] *und det isch en sehr umschwärmte Maa gsi.*
- (181) [...] *und bi denn mitere scho sehr müede Truppe z'Hergiswil acho zobe.*
- (182) *I be sogar ned ganz ohni Absicht imene sehr schöne Appartement gsi.*

- (183) *I wott s'Gschpräch uf es Thema bringe, wo mitere sehr aktuelle Diskussion ztuehet.*
- (184) *[...] bimene sehr nette ond menschefröndleche Lehrer.*
- (185) *Und das isch e sehr sehr menschliche und verständnisvolle Typ gsi.*

Von den 19 Belegen enthalten zehn eine Präpositionalphrase. Es handelt sich um Konstruktionen mit den Präpositionen 'aus', 'von', 'in', 'mit', und 'bei', gefolgt von der adverbial erweiterten Nominalphrase. Dabei wird der indefinite Artikel bei allen Beispielen klitisch an die Präposition angehängt. Diese Tatsache stützt also die in vorhergehendem Kapitel aufgestellte These, dass die Einbettung der Nominalphrase in eine Präpositionalphrase die Voranstellung des Indefinitartikels auslöst. Überprüfen lässt sich dies zusätzlich, indem sämtliche Belege mit davon abweichender Position des Artikels darauf untersucht werden, ob sie allenfalls auch Präpositionalphrasen enthalten. Dies ist nur bei drei Belegen mit 'sehr' der Fall:

- (186) *[...] sondern e Staat, wo doch mit eme sehr e starke Terrorapparat gschaffet het.*
- (187) *Ond de bini blitzartig versetzt worde i d'Abteilig Apparatbau und zumene sehr e verständige nette Vorarbeiter.*
- (188) *Säli Ziit isch überhaupt d'Frauetätigkeit amene sehr e gringe Ort gschtande.*

Analog zu den Ergebnissen des vorhergehenden Kapitels handelt es sich auch hier um Konstruktionen, bei welchen der Indefinitartikel zwar vorangestellt, jedoch nach dem Intensifier verdoppelt wird. Damit lässt sich die These, welche für Belege mit dem Intensifier 'ganz' aufgestellt wurde, auch auf diejenigen mit dem Intensifier 'sehr' übertragen: Wenn die durch 'ganz' oder 'sehr' erweiterte indefinite Nominalphrase eingebettet in einer Präpositionalphrase auftritt, dann wird der indefinite Artikel meist vorangestellt und klitisch mit der Präposition verbunden. Optional kann er nach dem Intensifier noch einmal gesetzt werden, jedoch in undeklinerter Form.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Konstruktionen mit dem Intensifier 'sehr' alle drei möglichen Positionen des indefiniten Artikels zulassen. In grösster Häufigkeit tritt der Indefinitartikel in verdoppelter Form auf. Am wenigsten häufig ist die vorangestellte Position, welche vor allem bei Nominalphrasen, welche in Präpositionalphrasen eingebettet sind, präferiert wird.

10.3 Die Position des Artikels beim Intensifier 'so'

Im Lexikon deutscher Partikeln von Gerhard Helbig (1988) werden sieben unterschiedliche 'so' aufgeführt: Es gibt je zwei Einträge zu 'so' als Gradpartikel und zu 'so' als Antwortpartikel. Diese sind für die vorliegende Forschungsarbeit nicht von Interesse. Die drei Einträge zu 'so' als Steigerungspartikel jedoch schon: Steigerungspartikel *so₁* steht in Vergleichen und kennzeichnet die Gleichheit einer Eigenschaft. In diesem Fall ist es unbetont. Bsp.: *'Ihm gefällt es auf dem Lande so gut wie in der Stadt'*. Steigerungspartikel *so₂* kann betont oder unbetont stehen und signalisiert die Steigerung einer Eigenschaft. Oft wird dann noch angefügt, welche Folgen diese enorm gesteigerte Eigenschaft nach sich zieht (in einem konsekutiven Nebensatz mit *dass*). In diesem Fall steht *so₂* vor dem Bezugswort (Adjektiv oder Adjektiv-Adverb im Positiv, auch bei einzelnen Adverbien). Bsp.: *'Das Wetter war so kalt, dass alle froren'*. Steigerungspartikel *so₃* schliesslich ist dann diejenige, welche die Funktion eines Intensifiers hat. Sie steht:

1. vor Bezugswort (meist Adjektiv oder Adjektiv-Adverb im Positiv, vereinzelt auch Adverb, Substantiv); betont
2. Verweist auf einen hohen Grad der im Bezugswort ausgedrückten Eigenschaft, einen solchen Grad, der als prototypisch für die betreffende Eigenschaft angesehen wird, die Eigenschaft erscheint als nicht mehr steigerbar; ohne Verbindung mit Komparativbestimmung oder Konsekutivsatz (im Unterschied zu *so₁* und *so₂*).
3. [Beispiel, JS]: Das Waschpulver wäscht so weiss. (Weisser geht es nicht mehr.)

Helbig (1988) S. 215

Das Idiotikon bezeichnet *so* als „rein adverbiale Wort- oder Satzbestimmung“ (Band VII, S. 15). Neben dem 'so' könne in der lebenden Mundart auch „das vollere *eso* (s. *also*), das teilweise (oft nur dem Rhythmus zu liebe, öfter ohne ersichtlichen Grund) bevorzugt wird“, stehen. Allerdings ist dies, laut Idiotikon, nur möglich in den Bedeutungen 1 – 4 und 6. Unter 1 versteht das Idiotikon die deiktische Funktion (*'Mach (e)so!'*), während 2 für die Steigerungsfunktion in der Bedeutung von *'so sehr'* steht. Die Bedeutung 3 entspricht *'ohnehin'* (*'Er isch so scho gstraft gnueg'*) und 4 sei *'einschränkend'*, *'eine Unsicherheit, Annäherung bezeichnend'* (*'S isch mer so gspässig'*). Die Bedeutung 6 schliesslich bezeichnet einen Hinweis auf etwas in der Rede Folgendes oder Vorangehendes (*'Er het so wüescht to, dass...'*). Interessanterweise findet man eine Randbemerkung (S. 19 u.), dass das *so* auch mit „pleonastisch wiederholtem Artikel“ auftreten könne: *'E so-n-en Vatter'*, *'e soni Muetter'*, *'es so-n-es Chend'*. Obwohl hierbei auf den

Eintrag zu *'al-so'* verwiesen wird, ist die Analyse der obigen Belege laut Idiotikon ziemlich eindeutig und deutet das *'e so'* als *'Indefinitartikel + so'*, welches dann von einem zweiten Indefinitartikel gefolgt wird. Leider wird nicht darauf hingewiesen, dass es sich dabei auch um *'eso'* als ein freies lexikalisches Morphem, entstanden aus *'al-so'*, handeln könnte.

Unter dem Eintrag *'al-so, aso'* befindet sich im Idiotikon an erster Stelle die Erklärung zum Wort *'also'* und dann längere Ausführungen über das *'ase, eso'*, welches als verstärktes *'so'* bezeichnet wird (Band 7, S. 30 ff.). Aus dem Eintrag kann man entnehmen, dass die Formen *'eso'*, *'ase'*, *'aso'* aus der abgeschwächten Form von *'also'* entstanden sind. Leider wird dies jedoch nicht explizit gesagt. Besonders interessant sind dort die Erläuterungen zum Auftreten in Kombination mit Adjektiven und Adverbien. Mit der Bedeutung *'ein solcher, derartig'* wird die Konstruktion *'eso ein'* erwähnt, welche zunächst mit Adjektiven auftreten könne (*'eso e tumme Kärli'*), dann aber auch ohne Adjektiv (*'eso en Lappi'*). An dieser Stelle nun wird keine mögliche Analyse angeboten. Einzig aus der Art und Weise, wie die Belege hier verschriftlicht sind, kann man schliessen, dass hier die Analyse eher in die Richtung von *'eso (al-so) ' + 'Indefinitartikel'* statt *'Indefinitartikel' + 'so' + 'Indefinitartikel'* geht. Die Belege zeigen nämlich das *'eso'* als **ein** Wort im Gegensatz zu oben, wo es als zwei Wörter *'e so'* geschrieben worden war. Es folgen verteilt über den ganzen Eintrag immer wieder Belege, welche diesem Muster folgen. Ohne Ausnahme wird *'eso'* immer in einem Wort geschrieben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Idiotikon keine definitiv gültige Aussage darüber macht, ob es sich bei *'e so es Chind'* um einen verdoppelten Artikel oder um einen Intensifier *'eso' + Artikel* handelt. Falls es sich um einen verdoppelten Indefinitartikel handeln würde, wäre die logische Schlussfolgerung, dass auch die Kombination *'Indefinitartikel + so'* existieren müsste. Bei Konstruktionen mit anderen Intensifiern, bei denen es sich sehr wahrscheinlich um einen verdoppelten Indefinitartikel handelt, ist dies nämlich problemlos möglich (*'e ganz schöne Töff'*, *'e sehr chranksi Frau'*). Im Idiotikon lässt sich ein einziger derartiger Beleg finden, nämlich: *'Eso blau-grüens Tuech'* (Band 7, S. 32 Mitte). Dieser wird unter allen weiteren Belegen kommentarlos aufgeführt. Meiner Meinung nach hat in diesem Fall *'eso'* jedoch eine andere Semantik. Diese entspricht der Bedeutung 4 (*'einschränkend, eine Unsicherheit, Annäherung bezeichnend'*), welche im Eintrag zu *'so'* zu finden ist (cf. oben). Es handelt sich bei dem betref-

fenden Beleg nämlich um ein Tuch, dessen Farbe nicht genau definierbar ist; die Farbe ist ein Zwischending aus blau und grün. Das Idiotikon liefert also keinen Eintrag für die Konstruktion '*Indefinitartikel*' + '*so*'. Die Korpusanalyse des *DiaKoZ* ergibt dasselbe Ergebnis. Kein einziger Beleg zeigt die Abfolge '*Indefinitartikel*' + '*so*' + '*Adjektiv/Nomen*' in einer Nominalphrase. Die folgende Abbildung zeigt die Ergebnisse der Analyse von '*so*'-Belegen:

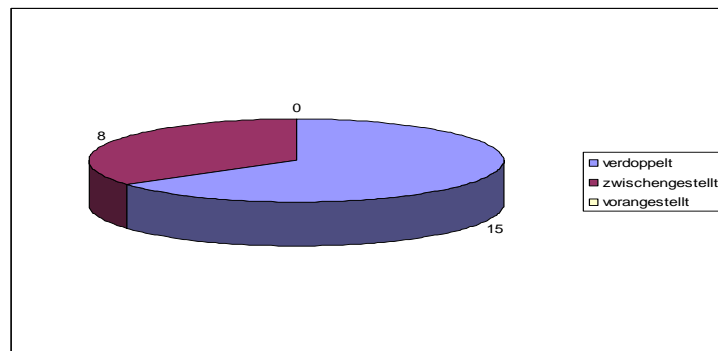


Abbildung 60: Positionen des Artikels beim Intensifier *so*

Wie bereits erwähnt, fällt hier dem Betrachter sofort auf, dass keine Belege mit vorangestelltem Artikel vorhanden sind. Der Intensifier '*so*' scheint die Restriktion aufzuweisen, dass der Artikel nicht in dieser Position auftreten kann. Belege wie der folgende wären also ungrammatisch:

(189) **D Susi isch e so gueti Frau.*

Daraus schliesse ich, dass Belege wie '*eso es guets Chind*' folgendermassen zu analysieren sind: '*Intensifier*' + '*Indefinitartikel*' + '*Adjektiv*' + '*Nomen*' und nicht etwa *'*Indefinitartikel*' + '*Intensifier*' + '*Indefinitartikel*' + '*Adjektiv*' + '*Nomen*'. Als Folge davon kann man '*so*' und '*eso*' als Allomorphe bezeichnen. Die ursprüngliche Form lautete wohl '*also*', welches zu '*eso*' und dann zu '*so*' abgeschwächt wurde.

Unterstützen lässt sich diese These dadurch, dass eine der Bedeutungen der Partikel '*also*' mit derjenigen von '*so*' quasi identisch ist. Jutta Lütten (1977) schreibt, dass die zweite wesentliche Art der Verwendung von '*also*' im Bereich der Explikation liege, nämlich „explikativ in Verbindung mit einem Nebensatz, der durch die Konjunktion 'dass' eingeleitet ist“ (S. 337). Ergänzend fügt sie hinzu: „Die explikative Funktion kann

auch dann unterstellt werden, wenn ein Sprecher eine seiner Äußerung vorausgehende Überlegung, einen Gedankengang, den Hörern gegenüber ausführt“ (S. 337). Wenn wir nun diese Ausführungen mit obig beschriebenen Erklärungen von Helbig (1988) zu *so*₂ vergleichen, können wir feststellen, dass 'so' und 'also' dieselbe Bedeutung haben können.

Weitere Unterstützung findet die These auch in Jacob und Wilhelm Grimms *Deutschen Wörterbuch*, wo folgendes beschrieben wird:

ALSO, ita, durch al verstärktes so = goth. svê, correlative des aus also gekürzten als = goth. sva, die bedeutung von ita ist nachhaltiger als die von quam, darum blieb also unverändert. ahd. alsô, ags. ealsva, mhd. alsô, nnl. alzoo, engl. also. Diese wollautende partikel begegnet allenthalben und war früher noch häufiger in fällen, wo wir heute blosses so setzen.

Band 1, S. 261

Dieser Eintrag spricht ebenfalls dafür, dass es sich bei 'also' und 'so' etymologisch um dasselbe Wort handelt. Es wird sogar erwähnt, dass diese Partikel früher noch häufiger gesetzt wurde, wo heutzutage 'so' steht. Unter Bedeutung (1), 'als nachdrückliche Aussage 'ita'', wird weiter ausgeführt, dass sich die mittelhochdeutsche Sprache auch noch des stärkeren 'alsus' bediente, welches jetzt ausgestorben sei. „Wir pflegen für also oft blosses so zu setzen, oder ein anderes versicherndes und erklärendes wort [...]“ (S. 261). Der Zusammenhang zwischen 'also' und 'so' wird ebenfalls thematisiert beim Eintrag zur Bedeutung (2), 'fortschreitendes, folgerndes, anschliessendes' 'itaque':

[...] für dieses also lässt sich so höchstens vornen, kaum in der mitte, wo es wie ita, nicht wie itaque klingen würde, setzen: so gieng er dahin, so war alles umsonst, nicht aber: er redete so vergeblich für incassum igitur loquutus est. doch begegnet unser so auch schon einem gemilderten also, wovon AGRICOLA spr. 509 ein gutes beispiel liefert: er ist also hin = er geht so mit, wie wir sagen: er ist so lala, es geht so lala, weder gut noch böse.

Band 1, S. 261

Auch beim Eintrag zu Funktion (3) „beziehendes 'also', neben adj. und adv., und bei nachfolgendem dass, [...]“ wird wiederum auf das 'so' Bezug genommen: „In diesen fügen tritt zwar heutzutage überall einfaches so an die stelle des also, warum sollte

aber den dichtern nicht auch noch also gestattet sein?“ (S. 262). Hierbei wird verwiesen auf den Gebrauch von *'also'* in poetischer Sprache.

Auch Ludwig Fischer erwähnt 1960 in seiner Luzerndeutschen Grammatik (S. 314) in einer Fussnote:

Die mit *esoo* vorkommenden Wendungen stehen nicht mit doppeltem Artikel, da *esoo*, „auf diese Weise“, aus „also“ gekürzt ist. Aus *esoo* wurde durch falsche Abtrennung von *e* mit vorgesetztem *n* (*n*) *e soo*, z. B. (*n*) *e soo* (*n*) *e Gloscht*, (*n*) *e soo* (*n*) *es Ghörsch*.

S. 314

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sämtliche oben angeführten Ausführungen darauf schliessen lassen, dass *'eso'* aus *'also'* entstanden ist und es sich daher bei Konstruktionen wie *'er isch eso e guete'* nicht um eine Verdoppelung des indefiniten Artikels handelt, sondern um das freie lexikalische Morphem *'eso'* + Indefinitartikel.

Wie oben schon gezeigt, kommt die präponierte Artikelstellung in Kombination mit dem Intensifier *'so'* nicht vor. Die häufigste Variante ist die verdoppelte, welche fast zweimal so oft wie die postponierte Variante belegt ist. Dies kann nun durch obig beschriebene Beobachtungen erklärt werden: Es handelt sich nicht, wie ursprünglich angenommen, um einen verdoppelten Indefinitartikel, sondern um eine eigenständige Partikel in Kombination mit einem einzelnen Artikel. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass *'eso'* im Schweizerdeutschen die weiter verbreitete Form ist. Das erklärt, warum dieses Muster am häufigsten auftritt.

10.4 Die Position des Artikels beim De-Intensifier *'relativ'*

Aufmerksamen Leserinnen und Lesern ist bestimmt schon im Titel dieses Kapitels aufgefallen, dass sich die Partikel *'relativ'* von den bereits ausführlich beschriebenen Intensifiern durch ein bestimmtes Merkmal unterscheidet: *'Relativ'* tritt nie in verstärkender Funktion auf, sondern immer abschwächend, also de-intensivierend. Es ist nun besonders interessant, ob sich die differente Semantik dieser Partikel in den Positionsvarianten des Indefinitartikels niederschlägt. Die folgende Abbildung zeigt die Häufigkeit der verschiedenen Varianten im *DiaKoZ*:

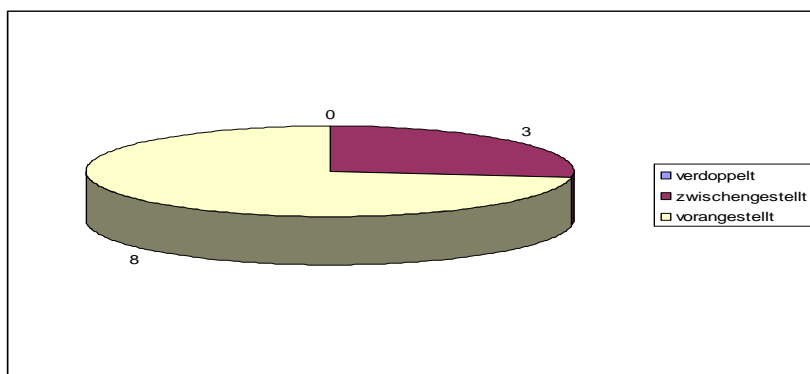


Abbildung 61: Positionen des Artikels beim Intensifier *relativ*

Es fällt sofort auf, dass nur zwei der drei möglichen Positionen des Indefinitartikels belegt sind. Es gibt keinen Beleg mit dem Intensifier '*relativ*', in welchem der Indefinitartikel verdoppelt auftritt. Hier könnte es sich also um eine Restriktion handeln. Da jedoch die totale Beleganzahl mit dem Intensifier '*relativ*' nur elf beträgt, könnte dieses Ergebnis auch auf mangelnde Datenmenge zurückzuführen sein. Um dies ausschliessen zu können, soll nun zusätzliches Material zum Intensifier '*relativ*' beigezogen werden. Im Zusatzfragebogen wurde besagter Intensifier abgefragt. Folgende Aufgabe wurde den Gewährspersonen gestellt:

Zusatzfragebogen

11. Überprüfen Sie, ob Sie bei den untenstehenden Sätzen das jeweils vorangestellte Wort kennen (kenne ich/kenne ich nicht) und vermerken Sie, falls Sie es nicht gebrauchen (brauche ich nicht). Wenn Sie das Wort kennen und gebrauchen, kreuzen Sie bitte an, ob Sie folgende Sätze in dieser Form sagen können (Ja/Nein). Wenn Sie sie in einer anderen Form sagen können, notieren Sie das bitte (sonst):

		Ja	Nein
cc) relativ	<i>S'isch e relativ e guete Film gsi.</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> kenne ich	SONST: _____		
<input type="checkbox"/> kenne ich nicht			
<input type="checkbox"/> brauche ich nicht			

Ich habe die Antworten zu dieser Frage ausgezählt und dabei Fragebogen von 72 Personen, welche sowohl die Partikel '*relativ*' kennen, als auch angeben, diese mit doppeltem Artikel sagen zu können, ausgewertet. Von den total 250 verschickten Fragebogen sind

dies etwa 28 %, welche die Verdoppelung akzeptieren. Allerdings ist dabei anzufügen, dass die Prozentwerte in diesem Fall nicht sehr verlässlich sind, da die unbrauchbaren Antworten nicht gesondert ausgezählt worden sind. Doch immerhin lässt sich die Beobachtung, welche durch die Daten des *DiaKoZ* gemacht wurde, dahingehend ergänzen, dass die Verdoppelung des Indefinitartikels mit '*relativ*' zwar selten, aber dennoch auftritt. Skeptiker mögen nun darauf hinweisen, dass die Verdoppelung in der Versuchsanordnung suggeriert gewesen war und sich die 72 Personen, welche diese Variante akzeptabel finden, durch diese Vorgabe beeinflussen liessen. Dem kann entgegen gehalten werden, dass einige der InformantInnen die Verdoppelung auch bei handschriftlich angefügten SONST-Sätzen ausgeführt haben:

<p>cc) relativ</p> <p><input checked="" type="checkbox"/> kenne ich</p> <p><input type="checkbox"/> kenne ich nicht</p> <p><input type="checkbox"/> brauche ich nicht</p>	<p><i>S'isch e relativ e guete Film gsi.</i></p> <p>SONST: <u><i>S'isch ä relativ</i></u></p> <p style="margin-left: 40px;"><i>ä guata Film gsi!</i></p>	<p>Ja Nein</p> <table border="1" style="border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="width: 30px; height: 20px;"></td> <td style="width: 30px; height: 20px;"></td> </tr> </table>		

Die Beeinflussung durch die Versuchsanordnung kann hiermit eher ausgeschlossen werden. Doch ein Problem mit der Versuchsanordnung gibt es: Das für den Beispielsatz gewählte Substantiv ist maskulin, *der Film*. Daher könnte man argumentieren, dass auch handschriftlich angefügte Verdoppelungen nicht unbedingt „wahre“ Verdoppelungen sein müssen. Durch den phonetischen Zusammenfall von maskuliner Adjektivflexion und Indefinitartikel sind derartige Belege nämlich ambig. Bei obig abgebildetem Originalbeleg kann auch dieser Fall jedoch mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Würde es sich bei dem zweiten „ä“ um eine Flexionsform handeln, hätte sie der Schreiber sicherlich nicht auf der darunterliegenden Zeile positioniert.

Um noch einmal zu zeigen, dass die Verdoppelung auch in Kombination mit dem De-Intensifier '*relativ*' auftreten kann, bilde ich einen weiteren Originalbeleg ab, welcher wunderbar zeigt, dass alle drei Positionen existent sind:

cc) relativ

S'isch e relativ e guete Film gsi.

Ja Nein

<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
-------------------------------------	--------------------------

☒ kenne ich

SONST: *S'isch relativ e gueti Film gsi.*
" " e " - " ' '

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

10.5 Die Position des Artikels beim Intensifier 'recht'

Der Intensifier '*recht*' ist in seiner Funktion als Steigerungspartikel in Helbigs Lexikon *deutscher Partikeln* wie folgt beschrieben:

1. vor Bezugswort (Adjektiv oder Adjektiv-Adverb); unbetont
2. Verstärkt die im Bezugswort angegebene Eigenschaft, aber nicht bis zum höchsten Grade (*recht gut* ist noch nicht *sehr gut*, aber mehr als *ziemlich gut*).
3. [Beispiel, JS:] Sein Aufsatz war recht gut.

S. 195

Die Partikel '*recht*' wird also von Helbig in gleicher Funktion und sprachlicher Umgebung vorkommend wie die vorhergehenden Partikeln beschrieben. Der eine Unterschied, den Helbig jedoch herausstreicht, ist, dass die verstärkende Wirkung nicht bis zum höchsten Grade einer Eigenschaft geht, sondern nur bis annähernd dorthin. Meiner Meinung nach kann die Partikel '*recht*' jedoch auch in abschwächender Funktion verwendet werden. So bedeutet zum Beispiel der Satz '*en vierehalber esch e rächt gueti Note*' etwa 'es ist eine mittelmässige Note'. Dazu schreibt Biedermann in van Os (1989):

Es ist nicht eindeutig zu klären, welcher Graduationsstufe das Ga [Graduationsadverb, JS] *recht* angehört. Es vertritt Dornseiff die Auffassung, dass *recht* im süddeutschen Sprachraum sinngemäss die Gs [Graduationsstufe, JS], 'gemäss', im übrigen Sprachraum jedoch die Gs 'hoch' zukomme.

S. 199

Die Bezeichnung 'süddeutscher Sprachraum' ist zwar etwas vage, doch das Alemannische lässt sich sicherlich auch dazu rechnen. So gesehen ist es nicht ungewöhnlich, dass die Partikel '*recht*' im Schweizerdeutschen mit abschwächender Funktion auftritt.

Von den acht vorgekommenen '*recht*'-Belegen weisen je drei die zwischengestellte bzw. die vorangestellte Position des Artikels auf. Nur ein einziger Beleg zeigt die Verdoppelung. Wiederum ist ein Beleg dabei, der sich keiner der drei Varianten zuordnen lässt, da er artikellos aufgetreten ist.

Der Intensifier '*recht*' ist mit allen drei Positionen belegt; er löst demzufolge keine Restriktionen bezüglich der Position des indefiniten Artikels aus. Somit kann auch ausgeschlossen werden, dass die abschwächende Funktion der Partikel eine Korrelation mit der Stellung des indefiniten Artikels aufweist. Die Häufigkeitsverhältnisse, sofern man diese in Anbetracht der geringen Datenmenge als relevant betrachten kann, zeigen die zwischengestellte Variante und die vorangestellte Variante gleichbedeutend, während die Verdoppelung nur gerade einmal auftritt. Bei den drei vorangestellten Varianten kann man auf obige Präpositionalphrasen-These zurückgreifen und überprüfen, ob sie auch diesen Belegen standhält:

(190) *Das esch natürlich au jo för teil Betrieb es rächt höchs Kontingent.*

(191) *S'isch jo e rächt schwerigi Ziit gsi.*

(192) *Ond me het jo es rächt schwers Läbe gha eigentlech i dere Ziit.*

Da diese drei Beispiele keine Präpositionalphrase enthalten, lässt sich die besagte These nicht stützen. In Anbetracht der geringen Datenmenge lässt sie sich allerdings auch nicht widerlegen.

10.6 Die Position des Artikels beim Intensifier '*zimli*'

Zufälligerweise zeigen die Belege zum Intensifier '*zimli*' dieselben Häufigkeitsverhältnisse wie diejenigen des vorhergehenden Unterkapitels zum Intensifier '*recht*', nämlich je drei Mal die vorangestellte, bzw. zwischengestellte Variante sowie ein einziges Mal die Verdoppelung. Daraus lässt sich schliessen, dass auch der Intensifier '*zimli*' keine Restriktionen bezüglich der Position des Indefinitartikels aufweist, da alle drei Varianten belegt sind. Wiederum bietet es sich an, zu überprüfen, ob bei den vorangestellten Varianten Präpositionalphrasen auftreten:

(193) *I glaube nach drü Johr müends es zimli grosses Gelübde mache.*

(194) *Im französische Teil vor allem häts es zimlich grosses Lager gha.*

(195) *Das isch also scho e zimli schwers militärisches Verbräche gsi.*

Auch diese Belege können nicht als Stütze für besagte These verwendet werden. Allerdings gilt auch hier, dass aufgrund der geringen Datenmenge auch keine gegenteilige Aussage zu machen ist.

10.7 Die Position des Artikels beim (De-)Intensifier 'chli'

'Chli' wird im Idiotikon ausführlich beschrieben (Band 3, 650 ff.). Dabei interessieren für die vorliegende Forschungsarbeit vor allem die Ausführungen über dessen adverbiale Verwendung, genauer gesagt die modale Verwendung. Im Idiotikon sind die folgenden Verwendungsweisen von 'chli' als Modalpartikel beschrieben:

1. ein wenig, wenig
2. ziemlich
3. sehr

Diese drei Bedeutungsarten zeigen, dass es sich bei 'chli', ähnlich wie bei 'ganz', sowohl um einen De-Intensifier als auch um einen Intensifier handeln kann. Die Bedeutung '1. *ein wenig, wenig*' ist abschwächend zu deuten, während die Bedeutung '3. *sehr*' ganz klar verstärkend ist. Die Verwendungsweise '2. *ziemlich*' befindet sich auf der Skala zwischen den anderen beiden. Bezüglich der dialektalen Ausbreitung der drei Verwendungsweisen gibt das Idiotikon an, dass 'chli' in der Bedeutung von '1. *ein wenig, wenig*' allgemein bekannt sei, jedoch in derjenigen von '2. *ziemlich*' nur in den Kantonen Glarus, Luzern, Thurgau und Zürich. Die dritte Verwendungsweise, '3. *sehr*', ist nur in einem Kanton belegt, nämlich in Unterwalden: '*E chleiseli daub = sehr zornig*'. Aufgrund dieser räumlich sehr begrenzten Ausbreitung werde ich darauf verzichten, auf diese Verwendungsweise näher einzugehen.

Auffällig ist, dass bei den Beispielsätzen immer wieder 'chli' und 'e chli' kommentarlos nebeneinander vorkommen. Allerdings ist dies nur bei der Verwendungsweise 1 der Fall. So gibt es den Beispielsatz '*s Honorar isch chlei chli*' und daneben den Beleg '*er esch e chli der Grösser*'. Dass diese Variation bei den Verwendungsweisen 2 und 3 im Idiotikon nicht belegt ist, muss nicht zwingenderweise heissen, dass sie dort auch nicht existiert. Es ist viel eher so, dass die Anzahl der Belege bei den zwei letzteren Verwen-

dungsweisen sehr viel kleiner ist und die Absenz derartiger Beispiele auch darauf zurückzuführen sein könnte. Ganz am Schluss der Einträge zu '*chli*' befindet sich dann doch noch eine Nebenbemerkung, welche auf den Unterschied von '*chli*' und '*e chli*' eingeht:

Das Verhältnis zwischen *chlei* und *e chlei* (= ein klein) wird ursprünglich so gewesen sein, dass ersteres nur adverbiale, letzteres nur substantivische Funktion hatte. Heute ist die erste Form vielerorts ganz verloren, anderswo finden sich beide regellos nebeneinander; teilweise ist ihr Gebrauch durch die Rücksicht auf den Wohlklang bedingt, so wenn Bären *chli* nach Vokalen, *e chli* nach Consonanten verwendet.

Idiotikon Band 3, S. 654

Ein Grund für die Existenz der zwei Formen sieht das Idiotikon also darin, dass die beiden unterschiedlichen Ausprägungen dieses (De)-Intensifiers ursprünglich unterschiedliche Funktionen repräsentieren. Wann genau dieses „ursprünglich“ war, bleibt leider unklar. Auffallend ist, dass das Idiotikon selbst zwei Belege aus den Jahren 1519 bzw. 1528 liefert, welche diesen Unterschied nicht (mehr?) aufweisen:

(196) *Und gabend den Rindern ein klein zu essen* (Band 3, S. 653 Mitte)

(197) *Ir bochen half klein* (ebenda)

Bei (196) als auch bei (197) handelt es sich um die adverbiale Funktion. Laut Idiotikon müsste es bei (196) demzufolge nur '*klein*', ohne '*ein*', heissen. Der folgende Beleg aus dem Jahr 1557 zeigt zudem, dass auch die substantivische Funktion mit '*klein*' möglich war:

(198) *Wenn es tunkel und klein monschyn ist* (ebenda)

Nun, es sei dahingestellt wie die Distribution von '*chli*' und '*e chli*' ursprünglich war und heute ist. Für die vorliegende Forschungsarbeit von grosser Wichtigkeit ist allein die Erkenntnis, dass diese beiden Funktionen sich heute nicht mehr in dem Unterschied zwischen '*chli*' und '*e chli*' manifestieren. Falls man davon ausgeht, dass es sich bei der ursprünglich substantivischen Funktion bei dem Morphem '*e-*' um einen indefiniten Artikel handelt, so ist dies im heutigen Sprachgebrauch nicht mehr nachvollziehbar. Wie das Idiotikon schreibt, ist die Distribution von '*chli*' und '*e chli*' eher auf phonologische Regeln (folgend auf Vokal bzw. Konsonant) zurückzuführen. Ich gehe deshalb davon aus, dass '*chli*' und '*e chli*' (analog zu '*so*' und '*eso*') Allomorphe sind.

Nach diesen ausführlichen Reflexionen zum Intensifier '*chli/echli*' soll nun dessen Zusammenhang mit der Stellung des indefiniten Artikels in der Nominalphrase beleuchtet werden.

Der Intensifier '*chli*' scheint Restriktionen aufzuweisen: Nur zwei der drei möglichen Konstruktionsweisen sind belegt. Die zwischengestellte Position tritt in den vorhandenen sieben Belegen nicht auf. Ebenfalls kaum belegt, nämlich nur einmal, ist die vorangestellte Position. Dies ist durch obige Erkenntnisse auch die logische Folge. Wenn es sich bei '*echli*' nicht um einen '*Indefinitartikel*' + '*chli*' handelt, dann sollte diese Stellung in einer Nominalphrase auch nicht auftreten, da sonst die Determiner-Position nicht gefüllt ist. Der einzige Beleg, der dennoch aufgetreten ist, lautet folgendermassen:

(199) [...] *vellecht emol e chlei schöners Schööslis agha hät als jetz es anders.*

Die meisten Belege, nämlich sechs, treten mit dem Indefinitartikel in verdoppelter Position auf. Es ist davon auszugehen, dass diese Häufung von Verdoppelungen eben damit zusammenhängt, dass der Intensifier '*chli*', analog zu '*(e)so*', auch als Vollform '*echli*' vorkommen kann. Analysiert man die Belege auf diese Art und Weise, so muss man die Resultate dahingehend korrigieren, dass **keine** verdoppelte Variante auftritt, sondern sechs zwischengestellte Artikel. Dies entspräche den gängigen Forschungsergebnissen, dass die mundartliche Variante den Artikel in der Zwischenstellung aufweist.

10.8 Die Position des Artikels beim Intensifier '*gar*'

Die Steigerungspartikel '*gar*' wird in Helbig's *Lexikon deutscher Partikeln* (1988) folgendermassen beschrieben:

1. vor Negationswörtern; unbetont oder betont
2. Verstärkt die Negation (= überhaupt)
3. [Beispiele, JS]: Ich habe heute gar keine Zeit.
Er hat noch gar nichts gegessen.
Der Schüler antwortet gar nicht.
Diese Behauptung ist gar nicht wahr.

Helbig (1988), S. 151 f.

Als Anmerkung wird noch hinzugefügt, dass 'gar' als verstärkende Steigerungspartikel auch vereinzelt bei 'zu' oder 'so' auftreten könne: *'Das ist gar zu wenig für das Mittagessen; das klingt gar so konstruiert'*. Zu einer Verwendungsweise in Kombination mit einem Adjektiv, was für die vorliegende Forschungsarbeit von Interesse wäre, ist bei Helbig nichts zu finden. Im Idiotikon hingegen ist die Kombination von 'gar' + Adjektiv beschrieben (Band 2, 397 f.). Die Bedeutung wird mit 'vollends, zumal, besonders' paraphrasiert. Daher kann man 'gar' als Intensifier im herkömmlichen Sinne bezeichnen. Als Beleg wird *'wenn-em iez das na begegneti, wür er na gar verruckt'* angeführt. Das Idiotikon verzeichnet eine zweite Verwendungsweise von 'gar', nämlich 'gar' in der Bedeutung von 'sehr, so, zu sehr'. Interessant ist dabei folgende Randbemerkung:

Wenn das mit *gar* verbundene Adjektiv von einem Substantiv mit unbestimmtem Artikel eingeleitet ist, so kann *gar* dem letztern vorangestellt werden, z. B.: *Sie war gar eine ruhige (Frau). [...] Ich tritt i dem Herr ufs Füessli. Worum? Wil ich gar e bös Tierli bin. [...] Gar einen geschickten Sohn.*

Band 2, S. 397 Mitte

Daraus schliesse ich, dass 'gar' zu den prototypischen Intensifiern gehört (vergleichbar mit 'ganz' und 'sehr'), welche im Schweizerdeutschen als default **vor** dem Indefinitartikel gesetzt werden.

Interessant ist jedoch auch, wie sich die Partikel 'gar' historisch entwickelt hat. In Bezug auf die Konstruktion 'Indefinitartikel' + 'gar' + 'Indefinitartikel' sollte nämlich beachtet werden, dass eine Form von 'gar' existierte, welche auf '-e' (ursprünglich '-o') endete. Daher könnte es sich bei Konstruktionen wie *'Ich ha gar e Freud'* (Idiotikon, Band 2, S. 397) auch um 'Adjektiv (flektiert)' + 'Substantiv' handeln (ohne Indefinitartikel). Dies wäre etwa vergleichbar mit *'Ich ha Freud'*, *'Ich ha grossi Freud'* etc., welche ebenfalls keinen Indefinitartikel beinhalten müssen, um grammatisch zu sein.

Laut dem *Deutschen Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm gab es im 16. Jh. für 'gar' auch noch 'gare':

[...] für gar im 16. jh. auch noch gare, wie in der übergangszeit aus dem ahd. ins mhd., doch selten:

richt mich, herr, und fur mir mein sach

widr die unheilig schare,

errett mich von den falschen, ach!

und bösen leüten gare. H. SACHS der 43. psalm.

so bes. im md., auch während und nach der mhd. zeit neben dem streng mhd. gar, z.b.:

das kann ich alle gare,

so ich die werlt durch fare Alsfelder pass. HAUPT 3, 492

Band 4, S. 1312

Die in Grimm angeführten Belege stammen allesamt aus poetischen Werken, d.h. sie sind in ein Metrum sowie in ein Reimschema gebunden. Daher könnte man nun argumentieren, dass die Formen 'gare' ausschliesslich aus Gründen der Rhythmik oder des Reimschemas auftreten. Dies wird jedoch später in Grimm widerlegt, nämlich im Eintrag zur Funktion von 'gar' als Adverbium. Dort wird folgendes beschrieben:

[...] schon mhd. gar, doch schon im verflieszen mit dem adj. begriffen [...], gekürzt aus gare, ahd. aber garo, karo *penitus, prorsus, funditus*, z.B. iz (das gemach) was garo zioro. OTFRIED IV, 9, 13
[...]

Band 4, S. 1319

Der Eintrag in Grimm erläutert daraufhin, dass die adjektivische Form mit Endung ('garo', aber auch 'garawo', 'garewo', 'garwe') auch in der Funktion als **Adverb** auftreten könne. Zudem wird darauf hingewiesen, dass dies im Alemannischen der Fall sei, z.B.: „[...] und man mahte gar wo in der nuwen kirchen ein kleines beslossenes koerlin, do die brüedere friden inne hattent, unze daz es gerwe gebuwen würde“ (S. 1319). Das Idiotikon hingegen erwähnt die Existenz dieser älteren Form nicht. Zwar gibt es im Band 2, Spalte 397 einen Beleg, der so lautet, nämlich „Er ist **garo** ängstlich“, dieser wird jedoch folgendermassen analysiert:

Unzweifelhaft beruht *garu* [auch *garnu*, *garo*, JS] auf nachlässiger Aussprache für *garnu* = 'gar nur' (nur in affirmativen Sätzen wie häufig in der Volkssprache).

S. 398 oben

Besonders einleuchtend erscheint die vom Idiotikon angebotene Analyse nicht. Der Satz 'er ist ängstlich' ist zwar affirmativ, es ist jedoch unklar, was 'er ist gar nur ängstlich' bedeuten sollte. Wie soll nun also das 'gar e' analysiert werden? Es gibt zwei Möglichkeiten, nämlich als 'gar' + 'Indefinitartikel' oder als 'gar' + 'Flektionsendung'. **Gegen** die zweite Analysemöglichkeit spricht die Tatsache, dass das 'garo' (oder abgeschwächt 'gare') bei Substantiven im Femininum bzw. Neutrum nie flektiert auftritt: 'Si hend gare liebi Muetter' vs. *'Si hend gari liebi Muetter' oder 'gar es grosses Huus' vs. *'gars grosses Huus'. Ein Argument, welches jedoch **für** die zweite Analysemöglichkeit sprechen könnte, wäre, dass sowohl in diversen Mundartgrammatiken als auch im Idiotikon kaum Belege zu finden sind, welche 'gar' ohne Endung (ohne nachgestellten Indefinitartikel?) zeigen: '?Es isch es gar liebs Chind'. Auch in meiner Korpusanalyse, im *DiaKoZ*, tritt diese Stellung kein einziges Mal auf. Es gibt zwar den Beleg

(200) *im Grund gno isch er [der Vater] gar kän Parteimänsch gsi; e gar kän politische Mänsch isch er gsi,*

welcher eine derartige Stellung zeigt, dieser ist jedoch durch die Negation anders zu bewerten. Leider liegen im *DiaKoZ* nur gerade sechs 'gar'-Belege vor, davon sind zwei artikellos, also nicht zuzuordnen. Daher kann weder obige Problematik abschliessend behandelt, noch Aussagen über das Vorkommen oder gar die Häufigkeit der drei Stellungsvarianten beim indefiniten Artikel gemacht werden. Der einzige Schluss, der sich aus den Belegen ziehen lässt, ist, dass **alle drei** Varianten mindestens einmal belegt sind.

10.9 Die Position des Artikels beim Intensifier 'richtig'

Auch für den Intensifier *richtig* lassen sich keine Häufigkeitsvergleiche anstellen, da nur vier Belege vorliegen. Allerdings ist auch hier festzuhalten, dass alle drei Positionsvarianten belegt sind, also keine Restriktionen vorliegen.

11 Bedeutungsunterschiede bei den Stellungsvarianten

Dieses Kapitel soll der Frage gewidmet sein, ob die drei verschiedenen Stellungsvarianten des indefiniten Artikels in der adverbial erweiterten Nominalphrase eine semantische Differenziertheit auslösen oder nicht. Diverse InformantInnen, Verwandte, Freunde, aber auch LinguistInnen wiesen mich darauf hin, dass die Bedeutung von *'e ganz e gueti Frau'* geringfügig eine andere sei, als diejenige von *'ganz e gueti Frau'*. Allerdings konnte keine der betreffenden Personen diesen Bedeutungsunterschied beschreiben oder gar benennen. In diesem Kapitel soll deshalb nun der Frage nachgegangen werden, ob ein derartiger Bedeutungsunterschied existiert und wenn ja, wie dieser beschrieben werden kann.

Das Datenmaterial, welches diesem Kapitel als Basis dient, wird aus einigen Fragen des Zusatzfragebogens gebildet. Die Frage 6 des Zusatzfragebogens war eigens dazu entwickelt worden, herauszufinden, inwiefern die Verdoppelung des indefiniten Artikels die Bedeutung einer Aussage verändert. Bewirkt sie eine Verstärkung oder eine Abschwächung? Bewirkt sie überhaupt einen semantischen Unterschied? Im Hinblick auf dieses Ziel wurde die Frage folgendermassen gestellt:

Welcher der drei folgenden Sätze hat die stärkste Bedeutung, das heisst, bei welchem Satz ist die Stube am wärmsten? (bitte ankreuzen)

- a) *Du hesch e schön e warmi Stube.* ☐
- b) *Du hesch e schön warmi Stube.* ☐
- c) *Du hesch schön e warmi Stube.* ☐
- d) *egal* ☐

Die Gewährspersonen hatten mit dieser Fragestellung keinerlei Probleme. Kaum jemand hat die Frage gar nicht oder unbrauchbar beantwortet. Was jedoch bei dieser Art Fragestellung beachtet werden muss, ist, dass die Gewährspersonen keine Möglichkeit hatten zu vermerken, dass sie allenfalls eine Variante gar nicht kennen und somit auch nicht beurteilen können. Einige Gewährsleute haben das am Rand vermerkt. Diese habe

ich für die Auswertung als *unbrauchbar* gewertet. Allerdings sind die drei verschiedenen Varianten alle ziemlich häufig akzeptiert worden und dürften somit bei den meisten Gewährspersonen bekannt sein.

Die folgende Abbildung zeigt die gegebenen Antworten in Prozenten:

	%
a) Du hesch e schön e warmi Stube	15
b) Du hesch e schön warmi Stube	51
c) Du hesch schön e warmi Stube	21
d) egal	11
leer/unbrauchbar	2

Tabelle 9: Welcher Satz hat die stärkste Bedeutung?

Die 2%, welche mit *leer/unbrauchbar* beschriftet sind, setzen sich einerseits aus den oben erwähnten Fällen zusammen und andererseits aus solchen Gewährsleuten, welche die Frage ausgelassen und nicht ausgefüllt haben. Deutlich zu sehen ist, dass nur etwa jede zehnte Gewährsperson der Meinung ist, die verschiedenen Konstruktionsmöglichkeiten machen **keinen** semantischen Unterschied. Das deckt sich mit den Aussagen der SprecherInnen, welche den Ausschlag für dieses Kapitel gegeben haben. Die Hälfte aller Befragten bezeichnet die Variante b) als diejenige, bei welcher die Stube am wärmsten ist. Es scheint so, als ob die Variante mit dem einfachen, vorangestellten Artikel die stärkste Bedeutung aufweist. Die Variante mit dem verdoppelten Artikel scheint dagegen eher die unbetonte, d. h. die weniger intensive Bedeutungsvariante zu sein. Erstaunlich ist, dass die Variante c) mit dem postponierten Artikel nur von 11% der Gewährspersonen gewählt wurde, handelt es sich doch bei dieser Variante um die im Schweizerdeutschen als default geltende Konstruktion. Ebenso verblüffend ist, dass die meisten InformantInnen die standardnahe Variante mit präponiertem Indefinitartikel wählen (51%). Falls die Angaben der Gewährspersonen in Bezug auf die Bedeutung der Varianten verlässlich sind, müsste demnach die präponierte Artikelstellung im Sprachgebrauch sehr häufig auftreten, da durch derartige Konstruktionen ja genau eine hohe Intensivierung der Aussagen angestrebt wird. Wie wir jedoch anhand der Korpusanalyse feststellen konnte, tritt die präponierte Artikelstellung selten auf, und wenn, dann nur in

ganz bestimmten Fällen. Daher wage ich die Verlässlichkeit dieser Angaben zu bezweifeln.

Die Anlage des Zusatzfragebogens erlaubt es, zu testen, ob die Altersgruppe der InformantInnen einen Einfluss auf deren Antworten ausübt. Daher konnte dieselbe Frage zusätzlich nach Alterskategorie ausgewertet werden. Die folgende Abbildung zeigt, wie die zwei Datenserien die Frage 6 beantwortet haben:

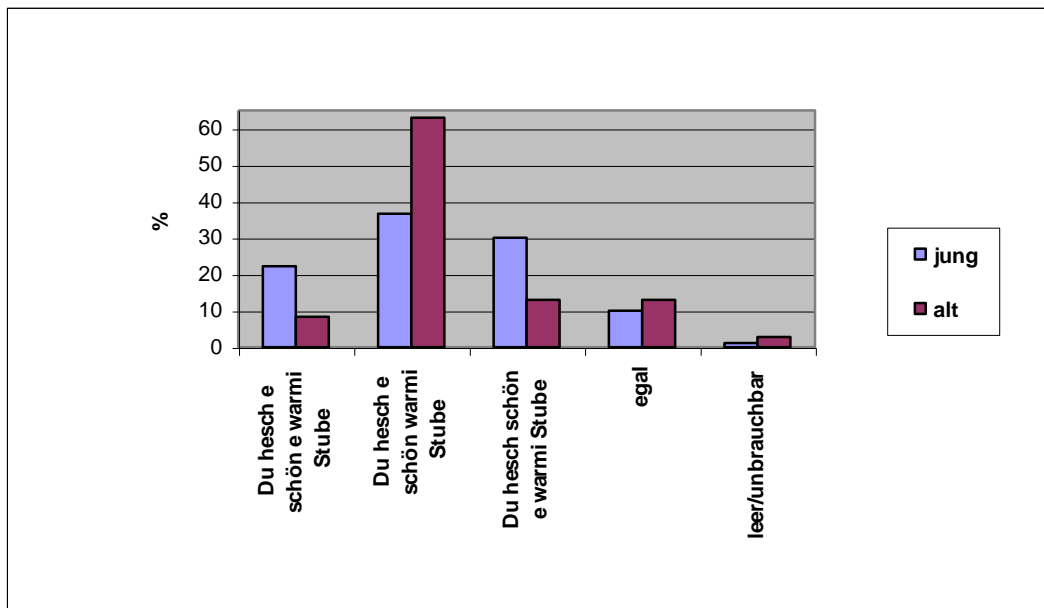


Abbildung 62: Welcher Satz hat die stärkste Bedeutung – Auswertung nach Datenserie

Bei beiden Datenserien wurde die Variante b) am meisten angekreuzt. Die älteren Gewährsleute haben jedoch in viel grösserem Ausmass die Variante b) gewählt als die jüngeren. Die Antworten, welche unbrauchbar oder leer waren, bewegen sich bei beiden Datenserien in einem kleinen Bereich. Auch diejenigen Gewährsleute, welche keinen semantischen Unterschied empfinden, sind bei beiden Serien nur wenige.

Um die Ergebnisse exakter vergleichen zu können, habe ich in der untenstehenden Abbildung die gegebenen Antworten tabellarisch dargestellt:

	jung %	alt %
a) Du hesch e schön e warmi Stube	22	8
b) Du hesch e schön warmi Stube	37	63
c) Du hesch schön e warmi Stube	30	13
d) egal	10	13
leer/unbrauchbar	1	3

Tabelle 10: Welcher Satz hat die stärkste Bedeutung – Auswertung nach Datenserie

Hier wird noch deutlicher, dass die älteren Gewährsleute ganz klar die Variante b) bevorzugen, während bei den jüngeren die Varianten a)-c) näher beisammen liegen. Dies könnte darauf hindeuten, dass ein Bedeutungsunterschied besteht, dieser jedoch bei den jüngeren Gewährsleuten nicht mehr bekannt ist. Es könnte also sein, dass der Bedeutungsunterschied am Verschwinden ist. Dagegen spricht jedoch, dass die Antworten, welche keinen Bedeutungsunterschied angeben, immer noch in sehr kleiner Anzahl vorhanden sind. Tatsächlich sind es bei den älteren Gewährspersonen sogar mehr als bei den jüngeren.

Die Analyse dieser Befragung hat also einmal mehr gezeigt, dass die meisten Gewährspersonen der Meinung sind, dass ein Bedeutungsunterschied zwischen den drei verschiedenen Stellungsvarianten des indefiniten Artikels besteht. Allerdings hat sich auch gezeigt, dass relative Uneinigkeit darüber herrscht, wie dieser Bedeutungsunterschied zu beschreiben ist. Vor allem die jüngeren Gewährspersonen sind sich gar nicht einig, welche Variante denn die stärkste Bedeutung hat. Ich wage daher, die Aussagen der InformantInnen zur Semantik der drei Varianten anzuzweifeln.

Die Frage 7 des Zusatzfragebogens war ebenfalls darauf ausgerichtet, die Semantik der drei Varianten zu ergründen. Es sollte damit geprüft werden, ob eine der drei möglichen Varianten eine positive oder eine negative Konnotation enthält. Die Frage wurde folgendermassen gestellt:

Stört den Sprecher oder die Sprecherin bei einem der drei Sätze die Wärme in der Stube oder ist er/sie darüber erfreut? (bitte ankreuzen)

- | | Störend | erfreut | egal |
|---|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| a) <i>Du hesch e schön e warmi Stube.</i> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| b) <i>Du hesch e schön warmi Stube.</i> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| c) <i>Du hesch schön e warmi Stube.</i> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

Bei der Auswertung musste die Frage geteilt werden, d. h. es wurde zuerst ausgewertet, welche Varianten als *erfreut* und anschliessend, welche als *störend* angekreuzt wurden. Das Feld *egal*, welches in der Fragestellung vorkommt, wurde von den Gewährsleuten kaum benutzt. In dem Fall, dass die Versuchsperson keinen Unterschied feststellen konnte, hat sie einfach kein Kreuz gemacht. In meiner Auswertung sind diese unter dem Begriff *anderes* zusammengefasst. Ebenfalls in diese Kategorie fallen unklare, d.h. unbrauchbare Antworten und einige wenige, welche angaben, dass nur die Betonung einer solchen Aussage verrate, ob der/die SprecherIn erfreut oder verärgert ist.

Als *erfreut* angekreuzt wurden die Varianten a)-c) in folgender Verteilung:

	%
a) Du hesch e schön e warmi Stube	23
b) Du hesch e schön warmi Stube	60
c) Du hesch schön e warmi Stube	12
d) anderes	13

Tabelle 11: Bei welchem Satz ist der/die SprecherIn über die Wärme in der Stube erfreut?

Mehr als die Hälfte der Gewährsleute hat hier die Variante b) angekreuzt. Die Variante mit dem vorangestellten Artikel ist also eindeutig favorisiert worden. Die Varianten a) und c) sind weit weniger häufig angekreuzt worden. Ich befürchte, dass die Gewährs-

personen sich auch hier am Standard orientiert haben und daher die Variante b) derart häufig gewählt wurde.

Vergleichen wir dieses Ergebnis mit den Ergebnissen nach Datenserien:

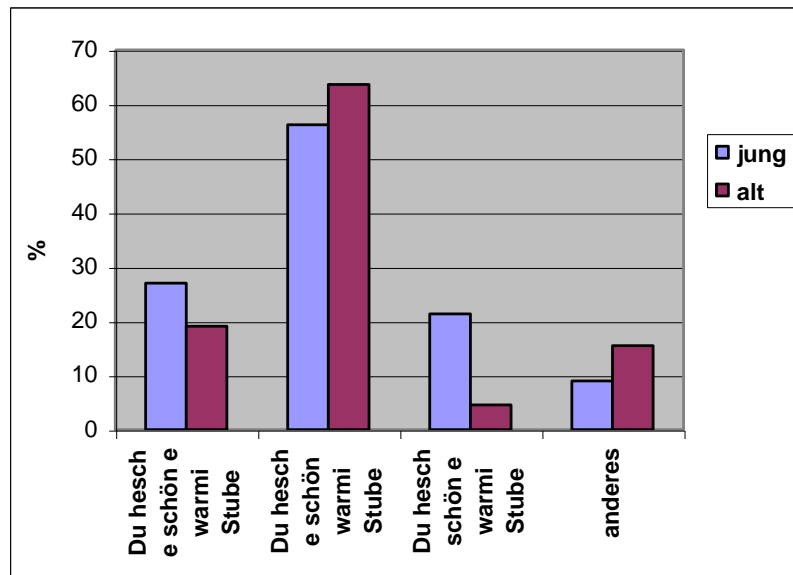


Abbildung 63: Bei welchem Satz ist der/die SprecherIn über die Wärme in der Stube erfreut? – nach Datenserien

Auch bei dieser Abbildung sieht man auf den ersten Blick, dass die Variante b) in beiden Datenserien am häufigsten ist. Ebenfalls lässt sich leicht feststellen, dass sich die zwei Datenserien nur bei der Variante c) stark unterscheiden. Dort haben die älteren Gewährsleute deutlich weniger häufig angekreuzt als die jungen. Das ist doch bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass die Variante c) die genuin mundartliche Variante ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Variante b) laut den Antworten der Gewährspersonen positiv konnotiert ist und zwar sowohl bei den jüngeren, wie auch bei den älteren Gewährsleuten.

Ist eine der drei Antworten negativ konnotiert? Wenn ja, welche? Diese Fragen habe ich versucht zu beantworten, indem ich nun dieselbe Fragestellung des Zusatzfragebogens daraufhin ausgewertet habe, was als *störend* bezeichnet wird.

	%
a) Du hesch e schön e warmi Stube	51
b) Du hesch e schön warmi Stube	16
c) Du hesch schön e warmi Stube	28
keine	37
anderes	7

Tabelle 12: Bei welchem Satz wirkt die Wärme in der Stube störend?

Bei dieser Auswertung musste ich eine neue Kategorie bilden, nämlich *keine*. Darunter fallen die Antworten derjenigen Gewährspersonen, welche keine Variante als negativ konnotiert empfinden, d.h. mit *störend* bezeichnet haben. Unter der Kategorie *anderes* sind wiederum die unbrauchbaren Antworten und diejenigen mit dem Verweis auf die Betonung zusammengefasst.

Etwas mehr als die Hälfte aller Gewährspersonen bezeichnet die Variante a) als negativ konnotiert. Allerdings geben recht viele Versuchspersonen an, dass keine der angegebenen Varianten darauf hinweist, die Wärme in der Stube sei störend. Die Variante b) wurde wenig angekreuzt, was aufgrund der vorherigen Ergebnisse zur positiven Konnotation nicht weiter überrascht.

Sortiert man diese Ergebnisse nach Datenserien, ergibt sich folgende Verteilung:

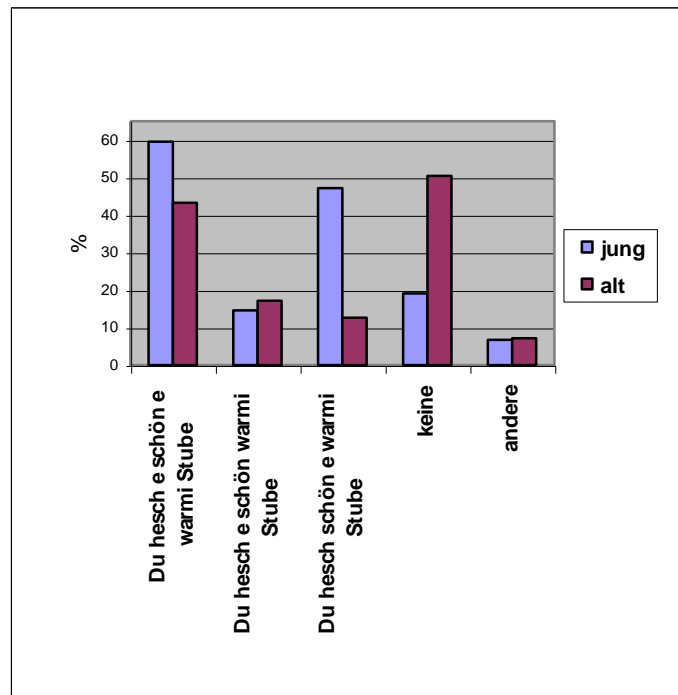


Abbildung 64: Bei welchem Satz wirkt die Wärme in der Stube störend? – nach Datenserien

Hier ergeben sich auf den ersten Blick recht grosse Unterschiede. Die jungen Gewährspersonen bezeichnen die Variante a) und c) als störend, während die meisten der älteren Gewährspersonen keine Variante mit einer negativen Konnotation verbinden. Auch diese Ergebnisse lassen sich mit den exakten Prozentzahlen noch besser interpretieren:

	jung %	alt %
a) Du hesch e schön e warmi Stube	60	43
b) Du hesch e schön warmi Stube	15	17
c) Du hesch schön e warmi Stube	47	13
keine	19	50
anderes	7	7

Tabelle 13: Bei welchem Satz wirkt die Wärme in der Stube störend? – nach Datenserien

Von den jüngeren Gewährsleuten sind die meisten der Meinung, dass bei der Variante a) mit verdoppeltem Indefinitartikel die Wärme in der Stube störend wirke. Auch bei der Variante c) wird die Wärme als störend empfunden. Die Variante b) ist nur wenig angekreuzt worden, ebenso sind wenig leere oder andere Antworten abgegeben worden.

Die älteren Gewährsleute hingegen geben am häufigsten an, dass bei **keinem** Satz die Wärme in der Stube störend wirke. Die Variante a) wird jedoch auch von recht vielen Personen, nämlich von 43% als negativ bezeichnet. Variante b) und c) werden kaum als störend empfunden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Variante a) sowohl bei den älteren als auch den jüngeren Gewährsleuten negativ konnotiert ist. Bei den jüngeren Gewährspersonen wird auch die Variante c) als negativ empfunden. Ich traue allerdings diesen Aussagen nicht ganz. Laut Gewährspersonen soll also die Verdoppelung des indefiniten Artikels dafür verantwortlich sein, dass die Semantik der Konstruktion eine negative Konnotation erhält. Dies wurde mir in etlichen Diskussionen über den Forschungsgegenstand mehrmals genau gegenteilig weisgemacht. So wurde mir beschrieben, dass die Verdoppelung des indefiniten Artikels die Konstruktion noch positiver mache, also sie sonst schon sei.

Die Frage 9 des Zusatzfragebogens widmete sich erneut der Semantik. Sie sollte prüfen, ob die Verdoppelung des indefiniten Artikels in Verbindung mit dem Intensifier *ganz* eine Verstärkung oder eine Abschwächung der Aussage bewirkt. Die Frage wurde paraphrasierend gestellt:

„Das isch e ganz e gueti Sach.“ bedeutet: (bitte ankreuzen)

- a) *Das ist eine ziemlich gute Sache.* ☐
- b) *Das ist eine sehr, sehr gute Sache.* ☐
- c) *Das ist eher eine schlechte Sache.* ☐

Auch bei dieser Frage hatten die Gewährsleute kaum Probleme beim Ausfüllen. Wieder aufgetaucht ist auch hier der Hinweis darauf, dass die Betonung eine wichtige Rolle spiele. Da jedoch nur einzelne Personen diese Angabe machten, habe ich diese unter dem Begriff *andere* zusammengefasst. Ebenfalls in diese Kategorie habe ich zwei Antworten genommen, welche aussagten, die Bedeutung liege zwischen a) und b).

Die Antworten ergeben ein sehr klares Bild:

	alle %
a) Das ist eine ziemlich gute Sache	17
b) Das ist eine sehr, sehr gute Sache	79
c) Das ist eher eine schlechte Sache	0.5
andere	3.5

Tabelle 14: „Das isch e ganz e gueti Sach.“ bedeutet:

Die Antwort b), also die grösste Verstärkung, ist von den meisten Gewährsleuten präferiert worden. Einige wenige haben die Antwort a) gegeben, mit einer mittleren Verstärkung. Nur eine einzelne Person hat die Antwort c) angekreuzt. Vergleichen wir diese Ergebnisse nun mit denjenigen der zwei Altersgruppen:

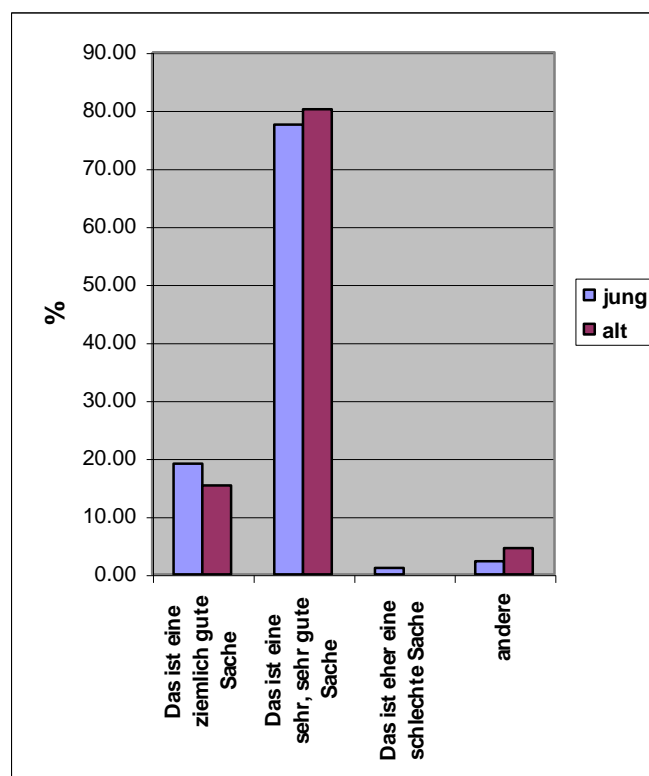


Abbildung 65: „Das isch e ganz e gueti Sach.“ bedeutet:

Das obige Diagramm zeigt deutlich, dass sich die zwei Datenserien kaum voneinander unterscheiden. Offensichtlich spielt das Alter bei dieser Fragestellung keine Rolle. Das Diagramm zeigt uns auch, dass die einzelne Person, welche Antwort c) gegeben hat, zu

den jungen Gewährsleuten gehört. Ich gehe jedoch davon aus, dass es sich hier um einen Fehler beim Ausfüllen handelt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die meisten Gewährsleute *'e ganz e'* verstärkend empfinden. Dies deckt sich mit meinen Eindrücken, welche ich im Kapitel 10.1 geschildert habe.

Abschliessend möchte ich einige Bemerkungen zur Rolle der Semantik in der adverbial erweiterten Nominalphrase festhalten. In vorliegender Forschungsarbeit ist es nicht gelungen, einen semantischen Unterschied zwischen den drei verschiedenen Stellungsvarianten in der adverbial erweiterten Nominalphrase nachzuweisen. Obwohl die Mehrheit der Gewährspersonen und diverse LinguistInnen das Gegenteil behaupten, lässt sich keine semantische Differenziertheit belegen. Ohne Zweifel kann es jedoch Bedeutungsunterschiede in der adverbial erweiterten Nominalphrase geben. Diese rühren wahrscheinlich aber von der Betonung her, nicht von der Stellungsvariante. Durch die Betonung des Intensifiers oder des Modificandums erbeben sich zweifellos Bedeutungsunterschiede. Es ist jedoch stark zu bezweifeln, dass die unterschiedlichen Stellungsvarianten des indefiniten Artikels ebenso einen Bedeutungsunterschied herbeiführen können. Die Überzeugung der Mundart-SprecherInnen, dass sich durch die Stellungsvariation des Indefinitartikels Bedeutungsunterschiede ergeben, rührt eventuell daher, dass sie nicht erkennen, dass die Betonung der einzelnen Wörter dafür verantwortlich ist, sondern fälschlicherweise die Stellung des Artikels dafür verantwortlich machen. Daher komme ich zum hypothetischen Schluss, dass bei gleichbleibender Betonung alle drei Stellungsvarianten des Indefinitartikels dieselbe Bedeutung haben.

12 Freie Variation

In diesem Kapitel soll geprüft werden, ob freie Variation bei den Stellungsvarianten in der adverbial erweiterten Nominalphrase existiert. In einem ersten Schritt wird die Frage geklärt, ob sich zwei Personen bei (möglichst) gleichbleibenden intra- und extralinguistischen Parametern bei der Positionierung des Indefinitartikels in der adverbial erweiterten Nominalphrase signifikant unterscheiden. Dabei wird im Folgenden von in-

terpersoneller Variation gesprochen. In einem zweiten Schritt soll die Frage geklärt werden, ob **eine einzelne** Gewährsperson ebenso bei (möglichst) gleichbleibenden Parametern freie Variation in der Stellung des indefiniten Artikels aufweist. Dies wird im Folgenden als intrapersonelle Variation bezeichnet.

12.1 Interpersonelle Variation

Dieses Kapitel soll zeigen, ob es DialektsprecherInnen gibt, welche abgesehen von sonstigen in dieser Forschungsarbeit behandelten Einflüssen wie Sprachraum, Alter oder Art des Intensifiers eine Präferenz für eine der drei Stellungsvarianten beim indefiniten Artikel in der Nominalphrase zeigen. Den Anstoss für dieses Kapitel gaben etliche DialektsprecherInnen, welche durch Introspektion zum Schluss kamen, dass jede(r) SprecherIn eine eigene Vorliebe für die eine oder andere Variante zeige. Auch das Wort „Zufall“ wurde oft als Grund für die Wahl einer der drei Varianten genannt. Dieses Kapitel soll nun überprüfen, ob dem so ist.

Als Datengrundlage dafür soll der Zusatzfragebogen dienen. Durch die Auswertung des Zusatzfragebogens, wo in einigen Aufgaben explizit nach der Stellung des indefiniten Artikels gefragt wurde, soll gezeigt werden, ob es zwischen zwei beliebigen Personen signifikante Unterschiede in der Verwendung der drei Stellungsvarianten gibt.

Es werden dabei exemplarisch die Daten von vier InformantInnen untersucht. Um den Einfluss des Dialektraumes, also der Herkunftsregion, auszuschliessen, sollen je zwei davon aus demselben Ort stammen. Bezüglich des Alters und Geschlechts der ausgewählten Gewährspersonen ist es nicht möglich, Einfluss zu nehmen, da aufgrund der Versuchsanlage beim Zusatzfragebogen nur jeweils zwei Personen pro Ort zur Verfügung stehen und beim *DiaKoZ* sämtliche InformantInnen vor dem zweiten Weltkrieg geboren worden sind. Trotzdem sollte es auf diese Weise möglich sein, (freie) interpersonelle Variation nachzuweisen oder zu widerlegen, da die meisten Parameter, nämlich Erhebungsmethode, Fragetyp, sprachlicher Kontext und am wichtigsten, der Intensifier, bei jeder Person konstant bleiben.

Durch Zufallsprinzip werden die Daten zweier Ortschaften ausgewählt, welche jedoch geographisch weit auseinander liegen: Es sind dies Schleithem SH und Konolfingen BE. Die Gewährspersonen werden mit Sch1 und Sch2 (für Schleithem) und K1 und K2

(für Konolfingen) bezeichnet. Aus dem Zusatzfragebogen sind besonders die Fragen Nummer 1 (Übersetzungsfrage), Nummer 2 (vervollständigen), Nummer 3 (ergänzen) und Nummer 4 (vervollständigen) für diese Auswertung geeignet. Im Folgenden sind die betreffenden Fragestellungen abgebildet:

1. Bitte übersetzen Sie die folgenden Sätze ins Schweizerdeutsche (in Ihren Dialekt).

- a) *Ich habe einen verflixst grossen Hunger.*
- b) *Er ist ein ungeheuer alter Mann.*
- c) *Das ist eine grausam traurige Geschichte.*
- d) *Peter ist ein heillos überlasteter Mensch.*
- e) *Der Zirkus Knie hat dieses Jahr ein famos originelles Programm.*

2. Bitte fügen Sie folgende Wörter zu einem sinnvollen Satz zusammen. Sie dürfen einzelne Wörter mehrmals verwenden.

- a. *isch, gwüss, Maa, Lehrer, guete, e, de*
- b. *Gwüsse, i, es, schlächts, ha, sövu*
- c. *Mer, Huus, grüslì, chlises, händ, es*
- d. *Das, isch, höche, chäibemässig, en, Turm*

3. Bitte ergänzen Sie folgende Sätze mit den vorgegebenen Wörtern.

a) *eenter, ruhig, Maa*

Das isch _____

b) *aarg, wüescht, Huus*

Das isch _____

c) *zimli, fräch, Chind*

Das isch _____

d) *richtig, fuule, Kerl*

Das isch _____

4. Bitte vervollständigen Sie die folgenden Sätze, d.h. setzen Sie überall dort ein Wort ein, wo Sie es für nötig halten.

a) *Mis* ☐ *Grosi* ☐ *isch* ☐ *gar* ☐ *liebi* ☐ *Seel*.

b) *D'Marianne* ☐ *isch* ☐ *wahnsinnig* ☐ *gstressti* ☐ *Frau*.

c) *Das* ☐ *isch* ☐ *tonners* ☐ *schlaue* ☐ *Kerli*.

d) *Mer* ☐ *händ* ☐ *furchtbar* ☐ *schlechte* ☐ *Empfang*.

Eine erste Auswertung soll, ohne die einzelnen Fragen gesondert zu betrachten, zeigen, wie oft jede der drei Stellungsvarianten des Indefinitartikels bei den einzelnen InformantInnen verwendet wird. Total handelt es sich bei den vier Fragen (sofern alle brauchbar ausgefüllt worden sind) um 17 adverbial erweiterte Nominalphrasen, in welchen die Gewährspersonen selbständig den Artikel positionieren mussten. Untenstehende Tabelle zeigt, wie oft jede der drei Varianten verwendet worden ist:

	Indefinitartikel verdoppelt	Indefinitarti- kel präponiert	Indefinitartikel postponiert	unbrauchbare Antworten
Gewährsperson K1	0	9	6	2
Gewährsperson K2	0	3	7	7
Gewährsperson Sch1	0	14	2	1
Gewährsperson Sch2	0	9	2	5

Tabelle 15: Anzahl der verwendeten Varianten bei verschiedenen GPs

Was auf den ersten Blick besonders erstaunt, ist, dass die verdoppelte Variante kein einziges Mal vorkommt. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Gewährspersonen sich scheuen, bei einer schriftlichen Erhebung den Indefinitartikel zweimal hinzuschreiben, da sie dies als „ungrammatisch“ erachten könnten. Zudem handelt es sich bei einer der betreffenden Fragen um eine Übersetzungsfrage. Dieser Fragetypus, das konnte bereits gezeigt werden, ist für die Erforschung des vorliegenden Phänomens nicht besonders geeignet. Im Hinblick auf interpersonelle Variation, deren sich dieses Kapitel ja widmet, ist diese Abwesenheit der Verdoppelung zwar besonders aussagekräftig, da sich alle vier Gewährspersonen einig sind, dass in diesen ausgewählten Fragen keine derartigen Konstruktionen bevorzugt werden. Es herrscht diesbezüglich also keine interpersonelle Variation. Auch bei den anderen Varianten halten sich die Unterschiede zwischen den Gewährspersonen in Grenzen. Die zwei InformantInnen aus Schleithelm SH antworten erstaunlich homogen. So haben sowohl Sch1 als auch Sch2 den Artikel nur je zweimal postponiert, deutlich öfter jedoch präponiert. Die Gewährspersonen K1 und K2 lassen sich schwerer vergleichen, da K2 sieben unbrauchbare Antworten geliefert hat. Lässt man dies jedoch ausser Acht und betrachtet nur die brauchbaren Antworten (in Prozenten), so kann man feststellen, dass auf diese Weise bei K1 und K2 sehr wohl von interpersoneller Variation gesprochen werden kann. So verwendet K1 zu 60% die präponierte Stellung und nur zu 40% die postponierte, während K2 gerade umgekehrte Häufigkeiten zeigt, nämlich 30% präponierte und 70% postponierte Stellung. Der Verdacht liegt nun nahe, dass diese Variation durch das Alter der Gewährspersonen begründet sein könnte. Dies ist jedoch nicht der Fall. K1 und K2 sind zwar rund 30 Jahre nacheinander geboren worden, Sch1 und Sch2 jedoch sogar 40 Jahre. Wäre das Alter der ausschlaggebende Faktor, so müssten Sch1 und Sch2 ähnliche

Variation aufweisen. Das tun sie aber nicht. Der Parameter Alter ist somit auszuschließen. Da beide Gewährspersonen (K1 und K1) aus demselben Ort stammen und ortsfest sind, kann auch der Faktor Sprachraum ausgeschlossen werden. Wie bereits erwähnt, können ebenso intralinguistische Parameter wie Intensifier, sprachliche Umgebung etc. sowie Erhebungsmethode und Fragetypus ausgeschlossen werden, da diese Faktoren sich jeweils nicht verändert haben. Wo aber liegt der Grund für diese Variation? Um diese Frage beantworten zu können, soll nun eine genaue Analyse der einzelnen Teilfragen vorgenommen werden. Dazu werden nur die Antworten von K1 und K2 betrachtet, da Sch1 und Sch2 kaum interpersonelle Variation aufweisen. Ausgeschlossen werden diejenigen Teilfragen, bei welchen jeweils mindestens eine der Gewährspersonen unbrauchbar geantwortet hat. Es sind dies die Teilfragen 1. a), c), e), 2. b) und 3. a) - d). Es bleiben neun Teilfragen für einen direkten Vergleich. Die untenstehende Tabelle zeigt, welche Gewährsperson bei welcher Teilfrage den Artikel wo gesetzt hat. Dabei gilt: v = vorne = präponiert, h = hinten = postponiert.

Teilfrage/ Gewährsperson	1. b)	1. d)	2. a)	2.c)	2. d)	4. a)	4. b)	4. c)	4. d)
K1	v	v	h	h	v	h	v	v	v
K2	v	v	h	h	h	h	h	v	h

Tabelle 16: Vergleich der Antworten von K1 und K2

Nun wird deutlich, dass vorhergehende Analyse ohne Berücksichtigung der einzelnen Teilfragen die Ergebnisse deutlich verfälscht hat. Jetzt ist nämlich zu sehen, dass sich die beiden InformantInnen in nur drei von neun Teilfragen widersprechen (grau hinterlegt), also nur in 30% der Fragen. Daraus ist zu schließen, dass die interpersonelle Variation eher gering ausfällt. Nehmen wir nun die Gewährspersonen Sch1 und Sch2 ebenfalls dazu, um zu überprüfen, ob auch dort die Analysemethode für Verfälschungen gesorgt hat. Die Gewährsperson Sch2 hat leider bei 1. b) und 1. d) unbrauchbare Antworten geliefert (x = unbrauchbare Antwort). Obwohl ich bei obiger Zusammenstellung diejenigen Fragen, bei welchen unbrauchbare Antworten aufgetaucht sind, herausgenommen habe, sollen diese hier ihren Teil zur Auswertung beitragen. Begründet wird dies damit, dass bei vier Gewährspersonen eine einzige unbrauchbare Antwort weniger ins Gewicht fällt als dies bei nur zwei Gewährspersonen der Fall ist.

Teilfrage/ Gewährsperson	1. b)	1. d)	2. a)	2.c)	2. d)	4. a)	4. b)	4. c)	4. d)
K1	v	v	h	h	v	h	v	v	v
K2	v	v	h	h	h	h	h	v	h
Sch1	v	v	h	v	v	h	v	v	v
Sch2	x	x	h	v	v	v	v	v	v

Tabelle 17: Vergleich der Antworten K1/K2 und Sch1/Sch2

Bei vier der neun Teilfragen sind die Antworten der Gewährspersonen erstaunlich homogen (doppelt eingerahmt). Bei 1. b), 1. d), 2. a) und 4. c) haben jeweils alle InformantInnen dieselbe Position des Indefinitartikels verwendet. Die Tatsache, dass sie bei der Frage 2. a) einstimmig die postponierte Variante bevorzugt haben, bei 1. b), 1. d) und 4. c) jedoch die präponierte, deutet darauf hin, dass (zumindest bei diesen Fragen) keine freie interpersonelle Variation besteht. Offenbar sind die Teilfragen sprachlich so beschaffen, dass sie relativ eindeutig nach einer bestimmten Position des Indefinitartikels verlangen. „Zufall“ ist dabei nicht im Spiel. Das unterstützen auch die Ergebnisse der restlichen Teilfragen (grau hinterlegt). Es gibt dort zwar Unterschiede, also Variation, doch nur geringe. Zudem ist immer auch eine Tendenz zur Einigkeit zu beobachten. Jeweils drei von vier InformantInnen verwenden dieselbe Artikelposition. Es handelt sich dreimal um die Gewährsperson K2, welche mit ihrer Antwort abweicht (einmal ist es Sch2, welche eine andere Artikelstellung verwendet). All dies spricht gegen die Existenz von interpersoneller Variation. Eher unterstützt es die These, dass die besagten Teilfragen derart beschaffen sind, dass sie eine Tendenz zur Verwendung einer bestimmten Variante hervorrufen. Es ist zu vermuten, dass diese sprachliche Beschaffenheit sich vor allem auf den Intensifier bezieht. Die Teilfragen 2. a) und 4. a), bei welchen vor allem die postponierte Artikelstellung verwendet wurde, enthalten den Intensifier 'gwüss' bzw. 'gar'. Bei den Teilfragen 1. b)/d), 2. c)/d) sowie 4. b)-d) handelt es sich um Konstruktionen mit den Intensifiern 'ungeheuer', 'heillos', 'grüslì', 'chaibemässig', 'wahnsinnig', 'tonners' und 'furchtbar'. Den Einfluss des Intensifiers auf die Wahl der Position des unbestimmten Artikels konnte oben mit folgender These beschrieben werden: Je frequenter der Intensifier ist, desto häufiger wird die postponierte oder verdoppelte Artikelstellung präferiert. Rein intuitiv betrachtet, handelt es sich bei 'gar' und

'gwüss' um hochfrequente, bei den anderen jedoch um niederfrequente oder sogar auf regionale Bekanntheit begrenzte Intensifier. Somit würde die These auch durch diese Daten untermauert. Besonders der Intensifier 'grüslì' lässt auf regionale Bekanntheit schliessen, denn wie in obiger Tabelle zu sehen, wird er je nach Region unterschiedlich mit dem Indefinitartikel kombiniert. So verwenden K1 und K2 bei Teilfrage 2. c) einen postponierten, Sch1 und Sch2 jedoch einen präponierten Artikel. Die Frequenz der besagten Intensifier soll nun aber überprüft werden. Dies gestaltet sich jedoch erneut schwierig. Ausser meinen eigenen Belegen aus dem *DiaKoZ* kann ich nur auf Ruoffs *Häufigkeitswörterbuch der gesprochenen Sprache* zurückgreifen, welches jedoch nicht speziell auf das Schweizerdeutsche ausgerichtet ist. Folgende Frequenzangaben, (Belegzahlen) sind zu den besagten Intensifiern vorhanden:

Quelle/ Intensifier	Ruoff (1981)		DiaKoZ
<i>chaibemässig</i>	-	-	-
<i>furchtbar</i>	49	0.35 %	1
<i>gar</i>	1	0.01 %	6
<i>gwüss/gewiss</i>	23	0.16 %	-
<i>grüslì</i>	-	-	-
<i>heillos</i>	2	0.01 %	-
<i>tonners</i>	-	-	-
<i>ungeheuer</i>	3	0.02 %	-
<i>wahnsinnig</i>	4	0.03 %	3

Tabelle 18: Belegzahlen der Intensifier

Der Intensifier 'gwüss/gewiss' zeigt laut Ruoff deutlich höhere Frequenzwerte, als dies die meisten der anderen tun. Leider ist genau dieser Intensifier kein einziges Mal im *DiaKoZ* vorgekommen. Der Intensifier 'gar' hingegen ist bei Ruoff sehr niederfrequent, während er im *DiaKoZ* zu den häufigsten Steigerungspartikeln gehört. Laut obiger These müssten diese zwei Intensifier, da sie beide vor allem postponierte Artikel vorweisen, zu den hochfrequenten Wörtern gehören. Leider lässt sich dies im Moment nicht nachweisen, da ein geeignetes Nachschlagewerk sowie Datenmaterial fehlt. Die Angaben in obiger Tabelle sind dazu nicht ausreichend.

Obige Ausführungen haben, basierend auf Material des Zusatzfragebogens, zeigen können, dass DialektsprecherInnen keine ihnen eigene Vorliebe für eine bestimmte Stellungsvariante des indefiniten Artikels haben. Im Gegenteil, es konnte gezeigt werden, dass bei identischen Parametern eine Tendenz zu identischen Antworten besteht. Auch der „Zufall“ konnte somit ausgeschlossen werden.

12.2 Intrapersonelle Variation

In diesem Kapitel soll die adverbial erweiterte Nominalphrase daraufhin untersucht werden, wie sie im Sprachgebrauch **einer einzelnen** Gewährsperson variiert. Dabei sollen die folgenden Fragen beantwortet werden:

- Wie häufig verwendet eine Gewährsperson die adverbial erweiterte indefinite Nominalphrase?
- Wie oft verdoppelt sie dabei den indefiniten Artikel?
- In welcher syntaktischen Position bevorzugt sie den indefiniten Artikel?
- Sind die bisher erarbeiteten Thesen auf den Gebrauch dieser Gewährsperson anwendbar?
- Gibt es freie intrapersonelle Variation?

Dazu wähle ich einen Dialektsprecher aus, welcher Teil des *DiaKoZ* ist und welcher überdurchschnittlich viele adverbial erweiterte Nominalphrasen produziert hat. Natürlich verfälscht dies die Angaben zur Frequenz, doch um meine Thesen zu testen, ist eine grosse Anzahl von Belegen hilfreich. Der Informant stammt aus dem Kanton Zürich, aus Zürich-Seebach. Im Folgenden wird er mit ZHsee bezeichnet. Folgende Belege wurden von ihm registriert:

(201) [...] und han en ganz en fantastischi Jugend verbracht.

(202) Das isch für mich ganz e schläcti Erfahrig gsi.

(203) E ganz e grandiosi Tat

(204) [...] und min Vater hät det sehr e bewegt Jugend / sind nüen chind gsi / sehr e gueti schöni herrlechi Jugendzeit verbracht.

(205) [...] und das isch nüen e wahnsinnig glücklechi Sach gsi.

- (206) *I dere Beziehig bi de Eltere überhaupt e gar e kei Unterwiisig gha han.*
- (207) *[...] jetzt weiss me efengs [...] doch e sehr e wichtigs potänzial a Rüschtigsinduschtrii i dr Schwiiz gha.*
- (208) *[...] ganz en groosse Chriegsgwünner.*
- (209) *Das isch ganz e bedänklechi Sach gsi.*
- (210) *[...] und das isch en absolut einmaligs Erläbnis gsi.*
- (211) *Es isch e sehr schweri seelische Bedrückig gsi.*
- (212) *[...] oder ganz e missliche Rolle het natürli dr Schwiizer Botschafter oder Gsandti [...].*
- (213) *[...] ganz e missliche Rolle.*
- (214) *[...] ganz e verrückt Sach isch ja gsi [...] das wäri zmits dur Züri duregange.*
- (215) *[...] het mir sehr e grosse Idruck gmacht.*
- (216) *Es isch e ganz e anderi Zit hüt.*
- (217) *[...] dass es en usserordentli schwirigi Arbet gsi isch.*
- (218) *Das isch ganz e schwirigi Arbet gsi.*
- (219) *E Gratwanderig e sehr e schwirigi Ufgab.*
- (220) *Das isch e sehr e intressanti Frag.*

Diese 20 Belege sollen nun als Datengrundlage zur Beantwortung obiger Fragestellungen dienen.

Von Informant ZHsee existiert Tonmaterial, welches rund 124 Minuten umfasst. In diesen 124 Minuten konnten 20 Belege für die adverbial erweiterte Nominalphrase gezählt werden. Das entspricht durchschnittlich einer Nennung pro sechs Minuten. Es ist zu beachten, dass bereits bei der Auswahl der Gewährsperson darauf geachtet wurde, eine Person mit häufigen Nennungen von adverbial erweiterten Nominalphrasen zu wählen. Die oben erwähnte Frequenz einer Nennung pro sechs Minuten entspricht also nicht dem Durchschnitt, sondern kann ausschliesslich für diese Gewährsperson angewandt werden. Dennoch kann man daraus die Aussage ableiten, dass sich bei einem Informanten mit überdurchschnittlicher Nennung der adverbial erweiterten Nominalphrase die Frequenz auf mindestens eine Nennung pro sechs Minuten beläuft.

Von den total 20 Belegen zeigen deren sieben den indefiniten Artikel in verdoppelter, deren neun in postponierter und vier in präponierter Stellung. Das entspricht den bishe-

rigen Ergebnissen. Die Gewährsperson ZHsee verhält sich also wie die meisten anderen InformantInnen, da sie am häufigsten die postponierte, am zweithäufigsten die verdoppelte und am seltensten die präponierte Stellung des indefiniten Artikels verwendet. Nun soll geprüft werden, ob die einzelnen Belege in ihrer Stellung auch begründbar sind. Dazu sollen die einzelnen Belege wiederum nach Intensifiern sortiert betrachtet werden. Bei den total 20 Belegen handelt es sich bei zehn um 'ganz'-Belege. Davon zeigen erwartungsgemäss die meisten, nämlich deren sieben, die postponierte und nur deren drei die verdoppelte Stellung. Die präponierte Stellung ist bei dieser Gewährsperson in Kombination mit 'ganz' nicht belegt. Ausgehend davon, dass die postponierte Stellung auch bei den 'ganz'-Belegen den default darstellt, besteht vor allem bei den drei Belegen mit Verdoppelung Erklärungsbedarf. Es handelt sich dabei um die folgenden drei Belege:

(221) [...] und han en ganz en fantastischi Jugend verbracht.

(222) E ganz e grandiosi Tat.

(223) Es isch e ganz e anderi Zit hüt.

Beim ersten Beleg handelt es sich um einen 'ganz'-Beleg der Klasse '**ganz' mit superlativischen Ausdrücken**'. Im Kapitel 10.1 wurde dazu die These formuliert, dass in dieser Klasse der indefinite Artikel meist verdoppelt verwendet wird. Unsere Gewährsperson ZHsee unterstützt also diese These. Der zweite Beleg gehört in dieselbe Klasse und zeigt daher ebenfalls einen Artikel in verdoppelter Position. Der dritte Beleg hingegen gehört in die Klasse '**ganz' bei Grenzwert-Ausdrücken**' und sollte eigentlich laut These einen postponierten Artikel aufweisen. Allerdings konnte an anderer Stelle dieser Arbeit bereits gezeigt werden, dass die Kombination 'ganz' + 'ander' sehr häufig einen verdoppelten Indefinitartikel aufweist. Kombinationen mit den hochfrequenten Wörtern 'ganz' und 'ander' sind zudem relativ frei in der Stellung des indefiniten Artikels (cf. Kapitel 10.1).

Weitere sechs Belege des Informanten ZHsee enthalten den Intensifier '*sehr*'. Die These zu den '*sehr*'-Belegen besagt, dass diese den Indefinitartikel meist in verdoppelter Position zeigen. Das entspricht hier wiederum den Tatsachen. Drei der sechs '*sehr*'-Belege enthalten einen verdoppelten Artikel. Weitere zwei zeigen einen postponierten Artikel, was gemäss der These beinahe gleich häufig auftreten kann. Nur ein einziger '*sehr*'-Beleg weist die präponierte Artikelstellung auf, nämlich der folgende:

(224) *Es isch e sehr schweri seelischi Bedrückig gsi.*

Besonders interessant sind nun diejenigen Belege, welche den indefiniten Artikel in der nicht-mundartlichen, präponierten Stellung zeigen. Auch diese Belege stützen eine These vorliegender Arbeit, nämlich diejenige, die besagt, dass bei niederfrequenten Intensifiern der Artikel meist vorangestellt auftritt. Die Belege der Gewährsperson ZHsee, welche den Artikel in präponierter Stellung zeigen, enthalten dementsprechend niederfrequente Intensifier: 'absolut', 'usserordentli' und 'wahnsinnig'. Eine Ausnahme stellt obig beschriebener Beleg mit dem Intensifier 'sehr' dar.

Bei der Gewährsperson ZHsee lassen sich also die meisten Thesen der vorliegenden Arbeit bestätigen. Quasi jeder Beleg des Informanten lässt sich aufgrund einer der Thesen erklären. Es kann also nicht von freier intrapersoneller Variation gesprochen werden. Nun soll anhand der Belege einer zweiten Person geprüft werden, ob sich die Thesen auch dort bewähren. Dazu wähle ich wiederum eine Gewährsperson, welche Teil des *DiaKoZ* ist und aber diesmal aus dem Kanton Baselland stammt, nämlich aus dem Ortspunkt Gelterkinden BL. Diese Informantin wird im folgenden BLgel genannt. Bei ihr konnten 24 Nennungen der adverbial erweiterten indefiniten Nominalphrase gezählt werden:

(225) *Mir hei sehr ne schöni Jugend erläbt.*

(226) *Wenn öpper das [die Landwirtschaftliche Schule] het chönne mache isch das e ganz e groosse Vorteil gsi.*

(227) *Si [die Schwester] isch e ganz e ganz e begabti Sängerin worde.*

(228) *I bi sehr e läbhafts Chind gsi.*

(229) *Ich han e sehr e schöni Chindheit gha.*

(230) *Au ganz e groossi Rolle het gspielt [...]*

(231) *Au öise Vater isch usere sehr religiöse proteschtantische Familie.*

(232) *[...] wo ne ganz e ganz e bsunderigi Sach gsi isch.*

(233) *[...] und denn isch in Gälterchinde e ganz e groossi Sach passiert.*

(234) *[...] und das het de en so ne unghüre Ischnitt geh i das Dorf.*

(235) *Mir hei jo es sehr e gmischts Geschte / Bsuecher gha.*

(236) *Es isch e chli e unheimlichs Gfühl gsi.*

(237) *Mir hei sehr sehr es schöns Verhältnis gha.*

(238) *Wo min Maa sehr es schöns Verhältnis gha het.*

- (239) [...] *sehr sehr e grossi Sach*.
 (240) *Es so n gspängschterhafti Sach isch das gsi*.
 (241) *Dasch e ganz e schlimmi Sach gsi*.
 (242) [...] *ganz ganz grosses Buech isch das*.
 (243) [...] *hei mer Bezieig gha derzue sehr nochi Bezieig*.
 (244) *Es isch jo ganz e bsundrigi Sach*.
 (245) *Das isch e so ne / gar kei eifachi Sach gsi*.
 (246) [...] *sehr e grossi Stütze*.
 (247) [...] *e so en Angscht het me gha*.
 (248) *Das isch e Befreiig gsi e ganz e grossi Befreiig*.

Von der Informantin BLgel ist Tonmaterial vorhanden, welches rund 118 Minuten umfasst. Also ist bei ihr die Frequenz der adverbial erweiterten Nominalphrase etwas höher als bei ZHsee, nämlich eine Nennung pro fünf Minuten. Allerdings gilt es auch hier, die oben angeführten Bemerkungen zu den Frequenzangaben zu beachten. Bei den total 24 Belegen verwendet sie 13 Mal den verdoppelten indefiniten Artikel, acht Mal den postponierten und nur einmal die präponierte Stellung. Zwei Belege sind artikellos, nämlich (243) und (244). BLgel verwendet am häufigsten die verdoppelte Artikelstellung, was eine Besonderheit darstellt. Das könnte damit zusammenhängen, dass sie als Gewährsperson für den Ortspunkt Gelterkinden zur Kernregion der Verdoppelung gehört²⁸. Als zweithäufigste Variante fungiert die postponierte und als seltenste, was den Erwartungen entspricht, die präponierte Artikelstellung. Der Beleg mit der präponierten Artikelstellung entspricht genau der These, dass die Voranstellung meist bei Präpositionalphrasen, welche in eine Nominalphrase eingebettet sind, bevorzugt wird. Dies ist beim Beleg der Informantin BLgel der Fall:

- (249) *Au öise Vater isch usere sehr religiöse proteschtantische Familie*.

Hiermit kann wiederum eine der bisher erarbeiteten Thesen bestätigt werden. Um die restlichen Belege auf ihre Vereinbarkeit mit den Thesen zu testen, sollen nun die Belege nach Intensifier geordnet genauer unter die Lupe genommen werden. BLgel verwendet in den besagten 24 indefiniten Nominalphrasen nur vier verschiedene Intensifier, nämlich 'ganz', 'sehr', 'so' und 'chli'. Dabei handelt es sich durchweg um hochfrequente Wör-

²⁸ Cf. Kapitel 6.

ter, welche quasi als prototypische Intensifier angesehen werden können. Den Intensifier 'so' verwendet BLgel vier Mal, jedes Mal mit verdoppeltem Indefinitartikel. Das entspricht ebenfalls den Ergebnissen, welche bisher erarbeitet werden konnten. So konnte nämlich gezeigt werden, dass 'eso e' nicht als 'Indefinitartikel' + 'so' analysiert werden muss, sondern als Intensifier 'eso' + 'Indefinitartikel'. Geht man von diesem Fakt aus, ist die absolut logische Folge, dass die meisten Belege mit 'so' die Abfolge 'eso e' zeigen müssen. Dies wird nun durch die vier Belege der Informantin BLgel bestätigt. Dasselbe gilt für den Intensifier 'chli' bzw. 'echli'. Auch dabei kann man davon ausgehen, dass das 'e-' bei 'echli' nicht für einen indefiniten Artikel steht, sondern zur Vollform dazugehört. Auch dies wird durch vorliegenden Beleg bestätigt:

(250) *Es isch echli es unheimlichs Gfühl gsi.*

Von den restlichen Belegen der Informantin BLgel werden neun mit dem Intensifier 'sehr' und deren zehn mit dem Intensifier 'ganz' gebildet. Die neun 'sehr'-Belege teilen sich auf in einen artikellosen Beleg, zwei mit Verdoppelung und restliche sechs mit postponiertem Artikel. Der artikellose Beleg, welcher oben bereits abgedruckt worden ist, soll an dieser Stelle nicht weiter erläutert werden. Es ist nicht erstaunlich, dass die Mehrzahl der Belege den Artikel in postponierter Stellung aufweist, da dies für das Schweizerdeutsche den default darstellt. Die zwei 'sehr'-Belege mit Verdoppelung weichen jedoch in keinem mir ersichtlichen Parameter von den restlichen Belegen ab. Daher wage ich zu behaupten, dass es sich hier um freie intrapersonelle Variation handelt. Die zehn 'ganz'-Belege, welche bis auf einen artikellosen und zwei postponierte Artikel allesamt die Verdoppelung aufweisen, können gemäss der im Kapitel 10.1 vorgenommenen Klassifizierung von 'ganz' weiter unterteilt werden. So zähle ich die zwei Belege, welche die Kombination 'ganz' + 'besonder' aufweisen (Nr. (232), (244)) zur Klasse **A.1. 'ganz' mit Grenzwert-Ausdrücken**. Ein Beleg davon zeigt die Verdoppelung, der zweite die Postponierung. Die These bei den Grenzwert-Ausdrücken lautete so, dass am häufigsten die postponierte Stellung bevorzugt wird, die anderen Varianten jedoch auch vorkommen können. Die zwei Belege der Gewährsperson BLgel können zwar die These nicht unbedingt stützen, sie können sie jedoch auch nicht widerlegen. Einen weiteren 'ganz'-Beleg (Nr. (241)) zähle ich zur Klasse **A.3. 'ganz' bei negativ wertenden komparierbaren Adjektiven**, in welcher laut These praktisch gleich häufig die postponierte Stellung wie die Verdoppelung des indefiniten Artikels vorkommt. Auch hier kann der Beleg die These nicht widerlegen, da die Verdoppelung auftritt. Ein weiterer 'ganz'-

Beleg erscheint in Kombination mit dem Adjektiv 'begabt' (Nr. (227)) und zeigt ebenfalls den verdoppelten Artikel. Die restlichen 'ganz'-Belege erscheinen alle in Kombination mit dem Adjektiv 'gross' und zeigen dreimal die Verdoppelung, einmal die Postponierung. Da diese vier Belege allesamt die Kombination 'ganz' + 'gross' aufweisen sowie in ihren extralinguistischen Parametern identisch sind, wage ich es hier, von freier intrapersoneller Variation zu sprechen.

Ganz deutlich wird die Existenz von freier intrapersoneller Variation, wenn man den folgenden Ausschnitt aus dem Zusatzfragebogen betrachtet:

4. Bitte vervollständigen Sie die folgenden Sätze, d.h. setzen Sie überall dort ein Wort ein, wo Sie es für nötig halten.

a) Mis ☐ Grosi ☐ isch ☐ gar ^e ☐ liebi ☐ Seel.

b) D'Marianne ☐ isch ☐ ^e wahnsinnig ☐ ^e gstressti ☐ Frau.

c) Das ☐ isch ☐ ^a tonners ☐ schlaue ☐ Kerli.

d) Mer ☐ händ ☐ ^e furchtbar ☐ ^e schlechte ☐ Empfang.

Es handelt sich hierbei um ein und dieselbe Person, welche die Fragen 4. a) – d) ausgefüllt hat. Zweimal verdoppelt sie dabei den Artikel und je einmal setzt sie ihn vorne bzw. hinten. Die Antwort zur Frage 4. a) kann damit erklärt werden, dass der Intensifier 'gar' meist mit postponiertem Artikel auftritt. 4. c) könnte man damit erklären, dass der Intensifier 'tonners' zu den niederfrequenten Wörtern gehört und deshalb den präponierten Artikel zeigt. 4. b) und d) hingegen unterscheiden sich in keinem der relevanten Parameter.

Besonders deutlich wird die Existenz intrapersoneller Variation jedoch, wenn man folgenden Ausschnitt betrachtet und mit obigem vergleicht:

4. Bitte vervollständigen Sie die folgenden Sätze, d.h. setzen Sie überall dort ein Wort ein, wo Sie es für nötig halten.

a) *Mis* ☐ *Grosi* ☐ *isch* ☐ *gar* ☒ *liebi* ☐ *Seel*.

b) *D'Marianne* ☐ *isch* ☐ *wahnsinnig* ☒ *gstressti* ☐ *Frau*.

c) *Das* ☐ *isch* ☒ *tonners* ☐ *schlaue* ☐ *Kerli*.

d) *Mer* ☐ *händ* ☒ *furchtbar* ☐ *schlechte* ☐ *Empfang*.

Im Rahmen einer Nacherhebung habe ich den Fragebogenausschnitt von derselben Gewährsperson noch ein zweites Mal ausfüllen lassen. Die Informantin gibt beim zweiten Mal abweichende Antworten, obwohl alle Parameter dieselben geblieben sind. Daraus schliesse ich, dass freie intrapersonelle Variation existiert.

13 Metasprachliche Bemerkungen

In diesem Kapitel soll den metasprachlichen Bemerkungen der Gewährspersonen Raum gegeben werden. Sehr viele InformantInnen haben, besonders beim Ausfüllen des Zusatzfragebogens, das Phänomen des verdoppelten Artikels wahrgenommen und sich dazu Gedanken gemacht, welche sie dann auch aufgeschrieben haben. Einige dieser Überlegungen sollen hier wiedergegeben und auf ihre Validität geprüft werden.

So schreibt zum Beispiel ein Informant aus Bäretswil ZH (im folgenden ZHbä genannt):

*Die meisten Beispiele sind in einem
Luzerner zum Teil Appenzeller Dialekt.*

*Im Züri Oberländer Dialekt wird andersch
formuliert.*

*Beispiel: Das isch ¹en eländ ²en komplizierti
sach.*

Z-Oberl. Das isch ¹ä eländ komplizierti sach.

*- diese ¹en stören und sind bei uns
nicht typisch.*

*auf das zweite ²en ³er ⁴e wird
eigentlich immer verzichtet.*

Der Informant ZHbä hat also erkannt, dass es sich im Zusatzfragebogen um das Phänomen des verdoppelten Indefinitartikels handelt und macht dazu die Aussage, dass auf den zweiten Artikel „eigentlich“ immer verzichtet werde. Das ist doch erstaunlich, weil die Stellung, welche er als „das zweite en/es/e“ bezeichnet, also die postponierte Stellung, die im Schweizerdeutschen üblichste Position ist. Ich habe daraufhin seinen Fra-

gebogen überprüft, ob er selbst auch wirklich „immer“ auf dieses „zweite en/es/e“ verzichtet. Dem ist nicht so. Es finden sich in seinem Bogen handschriftliche Belege wie:

(251) *Dä Zirkus Knie hät hür e ganz e guets Programm.*

(252) *Dä Ma isch gwüss en guete Lehrer.*

(253) *Das isch ender en ruige Maa.*

(254) *Mis Grosi esch gar e liebi Seel.*

(255) *Ich han ganz e gueti Idee.*

(256) *D'Susann chauft sech e ganz e tüürs Auto.*

Diese Belege stellen nur einen Ausschnitt dar. Entgegen seinen eigenen Aussagen verwendet er also sowohl die verdoppelte als auch die postponierte Stellung. Besonders aussagekräftig finde ich diese Belege daher, weil sie allesamt handschriftlich, das heisst nicht bloss durch Suggestion, im Fragebogen präsent sind. Der Informant ZHbä schätzt seinen Sprachgebrauch also völlig falsch ein. Besonders spannend ist, dass obige Belege zum grössten Teil aus dem ersten Drittel des Fragebogens stammen. Es ist also vorstellbar, dass er zu Beginn des Questionnaires noch unvoreingenommen ausgefüllt hat, dann jedoch auf die Thematik der Fragestellungen aufmerksam geworden ist und daher seine Antworten nicht mehr ganz spontan waren. Offensichtlich hat er durch die erhöhte Aufmerksamkeit auf das Phänomen vermehrt die standardnahe Stellung bevorzugt und dies sogar auch als „Regel“ in der metasprachlichen Bemerkung formuliert.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass der Informant ZHbä seinen Sprachgebrauch abweichend vom tatsächlichen Sprachgebrauch einschätzt und daher seine metasprachlichen Bemerkungen nicht aussagekräftig sind.

In den Fragebögen des *SADS* sind ebenfalls metasprachliche Bemerkungen vorgekommen, allerdings weniger häufig als dies im Zusatzfragebogen der Fall war. Der besseren Verständlichkeit halber wiederhole ich an dieser Stelle noch einmal die Varianten (1) – (3) aus dem *SADS*: Variante (1): '*e ganz e gueti*', Variante (2): '*ganz e gueti*', Variante (3): '*e ganz gueti*'. Folgende metasprachlichen Bemerkungen wurden im ersten Fragebogen bei der Frage 10 hinzugeschrieben:

1	Variante (1) ist sehr ernst und ausdrücklich, Variante (2) + (3) wirken, je nach Betonung, etwas leichter und unverbindlicher als Variante (1)
2	Varianten (2) und (3) scheinen mir noch zu beinhalten, dass Susi noch in Relation mit andern Kandidatinnen gestellt wird
3	Variante (1): besonders lieb
4	Je nach Intensität verschieden
5	Variante (1): wenn der Gesprächspartner Zweifel hegt an der Eignung Susis Variante (2): wenn ich Susi selbst mit andern eventuellen Partnerinnen vergleiche Variante (3): wenn ich besonders an die Eigenschaften Susis denke
6	Je nach Betonung Sinnesänderung
7	Variante (1) und (2) haben eine leicht unterschiedliche Bedeutung. (1) betont, dass Susi (und keine andere) eine gute Frau für M. wäre. (2) ist schwächer. Susi ist lieb, aber es könnte auch eine andere sein.
8	Variante (3) bedeutet Steigerung gegenüber Variante (2), Variante (1) gegenüber den beiden anderen
9	Variante (2) allgemein gesagt, (3) betont
10	Variante (1) und (2) je nach Grad der "liebi"

Tabelle 19: Metasprachliche Bemerkungen zu Frage I.10

Sämtliche der oben aufgeführten Bemerkungen haben gemeinsam, dass sie auf eine semantische Differenziertheit der drei möglichen Varianten hinweisen. Worin diese semantische Differenziertheit jedoch besteht, sind sich die Gewährspersonen nicht einig. So ergibt sich aus den Bemerkungen Nr. 4 und 10 nur die Aussage, dass die Varianten einen semantischen Unterschied haben, welchen jedoch nicht. Nummer 6 hingegen weist darauf hin, dass nicht die unterschiedliche Stellung des Indefinitartikels, sondern die Betonung der Varianten den Unterschied ausmache. Bei Nr. 1, 3, 7 und 8 wird jeweils die verdoppelte Variante als die semantisch stärkste eingestuft. Bei Nummer 5 hingegen wird erwähnt, dass gerade die verdoppelte Variante Zweifel ausdrücke. Und Nummer 9 sagt, dass die Variante (3) die semantisch stärkste sei. Des Weiteren sind da die zwei Bemerkungen Nr. 2 und 5, welche den Aspekt des Vergleichs mit einbeziehen. So soll demnach die Variante (2) und auch (3) stehen, wenn Susi mit anderen Kandidatinnen verglichen wird.

Bei der ersten Frage im vierten Fragebogen sind ebenfalls metasprachliche Angaben gemacht worden:

1	Variante (2) sehr gut Variante (3) ziemlich gut
2	Variante (2) im Sinne von eine ausgezeichnete Variante (3) mit der könnte man gut fahren
3	Die Variante <i>ganz e gueti</i> hat eine andere Bedeutung
4	jüngere Generation eher ohne Verdoppelung
5	Variante (3) kann aber leicht abwertend, "noch gut", sein
6	Variante (2) wirkt stärker, d.h. positiver als (3)
7	Variante (2) sei mit mehr Emphase

Tabelle 20: Metasprachliche Bemerkungen zu Frage IV.1

Erstaunlicherweise sind die Bemerkungen zu dieser Frage um vieles einheitlicher als die vorigen. So ergeben vier Bemerkungen die Aussage, dass die Variante (2) semantisch stärker sei als die Variante (3), nämlich Nummer 1, 2, 6 und 7. Nummer 1, 2 und 5 weisen zudem darauf hin, dass die Variante (3) abschwächend sein kann. Vergleicht man diese Angaben jedoch mit denjenigen zur Frage 10 aus dem ersten Fragebogen, so stösst man auf Widersprüche. Dort wurde nämlich meist die verdoppelte Variante als stärkste bezeichnet, hier jedoch die postponierte. Das mag natürlich auch damit zusammenhängen, dass insgesamt bei der Frage aus dem vierten Fragebogen erheblich weniger Verdoppelungen produziert worden sind. Zudem bezeichnen drei Aussagen aus dem vierten Fragebogen die Variante (3) mit einer möglichen abschwächenden Funktion – dies war in keiner der Bemerkungen aus dem ersten Fragebogen der Fall. Die Bemerkung 4 zeigt ausserdem deutlich, wie wenig aussagekräftig derartige metasprachliche Bemerkungen der Gewährspersonen sind – so wird hier darauf hingewiesen, dass die jüngere Generation eher keine Verdoppelungen mache. In vorliegender Forschungsarbeit konnte jedoch gezeigt werden, dass gerade das Gegenteil der Fall ist, nämlich dass die Verdoppelung bei der jüngeren Generation häufiger vorkommt.

Insgesamt sind die Aussagen wenig hilfreich, teilweise auch recht widersprüchlich. Festzuhalten ist, dass man mithilfe dieser metasprachlichen Bemerkungen die semantische Differenziertheit der drei Varianten (sofern denn überhaupt eine besteht) nicht beschreiben kann.

Zum selben Thema, nämlich metasprachliche Bemerkungen, gehört auch die Analyse der Frage 10 aus dem Zusatzfragebogen. Dort wurde nämlich explizit nach metasprachlichen Bemerkungen, welche die InformantInnen durch Introspektion gewinnen sollten, gefragt. Die Frage 10 hatte zum Ziel, die Entstehungstheorie zur Verdoppelung von Binz auf ihre Validität zu prüfen. Seine These lautete folgendermassen:

[...] ist oft eine merkwürdige scheinbare Angleichung der Form des Adverbs an diejenige des Adjectivs eingetreten: [...] *der Lehrer muess e Landma si und zwor e **rechte gscheite***; aber nur bei **masculinen Substantiven**. Im Femininum und Neutrum ist diese Angleichung **nicht** wahrzunehmen: *s'isch e gar e bravi Frau* [...], so dass ich fast eher geneigt wäre, hier eine Doppelsetzung des Artikels anzunehmen.

➤ [...] entstanden, dass man in der Zwischenstellung des Artikels zwischen Adverb und Adjectiv, die nur in diesen wenigen Fällen vorkam, **den Artikel nicht mehr herausföhlte und ihn noch einmal an die sonst übliche Stelle vor das Adverb setzte**.

➤ [...] dass beim Masculinum ursprünglich eine solche **Formangleichung** vorlag, dann aber eine **Doppelsetzung des Artikels empfunden** wurde, worauf dieselbe nach **Analogie** der Beispiele beim Masculinum auch beim Femininum und Neutrum eingetreten wäre.

Binz (1888), §20, S. 17 [meine Hervorhebung]

Mit besagter Frage aus dem Zusatzfragebogen sollte geprüft werden, ob eine solche Formangleichung noch empfunden wird oder ob die Gewährspersonen die Konstruktion eher als Doppelsetzung des Artikels deuten.

Die Frage 10 lautete folgendermassen:

a) Welche Schreibweise finden Sie logischer? (bitte ankreuzen)

a) *Das isch en unäntlich e liebe Maa.* ☐

b) *Das isch en unäntleche liebe Maa.* ☐

b) Ergibt sich aus den zwei verschiedenen Schreibweisen ein Bedeutungsunterschied?

ja nein

☐ ☐

c) Wenn ja, welcher? Bitte beschreiben Sie dies.

Die Auswertung dieser Frage gestaltete sich eher diffizil, da es viele unbrauchbare Antworten gab. Die hohe Anzahl der unbrauchbaren Antworten rührt daher, dass viele Gewährspersonen die suggerierte Verdoppelung abgelehnt haben. Dennoch möchte ich an dieser Stelle die Ergebnisse der brauchbaren Antworten präsentieren:

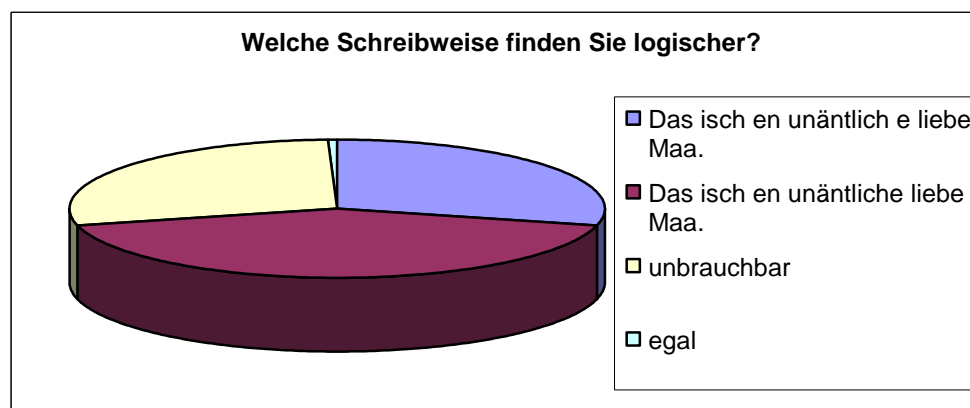


Abbildung 66: Bevorzugte Schreibweise

Auf den ersten Blick ist zu sehen, dass die meisten InformantInnen die Schreibweise, welche auf eine Formangleichung zwischen Adjektiv und Adverb schliessen lässt, bevorzugt haben. Eine Doppelsetzung des Artikels empfand nur etwas mehr als ein Viertel der Gewährspersonen. Das ist doch erstaunlich, besonders wenn man bedenkt, dass das Adjektiv '*unäntlech*' in diesem Kontext gar nicht attributiv verwendet werden kann.

Zweifelsohne bezieht sich das '*unäntlech*' in diesem Satz nicht auf das Substantiv, sondern auf das Adjektiv. Ich bin überzeugt, dass die meisten Gewährspersonen dem zustimmen würden. Wie aber ist nun trotzdem dieses Ergebnis zustande gekommen? Vorstellbar wäre es, dass die InformantInnen sich scheuten, eine Variante zu wählen, welche im Vergleich mit dem Standarddeutschen ungrammatisch einzustufen ist. Es könnte jedoch auch sein, dass diese zwei möglichen Analysen mit dem Alter der Gewährspersonen zusammen hängen. Wie bereits im Kapitel 7.1 gezeigt, bevorzugen die jüngeren Gewährspersonen die verdoppelte Variante deutlich häufiger als dies die älteren tun. Nun wäre es also logisch, wenn die hier mit blau bezeichneten Antworten (analysiert als verdoppelter Artikel) von den jüngeren InformantInnen stammen würden. Die Anlage des Zusatzfragebogens erlaubt es, diese These zu überprüfen. Die folgende Verteilung hat sich dabei ergeben:

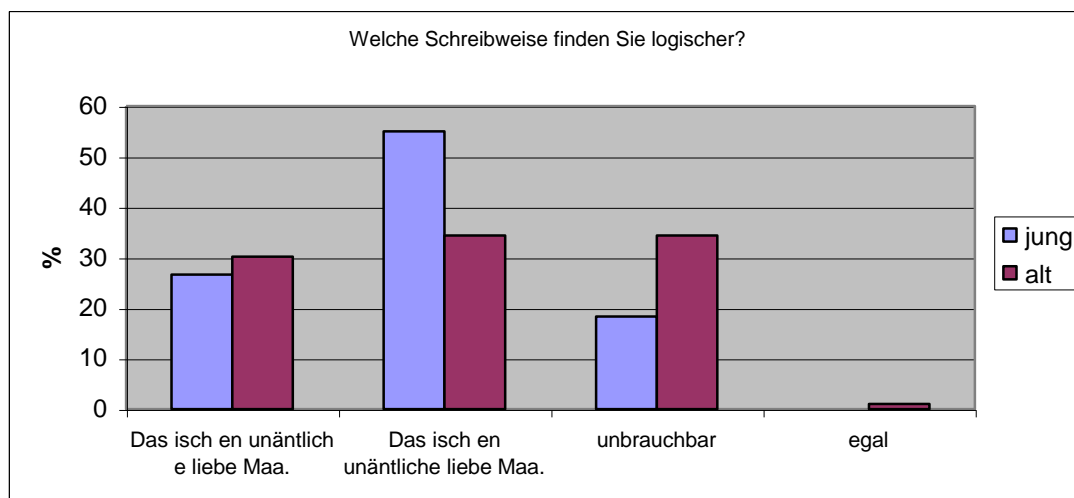


Abbildung 67: Bevorzugte Schreibweise nach Alter

Die älteren Gewährspersonen wählen zu praktisch gleichen Teilen beide Schreibweisen; sie bevorzugen also keine der beiden Möglichkeiten. Die Jüngeren hingegen bevorzugen deutlich die Schreibweise '*en unäntliche liebe Maa*' und nicht, wie zu erwarten gewesen wäre, die Variante mit verdoppeltem Artikel. Demzufolge ist oben erwähnte These hiermit widerlegt.

Die zweite Teilfrage der Frage 10 aus dem Zusatzfragebogen widmete sich der Thematik, ob die beiden Schreibweisen einen Bedeutungsunterschied nach sich ziehen. Die Antworten der Gewährspersonen dazu ergaben folgende Verteilung:



Abbildung 68: Bedeutungsunterschied? ja/nein

Der Grossteil der InformantInnen kann bei den zwei Schreibweisen keinen Bedeutungsunterschied feststellen. Nur knapp ein Viertel der Befragten sieht hier einen semantischen Unterschied. Vermutlich liegt dies nicht an der etwaigen mangelnden Sprachkompetenz der Gewährspersonen, sondern vielmehr an der Semantik des Adjektivs *'unäntlech'*. Da besagtes Adjektiv keine attributive Verwendung in Kombination mit dem Substantiv *'Mann'* zulässt, wird hier mit grosser Wahrscheinlichkeit die adverbielle Bedeutung hinterlegt. Die „zweite Bedeutung“, damit meine ich die attributive Bedeutung, welche in einem Beleg mit einem anderen Adjektiv durchaus vorkommen könnte, wird somit blockiert. Ein Beleg wie *'er isch en schreckliche böse Maa'* kann ambig sein, d.h. er kann beide möglichen Bedeutungen beinhalten. Einerseits kann der Mann *'böse'* **und** *'schrecklich'* sein, andererseits kann aber das *'schrecklich'* auch nur als Verstärkung des Adjektivs *'böse'* gebraucht werden. Im Beispiel des Fragebogens jedoch, wo das Adjektiv *'unäntlech'* eingebaut ist, kann auf diese Weise kein Bedeutungsunterschied empfunden werden, da das Adjektiv in attributiver Verwendung nicht in Kombination mit dem Substantiv *'Mann'* auftreten kann. Die Antworten zu dieser Teilfrage sind daher höchst wahrscheinlich auf die ungeeignete Wahl des Adjektivs in der Versuchsanordnung zurückzuführen. Daher soll an dieser Stelle auch nicht weiter nach Erklärungsmustern gesucht werden.

Aufgrund dieser „Fehlbesetzung“ in der Versuchsanordnung ist auch die daran anschliessende Teilfrage, nämlich nach der Art dieses Bedeutungsunterschiedes, nicht zu

überbewerten. Trotzdem möchte ich die Überlegungen der Gewährspersonen hier wiedergeben. Aus Gründen der Lesefreundlichkeit wiederhole ich hier noch einmal, dass *a* = 'Das isch en unäntlich e liebe Maa' und *b* = 'Das isch en unäntleche liebe Maa'.

Nr.		Anzahl
1	<i>a</i> : ist ironisch, also ein blöder Mann	2
2	<i>a</i> : Zeitdauer, <i>b</i> : Intensität von lieb	3
3	<i>b</i> : Zeitdauer, <i>a</i> : Intensität von lieb	2
4	bei <i>b</i> wird die Bedeutung als "universumähnlich" empfunden	3
5	<i>b</i> : 'unäntleche' könnte langfädig oder langweilig bedeuten	2
6	bei <i>b</i> ist der Mann noch lieber	2
7	bei <i>a</i> ist der Mann noch lieber	2
8	<i>a</i> : 'unäntlech' wird als Adverb gebraucht und bezieht sich auf 'lieb', verstärkt dieses also. <i>b</i> : so geschrieben ist 'unäntlech' eher Adjektiv und bezieht sich auf 'Maa', macht so also keinen Sinn.	8
9	bei <i>a</i> bezieht sich das 'unäntlech' voll auf den Mann, bei <i>b</i> mehr auf 'lieb'	1
10	bei <i>a</i> kenne ich den Mann und mag ihn gut, bei <i>b</i> bin ich distanzierter	2
12	<i>a</i> : seine Liebe reicht überall hin und erträgt alles <i>b</i> : seine Liebe ist bestimmt und gezielt	1

Tabelle 21: Metasprachliche Bemerkungen zu 10. c) im Zusatzfragebogen

Die Bemerkungen Nummer 8 und 9 beziehen sich auf den Unterschied zwischen 'unäntlech' als Adjektiv bzw. Adverb. Dieser Bedeutungsunterschied wurde von acht Gewährspersonen genannt. In die gleiche Richtung gehen mit grösster Wahrscheinlichkeit auch die Aussagen 2 und 3, wobei 2 genau das Gegenteil von 3 postuliert. Auch Nummer 6 und 7 widersprechen sich diametral. Hier scheint bei den InformantInnen grosse Uneinigkeit oder Unsicherheit zu herrschen. Die Hinweise auf Ironie, universumähnliche Bedeutung etc. sind meiner Meinung nach nicht nachvollziehbar.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass metasprachliche Bemerkungen der Gewährspersonen für die Erforschung der Verdoppelung des indefiniten Artikels nicht hilfreich sind. Sie sind eher verwirrend und widersprüchlich. Zudem zeigt sich, dass die subjektive Einschätzung der Gewährspersonen häufig nicht ihrem effektiven Sprach-

gebrauch entspricht. Dies gilt für sowohl für metasprachliche Bemerkungen, welche spontan geäußert worden sind, als auch für solche, welche gezielt erfragt wurden. Es ist nicht auszuschliessen, dass bei den Versuchsanordnungen bzw. der Art der Fragestellungen Verbesserungspotenzial vorhanden ist. Dennoch hat sich gezeigt, dass das vorliegende Phänomen durch introspektive Fragestellungen nicht in seiner Gänze erforscht werden kann.

14 Pronominale Variation in der Nominalphrase

Dieses Kapitel widmet sich ebenfalls der Variation in der Nominalphrase, der Fokus jedoch liegt nicht auf Konstruktionen mit Indefinitartikel, sondern auf solchen mit Definitartikel und Indefinitpronomina. Da bei derartigen Konstruktionen ebenfalls Verdoppelungen auftreten können (z. B. *der vil der schöner Garte*), bereichert diese Thematik die vorliegende Forschungsarbeit. Bei den folgenden Ausführungen soll gezeigt werden, welche Konstruktionsvarianten für das Schweizerdeutsche belegt sind und wodurch sie beeinflusst werden können. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Frage nach Raumstruktur²⁹. Sämtliche Daten, welche diesen Erläuterungen zugrunde liegen, stammen aus dem Forschungsprojekt *Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz*³⁰.

Folgende Konstruktionen sollen in diesem Kapitel beschrieben werden:

- a. Stellung / Doppelung des definiten Artikels in der Nominalphrase mit adverbiell erweitertem komparierten Adjektiv
- b. Stellung / Doppelung von Indefinitpronomina in der Nominalphrase mit adverbiell erweitertem Attribut
- c. Indefinitpronomen zur Bezeichnung geringer Menge bei Stoffnomen

14.1 Stellung/Doppelung des definiten Artikels in der Nominalphrase mit adverbiell erweitertem komparierten Adjektiv

Hier geht es um Nominalphrasen mit einem durch '*viel*' modifizierten komparierten Adjektiv vom Typ '*Aber du hast doch einen viel schöneren Garten!*'. Während diese Art Nominalphrase im Standarddeutschen nur mit dem indefiniten Artikel gebildet wird, ist es im Schweizerdeutschen möglich, dasselbe mit dem bestimmten Artikel auszudrücken, nämlich '*Aber du häsch doch **de** vil schöner Garte!*', '*Aber du hast doch **den** viel schöneren Garten!*'. Um herauszufinden, ob diese Konstruktion mit dem definiten Artikel in der Deutschschweiz tatsächlich flächendeckend akzeptiert wird, welche Stellung der definite Artikel dabei einnimmt und ob er sogar verdoppelt werden kann, wurden

²⁹ Weitere intra- sowie extralinguistische Parameter, welche sicherlich ebenfalls Variation hervorrufen können, bleiben hier ausser Betracht.

³⁰ Cf. Bucheli Berger / Glaser 2002.

den Gewährspersonen mittels Multiple-Choice-Frage drei verschiedene Varianten suggeriert:

- (1) Aber du häsch doch **de** vil **de** schöner Garte!
- (2) Aber du häsch doch vil **de** schöner Garte!
- (3) Aber du häsch doch **de** vil schöner Garte!

Für dieses Phänomen gilt wiederum, dass die schweizerdeutsche Umstellung, also Erweiterung **vor** dem Artikel, '*vil de schöner Garte*', wie wir schon vorher beim Indefinitartikel gesehen haben, die häufigst genannte Variante ist. Folgende Karte (Abbildung 69) belegt daher zwei Befunde: Sie zeigt, dass die dem Standarddeutschen fremde Variante mit bestimmtem Artikel in der gesamten Deutschschweiz präferiert wird und zudem belegt sie wiederum, dass in den schweizerdeutschen Dialekten die Variante mit Umstellung des Artikels sehr häufig ist und überall als natürlichste Variante gewählt wird. Die vorliegende Karte zeigt ausserdem deutlich, dass hier keine Raumstruktur vorhanden ist, sondern dass die Variante in sämtlichen deutschsprachigen Gebieten der Schweiz präferiert wird. Auch die entsprechende Variante ohne Umstellung, also '*de vil schöner Garte*' zeigt kein Raumbild. Die Verdoppelung, Variante (1), ist kaum akzeptiert worden. Nur an 69 Orten finden sich InformantInnen, welche besagte Variante präferiert haben. Ausserdem handelt es sich fast ausnahmslos nur um ein oder zwei Personen pro Ort und der Prozentsatz liegt immer unter 40%. Zudem bilden auch diese Orte kein Areal. Die Verdoppelung des **definiten** Artikels unterscheidet sich demnach deutlich von derjenigen des **indefiniten** Artikels, insofern es sich hier nur um sehr geringe Akzeptanz ohne Raumstruktur handelt.

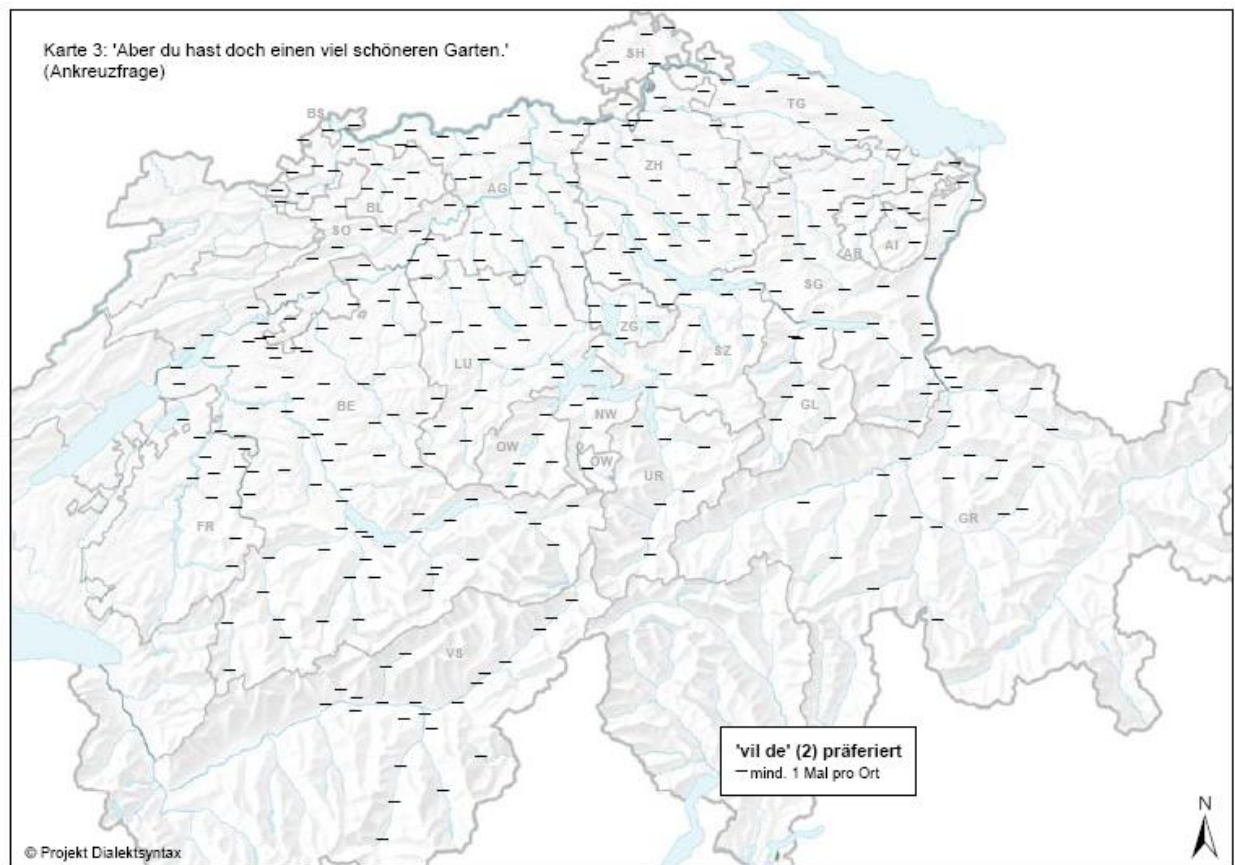


Abbildung 69: "Aber du hast doch einen viel schöneren Garten. " – 'vil de' (2) präferiert

14.2 Stellung/Doppelung von Indefinitpronomen in der Nominalphrase mit adverbial erweitertem Attribut

Bei dem nun thematisierten Phänomen geht es um schweizerdeutsche Entsprechungen eines standarddeutschen Satzes vom Typ 'Ja, ich habe etwas ganz Schönes gekauft!'. Wiederum wurden in einer Ankreuzfrage drei Varianten suggeriert:

- (1) Ja, ich han **öppis** ganz **öppis** Schöns kauft!
- (2) Ja, ich han ganz **öppis** Schöns kauft!
- (3) Ja, ich han **öppis** ganz Schöns kauft!

Auch bei dieser Konstruktion haben wir es mit Variation zu tun. Alle drei Varianten sind nämlich, mit unterschiedlicher Häufigkeit, präferiert worden. Die häufigste Variante ist hier allerdings Variante (3), also diejenige mit standarddeutscher Syntax. Nur geringfügig weniger häufig ist die Variante (2) und kaum präferiert worden ist wiederum

die Doppelung des Indefinitpronomens (nur an 13 Orten). Es scheint sich also abzuzeichnen, dass das verdoppelte Auftreten besonders beim indefiniten Artikel und sonst kaum zu beobachten ist.

In räumlicher Hinsicht verhält sich hier die Variation analog zum Phänomen des vorherigen Kapitels. Alle drei Varianten weisen nämlich keinerlei Raumstruktur auf, Variante (2) und (3) kommen zudem an praktisch sämtlichen untersuchten Ortspunkten vor.

14.3 Indefinitpronomen zur Bezeichnung geringer Menge bei Stoffnamen

Während die beiden vorangehenden Phänomene keine Raumstruktur aufweisen konnten, bietet nun das letzte Beispiel dieses Kapitels Gelegenheit, wiederum zu zeigen, dass Syntax raumbildend sein kann. Es geht dabei um schweizerdeutsche Möglichkeiten für Sätze vom Typ '*Hast du gehört, es soll heute noch etwas Schnee geben!*'. Mit folgenden suggerierten Varianten sollte mittels Ankreuzfrage getestet werden, ob im Schweizerdeutschen für geringe Menge bei Stoffnamen '*öppis*' (oder ein regionales Äquivalent) verwendet werden kann:

- (1) Häsch ghöört, es sell hüt no öppis Schnee gää!
- (2) Häsch ghöört, es sell hüt no e chli Schnee gää!

Zusätzlich zu den suggerierten Varianten sind drei spontan notierte Antworttypen aufgetaucht:

- (3) no chli (bitz, wenig, etc.) Schnee
- (4) no Schnee
- (5) Konstruktionen mit Verb ('...es sell hüt no cho schneie!/' ...es sell hüt no go schneie!/' etc.)

Ich werde mich nun im Folgenden nur mit den ersten drei Antworttypen beschäftigen und mich darauf konzentrieren, Raumstrukturen aufzuzeigen und deshalb deren Interpretation weitgehend offen lassen.

Die suggerierte Variante (2) *'e chli Schnee'* wurde in der gesamten Deutschschweiz von den Gewährspersonen präferiert. Diese Konstruktionsmöglichkeit ist demzufolge nicht raumbildend. Variante (1) hingegen, *'öppis Schnee'*, kommt vorwiegend in den südlichen Gebieten der Deutschschweiz vor, nämlich hauptsächlich im Wallis und Graubünden, also in den Gebieten des Höchstalemannischen. Interessanterweise kommt nun die Variante (3) *'chli Schnee'*, welche von den InformantInnen zusätzlich hingeschrieben worden ist, in den dazu komplementären Gebieten vor. Abbildung 70 zeigt die komplementäre Distribution dieser beiden Varianten. Offensichtlich ist also die Wahl des Indefinitpronomens zur Bezeichnung geringer Menge bei Stoffnamen dialektgeographisch motiviert.

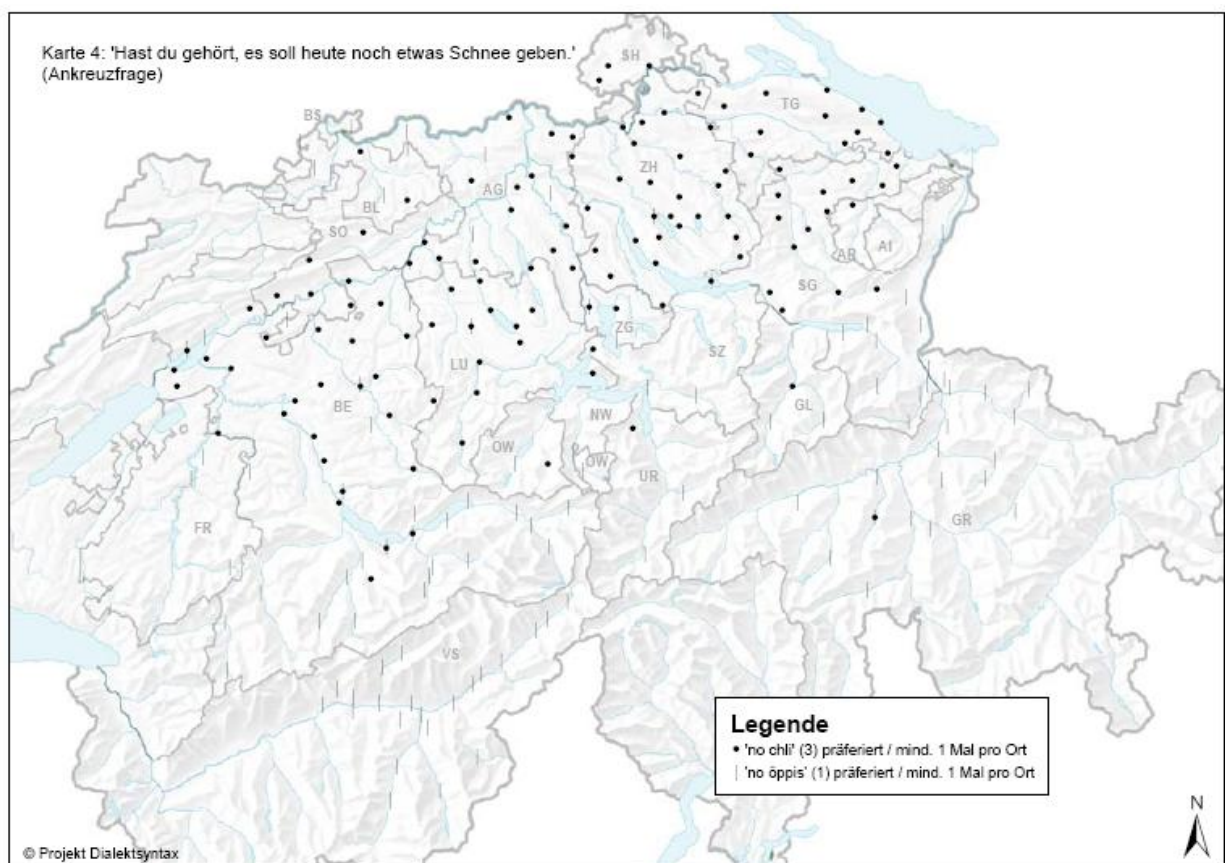


Abbildung 70: "Hast du gehört, es soll heute noch etwas Schnee geben" – 'no chli/no öppis'

15 Zusammenfassung und Ausblick

Die vorliegende Forschungsarbeit konnte einige Antworten darauf liefern, weshalb Susi für einige '*e ganz e liebi Frau*', für andere jedoch '*ganz e liebi Frau*' und für dritte sogar '*e ganz liebi Frau*' ist. Diese Beobachtungen zur Stellungsvariation des indefiniten Artikels in der adverbial erweiterten Nominalphrase sollen hier zusammengefasst werden.

Basierend auf der Datengrundlage einer indirekten Erhebung mittels Questionnaires (SADS) konnte die **quantitative Verteilung** der drei möglichen Varianten ermittelt werden. So wurde deutlich, dass die Variante mit postponiertem Indefinitartikel, '*ganz e liebi*', von den Gewährspersonen am häufigsten akzeptiert und auch präferiert wird, während die Variante mit präponiertem Artikel, '*e ganz liebi*', eher selten akzeptiert und als natürlichste Variante bezeichnet wird. Nur geringfügig weniger häufig als die postponierte Variante wird die Variante mit dem verdoppelten Artikel akzeptiert und präferiert. Rein quantitativ gesehen kann man sagen, dass die verdoppelte und die postponierte Variante gleichberechtigt nebeneinander existieren.

Die **dialektgeographische Analyse**, welche auf demselben Datenmaterial basiert, konnte zeigen, dass einige Tendenzen zu einer arealen Verteilung wohl vorhanden sind, jedoch für die Variation nicht den Hauptgrund darstellen. Grundsätzlich werden alle drei Varianten in allen Gegenden der deutschsprachigen Schweiz akzeptiert. Eine erhöhte Präferenz der Variante mit Verdoppelung, '*e ganz e liebi*', konnte im Norden der Schweiz, in einem Gürtel von Basel über die Innerschweiz bis an den Bodensee und in nördliche Gebiete des Kantons Graubünden festgestellt werden. Obligatorisch ist die Verdoppelung jedoch in keinem Areal der Schweiz. Erhöhte Ablehnung findet sie in den Kantonen Bern und Wallis. Auch die Variante mit präponiertem Artikel, '*e ganz liebi*' wird im gesamten Untersuchungsgebiet akzeptiert, jedoch meist nur von jeweils weniger als 40% der Gewährspersonen am Ort.

Die Daten der indirekten Erhebung (SADS) erlaubten zusätzlich eine **soziolinguistische Auswertung**. Diese hat ergeben, dass das Geschlecht sowie die soziale Schicht der Gewährsperson keinen Einfluss auf die Stellungsvariation des indefiniten Artikels ausüben. Das Alter der InformantInnen tut dies jedoch schon. So liess sich feststellen, dass

die jüngeren SprecherInnen die verdoppelte Variante deutlich häufiger akzeptiert haben, als dies die älteren taten. Übertragen in eine *apparent time analysis* kann daher festgehalten werden, dass die Variante mit Verdoppelung im Laufe der Zeit an Akzeptanz gewonnen hat.

Durch eine Korpusanalyse spontansprachlichen Materials (*DiaKoZ*) konnte ermittelt werden, mit welchen **Intensifiern** die adverbial erweiterte Nominalphrase im Schweizerdeutschen überhaupt gebildet werden kann. Dabei wurden 34 verschiedene Intensifier gezählt. Die häufigsten dabei waren: '*ganz*', '*sehr*', '*so*', '*relativ*', '*recht*', '*zimli*', '*chli*', '*gar*' und '*richtig*'. Anhand des Korpus konnte auch gezeigt werden, wie häufig jede der drei Stellungsvarianten in spontaner Sprache vorkommt. Erstaunlicherweise wurde die Variante mit verdoppeltem Indefinitartikel am häufigsten gezählt (163 Mal), gefolgt von der postponierten Variante (159 Mal). Auch hier konnte wiederum gezeigt werden, dass die präponierte Artikelstellung eher selten anzutreffen ist (76 Mal). Für diese Variante liess sich zusätzlich feststellen, dass sie vor allem in Kombination mit im Schweizerdeutschen **niederfrequenten Intensifiern** wie '*furchtbar*', '*verdammt*', '*völlig*' u. a. auftritt.

Der Frage, ob gewisse Intensifier eine bestimmte Stellungsvariante des indefiniten Artikels auslösen, konnte anhand von detaillierten Analysen einzelner Steigerungspartikeln nachgegangen werden.

Der Intensifier '*ganz*', welcher im Korpus 185 Mal belegt ist, wurde 80 Mal mit verdoppeltem, 90 Mal mit postponiertem und nur 13 Mal mit präponiertem Indefinitartikel gezählt. Für die Belege mit präponiertem Indefinitartikel liess sich eine Generalisierung ziehen: Wenn die adverbial erweiterte Nominalphrase eingebettet in eine **Präpositionalphrase** auftritt, dann wird die präponierte Variante bevorzugt verwendet. Optional kann dabei auch der Artikel verdoppelt werden.

Im Hinblick auf die verschiedenen Funktionen und semantischen Facetten von '*ganz*' wurden sämtliche '*ganz*'-Belege mithilfe der Klassifikation von Pusch (1981) in Gruppen eingeteilt. So konnte gezeigt werden, dass '*ganz*' in Kombination mit **Grenzwert-Ausdrücken** am häufigsten die postponierte, nur halb so häufig die verdoppelte und selten die präponierte Artikelstellung aufweist. In Kombination **mit superlativischen**

Ausdrücken jedoch ist die verdoppelte Variante am häufigsten, die postponierte nur halb so oft und die präponierte Variante gar nie belegt. Damit konnte deutlich gezeigt werden, dass die Art des Intensifiers auf die Stellungsvariation des indefiniten Artikels einen Einfluss ausübt. Auch bei *'ganz'* mit **nicht oder negativ wertenden komparierbaren Adjektiven** zeigte sich dieser Einfluss. Dort wurde nämlich 32 Mal die verdoppelte, 39 Mal die postponierte und nur 4 Mal die präponierte Variante gezählt. Puschs Klassifikation des **abschwächenden** *'ganz'* liess sich nicht eins zu eins auf das Schweizerdeutsche übertragen. Verantwortlich für die abschwächende Semantik sind wahrscheinlich nicht das darauffolgende Adjektiv und auch nicht die Stellung des Indefinitartikels, sondern vor allem non-verbale Gesten wie Mimik und Körpersprache. Trotzdem konnte bei den restlichen *'ganz'*-Belegen gezeigt werden, dass bei Kombinationen des hochfrequenten Intensifiers (*'ganz'*) mit ebenfalls hochfrequenten Adjektiven (*'gut'*, *'schön'*) keine präponierten Artikel auftreten, sondern etwa in gleicher Häufigkeit verdoppelte und postponierte. Die hohe Frequenz dieser Wörter könnte demnach für die relativ variable Stellung verantwortlich sein.

Der Intensifier *'sehr'*, welcher im Korpus als zweithäufigste Steigerungspartikel fungiert, konnte am häufigsten mit der verdoppelten Variante gezählt werden. Offensichtlich wird beim hochfrequenten Intensifier *'sehr'*, welcher als eigentlicher Prototyp eines Intensifiers bezeichnet werden kann, die Variante mit Verdoppelung bevorzugt ausgelöst. Etwas weniger häufig trat die postponierte und eher selten die präponierte Variante auf. Durch diejenigen Belege, welche die präponierte Stellung zeigen, konnte die obige These untermauert und weiter ausgebaut werden: Wenn die durch *'ganz'* oder *'sehr'* erweiterte Nominalphrase eingebettet in einer Präpositionalphrase auftritt, dann wird der indefinite Artikel präponiert und klitisch mit der Präposition verbunden. Optional kann er nach dem Intensifier noch einmal gesetzt werden, jedoch in unflektierter Form.

Die Analyse der Häufigkeitsverhältnisse der drei Varianten beim Intensifier *'so'* führte zu der Hypothese, dass es sich bei Konstruktionen wie *'e so e gueti Frau'* nicht um einen verdoppelten Indefinitartikel, sondern um das freie lexikalische Morphem *eso* + Artikel + Adjektiv + Nomen handelt. Dies aus dem Grund, weil Konstruktionen wie *'e so gueti Frau'* (dies entspräche der präponierten Variante) nie belegt worden und anscheinend ungrammatisch sind. Anhand diverser Sekundärliteratur konnte untermauert werden, dass *'so'* und *'eso'* Allomorphe sind (entstanden aus *'also'*) und es sich demnach bei

sämtlichen, fälschlicherweise als verdoppelt analysierten Varianten um die postponierte Artikelstellung handelt.

Dieselben Erkenntnisse gelten für den Intensifier '*chli*' bzw. '*echli*'. Auch hierbei handelt es sich um Allomorphe, welche in Kombination mit einer adverbial erweiterten Nominalphrase die postponierte Artikelstellung auslösen.

Die Intensifier '*relativ*', '*recht*', '*zimli*', '*gar*' und '*richtig*' konnten aufgrund der geringen Belegmenge nicht auf Häufigkeitsverhältnisse untersucht werden. Es wurde jedoch gezeigt, dass diese Intensifier alle drei möglichen Stellungsvarianten des Indefinitartikels zulassen. Zur Steigerungspartikel '*gar*' ist anzufügen, dass eine ältere Form, nämlich '*garo*' o. ä. existierte, welche sich zu '*gare*' abgeschwächt hat. Es wäre demnach auch möglich, dass es sich bei Konstruktionen wie '*e gare liebe Maa*' nicht um einen verdoppelten Indefinitartikel handelt, sondern um Indefinitartikel und (erstarrte) Flexionsendung.

Die **Semantik** spielt in der Variation der drei möglichen Stellungspositionen des Indefinitartikels eine untergeordnete Rolle. Obwohl einige Gewährspersonen und auch SprachwissenschaftlerInnen der Meinung sind, es bestehe je nach Stellung des Artikels ein semantischer Unterschied, konnte dies in vorliegender Arbeit nicht nachgewiesen werden. Für semantische Unterschiede sind, wie oben bereits erwähnt, vermutlich vor allem Betonung sowie Körpersprache und Mimik verantwortlich zu machen.

Die Untersuchung richtete den Blick danach auf die Existenz von **inter- bzw. intrapersoneller Variation**. Es konnte gezeigt werden, dass bei identischen Parametern eine Tendenz zu identischen Antworten besteht. Das spricht demnach gegen interpersonelle Variation. Intrapersonelle Variation hingegen konnte vor allem bei hochfrequenten Intensifiern, welche eine variable Stellung des Artikels zulassen, nachgewiesen werden.

Der vorliegenden Dissertation ist es gelungen, einige Gründe für die Stellungsvariation des indefiniten Artikels in der adverbial erweiterten Nominalphrase zu beschreiben. Allerdings wird dabei keinesfalls der Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Etliche Aspekte, welche ebenfalls für die Variation verantwortlich zeichnen (könnten), fehlen in

obigen Ausführungen. Dazu gehören allen voran suprasegmentale Begebenheiten wie Betonung oder Sprachrhythmus. Auch eine Analyse aus psycholinguistischer Sicht wäre allenfalls lohnend. Auch weitere Beobachtungen, denen man noch nachgehen müsste, können hier nicht mehr als bloss erwähnt bleiben. So wurde zum Beispiel bemerkt, dass die Stellung des Indefinitartikels in gewissen Fällen fix sei, so z. B. bei Konstruktionen wie *'er esch e guete Skifahrer gsi, ganz e guete!'*. Auch die folgende Konstruktion hätte sicherlich mehr Aufmerksamkeit verdient, als die blosser Erwähnung: *'Das esch e körperlech ganz e schwache Burscht gsi.'*

Mit diesen Forschungsdesiderata möchte ich die Ausführungen zu den Stellungsvarianten des indefiniten Artikels in der adverbial erweiterten Nominalphrase schliessen.

Ohne Euch wäre die vorliegende Dissertation nicht zustande gekommen.

Ich danke von Herzen:

Elvira Glaser

Markus Richner

Matthias Friedli

Romy Günthard

Michael Lehner

Sarah Lehner

Annerös Steiner

Gabriela Bart

Claudia Bucheli Berger

Guido Seiler

Ich widme diese Dissertation meinem Vater, Hans-Ulrich Steiner (1945 -2001).

16 Bibliographie

- ABRAHAM, Werner (2006): Dialect and Typology: Where they meet – and where they don't. In: Nevalainen, T., Klemola, J. and Laitinen, M. (Hrsg.): Types of Variation. Amsterdam, S. 243-267.
- ABRAHAM, Werner / BAYER, Josef (Hrsg.) (1993): Dialektsyntax. Opladen, (=Linguistische Berichte. Sonderheft 5).
- ALTMANN H. (1978): Gradpartikel-Probleme. Zur Beschreibung von "gerade, genau, eben, ausgerechnet, vor allem, insbesondere, zumindest, wenigstens". Tübingen.
- ALTMANN H. (1976): Die Gradpartikeln im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. Tübingen.
- ANDERWALD, Liselotte (2001): Oral History material as a source for dialectological studies. Freiburg. <http://www.anglistik.uni-freiburg.de/institut/Iskortmann/FRED/> [Internet], zitiert: 10.05.2005.
- BARTSCH, Renate (1976): The Grammar of Adverbials. North-Holland Linguistic Series 16. Amsterdam.
- BINZ, Gustav (1888): Zur Syntax der baseldeutschen Mundart. Stuttgart.
- BÖRLIN, Rolf (1987): Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1960-1982: bibliographisches Handbuch. Aarau etc.
- BOSSARD, Hans (1962): Zuger Mundartbuch. Zürich.
- BRESNAN, Joan (1973): Syntax of the comparative clause construction. Linguistic Inquiry 4. S. 273-349.
- BUCHELI BERGER, Claudia / GLASER, Elvira (2002): The syntactic Atlas of Swiss German Dialects: empirical and methodological problems. In: Barbiers, Sjef (ed), Proceedings of the Workshop on Syntactic Microvariation, Meertens Institut Amsterdam, 30-31 August, 2000. <http://www.meertens.knw.nl/projecten/sand/synmic/> [Internet], zitiert: 30.04.2006.
- CHRISTEN, Helen (2003): Uu fein, welts guet und rüüdig schön. Überlegungen zu lexikalischen Aspekten eines SchweizerDeutsch der Regionen. In: Beat Dittli / Annelies Häcki Buhofer / Walter Haas (Hrsg.): Gömmer MiGro? Veränderungen und Entwicklungen im heutigen SchweizerDeutsch. Freiburg/Schweiz, S. 25-38.
- COOPER, Kathrin E. (1994): Topics in Zurich German Syntax. Ph.D. Edinburgh.

- CORVER, Norbert (1997): Much-support as last resort. *Linguistic Inquiry* 28. S. 119-164.
- DIMROTH, Christine (2004): Fokuspartikeln und Informationsgliederung im Deutschen. *Studien zur deutschen Grammatik* 69. Tübingen.
- DUDEN (2005): Die Grammatik. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich.
- DÜRSCHIED, Christa (2007): Syntax. Grundlagen und Theorien. Ergänzt um ein Kapitel zur Optimalitätstheorie von Martin Businger. (*Studienbücher zur Linguistik* 3), 4., überarbeitete und ergänzte Auflage [1. Auflage 2000], Göttingen.
- DÜRSCHIED, Christa (2006): Syntaktische Merkmale des Schweizer Standarddeutsch. Theoretische und empirische Aspekte. In: Dürscheid, Christa/Businger, Martin (Hrsg.): Schweizer Standarddeutsch. Beiträge zur Varietätenlinguistik. Tübingen. S. 131-161.
- EISENBERG, Peter (1994): Grundriss der Deutschen Grammatik. 3. Auflage. Stuttgart.
- ENGEL, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg.
- FISCHER, Ludwig (1960): Luzerndeutsche Grammatik. Zürich.
- FLÄMIG, Walter (1991): Grammatik des Deutschen. Einführung in Struktur- und Wirkungszusammenhänge. Berlin, S. 550.
- FREY, Arthur (1906): Beiträge zur Syntax des Schweizerischen. In: *Analecta Germanica*. Hermann Paul zum 7. August 1906. Amberg, S. 19-42.
- GLASER, Elvira / Ott, Peter / Schwarzenbach, Rudolf (Hgg.) (2004): Alemannisch im Sprachvergleich. (*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Beiheft 129. Stuttgart).
- GLASER, Elvira (2003): Schweizerdeutsche Syntax: Phänomene und Entwicklungen. In: Beat Dittli, Annelies Häcki Buhofer und Walter Haas (Hgg.): *Gömmers MiGro?* Freiburg / Schweiz, 39–66.
- GLASER, Elvira (2000): Erhebungsmethoden dialektaler Syntax. In: Stellmacher, Dieter (Hg.): *Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen*. Beiträge der internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.–21. Oktober 1998. ZDL-Beiheft 109. Stuttgart, 258–276.
- GLASER, Elvira (1994): Morphologie und Funktion des unbestimmten Artikels im Bairischen. In H.-W. Eroms und H. Scheuringer (eds.): *Sprache an Donau, Inn und Enns*. Vorträge des Symposiums zu Sprache und Kultur des altbairischen Raumes. Linz, S. 149-169 (*Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich*. Folge 5).

- GRIMM, Jacob / GRIMM, Wilhelm (1984): Deutsches Wörterbuch. Nachdruck. München.
- HANDBUCH DIALEKTOLOGIE (1982, 1983): Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Werner Besch et al. (Hg.). Berlin, New York: Band 1.1, Band 1.2 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 1).
- HEIDOLPH, Karl Erich, et. al. (1984): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin.
- HELBIG, Agnes / HELBIG, Gerhard (1995): Deutsche Partikeln – richtig gebraucht? Leipzig et al.
- HELBIG, Gerhard (1988): Lexikon deutscher Partikeln. Leipzig.
- HELBIG, Gerhard / KÖTZ, Werner (1985): Die Partikeln. Zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer. Leipzig.
- HENN, Beate (1983): Syntaktische Eigenschaften deutscher Dialekte. Überblick und Forschungsbericht. In: W. Besch, U. Knoop, W. Putschke, H.E. Wiegand (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur Deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2. Halbband. Berlin, New York, Art. 78, S. 1255-1282.
- HENN-MEMMESHEIMER, Beate (1986): Nonstandardmuster. Ihre Beschreibung in der Syntax und das Problem ihrer Arealität. Tübingen.
- HENTSCHEL, Elke / WEYDT, Harald (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin/New York.
- HENTSCHEL, Gerd (1992): Verwendungshäufigkeit und Innovation im Flexionssystem – Beobachtungen zum morphologischen Wandel im Russischen und Polnischen. In: Zeitschrift für Slawistik 37, Heft 1. Berlin, S. 50-59.
- HERNÁNDEZ, Nuria (2006): User's Guide to Fred. Freiburg. <http://www.anglistik-uni-freiburg.de/institut/Iskortmann/FRED/> [Internet], zitiert: 30.09.2005.
- HODLER, Werner (1969): Berndeutsche Syntax. Bern.
- HOTZENKÖCHERLE, Rudolf (1962): Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz. A: Zur Methodologie der Kleinraumatlant. Bern.
- IDIOTIKON: Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld, 1881ff.
- JACOBS, Joachim (1983): Fokus und Skalen. Zur Syntax und Semantik der Gradpartikeln im Deutschen. Linguistische Arbeiten 138. Tübingen.
- KALLULLI, Dalina / ROTHMAYR, Antonia (2006): Determiner Doubling in Bavarian German. In: Proceedings of the workshop on Syntactic Doubling in European Dialects. Geneva.

- KÖHLER, Reinhard (1987): Sprachliche Selbstregulation als Mechanismus des Sprachwandels. In: Boretzky, N., Enninger, W., Stolz, Th. (eds.): Beiträge zum 3. Essener Kolloquium über Sprachwandel und seine bestimmenden Faktoren. Bochum. S. 185-199.
- KÖNIG, Ekkehard (1991a): The Meaning of Focus Particles. A Comparative Perspective. London.
- KÖNIG, Ekkehard (1991b): Gradpartikeln. In: Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin, Band 6, S. 786-803.
- KÖNIG, Ekkehard (1993): Focus Particles. In: Syntax. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin, 1. Halbband, S. 978-987.
- KÖNIG, Ekkehard (2001): Intensifiers and reflexive pronouns. In: Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Berlin, 1. Halbband, S. 747-760.
- KÖNIG, Ekkehard / SIEMUND, Peter (2000): Zur Rolle der Intensifikatoren in einer Grammatik des Deutschen. In: Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen, S. 229-245.
- KÖNIG, Ekkehard / SIEMUND, Peter (1999): Intensifikatoren und Topikalisierung: Kontrastive Beobachtungen zum Deutschen, Englischen und anderen germanischen Sprachen. In: Deutsch kontrastiv: typologisch-vergleichende Untersuchungen zur deutschen Grammatik (=Studien zur deutschen Grammatik, Bd. 59), Tübingen, S. 87-110.
- KORTMANN, Bernd / WAGNER, Susanne (2005): The Freiburg English Dialect Project and Corpus. In: Kortmann, Bernd / Closs Traugott, Elizabeth: A Comparative Grammar of British English Dialects. Topics in English Linguistics 50.1. Berlin, S. 1-20.
- KUTSCH, Stefan (1985): Die Funktionen kommunikativer und semantischer Partikeln als Probleme des ungesteuerten Zweitspracherwerbs ausländischer Kinder. In: Linguistische Arbeiten 165. Tübingen, S. 88-164.
- LABOV, William (1966): The Social Stratification of English in New York City. Washington D.C.
- LAKOFF, George (1972): A Study in Meaning Criteria and the Logic of Fuzzy Concepts. Papers from the 8th Regional Meeting Chicago Linguistic Society. Chicago.
- LAKOFF, Robin (1973): Language and women's place. In: Language and Society 2, S. 45-80.
- LANGE, Friedrich / GÖTZE, Alfred / SÜTTERLIN, Ludwig / WILHELM, Friedrich / OCH, Ernst (Hg.) (1925-1940): Badisches Wörterbuch. Lahr.

- LANGENSCHIEDT (2005): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin und München.
- LEU, Thomas (2001): A Sketchy Note on the Article-Modifier Relation – Evidence from Swiss-German which sheds light on Greek Determiner Spreading. In: Generative Grammar in Geneva 2: S. 55-69.
- LINDAUER, Thomas (1992): Der doppelte Artikel im Schweizerdeutschen. Unveröffentlichtes Manuskript. Universität Zürich.
- LÜTTEN, Jutta (1977): Untersuchungen zur Leistung der Partikeln in der gesprochenen Deutschen Sprache. Göppinger Arbeiten zur Germanistik 218. Göppingen.
- MAŃCZAK, Witold (1980): Frequenz und Sprachwandel. In: Lüdke, Helmut (Hg.): Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels. Berlin. S. 37-79.
- MARTI, Werner (1985): Berndeutsch-Grammatik. Bern.
- METRICH, R. / FAUCHER, E. / COURDIER, G. (1995): Les Invariables Difficiles. Dictionnaire allemand-français des particules, connecteurs, interjections et autres „mots de la communication“. Bibliothèque des Nouveaux Cahiers d'Allemand. Collection "Outils" – Vol. II / 2. Nancy, S. 304 ff.
- MEYER, Kurt (1967): Über 'sehr' im Schweizerdeutschen. In: Bericht des Idiotikons über das Jahr 1967. Zürich, S. 39-58.
- PINKAL, Manfred (1977): Zur Semantik ad-adjektivischer Phrasen. In: Semantik und Pragmatik. Akten des 11. Linguistischen Kolloquiums, Aachen 1976. Linguistische Arbeiten 50. Tübingen.
- PLANK, Frans (2002): Double Articulation. In: Plank, Frans (Hg.): Noun Phrase Structure in the languages of Europe. Berlin, S. 337-395.
- PUSCH, Luise (1981): Ganz. In: Weydt, Harald (Hg.): Partikeln und Deutschunterricht. Abtönungspartikeln für Lerner des Deutschen. Heidelberg, S. 31-43.
- QUIRK et al. (1985): A Comprehensive Grammar of the English Language. London.
- QUIRK, Randolph, et al. (1995): A Comprehensive Grammar of the English Language. 13th impression. Essex.
- RUOFF, Arno (Hg.) (1981): Häufigkeitswörterbuch gesprochener Sprache. Tübingen.
- RUSS, Charles V.J. (Hg.) (1989): The Dialects of modern German: A linguistic survey. London.
- SCHENKE, Michael (1995): Die Rolle der Frequenz beim Sprachwandel. www.in.fh-merseburg.de/~schenke/Linguistik/freqmerseburg.ps Oldenburg [Internet], zitiert: 10.03.2005.

- SCHÖNENBERGER, Manuela / PENNER, Zvi (1995): The Distribution of Nominal Agreement Features in Swiss German Dialects and the Strong DP/CP Parallelism Hypothesis. In: Penner, Zvi (Hg.), Topics in Swiss German Syntax. Bern.
- SDS (1975): Sprachatlas der deutschen Schweiz. Hg. Rudolf Hotzenköcherle. III. Bd: Formengeographie. Bearbeitet von Doris Handschuh, Rudolf Hotzenköcherle, Rudolf Trüb sowie Jürg Bleiker, Rudolf Meyer, Alfred Suter. Bern.
- SEILER, Guido (2003): Präpositionale Dativmarkierung im Oberdeutschen. Stuttgart: Steiner. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 124.
- SIEMUND, Peter (2002): Selber essen macht fett: Zur Syntax und Semantik von adverbialen Intensifikatoren. In: Grammatische Kategorien aus sprachhistorischer und typologischer Perspektive. Akten des 29. Linguisten-Seminars, Kyoto, 2001. München.
- SIEMUND, Peter (2000): Intensifiers in English and German. A Comparison. Routledge Studies in Germanic Linguistics 6. London/New York.
- SONDEREGGER, Stefan (1962): Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800-1959: bibliographisches Handbuch. Frauenfeld, (BSM 12).
- STAEDELE, Alfons (1927): Syntax der Mundart von Stahringen. Dissertation der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Breisgau. Lahr.
- STALDER, Franz Joseph / BIGLER, Niklaus (Hg.) (1994, 1806): Schweizerisches Idiotikon. Mit etymologischen Bemerkungen untermischt. Samt einem Anhang der verkürzten Taufnamen. Aarau. Reihe Sprachlandschaft 14. stark umgestalt. u. erw. Bearb. der Publikation 1806/12 „Versuch eines Schweizerischen Idiotikons.“
- STALDER, Franz Joseph (1819): Die Landessprachen der Schweiz oder schweizerische Dialektologie. Aarau.
- STEINER, Janine (2006): Syntaktische Variation in der Nominalphrase – ein Fall für die Dialektgeographin oder den Soziolinguisten? In: Hubert Klausmann (Hg.): Beiträge der 15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie. Schloss Hofen, Vorarlberg [Schriften der VLB, Band 15] Graz-Feldkirch, S. 109-113.
- STEINER, Janine (2005): Also d' Susi wär e ganz e liebi Frau für de Markus! Zur Verdoppelung des indefiniten Artikels in der adverbiell erweiterten Nominalphrase im Schweizerdeutschen. In: Helen Christen (Hg.): Dialekt/ologie an der Jahrtausendwende. Linguistik Online, 2005. <http://www.linguistik-online.de>.

- STUCKI, Karl (1921): Schweizerdeutsch. Abriss einer Grammatik mit Laut- und Formenlehre. Zürich.
- SUTER, Rudolf (1976): Baseldeutsch-Grammatik. Basel.
- SZADROWSKY, M. (1930, 1936, 1937): Zur Hochalemannischen Syntax. I-III. In: PBB. 54. (1930) S. 65-137, 281-293; IV. In: PBB. 60 (1936) S. 445-458; V. In: PBB. 61 (1937) S. 273-288.
- VAN OS, Charles (1984): Kollokationen mit 'höchst'. In: Grammatik, Semantik, Textlinguistik. Akten des 19. Linguistischen Kolloquiums. Vechta, Band 1, S. 319-328.
- VAN OS, Charles (1989): Aspekte der Intensivierung im Deutschen. In: Studien zur deutschen Grammatik 37. Tübingen.
- WEBER, Albert (1948): Zürichdeutsche Grammatik. Zürich.
- WEISE, Oskar (1909): Der gegenwärtige Stand der Forschung auf dem Gebiete der Syntax deutscher Mundarten. In: Germanisch-romanische Monatsschrift 1. Kiel. S. 733-742.
- WERLEN, Iwar (1994): Neuere Fragestellungen in der Erforschung der Syntax deutscher Dialekte. In: K. Mattheier, P. Wiesinger (Hg.): Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen. Tübingen. S. 49-75.
- WEYDT, Harald (Hg.) (1981): Partikeln und Deutschunterricht. Abtönungspartikeln für Lerner des Deutschen. Heidelberg.
- WEYDT, Harald / EHLERS, Klaas-Hinrich (1987): Partikel-Bibliographie. Internationale Sprachenforschung zu Partikeln und Interjektionen. Frankfurt.
- WIESINGER, Peter / RAFFIN, Elisabeth (1982): Bibliographie zur Grammatik der deutschen Dialekte: Laut-, Formen-, Wortbildungs- u. Satzlehre, 1800 bis 1980. Bern etc.
- WIESINGER, Peter / RAFFIN, Elisabeth (1987): Bibliographie zur Grammatik der deutschen Dialekte: Laut-, Formen-, Wortbildungs- u. Satzlehre, 1981 bis 1985 und Nachträge aus früheren Jahren. Bern etc.
- ZEHETNER, Ludwig (1998): Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern. München.

17 Anhang

17.1 Frage 12, 1. Fragebogen SADS

Frage 12: Ihre Tochter hat Fischstäbchen gemacht. Diese sind aber beim Braten auseinandergefallen, weil sie die Fischstäbchen zuerst aufgetaut hat und erst dann angebraten. Sie geben ihr folgenden Tipp:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen ("ja"), welche sind nicht möglich ("nein")?

- | | ja | nein | |
|----|-----------------------|-----------------------|---|
| 1) | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Fischstäbli muess mer doch gfrore abräätle. |
| 2) | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Fischstäbli muess mer doch gfromni abräätle. |
| 3) | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Fischstäbli muess mer doch gfromnä abräätle. |
| 4) | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Fischstäbli muess mer doch gfromnes abräätle. |

Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. ____

Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

☐ ja ☐ nein

Wenn "ja": Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

17.2 Frage 20, 1. Fragebogen SADS

Frage 20: Ihre Kollegin hat das Buch, das Sie ihr zum Geburtstag geschenkt hatten, ungelesen an ihre Mutter weitergegeben. Sie ärgern sich:

Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen ("ja"), welche sind nicht möglich ("nein")?

- | | ja | nein | |
|----|-----------------------|-----------------------|--|
| 1) | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Aber ich ha doch das Buech <u>diir</u> gschänkt! |
| 2) | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Aber ich ha doch das Buech <u>i diir</u> gschänkt! |
| 3) | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Aber ich ha doch das Buech <u>a diir</u> gschänkt! |

Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. ____

Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

☐ ja ☐ nein

Wenn "ja": Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

17.3 Variante (1) als natürlichste über 75%

Boswil	AG	Churwalden	GR	Kleinlützel	SO
Bremgarten	AG	Schiers	GR	Einsiedeln	SZ
Densbüren	AG	Tamins	GR	Muotathal	SZ
Niederwichttrach	BE	Horw	LU	Oberiberg	SZ
Liesberg	BL	Malters	LU	Schwyz	SZ
Liestal	BL	Stans	NW	Tuggen	SZ
Maisprach	BL	Benken	SG	Kesswil	TG
Elm	GL	Mels	SG	Weinfelden	TG
Obstalden	GL	Quarten	SG	Thalwil	ZH
Schwanden	GL	Valens	SG		

17.4 Ablehnung der Variante (1) über 80%

Kaiserstuhl	AG	100%	Matten	BE	100%	Rheineck	SG	
Haslen	AI	100%	Meikirch	BE	100%	Basadingen	TG	100%
Boltigen	BE		Mürren	BE	100%	Ausserberg	VS	
Brienz	BE		Oberwichttrach	BE		Geschinen	VS	100%
Diessbach	BE		Wengen	BE		Randa	VS	100%
Fankhaus	BE		Buckten	BL	100%	Reckingen	VS	100%
Guttannen	BE		Küblis	GR		St. Niklaus	VS	
Innertkirchen	BE	100%	Altstätten	SG	100%	Zermatt	VS	100%

17.5 Positionen des indefiniten Artikels in 412 Belegen: Kategorie *andere*

Ich han e sehr e schöni / sehr e schöni Chindheit gha.

Mir händ es sehr es guets / aso ich persönlech ha sehr es guets Bild
gha vo im.

Er isch e guete / sehr e guete Lehrer gsi.

[...] ganz ganz grosses Buech isch das.
 Die händ ganz enorme Iisaz gleischtet.
 [...] hei mer Beziehig gha derzue sehr nochi Beziehig.
 Das isch sehr intressants Hus gsi.
 Er isch / sehr engangierte liebende Bergführer gsi.
 [...] und ich han mit em Feldweibel sehr guets Verhältnis gha.
 [...] ha sehr netts Verhältnis gha mit dem Profässer.
 Vor zwäi drü Jahr isch ja rächt intensiv Diskussion gsi.
 [...] und in/ in Naters säuber hets aber kei/ gar kei [...]
 Gschwüschterti hani gar keni gha.
 Söl i a irgend a ne usländischi Fotoschuel, was tänket Dir?

17.6 Kategorie A.3. 'ganz' mit nicht oder negativ wertenden komparierbaren Adjektiven

Ich ha gseit, dass die eint us em andere hervorgwachse isch und dass de Oberstcorpskommandant Wille i de Drissger Johr e ganz e wichtigi Person gsi isch.
 Aber aso wenn i zum [...] zrüg darf cho, für mi isch es e ganz e grossi Erlichterig gsi, won i der [...].
 Wenn mer i der Biografie vom Hugo Marti läse, steit dert, das er i Euch nid nume e wertvolli Hälfere, aber au e ganz e scharfi Kritikerin gha het, bi sine Sache.
 Es isch ersch sit vier, fuf Jahr, dass e ganz e früsche Luft geit im Jura.
 [...] und das isch es ganz es grosses, allgemeins Ufschnufe gsi.
 [...] und ich seig e ganz es furchtbar schreiends Baby gsi.
 [...] und ich bin hüt e ganz e grossi Armeeegneri oder worde dur das.
 Mer händ au e ganz e grosse Garte gha [...].
 Das isch e Befreiig gsi, e ganz e grossi Befreiig.
 [...] und d'Bomber händ natürlech e ganz e eidütigi Richtig gha.
 D'Tram hei es ganz es gedämpfts blaus Frontlicht gha.
 [...] händ denn müesse do anere ganz e schlächte Lag das Huus chäufe.

[...] aber ich will ine no es ganz es interessants Bispiel säge [...].

[...] und de Josef Schmidt isch en Chline gsi, en ganz en chline Jud.

Wenn öpper das [die Landwirtschaftliche Schule] het chönne mache, isch das e ganz e grosse Vorteil gsi.

[...] und denn isch in Gelterkinde e ganz e grossi Sach passiert.

Da isch e ganz, ganz e schlimmi Sach gsi.

Das isch jo jedesmal e ganz es persönlichs Schicksal au [...].

Imene ganz e alte Schuelhuus [...].

Es isch e ganz e difisili Situation gsi so [...].

Jo da isch e ganz e schlimmi Ziit gsi wäge dem.

[...] und eigentlich en ganz en grosse persönliche Fründ vom Vater.

[...] e Gamasche e ganz e ängi mit [...] wo d'Wade usbildet gsi isch.

Mir hend im Dorf en ganz e bekannte Baumschuelischt gha [...].

Er [der Bruder] isch dänn en ganz en schwäre Trinker worde.

[...] isch das ja, wenn mer das hüt betrachtet, e ganz e gwagti Sach gsi.

Härdöpfel sind da e ganz e wichtige Bestandteil gsi.

De Kulturbolschewismus het sech uf e ganz e wite Kulturbereich erstreckt.

[...] isch aso e ganz e fuuli Zit für mich gsi.

[...] und denne hets no en ganz en klare andere Vorteil gha.

[...] aber die wo mer hüt händ, das isch e ganz e komische Gattig.

[...] en ganz en strenge Grossvater [...].

Mer händ ganz en grosse Cheller gha.

[...] de Holestei [Druckerei] der isch zum Bispiel ganz e Grosse gsi.

[...] und hend mer det obe e Pflanzblätz gmacht, ganz e grosse [...].

Das isch natürli ganz es grosses Erläbnis gsi.

[...] au ganz e grossi Rolle het gspielt.

Dunne hets e grosse Pflueg gha, aber numme Gmeind het eso eine gha, ganz e grosse.

[...] ganz en grosse Kriegsgwunder [...].

[...] und eso het de General Guisan also ganz e grosse Ifluss gha uf d'Soldate.

[...] ganz e grossi Stilli [...].

[...] aber das isch ganz e schüchi Liebi gsi.

Das isch natürli ganz e herti Zit gsi.

[...] und das isch ganz e herti Lehr gsi.

Die [Juden] händ en Organisation bildet, ganz e gheimi.
 [...] und ich bin natürlü hüt scho ganz e kritische Politbeobachter und Wähleri.
 [...] weils [alte Brot] feschter gsi isch weder ganz es frisches Brot.
 [...] und denn isch das ganz e schwierigi Geburt gsi.
 Mini Muetter isch immer ganz e Sparsami gsi.
 [...] und er isch ganz e stränge Kaplan gsi.
 Das isch für mech e ganz e schlächti Erfahrig gsi.
 Das isch ganz e bedänklechi Sach gsi.
 [...] oder ganz e missliche Rolle het natürlü dr Schwiizer, Botschafter oder Gsandti [...].
 [...] ganz e missliche Rolle [...].
 Das isch ganz e schwierigi Arbet gsi.
 [...] isch ganz e schiteri Zit gsi.
 Es isch also ganz es eifachs Esse gsi.
 Dä isch im Nachbardorf Lehrer gsi und isch im Dienschtgrad Major gsi und da isch ganz e
 Scharfe gsi.
 Die Frou isch e Dütschi eh auso e Nationalsozialistin gsi, ganz e Agfrässnigi.
 [...] Johrzahle bini ganz e Schlächte.
 Da isch ganz e wichtigi Linie gsi natürlech [die Gotthardlinie].
 [...] ganz e gföhrleche Maa [...].
 [...] ganz e eifache Maa aber e gschide [...].
 Die händ det es chlises Feriehüsli gha ganz es primitivs.
 [...] und ebe vierzig [1940] ganz e strängi Rekruteschuel [...].
 De Oberst Rieter isch ganz e grosse Typ gsi [...].
 Da isch e körperlech ganz e schwache Burscht gsi.
 [...] Bode ganz en schmale Rieme.
 Es isch ganz en normali, pragmatische Istellig.
 Da han ich jetzt halt ganz e persönliche Optik.
 Das isch ganz en intensiv Uusbildig gsi.
 [...] ganz, ganz es grosses Buech isch das.
 Die händ ganz enorme Isaz gleischtet.
 [...] dass Lüt au vo dr Umgäbig irgendwie chönnte derzuecho, das isch eim schon es ganz
 grosses Alige.
 [...] es ganz schwers Motoregebrumm [...].

[...] aber mit einer einzige Usnahm si mir e ganz homogeni, wahrscheinlich sehr durchschnittlechi, Klass gsi.

[...] wie sie das Davos würde denn bsetze und das het me spöter gfunde, e ganz genaue Plan.

17.7 Positionen des indefiniten Artikels beim Intensifier *sehr*. Kategorie *andere*

[...] hei mer Beziehig gha derzue sehr nochi Beziehig.

[...] das isch seer intressants Huus gsi.

[...] er isch / sehr engagierte liebende Bärgfuerer gsi.

[...] und ich han mit em Fäldweibel sehr guets Verhältnis gha.

[...] ha sehr netts Verhältnis gha mit dem Profässer.

Ich han e sehr e schöni / sehr e schöni Chindheit gha.

Mir händ es sehr es guets / aso ich persönlech ha sehr es guets Bild
gha vo im.

Er isch e guete / sehr e guete Lehrer gsi.

17.8 Erläuterungen zum Inhalt und zur Methode des Zusatzfragebogens

Satzart

Kann die Verdoppelung des indefiniten Artikels in allen Satzarten auftreten? Dazu wurden Testsätze entwickelt, welche das Vorkommen in folgenden Satzarten testen:

Aussagesatz, Fragesatz, Aufforderungssatz, Wunschsatz, Ausrufesatz

Hauptsatz/Nebensatz

Kann die Verdoppelung des indefiniten Artikels sowohl im Hauptsatz als auch im Nebensatz auftreten? Auch dazu wurde je ein Testsatz in den Fragebogen aufgenommen.

Kopfstellung/Schlussstellung im Satz

Kann die Verdoppelung des indefiniten Artikels am Kopf eines Satzes und am Schluss auftreten? Hier wurde ebenfalls je ein Testsatz formuliert, welcher im Fragebogen enthalten ist.

Intensifier/Deintensifier

Mit welchen Intensifiern kann eine Verdoppelung des indefiniten Artikels auftreten? Dazu wurden Intensifier gesammelt, welche in diversen Sekundärwerken zur Mundart belegt sind und in Testsätze eingebaut. Die Liste der Intensifier setzt sich einerseits zusammen aus Hörbelegen und andererseits aus Intensifiern, welche in folgenden Werken belegt sind: Binz (1988), Bossard (1962), Christen (2003), Fischer (1960), Frey (1906), Henn-Memmesheimer (1986), Hodler (1969), Idiotikon (1881), Marti (1985), Suter (1976), Weber (1984). Der Übersichtlichkeit halber sind die Intensifier alphabetisch geordnet: *aarg, ätzend, bäumig, bireweich, bitzeli, bsunderbar, chätzers, chaibemässig, chly, chuum, echt, eenter, eigentli, eländ, ewig, extrem, famos, fei, ferterli, fürchterlich, furchtbar, ganz, gar, giga, grüsli, grusam, gruusig, gwüss, haillos, hauptäntisch, hübsch, huere, krass, leider, mega, mainaidig, ober, osennig, psunders, rächt, relativ, richtig, riesig, rüüdig, schampaar, schaurig, schön, schüüli, seer, sövu, soo, tierisch, tonners, total, truurig, unäntlech, unheimli, ung'grymt, unghür, üsserscht, usinnig, uu,*

*verdammt, verwänt, waansennig, wenig, wüirkli, verflixt, verfluecht, verfluemeret, ver-
ruckt, vil, voll, völli, zimli, zu.*

Nomen

Mit welchen Nomen kann eine Verdoppelung des indefiniten Artikels auftreten? Hierzu wurden Testsätze gebildet mit:

Konkreten/abstrakten Nomen und einfachen/komplexen Nomen

Verb

Mit welchen Verben kann die Verdoppelung des indefiniten Artikels auftreten? Folgende Verbarten wurden zur Überprüfung dieser Frage getestet:

Vollverben, Hilfsverben, Modalverben, modifizierende Verben, reflexive Verben

Adjektiv

Kann die Verdoppelung des indefiniten Artikels mit allen Adjektiven auftreten? Dazu wurden folgende Adjektive mittels Testsätzen abgefragt:

positive/negative

Dieser Punkt wurde mit dem Intensifier *vil* ausgetestet. Dies, weil er in Bezug auf das ihm folgende Adjektiv eine Sonderstellung einnimmt. Ein weiterer Grund war die Vermutung, dass *vil* nicht mit einer Verdoppelung des indefiniten Artikels, sondern nur mit einer Verdoppelung des definiten Artikels vorkommen kann.

Modus/Tempus/Genus verbi

In welchem Modus/Tempus/Genus verbi kann eine solche Verdoppelung auftreten? Hierzu wurden Testsätze in folgenden Arten abgefragt:

Indikativ/Konjunktiv/Imperativ

Präsens/Perfekt/Plusquamperfekt/Futur

Aktiv/Passiv

Semantik

Bewirkt eine Verdoppelung des indefiniten Artikels einen Bedeutungsunterschied? Wenn ja, welchen (positiv, negativ, beides)? Hierzu wurden Testsätze formuliert, bei welchen verschiedene Bedeutungsvarianten angekreuzt werden können. Es ist ebenfalls ein Feld vorhanden, welches angekreuzt werden kann, wenn die Gewährsperson keinen Bedeutungsunterschied empfindet.

Weiterhin interessiert in Bezug auf die Semantik die uneinheitliche Schreibweise der Konstruktion bei allen schriftlichen Belegen. Es lassen sich zwei unterschiedliche Schreibweisen festhalten:

(a) *E schöne warme Chäller.*

(b) *E schön e warme Chäller.*

Welche Schreibweise bevorzugen die Gewährsleute? Welche Gewährsleute bevorzugen welche Variante? Ergibt sich ein Bedeutungsunterschied, ob der Artikel am Intensifier direkt angehängt ist oder nicht? Mit dem Ziel, diese Fragen nach der Auswertung beantworten zu können, wurde auch hierzu eine Frage in den Fragebogen aufgenommen.

Suprasegmentalia

Steht die Verdoppelung des indefiniten Artikels in einem Zusammenhang mit dem Rhythmus des Satzes, d.h. mit der Silbenmenge?

Dazu wurden zwei Testsätze mit unterschiedlichen Silbenmengen und Rhythmen formuliert. Das heisst, im ersten Satz ist die Verdoppelung nötig, um einen regelmässigen Rhythmus zu erhalten, während der verdoppelte Artikel im zweiten Satz störend wirkt.

Spontane Verdoppelung

Bei allen vorgängig erwähnten Parametern mussten die Gewährspersonen ausnahmslos passiv entscheiden, ob sie die vorgegebene Variante akzeptieren oder ablehnen. Es interessiert jedoch auch, ob die Gewährsleute spontan und aktiv Konstruktionen mit verdoppeltem Indefinitartikel produzieren. Dazu wurden drei verschiedene Fragetypen entwickelt, welche solche Äusserungen evozieren.

Erläuterungen zur Methode

In allen Fragen wird ein sogenannter neutraler Normsatz verwendet. Dieser enthält einerseits einen möglichst überregional bekannten und neutralen Intensifier. So sind die Gewährspersonen nicht zusätzlich durch einen vielleicht unbekannten oder eingeschränkt verwendbaren Intensifier beeinflusst. In allen Testsätzen wird deshalb der Intensifier *ganz*³¹ verwendet. Andererseits wird als Norm (default) ein Aussagesatz, Indikativ aktiv, ein Vollverb und einfache Nomen verwendet. Ebenso gilt als default, dass die Verdoppelung des indefiniten Artikels sich nicht in Kopfstellung befindet. Es ist davon auszugehen, dass diese Elemente keinerlei Auswirkung auf die Konstruktion haben.

Fragearten

Der Fragebogen ist aus sechs verschiedenen Fragetypen aufgebaut:

E = Entscheidungsfragen	Mit den Ja/Nein-Fragen sollte geprüft werden, ob die Gewährsleute verschiedene Konstruktionen mit einer Verdoppelung des indefiniten Artikels akzeptieren oder nicht. Bei der Abfrage der Intensifier wird den Gewährspersonen vorgängig die Möglichkeit gegeben zu vermerken, wenn sie das Wort nicht kennen. So kann von vornherein ausgeschlossen werden, dass die Versuchsperson den Satz wegen Unkenntnis des Intensifiers ablehnt.
MCh = Multiple Choice MSp = Metasprachlich	Die Multiple-Choice-Fragen eignen sich besonders gut zur Abfrage von Bedeutungsunterschieden. Dabei funktionieren sie hauptsächlich metasprachlich.
Ü = Übersetzungsfragen E = Ergänzungsfragen L = Lückentext	Mit Übersetzungs-, Ergänzungs-, Zusammensetzaufgaben und Lückentext soll geprüft werden, ob die Gewährsleute aktiv und spontan Konstruktionen mit verdoppeltem Inde-

³¹ Mit Ausnahme der zwei Fragen zur Semantik (Fragestellung 10.2.1.9) wo ich *schön* und *unäntlich* verwende.

ZS = Zusammensetzfragen finitartikel produzieren.

Aufschlüsselung der einzelnen Fragen

In der untenstehenden Tabelle sind die Fragen des Fragebogens systematisch nach Fragestellung dargestellt. Im Fragebogen, welchen die Gewährsleute erhalten, werden die Fragen gemischt sein, um einen Wiederholungseffekt auszuschliessen. Die Fragen, welche eine spontane Produktion einer Konstruktion mit Verdoppelung hervorrufen sollen, befinden sich am Beginn des Fragebogens, in der Annahme, dass die Gewährsleute dann noch nicht zu stark auf das Problem sensibilisiert sind.

FSt = Fragestellung

Fragetyp	Frage	FSt	Element
E	<i>Das isch es ganz es liebs Chind.</i>	10.2.1.1	Aussagesatz
E	<i>Hesch Du es ganz es spitzigs Bleistift?</i>	10.2.1.1	Fragesatz
E	<i>Mache mer doch jetzt emol e ganz e gnauu Zeichnig vo däm.</i>	10.2.1.1	Aufforderungssatz
E	<i>Chäm doch jetzt es ganz es schlimms Gwitter, de müessti ned id Schuel laufe.</i>	10.2.1.1	Wunschsatz
E	<i>Was di Frau för e ganz e schlimmi Gschicht erläbt het!</i>	10.2.1.1	Ausrufesatz

E	<i>Si isch e ferterli e liebs Maitli.</i>	10.2.1.4	ferterli
E	<i>Er isch en leider en chlini Person.</i>	10.2.1.4	leider
E	<i>I ha e gruusig e grosse Schnitt im Finger.</i>	10.2.1.4	gruusig
E	<i>De Reto het en huere en schlähti Note gah.</i>	10.2.1.4	huere
E	<i>Er isch en chätzers en ungghüre Plaaggeischt.</i>	10.2.1.4	chätzers
E	<i>Das isch en ung'grymt e schlimmi</i>	10.2.1.4	ung'grymt

	<i>Gschicht!</i>		
E	<i>Er isch e mainaidig e schlächte Kerl.</i>	10.2.1.4	mainaidig
E	<i>I ha no e chuum e dümmeri Gschicht ghört.</i>	10.2.1.4	chuum
E	<i>Si wär en eigentli en liebi Person.</i>	10.2.1.4	eigentli
E	<i>Das isch es verfluecht es guets Ässe gsi.</i>	10.2.1.4	verfluecht
E	<i>Es houptäntisch es bravs Mäitli.</i>	10.2.1.4	houptäntisch
E	<i>E verwänt e läbesluschtigi Frou.</i>	10.2.1.4	verwänt
E	<i>GC wird e fürchterlech e schlimmi Niederlag erläbe.</i>	10.2.1.4	fürchterlech
E	<i>Me donkt das es zu es grosses Tamtam.</i>	10.2.1.4	zu
E	<i>Si händ e hübsch e bravi Tochter.</i>	10.2.1.4	hübsch
E	<i>Si isch e psunders e falschi Person.</i>	10.2.1.4	psunders
E	<i>Det händ si es seer es guets Niveau.</i>	10.2.1.4	seer
E	<i>Er het e soo e fürchterlechi Frisur.</i>	10.2.1.4	soo
E	<i>S'Müllers händ e rächt e steili Stäge lo baue.</i>	10.2.1.4	rächt
E	<i>Das isch e chly e schlimmi Familie.</i>	10.2.1.4	chly
E	<i>D'Maria isch mängisch wie-n-es bitzeli es verwirrts Huen.</i>	10.2.1.4	bitzeli
E	<i>Er het en ewig en langi Gschicht verzellt.</i>	10.2.1.4	ewig
E	<i>Das isch en eländ en komplizierti Sach.</i>	10.2.1.4	eländ
E	<i>De Müller isch en truurig en schlächte Politiker.</i>	10.2.1.4	truurig
E	<i>Mer müend bi dem es verdammt es blöds Buech läse.</i>	10.2.1.4	verdammt
E	<i>Ond de het er en osennig en luschtigi Gschicht verzellt.</i>	10.2.1.4	osennig
E	<i>I ha müesse e verfluemeret e langi Ziit warte.</i>	10.2.1.4	verfluemeret

E	<i>Das isch aber äü e verruckt e blöde Zuefall gsi.</i>	10.2.1.4	verruckt
E	<i>De Fritz isch en unäntlech e blöde Siech.</i>	10.2.1.4	unäntlech
E	<i>De neu Pöschtlter isch e wenig e fründliche Maa.</i>	10.2.1.4	wenig
E	<i>Si isch scho immer e bsunderbar e komische Frau gsi.</i>	10.2.1.4	bsunderbar
E	<i>D'Frau Zeller isch e fei e gueti Lehreri.</i>	10.2.1.4	fei
E	<i>Das isch e würkli e gueti Idee.</i>	10.2.1.4	würkli
E	<i>Das isch en uu en schlächte Film.</i>	10.2.1.4	uu
E	<i>S' Fiechters händ es rüüdig es schöns Huus.</i>	10.2.1.4	rüüdig
E	<i>Si het en mega en liebe Fründ.</i>	10.2.1.4	mega
E	<i>Das isch e giga e blödi Idee.</i>	10.2.1.4	giga
E	<i>I de Schuel hämmer en ätzend en langwilige Film glueget.</i>	10.2.1.4	ätzend
E	<i>Das isch e krass e gföhrliche Strecki.</i>	10.2.1.4	krass
E	<i>Am letschte Samschtig isch im Dorf es bäumig es lässig Fescht gsi.</i>	10.2.1.4	bäumig
E	<i>De Küde het e bireweich e blödi Schwöschter.</i>	10.2.1.4	bireweich
E	<i>De Marco isch en schüüli en ängschliche Bueb.</i>	10.2.1.4	schüüli
E	<i>Das hani es total es schlächts Buech gfunde.</i>	10.2.1.4	total
E	<i>S'isch e relativ e guete Film gsi.</i>	10.2.1.4	relativ
E	<i>Uf dere Wiese stoht e riesig e grosse Baum.</i>	10.2.1.4	riesig
E	<i>De cha en unheimli en höche Fels uechlättere.</i>	10.2.1.4	unheimli
E	<i>Das isch en voll en extreme Raser .</i>	10.2.1.4	voll
E	<i>Er isch e völlig e langwilige Typ.</i>	10.2.1.4	völlig
E	<i>De Axel isch en echt en langwilige Typ.</i>	10.2.1.4	echt

E	<i>De Kevin het glaub scho weder en extrem en schlächti Note gha.</i>	10.2.1.4	extrem
E	<i>I ha en ober en gueti CD kauft.</i>	10.2.1.4	ober
E	<i>Die händ es schampaar es frächs Chind.</i>	10.2.1.4	schampaar
E	<i>I be es schaurig es spannends Buech am läse.</i>	10.2.1.4	schaurig
E	<i>Das isch en tierisch en luschtigi Sändig.</i>	10.2.1.4	tierisch
E	<i>Es isch en üsserscht en knappi Entscheidig.</i>	10.2.1.4	üsserscht
Ü	<p><i>Bitte übersetzten Sie die folgenden Sätze ins Schweizerdeutsche:</i></p> <p>f) <i>Ich habe einen verflixt grossen Hunger.</i> g) <i>Er ist ein ungeheuer alter Mann.</i> h) <i>Das ist eine grausam traurige Geschichte.</i> i) <i>Peter ist ein heillos überlasteter Mensch.</i> j) <i>Der Zirkus Knie hat dieses Jahr ein famos originelles Programm.</i></p>	10.2.1.4 10.2.1.11	Verflixt unghür grusam haillos famos
ZS	<p><i>Bitte fügen Sie folgende Wörter zu einem sinnvollen Satz zusammen. Sie dürfen einzelne Wörter mehrmals verwenden.</i></p> <p>e. <i>isch, gwüss, Maa, Lehrer, guete, e, de</i> f. <i>Gwüsse, i, es, schlächts, ha, sövu</i> g. <i>Mer, Huus, grisli, chlises, händ, es</i> h. <i>Das, isch, höche, chäibemässig, en, Turm</i></p>	10.2.1.4 10.2.1.11	gwüss sövu grüsli chäibemässig
ZS	<p><i>Bitte ergänzen Sie folgende Sätze mit den vorgegebenen Wörtern.</i></p> <p>e) <i>aarg, wüescht, Huus</i> f) <i>eenter, ruhig, Maa</i></p>	10.2.1.4 10.2.1.11	aarg

	g) zimli, fräch, Chind h) richtig, fuule, Kerl		eenter zimli richtig
L	Bitte vervollständigen Sie die folgenden Sätze, d.h. setzten Sie überall dort ein Wort ein, wo Sie es für nötig halten. e) Mis Grosi isch gar liebi Seel. f) D'Marianne isch wahnsinnig gstressti Frau. g) Das isch tonners schlaue Kerli. h) Mer händ furchtbar schlechte Empfang.	10.2.1.4 10.2.1.11	gar waansennig tonners furchtbar

E	I ha e ganz e gueti Idee.	10.2.1.5	Abstrakt. Nomen
E	Er schribt glaub e ganz e gueti Abschlussred.	10.2.1.5	Kompl. Nomen

E	De Fritz het e ganz e schlimmi Chrankheit gha.	10.2.1.6	Hilfsverb
E	I muess höt no es ganz es dicks Buech fertig läse.	10.2.1.6	Modalverb
E	D' Susanne schint au scho e ganz e langi Ziiit zschlofe.	10.2.1.6	modifizierend.V
E	D'Susanne chauft sech es ganz es tüürs Auto.	10.2.1.6	reflexives V.

E	Ehr händ doch en vel en bessere Lehrer als mer.	10.2.1.7	positiv
E	Si het en vel en schlächteri Note als si dänkt het.	10.2.1.7	negativ

E	<i>I hane bäte, er söll es ganz es gnaus Protokoll mache.</i>	10.2.1.8	Konjunktiv
E	<i>Mach e ganz e grosse Schritt!</i>	10.2.1.8	Imperativ
E	<i>Si isch e ganz e liebi Frau gsi.</i>	10.2.1.8	Perfekt
E	<i>Er isch scho e ganz e langi Strecki gloffe gsi, woner wider het müesse umchehre.</i>	10.2.1.8	Plusquamperfekt
E	<i>Irgendeinisch werd er es ganz es guets Buech schriebe.</i>	10.2.1.8	Futur
E	<i>Z'Aarau wird es ganz es alts Huus abgrisse.</i>	10.2.1.8	Passiv

E	<i>I be secher, dass de Martin weder e ganz e gueti Stell findt.</i>	10.2.1.2	Nebensatz
---	--	----------	-----------

MCh MSp	<p><i>Welcher der drei folgenden Sätze hat die stärkste Bedeutung, das heisst, bei welchem Satz ist die Stube am wärmsten?</i></p> <p>a) <i>Du hesch e schön e warmi Stube.</i> b) <i>Du hesch e schön warmi Stube.</i> c) <i>Du hesch schön e warmi Stube.</i></p>	10.2.1.9	
MCh MSp	<i>Stört den Sprecher oder die Sprecherin bei einem der drei Sätze die Wärme in der Stube oder ist er/sie darüber erfreut?</i>	10.2.1.9	
MSp MCh	<p><i>„Das isch e ganz e gueti Sach.“ bedeutet:</i></p> <p>a) <i>Das ist eine ziemlich gute Sache.</i> b) <i>Das ist eine sehr, sehr gute Sache.</i> c) <i>Das ist eher eine schlechte Sache.</i></p>	10.2.1.9	

MSp MCh	Welche Schreibweise finden sie logischer? c) <i>Das isch en unäntlich e liebe Maa.</i> d) <i>Das isch en unäntleche liebe Maa.</i>	10.2.1.9	
MSp	Ergibt sich aus den zwei verschiedenen Schreibweisen ein Bedeutungsunterschied?	10.2.1.9	
MSp	Wenn ja, welcher? Bitte beschreiben sie dies.	10.2.1.9	

E	<i>S'Trudi isch e ganz e liebi Frau.</i>	10.2.1.10	alternierender Rhythmus (betont/unbetont)
E	<i>S'Trudi isch eigentli e ganz e liebi Frau.</i>	10.2.1.10	gestörter Rhythmus

E	<i>E ganz e grosse Maa verschreckt d'Chind.</i>	10.2.1.3	Kopf
---	---	----------	------

17.9 Begleitbrief Zusatzfragebogen

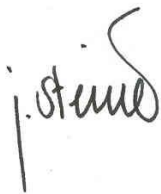
Adresse

Zürich, den 13. März 2012

Zusatzfragebogen zum Dialekt von XY

Ich bin Mitarbeiterin des Nationalfondsprojekts zum Satzbau des Schweizerdeutschen und mache meine Abschlussarbeit in diesem Gebiet. Für meine Forschung benötige ich zusätzliche, detailliertere Auskünfte zu Ihrem Dialekt. Dazu bin ich auf Ihre Hilfe angewiesen. Ich bitte Sie, den beiliegenden Fragebogen auszufüllen. Dies wird nicht länger als 50 Minuten beanspruchen. Bitte senden Sie den ausgefüllten Fragebogen mit dem vorfrankierten Antwortcouvert möglichst bald an mich zurück. Sie helfen mir damit, die Eigenheiten Ihres Dialekts zu erforschen und zu beschreiben. Herzlichen Dank!

Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'j. Steiner'.

Janine Steiner

17.10 Zusatzfragebogen zum Dialekt

a) Hinweise und Tipps zum Ausfüllen

- Ich möchte ein möglichst getreues Bild Ihres eigenen Dialekts erhalten. Deshalb bitte ich Sie, die Fragen alleine zu beantworten und sich nicht beeinflussen zu lassen.
- Schreiben Sie so, wie Sie sich zu sprechen gewohnt sind, ohne Rücksicht auf die Rechtschreibung. Lassen Sie sich nicht durch die vorgegebene Schreibung der einzelnen Wörter stören. Wenn Sie wollen, können Sie Ihre gewohnte Aussprache dazu schreiben.
- Sicher hilft es Ihnen, wenn Sie sich die Beispiele laut vorlesen.
- Wenn Ihnen bei Ankreuzfragen noch eine andere Form des Satzes einfällt, wäre es nützlich, wenn Sie diese ebenfalls notieren.
- Bitte schreiben Sie wenn möglich nicht mit Bleistift.

b) Persönliche Angaben (BITTE UNBEDINGT AUSFÜLLEN)

Ihre Angaben erhebe ich ausnahmslos für wissenschaftliche Zwecke. Die Angaben werden von mir vertraulich behandelt und anonymisiert. Eine kommerzielle Verwendung oder eine Weitergabe der Daten an Dritte erfolgt nicht.

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

Ev. E-mail (für Rückfragen) _____

Jahrgang _____

c) Anregungen und Kritik

1. Bitte übersetzen Sie die folgenden Sätze ins Schweizerdeutsche (in Ihren Dialekt).

a) *Ich habe einen verflixst grossen Hunger.*

b) *Er ist ein ungeheuer alter Mann.*

c) *Das ist eine grausam traurige Geschichte.*

d) *Peter ist ein heillos überlasteter Mensch.*

e) *Der Zirkus Knie hat dieses Jahr ein famos originelles Programm.*

2. Bitte fügen Sie folgende Wörter zu einem sinnvollen Satz zusammen. Sie dürfen einzelne Wörter mehrmals verwenden.

a) *isch, gwüss, Maa, Lehrer, guete, e, de*

b) *Gwüsse, i, es, schlächts, ha, sövu*

c) *Mer, Huus, grüslì, chlises, händ, es*

d) *Das, isch, höche, chäibemässig, en, Turm*

3. Bitte ergänzen Sie folgende Sätze mit den vorgegebenen Wörtern.

a) *eenter, ruhig, Maa*

Das isch _____

b) *aarg, wüescht, Huus*

Das isch _____

c) *zimli, fräch, Chind*

Das isch _____

d) *richtig, fuule, Kerl*

Das isch _____

4. Bitte vervollständigen Sie die folgenden Sätze, d.h. setzen Sie überall dort ein Wort ein, wo Sie es für nötig halten.

a) *Mis* ☐ *Grosi* ☐ *isch* ☐ *gar* ☐ *liebi* ☐ *Seel*.

b) *D'Marianne* ☐ *isch* ☐ *wahnsinnig* ☐ *gstressti* ☐ *Frau*.

c) *Das* ☐ *isch* ☐ *tonners* ☐ *schlaue* ☐ *Kerli*.

d) *Mer* ☐ *händ* ☐ *furchtbar* ☐ *schlechte* ☐ *Empfang*.

5. Kreuzen Sie bitte an, ob Sie folgende Sätze in dieser Form sagen können (Ja / Nein). Wenn Sie sie in einer anderen Form sagen können, notieren Sie das bitte (sonst):

a) *Das isch es ganz es liebs Chind.* Ja Nein

--	--

SONST: _____

b) *Chäm doch jetzt es ganz es schlimms Gwitter, de müessti ned id Schuel laufe.* Ja Nein

--	--

SONST: _____

c) *Mache mer doch jetzt emol e ganz e gnau Zeichnig vo däm.* Ja Nein

--	--

SONST: _____

d) *Hesch Du es ganz es spitzigs Bleistift?* Ja Nein

--	--

SONST: _____

e) *Was di Frau för e ganz e schlimmi Gschicht erläbt het!* Ja Nein

--	--

SONST: _____

f) *I ha e ganz e gueti Idee.* Ja Nein

--	--

SONST: _____

g) *Er schribt glaub e ganz e gueti Abschlussred.* Ja Nein

--	--

SONST: _____

h) *I muess höt no es ganz es dicks Buech fertig läse.* Ja Nein

--	--

SONST: _____

i) *D' Susanne schint au scho e ganz e langi Ziit zschlofe.* Ja Nein

--	--

SONST: _____

j) *D'Susanne kauft sech es ganz es tüürs Auto.* Ja Nein

--	--

SONST: _____

- Ja Nein
- k) *I hane büte, er söll es ganz es gnaus Protokoll mache.* ☐ ☐
- SONST: _____
- Ja Nein
- l) *Mach e ganz e grosse Schritt!* ☐ ☐
- SONST: _____
- Ja Nein
- m) *Si isch e ganz e liebi Frau gsi.* ☐ ☐
- SONST: _____
- Ja Nein
- n) *Er isch scho e ganz e langi Strecki gloffe gsi, woner weder het müesse umchehre.* ☐ ☐
- SONST: _____
- Ja Nein
- o) *Irgendeinisch werd er es ganz es guets Buech schriebe.* ☐ ☐
- SONST: _____
- Ja Nein
- p) *Z'Aarau wird es ganz es alts Huus abgrisse.* ☐ ☐
- SONST: _____
- Ja Nein
- q) *S'Trudi isch e ganz e liebi Frau.* ☐ ☐
- SONST: _____
- Ja Nein
- r) *S'Trudi isch eigentli e ganz e liebi Frau.* ☐ ☐
- SONST: _____
- Ja Nein
- s) *E ganz e grosse Maa verschreckt d'Chind.* ☐ ☐
- SONST: _____
- Ja Nein
- t) *Ehr händ doch en vel en bessere Lehrer als mer.* ☐ ☐
- SONST: _____
- Ja Nein
- u) *Si het en vel en schlächteri Note als si dänkt het.* ☐ ☐
- SONST: _____

v) *I be secher, dass de Martin weder e ganz e gueti Stell findet.*

--	--

SONST: _____

Ja Nein

w) *De Fritz het e ganz e schlimmi Chrankheit gha.*

--	--

SONST: _____

6. Welcher der drei folgenden Sätze hat die stärkste Bedeutung, das heisst, bei welchem Satz ist die Stube am wärmsten? (bitte ankreuzen)

a) *Du hesch e schön e warmi Stube.* ☐

b) *Du hesch e schön warmi Stube.* ☐

c) *Du hesch schön e warmi Stube.* ☐

d) *egal* ☐

7. Stört den Sprecher oder die Sprecherin bei einem der drei Sätze die Wärme in der Stube oder ist er/sie darüber erfreut? (bitte ankreuzen)

Störend erfreut egal

a) *Du hesch e schön e warmi Stube.* ☐ ☐ ☐

b) *Du hesch e schön warmi Stube.* ☐ ☐ ☐

c) *Du hesch schön e warmi Stube.* ☐ ☐ ☐

8. Überprüfen Sie, ob Sie bei den untenstehenden Sätzen das jeweils vorangestellte Wort kennen (kenne ich / kenne ich nicht) und vermerken Sie, falls Sie es nicht gebrauchen (brauche ich nicht). Wenn Sie das Wort kennen und gebrauchen, kreuzen Sie bitte an, ob Sie folgende Sätze in dieser Form sagen können (Ja / Nein). Wenn Sie sie in einer anderen Form sagen können, notieren Sie das bitte (sonst):

a) **ferterli** *Si isch e fenterli es liebs Maitli.*

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

b) leider	<i>Er isch en leider en chlini Person.</i>	<div>Ja Nein</div> <table border="1"> <tr> <td></td> <td></td> </tr> </table>		
<input type="checkbox"/> kenne ich <input type="checkbox"/> kenne ich nicht <input type="checkbox"/> brauche ich nicht	SONST: _____			
c) gruusig	<i>I ha e gruusig e grosse Schnitt im Finger.</i>	<div>Ja Nein</div> <table border="1"> <tr> <td></td> <td></td> </tr> </table>		
<input type="checkbox"/> kenne ich <input type="checkbox"/> kenne ich nicht <input type="checkbox"/> brauche ich nicht	SONST: _____			
d) huere	<i>De Reto het en huere en schlähti Note gha.</i>	<div>Ja Nein</div> <table border="1"> <tr> <td></td> <td></td> </tr> </table>		
<input type="checkbox"/> kenne ich <input type="checkbox"/> kenne ich nicht <input type="checkbox"/> brauche ich nicht	SONST: _____			
e) chätzers	<i>Er isch en chätzers en unghüre Plaaggeischt.</i>	<div>Ja Nein</div> <table border="1"> <tr> <td></td> <td></td> </tr> </table>		
<input type="checkbox"/> kenne ich <input type="checkbox"/> kenne ich nicht <input type="checkbox"/> brauche ich nicht	SONST: _____			
f) ung'rymt	<i>Das isch en ung'rymt e schlimmi Gschicht!</i>	<div>Ja Nein</div> <table border="1"> <tr> <td></td> <td></td> </tr> </table>		
<input type="checkbox"/> kenne ich <input type="checkbox"/> kenne ich nicht <input type="checkbox"/> brauche ich nicht	SONST: _____			
g) mainaidig	<i>Er isch e mainaidig e schlächte Kerl.</i>	<div>Ja Nein</div> <table border="1"> <tr> <td></td> <td></td> </tr> </table>		
<input type="checkbox"/> kenne ich <input type="checkbox"/> kenne ich nicht <input type="checkbox"/> brauche ich nicht	SONST: _____			

h) chuum

I ha no e chuum e dümmeri Gschicht ghört.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

i) eigentli

Si wär en eigentli e liebi Person.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

j) verfluecht

Das isch es verfluecht es guets Ässe gsi.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

k) hauptäntisch

Es hauptäntisch es bravs Mäitli.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

l) verwänt

E verwänt e läbesluschtigi Frou.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

m) fürchterlech

GC wird e fürchterlech e schlimmi Niederlag erläbe.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

n) zu *Me donkt das es zu es grosses Tamtam.* Ja Nein
☐ ☐

- ☐ kenne ich SONST: _____
- ☐ kenne ich
nicht
- ☐ brauche ich
nicht

o) hübsch *Si händ e hübsch e bravi Tochter.* Ja Nein
☐ ☐

- ☐ kenne ich SONST: _____
- ☐ kenne ich
nicht
- ☐ brauche ich
nicht

9. „Das isch e ganz e gueti Sach.“ bedeutet: (bitte ankreuzen)

- a) *Das ist eine ziemlich gute Sache.* ☐
- b) *Das ist eine sehr, sehr gute Sache.* ☐
- c) *Das ist eher eine schlechte Sache.* ☐

10. a) Welche Schreibweise finden Sie logischer? (bitte ankreuzen)

- a) *Das isch en unäntlich e liebe Maa.* ☐
- b) *Das isch en unäntleche liebe Maa.* ☐

b) Ergibt sich aus den zwei verschiedenen Schreibweisen ein Bedeutungsunterschied?

- ja nein
☐ ☐

c) Wenn ja, welcher? Bitte beschreiben Sie dies.

11. Überprüfen Sie, ob Sie bei den untenstehenden Sätzen das jeweils vorangestellte Wort kennen (kenne ich / kenne ich nicht) und vermerken Sie, falls Sie es nicht gebrauchen (brauche ich nicht). Wenn Sie das Wort kennen und gebrauchen, kreuzen Sie bitte an, ob Sie folgende Sätze in dieser Form sagen können (Ja / Nein). Wenn Sie sie in einer anderen Form sagen können, notieren Sie das bitte (sonst):

- a) **psunders** *Si isch e psunders e falschi Person.* Ja Nein

--	--

☐ kenne ich **SONST:** _____
☐ kenne ich nicht
☐ brauche ich nicht
- b) **seer** *Det händ si es seer es guets Niveau.* Ja Nein

--	--

☐ kenne ich **SONST:** _____
☐ kenne ich nicht
☐ brauche ich nicht
- c) **soo** *Er het e soo e fürchterlechi Frisur.* Ja Nein

--	--

☐ kenne ich **SONST:** _____
☐ kenne ich nicht
☐ brauche ich nicht
- d) **rächt** *S'Müllers händ e rächt e steili Stäge lo baue.* Ja Nein

--	--

☐ kenne ich **SONST:** _____
☐ kenne ich nicht
☐ brauche ich nicht
- e) **chly** *Das isch e chly e schlimmi Familie.* Ja Nein

--	--

☐ kenne ich **SONST:** _____
☐ kenne ich nicht
☐ brauche ich nicht

f) bitzeli

- ☐ kenne ich
- ☐ kenne ich
nicht
- ☐ brauche ich
nicht

D'Maria isch mängisch wie-n-es bitzeli es verwirrts Huen.

SONST: _____

Ja Nein

--	--

g) ewig

- ☐ kenne ich
- ☐ kenne ich
nicht
- ☐ brauche ich
nicht

Er het en ewig en langi Gschicht verzellt.

SONST: _____

Ja Nein

--	--

h) eländ

- ☐ kenne ich
- ☐ kenne ich
nicht
- ☐ brauche ich
nicht

en eländ en komplizierti Sach.

SONST: _____

Ja Nein

--	--

i) truurig

- ☐ kenne ich
- ☐ kenne ich
nicht
- ☐ brauche ich
nicht

De Müller isch en truurig en schlächte Politiker.

SONST: _____

Ja Nein

--	--

j) verdammt

- ☐ kenne ich
- ☐ kenne ich
nicht
- ☐ brauche ich
nicht

Mer müend bi dem es verdammt es blöds Buech läse.

SONST: _____

Ja Nein

--	--

k) osennig

- ☐ kenne ich
- ☐ kenne ich
nicht
- ☐ brauche ich
nicht

Ond de het er en osennig en luschtigi Gschicht verzellt.

SONST: _____

Ja Nein

--	--

l) verfluemeret

I ha müesse e verfluemeret e langi Ziit warte.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

m) verruckt

Das isch aber äü e verruckt e blöde Zuefall gsi.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

n) unäntlich

De Fritz isch en unäntlech e blöde Siech.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

o) wenig

De neu Pöschtlter isch e wenig e fründliche Maa.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

p) bsunderbar

Si isch scho immer e bsunderbar e komischi Frau gsi.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

q) fei

D’Frau Zeller isch e fei e gueti Lehreri.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

r) wüerkli

Das isch e wüerkli e gueti Idee.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

s) uu

Das isch en uu en schlächte Film.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

t) rüüdig

S'Fiechters händ es rüüdig es schöns Huus.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

u) mega

Si het en mega en liebe Fründ.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

v) giga

Das isch e giga e blödi Idee.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

w) ätzend

I de Schuel häämmer en ätzend e langwilige Film glueget.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

x) **krass**

Das isch e krass e gföhrlich Strecki.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

y) **bäumig**

Am letschte Samschtig isch im Dorfes bäumig es lässigs

Ja Nein

--	--

Fescht gsi.

SONST: _____

☐ kenne ich

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

z) **bireweich**

De Küde het e bireweich e blödi Schwöschter.

Ja Nein

--	--

SONST: _____

☐ kenne ich

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

aa) **schüüli**

De Marco isch en schüüli en ängschtleche Bueb.

Ja Nein

--	--

SONST: _____

☐ kenne ich

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

bb) **total**

Das hani es total es schlächts Buech gfunde.

Ja Nein

--	--

SONST: _____

☐ kenne ich

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

cc) **relativ**

S'isch e relativ e guete Film gsi.

Ja Nein

--	--

SONST: _____

☐ kenne ich

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

dd) riesig

Uf dere Wiese stoht e riesig e grosse Baum.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

ee) unheimli

De Markus cha en unheimli en höche Fels uechlättere.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

ff) voll

en voll en extreme Raser.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

gg) echt

De Axel isch en ächt en langwilige Typ.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

hh) extrem

*De Kevin het glaub scho weder en extrem en schlächti Note
gha.*

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

ii) ober

I ha en ober en gueti CD kauft.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

jj) völlig

Er isch en völlig en langwilige Typ.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

kk) schampaar

Die händ es schampaar es frächs Chind.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

ll) schaurig

I be es schaurig es spannends Buech am Läuse.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

mm) tierisch

Das isch en tierisch en luschtigi Sändig.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

nn) üsserscht

Es isch en üsserscht en knappi Entscheidig.

Ja Nein

--	--

☐ kenne ich

SONST: _____

☐ kenne ich
nicht

☐ brauche ich
nicht

Herzlichen Dank!

Lebenslauf

PERSÖNLICHE ANGABEN

Name	<i>Richner-Steiner Janine</i>
Geburtsdatum	<i>26.03.1977</i>
Geburtsort	<i>Aarau</i>
Zivilstand	<i>verheiratet, 1 Kind</i>

AUSBILDUNG

2004-2007 Doktorat an der Universität Zürich
2002-2010 Ausbildung am Höheren Lehramt für Mittelschulen, Zürich
1997-2003 Studium Universität Zürich
Germanistische Sprach- und Literaturwissenschaft
Englische Sprach- und Literaturwissenschaft
1993-1997 Neue Kantonsschule Aarau
Typus D, neusprachliche Matura
1989-1993 Bezirksschule Gränichen
1984-1989 Primarschule Gränichen

FORSCHUNGSTÄTIGKEITEN

2007 Stipendiatin Janggen-Pöhn-Stiftung
2004-2006 Stipendiatin des Forschungskredits der Universität Zürich
2004 wissenschaftliche Mitarbeiterin
Nationalfondsprojekt Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz,
Leitung Prof. Dr. Elvira Glaser
2001-2003 Hilfsassistentin
Nationalfondsprojekt Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz,
Leitung Prof. Dr. Elvira Glaser

BERUFLICHE TÄTIGKEITEN

seit 2007 Gymnasiallehrerin Kantonsschule Wettingen
2006/2007 Universität Zürich, *Dozentin Basismodule*
2006/2007 Pädagogische Hochschule Zürich, *Dozentin Grundlagenmodule*
2005/2006 Stellvertretungen im Fach Deutsch an aarg. Bezirksschulen